E 1X 43

Digitized by Google

Leydiana Bibliotheca Academica Lug.

CHRIST. THOMASII,

Königl. Preuß. Geheimbden
Raths
Kurtzer Entwurff
der Politischen

Klugheit,

sich selbst und andern
in allen
Menschlichen Gesellschafften
wohl zu rathen,
Und zu einer gescheidten
CONDUITE
zu gelangen;
Allen Menschen, die sich klug
zu seyn dünckeu,
Oder
die noch klug werden wollen, zu
höchst-nöthiger Bedürffniß und
ungemeinem Nutzen,
Nebst
besondern Anmerckungen vom neuen
heraus gegeben.

Franckfurth und Leipzig,

Digitized by Google

Digitized by Google

Geehrter und werthgeschätzter Leser.

DEgenwärtiger Tractat ist so vollkommen, daß ich darbey nichts ferner zu erinnern weiß. Ich würde auch thöricht handeln, wenn ich dir denselben erst einloben wolte. Die Blätter stehen dir offen, deren etliche du so bald als eine sonst gewöhnliche weitläufftige Vorrede

durchsehen und nach deinem eigenen goût das Urtheil darüber fällen kanst; mich hat zu diesem Unternehmen insonderheit bewogen der ungemeine Nutzen, den gegenwärtiger Tractat auch denen, die nicht vom Studiren, sondern vom Hofe, vom Degen, von der Kauffmannschafft, Haußwirthschafft u. d. g. Profession machen, ja auch dem Frauenzimmer, als welches doch die meisten Maximes mit denen Männern gemein hat, oder haben soll, schaffen kan. Davon der starcke Abgang der ersten Auflage ein sattsames Zeugniß zu geben fähig

fähig ist. Es findet zwar niemand hier alle besonderen Anmerckungen; Wer aber ohne dieselbe nicht klug werden kan, dem stelle ich frey, entweder zu beseufftzen, daß er klug zu werden nicht hoffen dürffe, oder nur die Augen aufzuthun, und, er befinde sich auch, wo er wolle, um sich zu sehen: Er wird in kleinen und grossen Städten so wohl als auch in Dörffern zulängliche Exempel der Klugheit und Thorheit, wiewohl jener nur etwa Fünffe gegen Hunderten von diesen antreffen; aus beyden aber, wenn ihm seine Selbstbesserung ein Ernst

ist, viele tausend nützliche Anmerckungen ziehen können, und doch endlich nach denen allgemeinen Grund-Sätzen, die ich in unserer Mutter-Sprache hier vorlege, ein Verlangen bekommen. Nur eines will ich dich erinnern: Findest du dieses Werck nützlich und practicable, so lasse es nicht im Munde, sondern in der Conduite blicken; Diese Regeln sind nicht zum disputiren, peroriren oder speculiren, sondern zur praxi geschrieben, und die Haupt-Maxime aller Conversation und Unternehmung bestehet darinnen, daß man

nicht

nicht gegen alle Menſchen Commentarios mache, warum man etwas thue, oder unterlaſſe. Hingegen wird der, ſo allen, die ihm vorkommen, über ſeine Klugheit Predigten und Collegia halten will, vor einen Narren gehalten, und dieſes von Rechts wegen. Lebe geſcheide und wohl. Franckfurth am Mayn den 3. Martii M DCC X.

Aver-

Avertissement derer Verleger zu dieser neuen Edition.

DEmnach von diesem zwar kleinen, doch sehr bündigen Werck-lein, welches ehemahls der Hochsel. Hr. D. und Prof. zu Wittenberg Georg Beyer, aus der Lat. in die Teut. Sprache übersetzt, schon etliche Auflagen distribuiret worden; So hat man resolviret, solches abermahlen aufzulegen, und vorhero Se. Excell. den Hn. Geheimden Rath Thomasium gehorsamst zu ersuchen, daß Sie geruhen möchten, solches zu revidiren und bey nöthigen Passagen zu augmentiren, welches gehorsame Suchen auch Seine Excell. gütigst statt finden lassen und solche Mühe über sich genommen haben. Wir legen demnach den geneigtē Liebhabern der gelehrt und klugen Thomasischen Schrifften solches hiemit um ein gutes verbessert für Augen, wünschen darneben, daß nicht wider unser Vermuthen und Verschulden, einige Druckfehler sich eingeschlichen hätten, welche der geneigte Leser aus dem Anhange wolle zu verbessern belieben.

Leipzig, den 8. April. 1720.

Das I. Capitel.

Von der Klugheit insgemein.

Innhalt.

Weißheit und Klugheit sind einerley. §. 1. Sie bestehen nicht im blossen Speculiren. §. 2. Ob gleich die Platonischen Philosophi solches irrig vorgeben. §. 3. Wie denn auch die Stoicker und Epicureer von der Weißheit allerhand Irrthümer hegen. §. 4. Daher ist am besten die Philosophischen Secten fahren zu lassen, u die Sache aus der handgreifflichen Vernunfft (Sensus communis) zu erklären. §. 5. Gottesfurcht (Pietas) u. Tugend können ohne einander nicht seyn. §. 6. Was Aberglauben und Atheisterey sey. §. 7. Wie der Gottesdienst und eines weisen Mannes Lebens-Art mit einander verknüpfft seyn. §. 8. Weißheit und Klugheit haben ihren Sitz nicht im Gehirne, sondern im Hertzen. §. 9. Sie sind aber dem Begriff nach in etwas unterschieden. §. 10. Die Weißheit beziehet sich allein auff das Gute, die Klugheit aber zugleich auf das entgegen stehende Böse. §. 11. Dahero wird von GOtt gesagt, nicht daß er klug, sondern daß Er weise sey. §. 12. Von Menschen aber, nicht daß sie weise, sondern daß sie klug seyn. §. 13. Beschreibung dieser Weißheit und Klugheit. §. 14. und 15. Die Menschen sind nicht weise, sondern nur Schüler der Weiß-

heit. §. 16. Doch werden sie weise genennet, in gleichem Verstande, wie man die Thiere klug zu nennen pfleget. §. 17. und 18. wie man sich Weißheit und Klugheit als zwey unterschiedene Dinge vorstellen könne. §. 19. Die Weißheit siehet mehr auf die Erlangung des Guten. §. 20. Die Klugheit aber mehr auf die Vermeidung des Bösen. §. 21. Doch muß immer eine der andern hülfliche Hand bieten. §. 22. Wie Klugheit und Weißheit zu erlangen sey. §. 23. Welche unter beyden am ersten erlanget werde. §. 24. Wer nicht weise ist, kan kein Lehrer der Klugheit seyn. §. 25. Und die Lehre der Weißheit gehet vor der Lehre der Klugheit her. §. 26. Wie fern die Klugheit eine Lehre sey, die Hinderniſſe der menschlichen Glückseeligkeit zu vermeiden. §. 27. Diese Hinderniſſe sind entweder innerliche oder äusserliche. §. 28. Jene zu vermeyden lehret die Weißheit. §. 29. Alle Thoren sind nicht klug. §. 30. Die nicht klug seyn sind entweder arglistig oder tum̃. §. 31. Was Arglistigkeit sey. §. 32. Sie bestehet in Betrügerey. §. 33. Tummheit gebraucht sich feindseliger Gewalt. §. 34. Doch hat ein Kluger sich auch vor tummen Leuten in acht zu nehmen. §. 35. Wegen der Menge derselben. §. 36. Wegen der Menge thörichter Leute wird die Thorheit vor Weißheit gehalten. §. 37. Die Hinderniſſe der Weißheit bestehen entweder in Verführung durch böse Exempel, oder in feindlicher Widersetzung. §. 38. Warum man vor bösen Exempeln am meisten sich hüten müsse.

§. 39.

§. 39. Hinderniß, Anstoß oder Aergerniß ist entweder angenehm oder unangenehm. §. 40. Und diese Eintheilung ist besser als die von den Mönchen aufgebrachte, in ein gegebenes und genommenes Ergerniß. §. 41. Die bösen Exempel der Thoren auch der Tummen haben auch ihre Regeln. §. 42. Denn auch diese verstecken sich unter den Deck-Mantel der Tugend. §. 43. Unter welcher Tugend Deck-Mantel sich arglistige Leute verbergen, wenn sie wollüstig. §. 44. oder Geld-geitzig. §. 45. oder Ehr-geitzig seyn. §. 46. Die Albernen brauchen insgemein den Deck-Mantel der Frömmigkeit oder Gottesfurcht §. 47. Unter dem Vorwand der Religion werden bißweilen alle Laster begangen. §. 48. Und zwar nach Wunsch und mit fast allgemeiner approbation. §. 49. Eigentliche Beschreibung der Klugheit, §. 50. Sie bestehet entweder in Beurtheilung oder Ertheilung guten Raths. §. 51. und 52. Beyder Beschreibung. §. 53. Unterscheid der beurtheilenden Klugheit von der Beurtheilungs-Krafft menschlichen Verstandes. §. 54. Ingleichen von der Gerichtlichen Klugheit, welche vor die Rechtsgelehrten gehöret, §. 55. 56. und nur nach den Regeln menschlicher Gesetze §. 57. über diejenigen urtheilet, die menschlicher Obrigkeit unterworffen. §. 58. Die beurtheilende Klugheit erfordert zwar gewisse Grund-Regeln. §. 59. Wird aber nicht dadurch allein, sondern vornehmlich durch Ubung und Exempel erlanget. §. 60.

§. 1.

SO man gleich nach der gemeinen Lehr-Art der Scholaſtiſchen Philoſophie die Weißheit und Klugheit dergeſtalt zu unterſcheiden pfleget, daß die Weißheit eine Betrachtung Göttlicher, die Klugheit aber eine Betrachtung Menſchlicher Dinge ſey, (a) ſo wird ſich doch bey genauerer Unterſuchung befinden, daß Weißheit uud Klugheit einerley, und zum wenigſten nicht von einander zu ſondern.

§. 2. Eigentlich beſtehet weder Weißheit noch Klugheit in bloſſer Speculation und Betrachtung, ja die Betrachtung göttlicher Dinge ohne wahre Frömmigkeit, und die Betrachtung menſchlicher Dinge ohne ein erbares, ſittſames und gerechtes Leben, ſind nur Thorheit. Thorheit aber kan weder Weißheit noch Klugheit genennet werden.

§. 3. Es hat aber die gemeine Meynung vom Unterſcheid der Weißheit und Klugheit ihren Urſprung ſchon von Platone und ſeinen Nachfolgern (b) welche das höchſte Gut im Speculiren über die Wahrheit vergebens ſuche-

a) Beſiehe meines Seel. Vaters Tabellen über die Philoſ. Pract. in der Tabelle von denen 5. Tugenden des Verſtandes.

b) Ja Pythagoras hat allbereit dieſe irrige Lehre vertheidiget. Siehe Ciceronem V. Tuſc. c. 3.

Digitized by Google

cheten, auch ſo gar darvor hielten, GOttes Weſen ſelbſt beſtünde in dergleichen Speculationen, daher auch ein Platoniſcher Philoſophus, Maximus Tyrius, in einer abſonderlichen Diſſertation (c) ſolche Speculationes einem tugendhafften Leben fürzuziehen bemühet iſt. (d)

§. 4. Die Stoicker (e) und Epicureer, ob ſie gleich die Weißheit nicht in bloſſe Speculationes einſchrenckten, ſondern in Beſchreibung eines weiſen Mannes auch auf ein tugendhafftes Leben ſahen, ſo miſchten ſie doch allerhand Lehren mit unter, welche die Probe der geſunden Vernunfft nicht aushalten (f)

§. 5. Dahero wird am beſten ſeyn, daß

c) Maximus Tyrius Diſſert. 5. & 6.

d) Dieſen Heydniſchen Jrrthum hat das Pabſtthum mit beyden Händen angenommen, damit es behaupten möchte, daß die Frömmigkeit und Gottesfurcht in Betrachtung des Göttlichen Weſens und Vertheidigung der Glaubens-formuln beſtehe. Jch habe mehrers hiervon in Inſtitut. Iurispr. Divin. l. 1. c. 1. n. 22. ſeq. item in Diſſ. procem. daſelbſt §. 36. gehandelt.

e) Jedoch haben die Stoicker die Weißheit beſchrieben, daß ſie ſey eine Betrachtung göttlicher und menſchlicher Dinge. Lipſius in manud. ad Philoſ. Stoicam lib. 2. diſſ. 7. Sie lehreten aber auch, daß das höchſte Gut in der Tugend beſtünde. Lipſ. ibid. c. 14. biß 20.

f) Von den Stoickern ſiehe Lipſ. an beſagtem Ort in dem 3. Buch. Von dem Epicuro Gaſſendum de Philoſophia Epicuri, ingleichen la morale d'Epicure p. 12. ſeq.

Digitized by Google

wir ohne Abſicht auf einige Secten der Griechiſchen Philoſophen die Regeln der Weißheit und Klugheit aus der geſunden Vernunfft und aus den Grund-Sätzen handgreiflicher Wahrheit herleiten. (g)

§. 6. Solcher Geſtalt aber zeiget ſich die Gottesfurcht eines weiſen Mannes vornehmlich in einem tugendhafften (das iſt: in einem gerechten, ſittſamen und ehrbaren) Leben. Und hinwiederum kan dieſes niemals ohne Gottesfurcht oder Frömmigkeit ſeyn. (h)

§. 7. Gottesfurcht ohne Tugend iſt nicht Gottesfurcht, ſondern Aberglaube. Tugend ohne Gottesfurcht iſt Atheiſterey.

§. 8. Nach dem Begriff unſerer geſunden Vernunfft wird GOTT am beſten gedienet durch einen gerechten, ehrbahren und ſittſamen Wandel (i), deſſen Regeln ſchon anderweit (k) erkläret worden. Ein weiſer Mann aber lebet tugendhafft, dem Göttlichen Willen ein Genügen zu leiſten, nach welchem ein tugendhafftes Leben zur wahren Glückſeeligkeit führet. (l)

§. 9. Und

g) Denn die Carteſianiſche Philoſophie bekümmert ſich hauptſächlich um die Phyſic, u. die Carteſianer fallen gemeiniglich wieder auf die Platoniſchen Speculationes.

h) Und alſo iſt abermahls die Weißheit und die Klugheit beyſammen per §. 2.

i) Und alſo nicht in bloſſen ceremonien.

k) de fundamentis Juris Nat. & Gent. l. 1. c. 6.

l) Wie ſolches in beſagtem 6. Capitel iſt bewieſen worden.

Digitized by Google

§. 9. Und also ist der Grund der Weißheit und Klugheit nicht so wohl im Gehirne oder Verstande, als in dem Hertzen oder Willen zu suchen.

§. 10. Wiewohl aber Weißheit und Klugheit bey dem Menschen allezeit vereiniget seyn soll, sind sie doch unserm Concept oder Begriff nach etwas unterschieden.

§. 11. Weißheit (m) bedeutet eine lautere Neigung zum Guten, ohne einzige Neigung zum Bösen (n) auch ohne Furcht oder Erfahrung des Bösen; Klugheit aber bedeutet eine Neigung zum Guten, welche von der Neigung zum Bösen oder von der Furcht des Bösen bestritten wird.

§. 12. Und in diesem Verstand wird Gott nicht klug, sondern weise genennet (o) weil auch die gesunde Vernunfft zeiget, daß in Gott, als dem allervollkommensten Wesen und Brunnquell alles Guten, keine Neigung zum Bösen; und in Ansehen seiner Allmacht keine Furcht noch Erfahrung des Bösen sey.

§. 13. Hingegen werden die Menschen nicht weise, sondern klug genennet, weil ihre

m) Der erste Unterschied.

n) Durch das Böse oder Ubel verstehe ich hier nicht alleine das Ubel der Straffe, sondern auch das Ubel der Sünde, malum culpæ & malum pœnæ.

o) Die Bibliſchen Concordanzen lehren uns, daß zwar die Weißheit, aber nimmer die Klugheit, von GOTT gesaget werde.

Digitized by Google

Natur von Jugend an zum Böſen geneigt und demſelben unterworffen iſt; auch Furcht u. Hoffnung die vornehmſten affecten u. beſtändige Begleiter der menſchl. Neigungen ſind. (p)

§. 14. In dieſem Verſtande iſt alſo (q) die Weißheit die weſentliche Güte GOttes, welche nimmer müßig iſt, ſondern allezeit Gutes würcket und Böſes abwendet, auch ſolchergeſtalt der Brunnquell alles Guten und der Klugheit ſelber iſt. (r)

§. 15. Die Klugheit aber iſt eine Abweichung vom Böſen zum Guten, oder von der Thorheit zur Weißheit.

§. 16. Gleichwie aber der Menſch (s) wegen ſeiner natürlichen Unvollkommenheit dem unendlichen GOTT nicht gleich werden kan, alſo iſt ſchon anderweit (t) erinnert, daß kein Menſch im vollkommenen Grad weiſe ſeyn könne; (u) Ja auch Pythagoras hat, den Hoch-

p) Fundam. Jur. nat. & Gent. c. 2. die Schrifft ſaget von dem Baum des Erkäntniß gutes und böſes, daß er klug, nicht aber daß er weiſe mache. Geneſ. 2. v. 6. die Schlange wird von denen 70. Dollmetſchern klug genennet. Geneſ. 2. v. 1. Seyd klug wie die Schlangen, ſagt der Heyland. Matth. X. v. 16.

q) per §. 11.

r) Und alſo iſt abermahl die Göttliche Weißheit kein Speculativiſches Weſen.

s) Der andere Unterſcheid der Weißheit und Klugheit.

t) Fundam. Jur. Nat. & Gent. c. 4. n. 6. c. 6. n. 76.

u) Dieſes geſtunden zwar auch die Stoicker. Lipſ. d. l. lib. 2. Diſſ. 8. & 9. Cicero V. Tuſcul. c. 3. aber dieſer ſuchte doch die Weißheit in bloſſen Speculationen.

Digitized by Google

Hochmuth der Sophisten, (welche weise genennet seyn wolten,) zu bemercken, den Nahmen der Philosophie und Philosophen (welches Liebhaber und Schüler der Weißheit bedeutet) eingeführet.

§. 17. Die Klugheit ist demnach eine Tugend, welche nur von denen Menschen gesaget werden kan. Wie man aber bey denen Thieren einen Schein und Gleichniß (simulacrum) anderer Tugenden wahrnimmt, also darff sich niemand wundern, wenn denenselben auch wegen einiges Scheines der Klugheit bißweilen der Nahme dieser (vv) oder anderer Tugenden beygeleget wird.

§. 18. Ingleichen, da auch bey einigen Menschen sich ein Schein Göttlicher Tugenden findet, und auf dem Wege der Weißheit einer weiter kommt als der andere, so pfleget man auch den Nahmen der Weißheit denen Menschen zuweilen beyzulegen.

§. 19. Doch hat der Nahme der Menschlichen Weißheit und Klugheit unterschiedene Bedeutungen. Denn da im menschlichen Thun und Lassen sich überall Böses unter dem Guten findet, und es auf dem Wege der Weißheit viel Irrwege giebet, auch über dieses die Narren nicht nur einander, sondern auch

vv) Als wie denen Schlangen, Matth. X. v. 16.

weiſen Leuten allerhand Tücke beweiſen, und deren Thun auf unzehliche Art zu hindern trachten, ſo pfleget man den Nahmen der Weißheit von der Klugheit zu unterſcheiden.

§. 20. Nehmlich die Weißheit iſt eine Lehre, welche vornehmlich auf das Gute ſiehet, und zeiget, wie man ſolches erlangen, ſich vom Wege der Thorheit auf den Weg der Weißheit wenden, und auf dieſem wohl fort kommen möge.(x)

§. 21. Die Klugheit iſt eine Lehre, welche vornehmlich zeiget, wie man ſich vor den Irrwegen und Hinderniſſen des Guten in acht nehmen ſolle.

§. 22. Weil aber Weißheit und Klugheit keines ohne das andere ſeyn kan, darf man ſich nicht wundern, wenn in der Lehre der Weißheit öffters auch Regeln der Klugheit, und hinwiederum in der Lehre der Klugheit auch Regeln der Weißheit mit vorkommen.(y)

§. 23. Hiernechſt, und weil alle Menſchen von Natur Thoren und albern ſind(z) ſo müſſen ſie durch die Erfahrung und Empfindung

x) Dieſer Unterſcheid kömmt mit dem erſten §. 11. darinnen überein, daß wie die Weißheit im erſten Verſtande ſich für dem Böſen nicht fürchtet, alſo auch hier die Weißheit von dem Böſen abſtrahiret.

y) Sonderlich die Regeln der Erbarkeit und Sittſamkeit.

z) Fundam. Jur. Nat. & Gent. c. 3. n. 4.

Digitized by Google

dung des Böſen zur Klugheit gelangen. (a) Viel Erfahrung machet ſie ſo viel klüger, und führet ſie in die Schule der Weißheit; Weiſe Leute aber ſuchen die Narren durch Lehren und Exempel klug zu machen.

§. 24. Dahero obgleich bey einem Menſchen wenn er auſſer anderer Menſchen Geſellſchafft betrachtet wird, die Klugheit ſich eher zeiget als die Weißheit; So pfleget doch in menſchlicher Geſellſchafft ein weiſer Mann die Klugheit andern durch Exempel beyzubringen, ehe ſie das Böſe ſelbſt erfahren.

§. 25. Dahero lernet ſich zwar nach dem gemeinen Sprichwort ein gebrant Kind vor dem Feuer fürchten; Der iſt aber am glücklichſten, der mit fremden Schaden klug wird. Zum wenigſten kan niemand andere in der Klugheit unterweiſen, wenn er es nicht in der Weißheit ſchon hoch gebracht hat.

§. 26. Gleichwie aber jede Lehr-Art ſo beſchaffen iſt, daß man erſtlich den Endzweck ſelbſt; und dann die Mittel, wordurch ſolcher Zweck zu erlangen, zu zeigen pfleget; und wer den rechten Weg weiß, die Irrwege leicht erken-

a) Denn ſie geben Gelegenheit zur Auffmerckſamkeit und meditation ibid. c. 4. n. 6. von der Nothwendigkeit der Erfahrung in der Klugheit handelt Conring. de civil. prudent. p. 107. item der Kunſt und Wiſſenſchafft p. III.

Digitized by Google

erkennen kan; dahingegen die Erkentniß der Mittel und der Irrwege keinen deutlichen Begriff des Endzwecks und des rechten Weges geben; Also gehet die Lehre der Weißheit vor der Lehre der Klugheit her, und wer die Regeln der Ehrbarkeit, des Wohlstandes und der Gerechtigkeit nicht inne hat, kan sich in der Klugheit (b) nicht unterrichten lassen.

§. 27. Ob nun wohl die Klugheit eine Lehre ist, darinnen wir von denen Mitteln die zu Erlangung des gewünschten Endzwecks dienen, unterrichtet werden. So zeiget uns doch auch die Weißheit (sonderlich in denen Regeln der Ehrbarkeit) die Mittel, dadurch wir zu der höchsten Glückseligkeit gelangen, und was uns daran hinderlich ist, vermeiden können. So sind auch beydes Weißheit und Klugheit der Thorheit entgegen gesetzt. Denn die Thorheit bemühet sich ebenfalls ein höchst glückseliges Leben zu erlangen, sie bedienet sich aber lauter verkehrter Mittel, dadurch das Leben unglücklich gemacht wird. (c) Dahero müssen wir den Unterscheid

b) Hieher gehöret die Frage: Ob auch junge Leute geschickt seyn, die Lehre der Klugheit zu begreiffen; über welcher sich Conring. sehr zermartert de civil. prud. p. 274. 277. 279.

c) Fund. J. N. & G. c. 3. n. 38. 39. 40. 41.

Digitized by Google

terscheid zwischen der Weißheit und Klugheit noch genauer untersuchen.

§. 28. Nehmlich die Mittel, dadurch die Glückseligkeit mehr verhindert als befördert wird, sind in Ansehen ihres Ursprungs entweder innerliche oder äusserliche. Jene sind in uns selbst, und entstehen aus den bey jeden Menschen befindlichen drey lasterhafften Haupt-Affecten, der Wollust, dem Ehr-Geitze und dem Geld-Geitz. Diese aber werden uns von andern Thoren an die Hand gegeben.

§. 29. Die innerlichen Hindernisse (d) der Glückseligkeit werden durch die Weißheit gedämpffet, nehmlich die aus der Wollust entstehen, durch die Regeln der Ehrbarkeit; die aus dem Ehr-Geitz durch die Regeln des Wohlstandes; und die aus dem Geld-Geitz durch die Regeln der Gerechtigkeit. Wie man aber vor den äusserlichen Hindernissen eines glücklichen Lebens sich in acht nehmen und solche von sich abwenden solle, solches muß uns die Klugheit lehren.

§. 30. Denn gleichwie die Narren niemals weise seyn, also sind sie auch niemals klug; und wie dannenhero die Klugheit von denen Weisen gesagt wird, also wird die Unklugheit oder Thorheit überhaupt den Narren zugeeignet.

§. 31. Je-

d) Der dritte Unterschied unter Weißheit und Klugheit.

§. 31. Jedoch wird die Unkluge Tummheit und Alberkeit meiſtens im engern Verſtande gebraucht, und der Argliſtigkeit entgegen geſetzt. Denn unter den Narren ſind einige liſtig und verſchlagen, andere aber ſehr einfältig, oder vielmehr tumm; weil, eigentlich zu reden, die Einfalt mehr unter die Tugenden als unter die Laſter gehöret. (e)

§. 32. Die Argliſtigkeit iſt eine falſche Klugheit (f) (und alſo eigentlich eine Thorheit) welche einen geſchickt macht, ſolche Mittel zu erfinden, auszuleſen und anzuwenden, dadurch er in ſeinem obgleich närriſchen Thun den verlangten Endzweck erreichen, und anderer, inſonderheit weiſer Leute, Unternehmen verhindern möge.

§. 33. Dieſe Mittel beſtehen in allerhand Räncken, vornehmlich aber in Verbergung der Thorheit und angenommenem Schein der Tugend und Weißheit; mit einem Worte: in Betrügerey. (g)

§. 34. Die Thorheit im engern Verſtande oder Tummheit aber iſt eine gänzliche Untüchtig-

e) Beſiehe unten das 2. Capitel §. 38. ſeq.

f) Falſch iſt ſie in Anſehen des Endzwecks, klug iſt ſie in Anſehen der Mittel. Beſiehe unten das 3. Capitel.

g) Nehmlich mit der intention andern heimlich zu ſchaden. Denn auſſer dieſen kan auch ein weiſer Mann ſeine Thorheit verbergen und ſich weiſer anſtellen als er iſt.

Digitized by Google

tüchtigkeit zu Erlangung seines Zwecks bequeme Mittel zu erfinden, oder anderer Leute Unternehmen, es mag weise oder närrisch seyn, zu verhindern, es geschehe denn mit offenbahrer Gewalt.

§. 35. Wiewohl nun die Klugheit vornemlich lehret, wie man denen Hindernissen arglistiger Leute begegnen, und sich davor in acht nehmen solle; tummer Leute Hindernisse aber dem Ansehen nach keiner grossen Behutsamkeit vonnöthen haben; so sind doch diese nicht gäntzlich aus den Augen zu setzen, theils weil man sich vor ihrer Gewalt in acht zu nehmen, und bedürffenden Falls derselben klüglich zu begegnen hat, theils weil sie einem Schüler der Weißheit auf dem Tugend-Wege sich zwar nicht öffentlich zu wiedersetzen, aber doch durch böse Exempel denselben von dem rechten Wege abzulocken und auf Irrwege zu verleiten pflegen, darinnen sie es arglistigen Leuten nicht nur gleich, sondern auch wol zuvor thun.

§. 36. Denn tumme Menschen machen in der Welt den gröſten Hauffen; der Arglistigen sind wenig, und die allerwenigsten sind weise. Wie nun im menschlichen Leben frembde Exempel gar viel vermögen, also folget nothwendig, daß von weiser Leute Thun und Lassen die wenigsten Exempel; von Arglisti-

listiger noch mehrere; von Albern aber die meisten vorhanden sind.

§. 37. Drum darff man sich nicht wunder nehmen lassen, daß ein Narr nicht nur die Arglistigkeit, sondern auch handgreifliche Tummheit vor Weißheit hält; denn Arglistigkeit kömmt in vielen Stücken, dem äusserlichen Scheine nach, der Weißheit fast gleich; Die Tummheit aber locket die Thoren durch die vielen Exempel an sich. Dahero geschicht es, daß viel Falschgelehrte vor weise gehalten werden (h) und daß man in bürgerlicher Gesellschafft kein besser Mittel findet, die Narren bey Frieden zu erhalten, als wenn man die meisten Stimmen gelten läst. (i)

§. 38. Und dergestalt sind die Hinderniße, mit deren Vermeidung und Abwendung die Klugheit beschäfftiget ist, zweyerley: nemlich 1.) die Exempel arglistiger und alberner Leute, welche uns unter dem Schein der Weißheit zu betrügen; 2.) die Widersetzlichkeit der Thoren, welche entweder nach ihrer Arglistig-

h) Oder doch denen weisen gleich geächtet werden, nach der gemeinen Schul-Lehre, daß in zweiffelhafften Dingen dasjenige für wahr zu halten sey, was die meisten oder die weiseſten vor wahr halten.

i) Ein Weiser weichet denen meisten Stimmen freywillig, ein Thor thut es mit Verdruß und gleichsam gezwungen.

listigkeit durch hämische Tücke oder nach ihrer Tummheit durch offenbare Gewalt das Vorhaben der Weisen zu verhindern trachten.

§. 39. Dahero wird uns von der Klugheit mit allem Ernst eingepräget, daß wir uns insonderheit vor den bösen Exempeln der Thoren in acht nehmen sollen. Denn die Wurtzel der Thorheit kan in diesem Leben bey uns nicht gäntzlich ausgerottet werden, weßhalben ein weiser Mann stets besorget seyn soll, daß dieser Magnet nicht frembde Thorheit an sich ziehe, oder sich an dieselbe ziehen lasse. (k)

§. 40. Die bösen Exempel der Thoren sind angenehme Hinderniße der Weißheit. Die Widersetzlichkeit der Thoren aber ist ein unangenehmes Hinderniß. Und verhält sich damit eben, wie mit Anstoß und Aergerniß (l) welches entweder angenehm oder unangenehm ist; Denn böse Exempel, Anstoß u. Aergerniß bedeuten eines so viel als das andere. (m)

k) Denn die Exempel überwinden auch unsere Erfahrung und ziehen uns mit Gewalt nach sich. Z. E. ein Kind, das sich gebrannt hat, und doch siehet, daß ein anderer mit dem Finger durch das Licht fähret. Hieher gehöret das Sprichwort: Oscitante uno oscitat & alter.

l) Und also ist die Klugheit auch eine Lehre das Aergernüß zu meiden.

m) Scandali vox Græca est, in Latein heißt es offendiculum ein Anstoß, das Wort Scandalum: (Aergernüß) ist von denen Mönchen u. Scholasticis in die lateinische Sprache eingeführet. Du Fresne voce Scandalum.

Digitized by Google

§. 41. Dieſer Unterſcheid iſt deutlicher und nützlicher, als die von den Mönchen erdachte und überall angenommene Eintheilung in gegebenes und genommenes Aergerniß, welche zu nichts taugt, als Zanck, Unruhe und Läſterung anzurichten, auch vielleicht zu keinem andern Ende von ihnen erfunden iſt. (n)

§. 42. Die Exempel der Thoren, ſo närriſch ſie auch ſeyn mögen, geſchehen doch nicht ohne alle Ordnung, ſondern haben auch ihre Regeln; welches bey den Argliſtigen nicht zu bewundern iſt, weil ſie allezeit einen Schein der Tugend ſuchen; Die Tummen und Albernen aber nehmen die meiſten gleichförmigen Exempel zu ihrer Regel, und dieſe Gleichförmigkeit nimmt ihren Urſprung aus der thörichten Nachahmung, weche dem menſchlichen Geſchlecht faſt angebohren iſt.

§. 43. So darff man auch nicht meynen, als ob die Exempel von albernen Leuten, weil ſie gar handgreiflich närriſch ſeyn, gar keinen Schein

n) Indem ſie alles Aergerniß, das ſie andern geben, für ein genommenes Aergernüß halten, und andere, die ſich an Ihnen ärgern Phariſæer heiſſen; Aber woran ſie ſich ärgern, das muß alles ein gegebenes Aergernüß ſeyn, und ſoll ſtracks von der Obrigkeit mit Straff-Geſetzen abgeſchafft werden. Mit einem Wort: Durch dieſe Eintheilung in ein gegebenes und genommenes Aergernüß, hat die Päbſtiſche Cleriſey die Layen in Sack geſteckt.

Digitized by Google

Schein der Tugend hätten. Nein; sondern eben dadurch wird man am meisten betrogen, weil auch diese sich insgemein mit dem Mantel der Tugend verkappen.

§. 44. Arglistige Leute, bey denen die Wollust herrschet, sind von Natur zur Freygebigkeit und Gerechtigkeit geneigt, dahero wird einer, der nicht behutsam ist, sie leicht vor weise halten, absonderlich wenn sie sich keusch und mäßig anstellen können.

§. 45. Wenn aber der Geld-Geitz bey ihnen die Oberhand hat, scheinen sie von Natur sanfftmüthig und höflich; auch, weil ihr natürlicher Trieb den Zorn verborgen hält, wird man sie gemeiniglich vor sehr geduldig und großmüthig halten, ihr Geitz aber pfleget sich, wo nicht unter dem Mantel der Freygebigkeit, doch wenigstens unter der Masque der Sparsamkeit zu verbergen.

§. 46. Endlich, wenn ihr Haupt-Affect Ehrgeitz ist, sind sie von Natur weder zum Schwelgen, noch Geilheit, noch zur Betrügerey geneigt; Ihre Ehr- und Rachgierde aber lässet sich leicht unter der Masque der Gerechtigkeit verstecken.

§. 47. Die Albernen oder Tummen aber, weil sie sich in die Masquen der Mäßigkeit, Keuschheit, Sparsamkeit, Gerechtigkeit und

Digitized by Google

anderer Tugenden, die denen Menſchen gegen einander auszuüben obliegen, nicht ſchicken können, ergreiffen, weil ſie nichts anders wiſſen, den Deckmantel der **Religion oder Gottesfurcht.**(o)

§. 48. Dieſer Deckmantel wird zwar öffters auch von argliſtigen Leuten gebraucht; doch zeiget die Erfahrung, daß ihn die Albernen auch wohl zu nutzen wiſſen, indem kein Laſter ſo abſcheulich und handgreiflich iſt, das nicht öffters in der Welt unter dem Vorwand der Religion und Weißheit begangen worden ſey. (p)

§. 49. Und zwar brauchen Alberne den Deckmantel der Religion öffters nach Wunſch und nicht ohne Beypflichtung des Volcks. Denn die vorgefaßte Meynung der Gewohnheit und des menſchlichen Anſehens befördert die Approbation anderer unartiger Leute (q) Argliſtige und Verſchlagene aber beſtärcken die Albernen in ihrem thörichten Aberglauben, damit ſie bey Gelegenheit ſich deſſen zu Ausfüh-

o) Oder doch zum wenigſten der Orthodoxie.

p) Z. E. Todſchlag der Ketzer: Ehebruch Z. E. daß ein Catholiſcher Herr Erben erlange und der Proteſtirende Vetter nicht etwan das Fürſtenthum erbe. ꝛc.

q) Z. E. Die Anbetung der Hoſtie bey denen Catholicken. Viele Gottloſigkeit, ſo unter dem Mantel des wahren Glaubens und der Orthodoxie unter allen Religionen ausgeübet wird.

Digitized by Google

führung ihres Vorhaben bedienen können.(r)

§. 50. Aus diesen allen (s) erhellet, daß die hieher gehörige Klugheit eine Lehre sey, die da zeiget, wie ein Schüler der Weißheit auf dem Wege der Tugend dergestalt fortgehen(t) solle, daß er sich weder durch die Exempel(u) der Thoren, (ohngeachtet sie einen Schein der Weißheit haben) auf Irrwege verleiten, noch durch ihre betrügliche oder gewaltsame Widersetzung an seinem tugendhafften Wandel hindern lasse.

§. 51. Weil aber schon oben (vv) erinnert worden, daß zwar die eigene Erfahrung des Bösen ein Anfang der Klugheit, aber doch diejenigen Thoren glücklich seyn, denen ein Weiser klugen Rath ertheilet, so erhellet, daraus, daß die Klugheit entweder mit vergangenē (bey der Erfahrung)(x) oder mit zukünff-

r) Daß sie selbige nemlich unter dem Schein der Gottesfurcht zu denen frechesten und schändlichsten Thaten gebrauchen mögen z. e. zum Königs Morde, grausamen Verfolgungen anders gesinnter aber dabey unschuldiger und friedfertiger Leute.

s) Was bißher von §. 29. gesagt worden.

t) Dadurch ist sie unterschieden von der Klugheit im ersten Verstande §. 15.

u) Dadurch ist sie von der Klugheit im andern Verstande unterschieden, §. 21. & 29.

w) §. 25.

x) Oder vielmehr bey der darauf folgenden meditation. Besiehe §. 23.

Digitized by Google

rigen Thaten (bey der Unterweiſung und Anführung) beſchäfftiget ſey.

§. 52. Hieraus folget auch, daß die Klugheit zweyerley ſey, und entweder von vergangenen Dingen urtheile, oder zu den künfftigen Rath gebe. (y) Denn zu geſchehenen Dingen iſt nichts zu rathen; über künfftige aber iſt noch kein Urtheil zu fällen.

§. 53. Dannenhero iſt die beurtheilende Klugheit eine Tugend oder Eigenſchafft eines weiſen Mannes (oder auch eines, der weiſe zu ſeyn anfanget) von denen vergangenen (worunter auch auf gewiſſe Maaße die gegenwärtigen mit begriffen werden) menſchliche Thaten zu urtheilen, ob ſolche klüglich und weißlich angeſtellet ſeyn. Die Rath-gebende Klugheit aber iſt eine Eigenſchafft eines Weiſen (der auf dem Wege der Weißheit ſchon weiter kommen iſt) denen künfftigen, oder auch nebſt bevorſtehenden menſchlichen Thaten eine Regel vorzuſchreiben, nach welcher ſie klüglich und weißlich angeſtellet werden können.

§. 54. Es wird demnach das Wort Judicium oder Beurtheilung hier in engern Verſtande genommen als ſonſt in der Philoſophie, da es eine Krafft des menſchlichen Verſtandes

des

y) Von der Klugheit Geſetze zu geben werden wir im folgenden Hauptſtück §. 51. handeln.

des bedeutet, welche dem Ingenio und Gedächtniß entgegen gesetzet wird, (z) denn in solcher Bedeutung erstrecket sich die Beurtheilungs-Krafft auch über zukünfftige Dinge, und ein Kerl, der ein verdorbenes, oder gar kein Judicium hat, wird auch keinen klugen Rath geben können.

§. 55. So müssen wir auch die beurtheilende (Judicialem) und gerichtliche (judiciariam) Klugheit nicht vor einerley halten; denn diese zeiget, wie man die Regeln der Klugheit und Weißheit auf vergangene oder gegenwärtige Thaten vor Gericht wohl appliciren solle. Und so könte man sagen, die beurtheilende Klugheit sey entweder gerichtlich, welche bey Richtern, Advocaten u. d. g. erfordert wird; oder ausser gerichtlich, welche von menschlichen Thaten, die nicht vor Gericht gebracht werden können, oder noch nicht vor Gericht gebracht sind, urtheilet.

§. 56. Jedoch hat diese Eintheilung keinen sonderlichen Nutzen, weil beyde Arten der be-

z) Das Gedächtniß bestehet in Zusammensetzung derer durch die Sinnlichkeiten begriffenen Dinge, in der Ordnung wie selbige in die Sinne gefallen. Das ingenium setzet gleichförmige und sich zusammen schickende Dinge zusammen, welche zukünfftig oder doch möglich sind. Das Judicium sondert unterschiedene so wohl gegenwärtige als zukünfftige Dinge von einander.

urtheilenden Klugheit einerley Grund-Sätze haben, auſſer daß die Gerichtliche allein denen Rechtsgelehrten, die auſſergerichtliche Klugheit aber allen Menſchen auch denen Ungelehrten zukommt. Denn ein anders iſt klug ſeyn, ein anders gelehrt ſeyn. (a)

§. 57. Hieraus flieſſet auch noch ein anderer Unterſcheid: Die Rechtsgelehrten urtheilen in Anſehung der gerichtlichen Klugheit nach den Regeln der Gerechtigkeit oder der menſchlichen Geſetze (b) die andern aber urtheilen auch nach den Regeln der Erbarkeit, Freundſchafft und nach den Regeln der Klugheit im beſondern Verſtande, nehmlich der Vorſichtigkeit und Nutzbarkeit.

§. 58. Die gerichtliche Klugheit urtheilet von dem Thun und Laſſen derer die unter menſchlicher Obrigkeit ſeyn; die auſſergerichtliche aber auch von denen, die in der Welt niemanden über ſich haben.

§. 59. Die gerichtliche Klugheit ſetzet die Wiſ-

a) Denn es kan ſo wohl ein Gelehrter närriſch als ein Ungelehrter klug ſeyn.

b) Jedoch ſetzen die menſchlichen Geſetze auch die Regeln der Erbarkeit und des Wohlſtandes nicht gantz aus denen Augen, z. e. ſo ferne ſie die Trunckenheit, Hurerey u. ſo w. beſtraffen.

Wiſſenſchafft menſchl Geſetze zum voraus. (c) Die auſſergerichtliche gebraucht ſich aller Regeln der Erbarkeit, der Gerechtigkeit, des Wohlſtandes, ingleichen der Klugheit im engern Verſtande, nehmlich derer cautelen oder maximen der Vorſichtigkeit, darinnen aber durch bloſſes Speculiren niemand vollkommen wird (d) ſo wenig als in denen Künſten. (e)

§. 60. Dahero hat man auch Exempel nöthig, die Handgriffe zu zeigen, wie dieſe Regeln auf vorkommende Fälle geſchickt zu appliciren, und bey einer zweiffelhafften oder dunckeln Geſchichte die nöthigen und zur Entſcheidung dienenden Umſtände wohl hervor zu ſuchen ſeyn. Ob nun wohl dieſe Lehre faſt nirgends tractiret wird, weil ſie aber gleichwohl zu unſern gegenwärtigen Vorhaben

c) Aber ſie wird durch die bloſſe Wiſſenſchafft der Geſetze auch nicht vollkommen, indem dieſelbe alleine zu geſchickter applicirung der Geſetze nicht genung iſt. Dahero Conring. und andere nicht ohne Urſache die RechtsWiſſenſchafft oder Erfahrenheit von der Rechts-Klugheit unterſchieden haben. Und iſt alſo auch unter die gemeinen Mängel zu rechnen, daß man auf Univerſitäten wenig von der Klugheit zu urtheilen, oder von applicirung der Geſetze lehret.

d) Beſiehe das folgende Haupt-Stück §. 5.

e) Als die Kunſt und Geſchicklichkeit zu ſchwimmen, zu tantzen, zu reden, zu ſchreiben.

Digitized by Google

nicht gehöret, ſo ſoll anderweit (f) davon gehandelt werden.

Das II. Capitel.

Von der Klugheit, Rath zu geben.

Innhalt.

Worinnen die urtheilende und rathgebende Klugheit übereinkomme. §. 1. (I.) Sie bedeuten beyde entweder eine **Eigenſchafft des Gemüths** §. 2. nicht des bloſſen Verſtandes §. 3. ſondern auch des **Willens** §. 4. Oder ſie bedeuten eine **Lehre**, d. i. eine Anzeigung des Gemüths §. 5. 6. Wenn einer der nicht klug iſt, wohl urtheilet oder guten Rath giebt, ſo trifft ers nur von ohngefehr §. 7. (II.) Sie haben entweder mit **beſondern Fällen** oder mit **allgemeinen Betrachtungen** zu thun. §. 8. Die beurtheilende Klugheit nimmt auch **Regeln** an; gleichwie die rathgebende Klugheit auch **Exempel** annimmt. §. 9. (III.) Beyderley Arten der Klugheit haben einerley Regeln. §. 10. Aus dem Ausſchlage einer Sache läſſet ſichs weder urtheilen noch Rath geben. §. 11. (IV.) Beyderley Klugheit iſt entweder mit unſern **eigenen** oder mit **fremden Thun und Laſſen** beſchäfftiget. §. 12. Ein Weiſer ſiehet mehr auf ſich, als auf

f) Beſtehe Specimen Jurisprud. judicialis c. 3. membr. 4. p. 37. ſeqq.

auf andere §. 13. Wer in seinem eigenen Thun nicht klüglich handelt, dem kan man keine Klugheit bey frembden Vorhaben zutrauen §. 14. (V.) Beyderley Klugheit ist entweder **lebendig** oder **todt**. §. 15. Todt ist sie, wenn sie in der Einbildung ohne Erfahrung bestehet. §. 16. Bey der lebendigen Klugheit ist frembde Erfahrung nicht gantz zu verwerffen. §. 17. Und der ist glückseliger, der mit frembden, als der mit eigenen Schaden klug wird. §. 18. **Historien** sind nützlicher in Erlernung der Weißheit, als Sprichwörter. §. 19. Zur Lehre der Klugheit braucht man **Regeln** und **Exempel**. §. 20. Wie die Regeln §. 21. und wie die Exempel beschaffen seyn sollen. §. 22. Ob man auch erdichtete Exempel brauchen möge? §. 23. Ob man die **Regeln aus den Exempeln ziehen**, oder die Regeln **mit Exempeln erläutern** solle? §. 24. Was diese beyderley Lehr-Art vor Nutzen habe §. 25. und 26. Die erstere ist bequemer, wenn der Zuhörer viel, und von allerley Gattung §. 27. die letztere aber, wenn deren wenig und ausgelesen seyn. §. 28. (VI.) Beyderley Klugheit siehet entweder auf den **Endzweck** des menschlichen Thun und Lassen, oder auf die darzu gehörigen **Mittel**. §. 29. 30. und 31. Worinnen die Fragen, so von dem Endzweck, und die so von denen Mitteln handeln, unterschieden sind. §. 32. Die erste Sorte gehöret mehr zur Weißheit, die andere mehr zur Klugheit. §. 33. Jene nutzet mehr zur urtheilenden Klugheit, diese zu guten Rathschlägen. §. 34.

Was

Was die Lehre von Erfindung bequemer Mittel vor Nutzen bringt. §. 35. Untüchtige Mittel zu Ausführung eines guten Vorhabens brauchen ist das vornehmste Kennzeichen der ermangelnden Klugheit. §. 36. Und ist umsonst, daß man es noch so gut meyne, wenn man eine Sache nicht recht anzugreiffen weiß. §. 37. Hierinnen ist die Klugheit von der Einfalt unterschieden. §. 38. **Einfalt** ist zuweilen eine Tugend, zuweilen ein Fehler. §. 39. Einfalt soll niemahls ohne Klugheit seyn. §. 40. Was die Rath-gebende Klugheit sey? §. 41. wie sie von der **Arglistigkeit** unterschieden sey? §. 42. Arglistigkeit ist so wohl der Einfalt, als der Klugheit zuwider. §. 43. doch kömmt sie mit der Klugheit einiger massen überein, §. 44. Dahero auch Arglistige zuweilen klug genennet werden. §. 45. Die Klugheit im engern Verstande ist eine Eigenschafft des Hertzens oder Willens. §. 46. In weitläufftiger Bedeutung aber ist sie eine Eigenschafft des Verstandes, §. 47. welche bey redlichen und bösen Leuten einerley bleibet, §. 48. auch bey beyden einerley Regeln hat. §. 49. Die Rathgebende Klugheit ist entweder allgemein; §. 50. oder absonderlich mit **Einrichtung** der Gesetze beschäfftiget §. 51. Diese ist also unter jener begriffen, keines weges aber derselben entgegen zu setzen. §. 52. und 53. die allgemeine Rathgebende Klugheit muß eher als die Gesetzgebende, erlernet werden. §. 54.

§. 1. Ob-

§. 1.

Obgleich, nach dem was bißher gelehret worden, die Rathgebende von der beurtheilenden Klugheit darinnen unterschieden ist, daß jene mit zukünfftigen, diese aber mit geschehenen Dingen zu thun hat; so kommen doch diese beyden Arten der Klugheit in den meisten Stücken überein. Dahero niemand meynen darff, daß, was von der ersten Art ausführlich gesagt werden wird, sich auf die andere gar nicht schicke.

§. 2. Beyde Arten bedeuten entweder eine Tugend und Eigenschafft des Gemüths (a) oder eine Lehre, die eine Anzeigung des Gemühts ist. (b)

§. 3. Ich sage: des Gemüths; nicht nur des Verstandes. Denn ob man wohl nicht begreiffen kan, daß menschliche Klugheit ohne Verstand seyn könne so kan sie doch auch nicht ohne den Willen seyn, (c) weil einerley Beschaffenheit und Eigenschafft des Verstandes bey unterschiedener Beschaffenheit des Willens bißweilen Klugheit, bißweilen Argliſtigkeit ist.

§. 4. Dahero derjenige weder recht urtheilen

a) Siehe voriges Haupt-Stück. §. 14. 15.
b) §. 19. 20. des vorigen Haupt-Stücks.
c) §. 9. des vorigen Haupt-St.

len noch guten Rath geben kan, deſſen Wille noch in denen Laſtern erſoffen iſt. (d)

§. 5. Ich ſage ferner: die Lehre ſey eine Anzeigung des Gemüths Darinnen ſind die Klugheit und die Kunſt von einander unterſchieden, daß derjenige, der ſelbſt kein Künſtler iſt, dennoch eine Kunſt lehren kan; denn die Kunſt beſtehet in der Richtigkeit und Geſchicklichkeit des Leibes (e), die Lehre einer Kunſt aber in der Scharffſinnigkeit des Verſtandes. Die Klugheit aber kan niemand lehren, der nicht ſelber klug iſt, indem hier ſowohl bey den Lehrenden als Lernenden eine richtige und gute Beſchaffenheit des Gemüths erfordert wird.

§. 6. Und zwar muß dieſelbe bey dem Lehrer viel vollkommener ſeyn, als bey dem Schüler. Denn bey dieſem iſt genug, wenn er ſeine Thorheit erkennet; Ein Lehrer aber, weil andere ein Exempel von ihm nehmen ſollen, muß es in der Weißheit ſchon weiter gebracht haben.

§. 7. Zwar ſind die Menſchen von Natur viel ſcharffſichtiger von anderer Leute Thun und

d) Der Argliſtige verfehlet den rechten Zweck, der Tumme und Alberne aber ſo wohl den Zweck als die Mittel.

e) Wenn der Leib nemlich offters nach denen Kunſt-Regeln geübt iſt.

u. Lassen zu judiciren, als von ihren eigenen Thaten; so kan sich auch wohl zutragen, daß ein lasterhaffter Mensch dann und wann einen guten Rath gebe. Beydes aber beruhet auf keinem richtigen Grunde, sondern geschicht von ohngefehr, gleich als wenn eine blinde Henne ein eintzeln Körngen findet. Dahero man auf ein solches Urtheil oder Rath sich nicht verlassen kan.

§. 8. Denn beyderley Klugheit zeiget sich entweder in gewissen besondern Fällen, oder in allgemeinen Regeln (f) Bey besondern Fällen kan ein Mensch, der die Klugheit nicht besitzet, bißweilen recht urtheilen oder Rath geben, so fern nehmlich die Regeln der Laster mit den Regeln der Tugend in einigen Stücken übereinkommen. Aber in Formirung allgemeiner Regeln kommt ein Kluger, Arglistiger und Alberner niemahls überein.

§. 9. Ob aber gleich in vorhergehenden (g) gesagt worden, daß die beurtheilende Klugheit mehr aus Exempeln erlernet werde, so müssen wir doch nicht dencken, sie nehme gar keine Regeln

f) Was die Rathgebung in sonderlichen Fällen von denen Regeln der allgemeinen rathgebenden Klugheit zum voraus setze, und was sie von sich selbst hinzuthue, davon handelt Conring. de civili prudentia p. 229.

g) Im vorigen Haupt-Stück §. 59. 60.

Regeln an. Gleichwie auch die Rath gebende Klugheit nicht in bloſſen Regeln beſtehet, ſondern durch Exempel zu ihrer Vollkommenheit gebracht wird.

§. 10. Nemlich die Grund-Sätze ſind bey beyderley Klugheit einerley. Eben die Regeln, daraus ich urtheile, ob etwas klug gethan ſey, geben mir auch Anlaß, einem zu rathen, wie er etwas klug anfangen ſolle. Und die Regeln, wornach ich einem etwas rathe, geben mir auch den Grund über eine geſchehene That zu urtheilen. Dahero werden die Regeln, die wir bey der rath-gebenden Klugheit zeigen werden, auch bey der beurtheilenden Klugheit zu gebrauchen ſeyn.

§. 11. Denn wie man Z. E. aus dem Ausſchlage einer geſchehenen Sache kein richtiges Urtheil nehmen kan, ob ſie nach den Regeln der Klugheit unternommen worden, alſo kan der Ausſchlag vergangener Dinge auch keine Regel geben, darnach man einen Rath bey künfftigen Begebenheiten faſſen möge. (h)

§. 12. Hieraus (i) folget auch ferner, daß bey-

h) Hieher gehöret das Exempel von einem, der dem Käyſer eine Lauß vom Rocke nahm und mit 100. Thl. beſchenckt wurde, und einem andern, der ſich ſtellete, als habe er eben ſelbem Käyſer einen Floh von Rocke genommen, und kriegte 100. Schläge dafür.

i) Nehmlich was §. 5. 6. und 7. geſagt worden.

beyderley Arten der Klugheit darinnen übereinkommen, daß eine wie die andere entweder mit unserem eigenen oder mit fremdem Thun und Lassen beschäfftiget sey. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ein Mensch viel geneigter sey von fremden, als von eigenen Thaten zu urtheilen, u. daß man eher einen Rath für andere als für sich selbst finde; Allein eben diese Neigung ist eine Anzeigung unserer angebohrnen Thorheit.

§. 13. Je weiser einer ist, je mehr urtheilet er von seinem eigenen Thun, und ist um das, was andere vorgenommen, so viel weniger bekümmert. Je behutsamer ist er auch in seinem eigenen Vorhaben, und versaget zwar niemanden einen guten Rath, dringet ihn aber auch niemanden auff, so ferne er nicht Amts (k) halber oder aus Liebe des Nechsten darzu verbunden ist.

§. 14. Denn gleichwie oben dargethan worden, daß einer, der selbst nicht klug ist, andere in der Klugheit unmöglich unterweisen könne, also ist auch derjenige nicht tüchtig von andern zu urtheilen oder andern zu rathen, der sich selbst nicht zu rathen, (l) noch von seinem eigenen Thun zu urtheilen weiß. Denn die Klugheit, als eine Tugend ist zwar an sich

k) Als wenn er ein Rath oder Lehrer oder Præceptor ist: &c.
l) Hieher gehöret das Sprichwort: Arzt hilff dir selbst.

unsichtbar, sie fällt aber, gleichwie andere unsichtbare Dinge durch sichtbare Kennzeichen in die Augen.

§. 15. Dahero ist die urtheilende so wohl als die rath-gebende Klugheit entweder lebendig oder todt. Lebendig heißt sie, wenn sie sich auf eigene Erfahrung und Empfindung gründet. Todt aber ist sie, wenn es ihr an Erfahrung mangelt, und sie ihre Regeln nur auf fremde Zeugnisse und guten Glauben bauet.

§. 16. Denn wie eine jede Wissenschafft, so lange sie nur von andern gehöret und nicht selbst getrieben oder empfunden wird, vor todt zu achten ist z. E. wenn ich mir vom hören sagen den Geschmack einer unbekandten Speise einbilden soll, oder ein Blinder sich den Unterscheid der Farben von andern beschreiben lässet; also ist die erlernte Klugheit desto mehr vor erstorben zu achten, weil sie weder von den vorgetragenen Lehren recht zu urtheilen, noch dieselben mit eigenen Exempeln zu bestärcken vermögend ist.

§. 17. Es wird aber bey lebendiger Klugheit fremde Erfahrung nicht gäntzlich ausgeschlossen. Zwar ist sie vor sich allein nicht zulänglich einer erstorbenen Klugheit das Leben zu geben. Allein wenn sie zu eigener Erfahrung kommt, wird die lebendige Klugheit

heit dadurch ungemein bestärcket und vermehret, gleichwie einem etwas viel besser schmecket, wenn er siehet, daß eine gantze Compagnie sichs sehr wohl schmecken lässet.

§. 18. So ist auch oben (m) erinnert worden, daß derjenige viel glücklicher sey, der durch fremden, als der durch eigenen Schaden klug wird. Theils weil es eine Anzeigung ist, daß man sehr hartnäckigt an der Thorheit halte, wenn öfterer Schade kaum vermögend ist, einen vom Irrwege der Thorheit auf den Weg der Tugend zu treiben; theils weil es viel vergnügter ist, ohne viel Wiederwärtigkeit zur wahren Glückseligkeit zugelangen, als vorher von vielen Verdrießligkeiten sich herum treiben zu lassen.

§. 19. Daraus folget ferner, daß einem in Erlernung der Klugheit viel mehr Vortheil zuwachse, wenn er Historien (n) lieset, als wenn

m) Im ersten Haupt-Stück §. 25.

n) Jedoch thun diejenigen nicht wohl, die nichts als Historien recommendiren. Conring. de civil. prudent. p. 281. seq. Hertius in Pædia element. prud. civil. p. 38. von denen Scribenten, die da ohne Judicio locos communes zusammen getragen, handelt Conring. ibid. p. 125. Hierbey ist zu handeln von des Lipsii Politic, von Danæi aphorismis politicis, von Remkings bibliſcher Policey, von Chokiers Thesauro aphorismorum Politicorum, von Richters axiomatibus Politicis, von Hertii Elementis prudentiæ civilis. Von dergleichen Scribenten handelt auch Conring. p. 324. 342. 351. seq.

Digitized by Google

er seine Mühe auf allerhand aus vielen Schrifften gesammlete Sententien oder Lehrsprüche wendet, welche nach der gemeinen Art ohne Ordnung und Connexion fürgeschüttet zu werden pflegen. Denn solche Sprüchelgen nehmen insgemein aus den Exempeln, darauf sie sich beziehen, ihre Erklärung, und verlieren hingegen den meisten Nachdruck, wenn man das Exempel zurück lässet. Offters pflegen wir uns auch ohne unsere genugsame Prüfung das Ansehen dessen, von dem solche Sprüche oder Regeln herkommen, blenden zu lassen.

§. 20. Derowegen damit ein Schüler beyderley (o) Klugheit so wohl zu allgemeinen Conceptē als zu Erfahrung einzeler Thaten ermuntert und angeführet werde, muß ein Lehrer sich befleissen ihme so wohl Regeln als Exempel zu geben. (p) Regeln ohne Exempel füllen den Kopff mit einer erstorbenen Klugheit; (q) Exempel ohne Regeln verführen uns, daß wir aus dem Ausschlage einer Sache urtheilen wollen, ob sie klug oder närrisch angefangen sey.

§. 21. Zu den Regeln gehöret, daß deren wenig seyn, daß eine aus der andern fliesse, daß sie deutlich, allgemein, nicht zweydeutig,

o) So wohl der Urtheilenden als Rathgebenden.
p) Nemlich nach der Erklärung des 28. §.
q) Hieher gehöret des Gracians Homme de cour.

Digitized by Google

tig, (r) noch mit vielen Einschrenckungen und Ausdehnungen verhuntzet seyn. (s)

§. 22. Die Exempel, so ferne sie zum Grunde der Lehre und zu Erlangung der Erfahrenheit dienen, müssen in wahren Historien bestehen; Aber zu besserer Erläuterung der Reguln und zu Ubung der Lernenden ist nicht schädlich, sondern zuweilen nützlich, wenn man ihnen auch erdichtete casus oder Exempel vorleget.

§. 23. Denn die erdichteten Exempel sind hierbey nicht gäntzlich zu verwerffen (t) und wie bey Fürtragung der Lehre von Tugenden und Lastern die Fabeln nicht ohne Nutzen seyn; Also haben ihrer viele nicht ohne Ruhm die Regeln der Klugheit unter den Fabeln ihren Zuhörern beygebracht. (u) Ein Lernender wird dadurch offt zur Auffmercksamkeit ermuntert (vv) und schärffet seinen Verstand damit, wie denn in Quintiliani und

r) Dieses alles wird in des Graciani Maximen nicht in acht genommen.

s) Welcher Mangel vielfältig bey denen Juristischen Regeln anzutreffen ist.

t) Wie Hertius thut in pædia p. 23. Conring. de prud. civil. p. 301. Ziehet nur die wahren Exempel denen erdichteten für.

u) Hieher gehören der Froschmäuseler, Reinecki Fuchs, Buch der alten Weisen u. s. w.

vv) Als z. E. in denen klugen Romanen z. E. der Aramena, Octavia u. s. w.

Senecæ controversien die meisten, wo nicht alle Exempel erdichtet seyn. (x)

§. 24. Ob man aber die Exempel unter die Regeln, oder die Regeln unter die Exempel bringen solle, kan so gewiß nicht beniemet werden, theils weil man findet, daß beydes mit Nutzen practiciret worden, (y) theils weil man darüber, wie über den Geschmack nicht zancken, sondern jedem seine Weise lassen soll, zumahl da beyderley methoden gewisse Vortheile geben.

§. 25. Die Anführung durch Regeln ist weitläufftig; durch Exempel aber kurtz und nachdrücklich. (z) Es zeiget sich die Lehre viel besser, wenn man die Regeln aus den Exempeln, als wenn man die Exempel aus den Regeln ziehet. Denn in einem Exempel zeiget sich eine Sache mit allen Umständen, daraus dasjenige, davon die Frage ist, am besten und gewissesten gefasset werden kan; wer aber das Exempel aus der Regel ziehet, muß dasselbe nach der Regel einrichten.

§. 26. Hingegen ist die Anführung durch Regeln

x) Besiehe Specim. prudent. judic. c. 6

y) Das erste von Danæo, Chokier u. s. w. das andre von denen Historicis Livio, Tacito, Curtio u. s. w. hieher gehören auch Bœcl. excerpta controvers. illustr. und unser Specimen prudentiæ judicialis.

z) Hertius in pædia p. 39. der aber hierauf wenig oder nichts antwortet.

Digitized by Google

Regeln sicherer, durch Exempel aber betrüglich. Und es wird eine Lehre viel besser erläutert, wenn man das Exempel aus der Regel, als wenn man die Regel aus dem Exempel ziehet. Die Exempel beweisen nichts; dahero können auch die aus dem Exempel gezogenen Regeln einen Lernenden nicht zum Beyfall bewegen, ob sie tüchtig sind oder nicht; zumahl da die Exempel, aus denen man Regeln ziehet, nicht solche connexion haben können, als die Regeln, welche mit Exempeln erläutert werden.

§. 27. In öffentlichen Lectionen, da sich allerhand Zuhörer einfinden, ist es wohl besser, Exempel vorzutragen und Regeln daraus zu ziehen, weil nicht ein jeder unter ihnen denen allgemeinen Grund-Regeln recht nachdencken kan; Hingegen ein jeder Mensch nach seiner natürlichen Neigung auff einzele Exempel fället, und aus deren Erwegung zur Erkäntniß der General-Regeln gelanget. Dahero, wenn man von Exempeln anfänget, machet man die Zuhörer auffmercksam, und erwecket bey ihnen die Begierde, die Grund-Regeln auch zu erlernen. Ja es ist diese Lehr-Art vor diejenigen, die nur vor sich etwas lernen wollen, und zum Regiment nicht gewidmet seyn, schon zulänglich, wenn die Exempel

nur eclatant seyn, oder ungemeine Umstände mit sich führen. (a)

§. 28. Aber bey auserlesenen Zuhörern, die ihr gehöriges Alter schon haben, und zum Regiment gewidmet sind, soll man sich der Lehr-Art durch allgemeine Grund-Regeln gebrauchen, und dieselbe mit Exempeln erläutern. Und ist es, meines Erachtens, am bequemsten, daß man ihnen die Grund-Regeln (nicht wie sie einem ins Maul fallen, sondern in gehöriger Ordnung, und wie sie aus einander herfliessen) in Schrifften mittheilet, die Exempel aber zum mündlichen Discurs verspäret: Auch solche nicht überall anführet, sondern nur wo sie nöthig sind, damit die Zuhörer nach und nach sich zum Nachsinnen gewehnen. Wenn sich aber ein Lernender schon guten Theils darzu gewehnet hat, braucht man die Exempel nur, daß das Gemüthe darbey ein wenig ausruhe, und sich zu fernerm meditiren so viel geschickter mache.

§. 29. Endlich bestehen beyderseits so wohl die rathgebende als urtheilende Klugheit entweder in Abzielung eines gewissen Endzwecks oder in Erwählung der hierzu dienenden Mittel. Bey dem Endzweck fraget sich, wie

a) Diese Erinnerungen habe ich mich beflissen in Specim. prudent. judicialis zu beobachten.

wie das Abſehen beſchaffen geweſen, (b) oder beſchaffen ſeyn ſolle; (c) ob es gerecht, erbar und anſtändig oder ungerecht, unerbar und unanſtändig ſey? Bey denen Mitteln, ob man diejenigen, die ſich zu Ausführung unſers Vorhabens ſchicken, gebraucht habe, oder brauchen wolle?

§. 30. Alſo urtheilet man z. E. ob der von den Römern an denen Sabinern begangene Jungfrauen-Raub nach den Regeln der Gerechtigkeit, der Erbarkeit und des Wohlſtandes könne gut geſprochen werden, ingleichen ob Romulus darbey taugliche Mittel geſchicklich gebraucht habe.

§. 31. Alſo pfleget man nicht nur darüber Rath zu geben, ob Krieg anzufangen oder ein Geſetz zu geben ſey? Sondern auch woher die Mittel zum Kriege zu nehmen; oder wie ein Geſetz ohne Tumult und mit gutem Nachdruck einzuführen ſey?

§. 32. Ich bin nicht in Abrede, daß auch bey denen Mitteln die Frage aufgeworffen werden könne, ob dieſelben gerecht, erbar und anſtändig ſeyn? Ingleichen bey dem Endzweck, ob derſelbe zu unſerm Abſehen eigentlich diene oder nicht? Und darff dieſes

b) In der urtheilenden Klugheit.
c In der rathgebenden.

niemand wunder nehmen, weil der Endzweck, den man ſich vorſtellet, gemeiniglich zu einem Mittel fernerer Abſichten gebraucht wird, und alſo zweyerley Betrachtung leidet. Indeſſen pflegen doch die Gelehrten insgemein die Klugheit, ſo fern ſie auf den Endzweck ſiehet, von der Klugheit, ſo ferne ſie mit den Mitteln beſchäfftiget iſt, gedachter maſſen zu unterſcheiden.

§. 33. Die Klugheit, ſo ferne ſie auf den Endzweck ſiehet, u. die Fragen von Erbarkeit, Gerechtigkeit und Wohlſtändigkeit in ſich hält, gehöret eigentlich zur Weißheit; die Klugheit die mit den Mitteln umgehet, und zeiget, welche nützlich oder ſchädlich ſeyn, ingleichen wie eine Sache auszuführen ſey, daß ſie ihren Effect erreiche und nicht umſonſt angefangen heiſſe, wird eigentlich und in engerm Verſtande Klugheit genennet. (d)

§. 34. Ja wenn man noch mehrern Unterſcheid zwiſchen der beurtheilenden und rathgebenden Klugheit, als im vergangenen und zukünfftigen Thun und Laſſen der Menſchen, ſuchen wolte, könte man ſagen, daß die beurtheilende Klugheit eigentlich ſey, welche von der Erbarkeit und Gerechtigkeit menſchlichen Thuns u. Laſſens urtheilet; die rathgebende aber, welche

d) Dieſe haben wir auch cap. 1. §. 50. beſchrieben.

welche zeiget, wie man die Mittel geſchickt einrichten und brauchen ſolle, daß ſie mit dem Endzweck wohl zuſammen ſtimmen. (e)

§. 35. Wie wir nun auff dieſen Unterſchied bereits oben (f) bey Beſchreibung der Klugheit, ſo fern ſie der Weißheit entgegen geſetzet wird, geſehen haben, alſo iſt ausgemacht, daß zwar die Lehre der Klugheit niemahls ohne die Lehre der Weißheit ſeyn; aber auch die Lehre der Weißheit niemahls ohne die Lehre der Klugheit Nutzen bringen könne.

§. 36. Denn es iſt ſchon anderweit (g) erinnert worden, wie das vornehmſte Kennzeichen der allen Menſchen angebohrnen Thorheit darinnen beſtehe, daß ſie allerſeits, (welches gar recht und wohl gethan iſt) ein langes vergnügtes, auskommliches, geehrtes und geruhiges Leben ihren letzten Hauptzweck ſeyn laſſen; kein eintziger aber die hierzu nöthigen Mittel ergreiffen wolle, ſondern ein jeder ſich einbilde, als

e) Und auf dieſe Weiſe kan man den Conring. de prud. civil. p. 205. mit dem Ariſtotele vertragen, der lib. 3. Nicom. lehret, daß man nicht von dem Endzweck, ſondern von denen Mitteln zu rathſchlagen pflege.

f) d. cap. 1. §. 50.

g) In Fundam. Jur. Nat. & Gent. c. 3. n. 38.-41. beſiehe auch hier cap. 1. §. 27.

Digitized by Google

als ob er dieſen Zweck durch ſeine laſterhaffte Begierden erreichen könne.

§. 37. Was hülffe es alſo dem Menſchen, wenn er alle Fragen von der Erbarkeit, Gerechtigkeit und Sittſamkeit aufs beſte entſcheiden könte, und in allen ſeinen Thun und Laſſen einen guten Vorſatz faſſete, es fehlete ihm aber an der Klugheit, ſolchen durch bequeme Mittel ins Werck zu richten?

§. 38. Dahero pfleget auch im gemeinen Leben die Klugheit nicht nur der Thorheit, Tummheit und Argliſtigkeit (als denen auch die Weißheit entgegen ſtehet) ſondern auch der Einfalt entgegen geſetzt zu werden, da doch Weißheit und Einfalt wohl beyſammen ſtehen, und man ſagen kan; Weiſe oder heilige Einfalt; aber nicht; Kluge Einfalt, man wolte es denn in gantz fremden Verſtande nehmen. Denn eigentlich iſt die Einfalt nichts anders als ein Mangel der Klugheit, ſo mit denen Mitteln zu thun hat.

§. 39. So ſehen wir auch hieraus, warum Einfalt bißweilen ein Laſter bedeute, bißweilen eine Tugend oder vielmehr eine Halbtugend. (h) Ein Laſter iſt ſie, wenn der Mangel der Klugheit ſich bey herrſchenden laſterhafften Be-

h) Hieher gehöret die Lehre Chriſti: Seyd klug wie die Schlangen (in Anſehen der Mittel und einfältig wie die Tauben (in Anſehen des Endzwecks.

Begierden findet.(i) Eine Tugend ist sie, wenn ein Mensch ein unsträfliches und dienstfertiges Leben (k) führet, aber in Erwählung der zu seinem Fortkommen nöthigen Mittel einen schwachen und ungeübten Verstand hat (l) und überall stecken bleibet oder keine resolution fassen kan.

§. 40. Wenn dannenhero nach dem gemeinen Sprichwort ein Schüler der Weißheit erinnert wird, daß er einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen seyn solle, so ist die Meynung nicht, daß Einfalt und Klugheit einerley sey, sondern daß zur wahren Weißheit ein unsträflich Leben nicht zulänglich sey, wenn die Geschicklichkeit sich wohl durch die Welt zu bringen, nicht dabey ist.

§. 41. Dergestalt ist die rathgebende Klugheit, davon wir hauptsächlich handeln, eine Lehre, wie man auffs allerbehutsamste diejenigen Mittel erwählen solle, dadurch närrisches Unternehmen verhindert, hingegen weises Vorhaben zum erwünschten Ende ge-

i) Jedoch ist zu mercken, daß zuweilen auch arglistige Leute sich der Masque der Einfalt bedienet, als wie z. E. der Pabst Sixtus V.

k) Schlecht und Recht.

l) Ein unbetrogener Mann, der nichts böses in die Leute denckt, weil er niemand böses thut.

Digitized by Google

gebracht, und also nichts umsonst vorgenommen oder angefangen werde. (m)

§. 42. Und dieses ist der vornehmste Unterscheid zwischen der Klugheit und Arglistigkeit; daß die Klugheit weise Thaten zu befördern und närrische zu verhindern; die Arglistigkeit aber närrische zu befördern und weise zu verhindern trachtet. (n)

§. 43. Dahero stehet die Arglistigkeit der Einfalt eben so wohl entgegen, als die Klugheit; aber in unterschiedener Betrachtung. Die Klugheit ist der Einfalt entgegen gesetzt in Ansehung der Geschicklichkeit tüchtige Mittel zu erwählen; die Arglistigkeit aber stehet der Einfalt so wohl als der Klugheit entgegen in Betrachtung des Endzwecks, ob er gut oder böse sey.

§. 44. Arglistigkeit und Klugheit kommen darinnen überein, daß sie beyderseits geschickte und sichere Mittel zu Erlangung ihres Endzwecks zu ergreiffen wissen.

§. 45. Drum ist nicht zu verwundern, wenn in diesem Absehen der Name der Klugheit öfters auch Arglistigen beygeleget wird (o)

Denn

m) Solcher Gestalt aber ist, wie du siehest, diese Beschreibung von der Beschreibung des 1. cap. §. 50. in der That nicht unterschieden.

n) Wiederhohle cap. 1. §. 32.

o) Hieher gehöret, was Christus sagt: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts.

Digitized by Google

Denn da wird der Name der Klugheit in weitläufftiger Bedeutung gebraucht, vor eine behutsame Erwählung dienlicher Mittel ohne Absicht, ob der Endzweck gut oder böse sey.

§. 46. Klugheit im engern Verstande (p) ist mehr eine Tugend des Willens, weil Weißheit und Einfalt, ingleichen Thorheit, Tummheit und Arglistigkeit mehr aus der Beschaffenheit unsers Hertzens als unsers Gehirns herkommen. (q)

§. 47. Aber wenn die Klugheit in weitläufftigem Verstande genommen wird, ist sie mehr eine Krafft des Verstandes, die aus der Beschaffenheit des Gehirns herrühret; denn es giebt tugendhaffte und lasterhaffte Leute, die von Natur vor andern sonderlich geschickt seyn dienliche Mittel zu ihrem Vorhaben behutsam zu erwählen. (r)

§. 48. Ja wenn sich das Hertz auch gleich ändert, und ein Tugendhaffter aus der Art schläget, oder ein Lasterhaffter sich auf den Weg der Tugend wendet, bleibet doch diese Fertigkeit und Eigenschafft des Verstandes, dien-

p) Wenn sie nemlich der Arglistigkeit entgegen gesetzt wird und mit der Weißheit vergesellschafftet ist.

q) Besiehe cap. 1. §. 9.

r) Besiehe unter dem Spiegel der Erkäntniß sein selbst nach dem 4. Capitel.

Digitized by Google

dienliche Mittel ſeines Vorhabens zu erfinden, einmal wie das andere.

§. 49. Wie auch oben (s) ſchon erinnert worden, daß bey der Klugheit zu urtheilen und Rath zu geben einerley Regeln zu beobachten ſeyn, alſo ſind gleichfalls einerley Grund-Regeln, die dienlichen Mittel auf den vorgeſetzten Endzweck zu richten, es mag der Endzweck gut oder böſe ſeyn. Dahero kan hierinnen ein Kluger von einem Argliſtigen ſo wohl als ein Argliſtiger von einem Klugen etwas lernen, und man kan in der Lehre der Klugheit auch die Exempel der Argliſtigen gebrauchen. (t)

§. 50. Die rathgebende Klugheit iſt entweder allgemein oder bürgerlich. Jene lehret alle Menſchen, ſie mögen ſeyn in was vor Stande oder Geſellſchafft ſie wollen, wie ſie ihr Thun und Vorhaben wohl ausführen ſollen. (u)

§. 51. Die bürgerliche Klugheit aber ſiehet vornehmlich auf die Regierung einer Republic und alle Theile der Majeſtät, dahero man ſie auch Klugheit Geſetze zu geben zu nennen

s) Hier in dieſem Capitel §. 10.

t) Hieher gehöret das Exempel vom ungerechten Haußhalter.

u) Denn die Klugheit hat mit allen menſchlichen Thun und Laſſen zu thun. Conring. de civ. prud. p 85.

Digitized by Google

nen pfleget, (vv) weil die vornehmſte Sorge eines Regenten ſeyn ſoll, ſeinen Unterthanen Geſetze zu geben und die Regeln der Gerechtigkeit feſt zu ſetzen.

§. 52. Alſo iſt eigentlich die Geſetz-gebende Klugheit der Rathgebenden nicht entgegen zu ſetzen, ſondern als ein Stück derſelben anzuſehen, weil die Geſetze ſo wohl als andere Rathſchläge von zukünfftigen Thaten handeln. Daß man aber gemeiniglich die Geſetzgebende Klugheit der Rathgebenden entgegen ſetzet, kömmt aus dem gemeinen Irrthum her, als ob die Geſetzgebende Klugheit mit allgemeinen Regeln; die Rathgebende und urtheilende aber nur mit einzelen Thaten zu thun habe. (x)

§. 53. Vielleicht hat auch dieſes zu ſolchem Irrthum was beygetragen, daß man einen guten Rath in engerm Verſtande denen Befehlen und Geſetzen entgegen ſetzet, davon wir anderweit ausführlicher gehandelt haben. (y)

§. 54. Es iſt aber hieraus zu ſehen, daß man die Pferde hinter den Wagen ſpanne, wenn man die bürgerliche Klugheit erlernen will, ehe man die allgemeine Rathgebende Klugheit gefaſſet

vv) Hertius in Pædia §. 2. p. 3. Conring. de civil. prud. c. 5. p. 79.

x) Wieder die Lehre des 8. §. in dieſem Capitel.

y) in Fundam. Jur. Nat. et Gent. l. 1. c. 6.

hat, (z) weil jene, (als ein Theil oder Art von dieser) keine neue Reguln giebet, sondern dieselben von dieser erborget, auf das politische Regiment appliciret, und unterweilen nur erweitert. Wir wollen also vorjetzo bey der allgemeinen Klugheit Rath zu geben verbleiben, und die Lehre der bürgerlichen Klugheit biß zu anderer Zeit aussetzen.

Das III. Capitel.

Ob die Klugheit zu rathen vor die Rechts-Gelehrten gehöre?

Innhalt.

Entwurff dieses Capitels §. 1. die hohen Schulen sollen Pflantz-Gärten der Kirchen und des gemeinen Wesens seyn. §. 2. warum gleichwohl auf hohen Schulen nichts von der Klugheit gelehret werde? §. 3. das Sprichwort: Daß Hohe Schulen Pflantz-Gärten der Kirchen seyn sollen, war von der Päbstischen Kirche, welche sich über das weltliche Regiment erhebet, zu verstehen §. 4. die Lehre von der Klugheit ist dem Staat der Päbstischen Clerisey nicht verträglich §. 5. daher haben sie den Nahmen der Politicorum verhaßt gemacht, als ob gottlose Leute dadurch verstanden würden §. 6. Man pfleget die, so ein sehr übles Leben geführet, fromm

z) Aber dieses geschiehet doch insgemein, weil man bißhero die allgemeine Rathgebende Klugheit nicht unter gewisse Regeln gebracht hat.

Digitized by Google

fromm; die aber klug gelebet, böse zu nennen. §. 7. Unterschied der himmlischen und irrdischen Klugheit im Päbstischen Verstande. §. 8. die wesentlichen Stücke der Klugheit nach der Meynung der Päbstischen Clerisey sind Leichtgläubigkeit und blinder Gehorsam. §. 9. Ehe man Hohe Schulen in Teutschland anrichtete, hatte die Clerisey alle Politischen Aemter, die Layen aber waren Soldaten, Kauffleute, oder die so Land-Nahrung trieben. §. 10. Als man Hohe Schulen stifftete, war niemand, der die Klugheit lehren konte. §. 11. Denn die ersten Professores waren Mönche. §. 12. Man stifftete anfänglich nur die Philosophische und Theologische Facultät. §. 13. welche beyde zur Lehre der Klugheit untüchtig waren. §. 14. darauff folgten zwey Facultäten beyder Rechten. §. 15. warum auch diese in der Klugheit nicht unterweisen konten? §. 16. warum von der Medicinischen Facultät hierinnen nichts zu hoffen gewesen? §. 17. Die Juristen waren die ersten, welche durch die barbarische Unwissenheit hindurch brachen; sie kamen aber nicht weiter als auf die Grammatica oder Wort-Lehre, weßhalber sie den Nahmen der Humanisten bekamen. §. 18. Die erfolgende grosse Reformation gieng nicht so wohl auf den Willen, als auf den Verstand, §. 19. dahero die Rathschläge der Protestirenden Geistlichen auch zu der Klugheit, die wir suchen, nichts beytragen. §. 20. auch vermöge der Lehre unsers Heylandes nichts beyzutragen verlanget. 21. Es waren aber auch nach

der Reformation die Philosophi zur Lehre der Klugheit nichs geschickter, weil die Reformation sich über die Philosophie nicht erstreckte. §. 22. und niemand des Aristotelis Lehren überschreiten durffte. §. 23. Die Medici machten sich am ersten von der Thorheit loß. §. 24. doch war von ihnen keine Lehre der Klugheit zu erwarten. §. 25. Die Juristen, die sich auff Praxin legten, liessen die Philosophie entweder gar liegen, oder blieben beym Aristotele §. 26. Liessen sich auch an des Justiniani Römischen oder an den Päbstischen Rechten genügen. §. 27. Andere Ursachen, warum die Lehre von der Klugheit unterblieben: Man glaubte, es könte die Morale nicht in unstreitige Lehr-Sätze gebracht werden, §. 28. noch weniger die Lehre von Politischen Rathschlägen, §. 29. da man doch alle Lehren in richtige Grund-Sätze fassen kan. §. 30. So gläubte man auch, es giengen die Rathschläge allzeit auf einzele Thaten; einzele Dinge aber könne man nicht in Grund-Regeln bringen. §. 31. da doch so wohl die Rathschläge auf allgemeine Grund-Regeln gehen, als einzele Dinge zur richtigen Wissenschafft gebracht werden können. §. 32. Vermuthlich aber ist dieser Irrthum Ursache, warum in der Lehre der Klugheit nichts gethan worden, als daß man von der Gesetzgebenden Klugheit etwas geschrieben. §. 33. Vielleicht hat auch dieses die Gelehrten abgeschreckt, daß bey jedem casu so gar vielerley Umstände vorkommen. §. 34. da doch in allen practischen Wissenschafften wenig Regeln

zu-

zureichen; der Umſtände mögen auch ſo viel ſeyn, als ihrer wollen. §. 35. Viel Regeln ſind in der Lehre der Klugheit hinderlich. §. 36. die Regeln aber müſſen zweyerley ſeyn; theils daraus die Klugheit ſelbſt erlernet, theils daraus die thörichten Sitten geprüfet werden §. 37. darwider nichts thut, wenn geſaget wird: Es würden eher kluge Leute gebohren als zur Klugheit gebracht. §. 38. Denn in allen Wiſſenſchafften wird eine natürliche Tüchtigkeit oder Geſchicklichkeit; aber darneben auch Lehre und Ubung erfordert. §. 39. Vielleicht hat man auch dieſe Lehre deßhalber liegen laſſen, weil man davor gehalten, die weltliche Klugheit der Leyen ſey der Frömmigkeit nicht gemäß. §. 40. inſonderheit da die Argliſtigen ſich auch der Regeln wahrer Klugheit zu ihrem Zweck bedienen. §. 41. Heut zu Tage aber iſt ausgemacht, daß man weltliche Klugheit nöthig habe, die unter der Larve der Frömmigkeit verſteckten Böſen zu erkennen §. 42. Ja es führte Chriſtus ſelbſt ein Exempel an von einem argliſtigen Menſchen, die Lehre der Klugheit damit zu erläutern. §. 43. Was die Verabſäumung dieſer Lehre, vor vielfältigen Schaden gebracht. Inſonderheit daß man ſich eingebildet, es könten böſe Gewohnheiten allein durch Beſtraffung ausgerottet werden §. 44. Die Philoſophi haben den Rechts-Gelehrten die Lehre von der Klugheit ſtreitig gemacht. §. 45. Unterſchied der alten und heutigen Philoſophie. Die Jurisprudenz iſt auch ein Theil derſelben. §. 46. Die Philo-

sophi von des Aristotelis Secte haben bißhero nichts von der Klugheit gelehret. §. 47. zum wenigsten haben sie keine Regeln der allgemeinen Klugheit an die Hand gegeben. §. 48. Zum Neben-Argument, daß diese Lehre vor die Juristen gehöre, kan dieses dienen, daß das Amt eines Rechts-Gelehrten auch in behutsamer Vermeidung der schädlichen Hintergehungen eines Gegenparts bestehe. §. 49. Zum Haupt-Beweiß aber dienet, daß man etliche hundert Jahr lang nicht bey den Philosophis, sondern bey den Juristen sich Raths erholet. §. 50. und daß meistens denen Rechts-Gelehrten allein die Verwaltung des gemeinen Wesens obgelegen. §. 51. Jedoch gönnen die Rechts-Gelehrten denen übrigen Facultäten gar gerne, daß sie die Lehre von der Klugheit auch vor die Hand nehmen. §. 52. und begehren weder die Philosophos noch Theologos oder Medicos davon auszuschliessen. §. 53. Was einer jeden von jetzt gedachten andern Facultäten hierinnen übrig bleibe? §. 54.

§. 1.

Es ist unsers Vorhabens nicht, die Lehre von der Klugheit durch alle Facultäten genau durchzuführen, sondern vornehmlich denselben Theil genauer zu betrachten, der vor die Rechts-Gelehrten gehöret. Darbey voraus zu untersuchen seyn wird: Warum von der Klugheit zeithero in Schulen nichts gelehrt worden?

Digitized by Google

worden? hernach soll gelehret werden, warum diese Lehre mehr vor die Juristische, als vor die übrigen Facultäten gehöre? und wie viel diesen letzteren davon zu Ubung ihrer Zuhörer übrig bleibe?

§. 2. Schulen und Universitäten heissen Pflantz-Gärten der Kirchen und des gemeinen Wesens. (a) Der Kirchen und dem gemeinen Wesen aber ist mit Unklugen und arglistigen Leuten nichts gedienet, mögen so gelehrt seyn, als sie wollen, weil sie die Gelehrsamkeit in ihrem Gehirn nichts anders ist als ein Schwerdt in der Hand eines unsinnigen Menschen u. gelehrte Narren (wie wir anderswo (b) zu anderer Zeit dargethan) die gröſten Narren zu seyn pflegen. Hingegen sind kluge Leute der Kirche und Republique nützlich, ob sie gleich nicht gelehrt sind; noch mehr aber, wenn Gelehrsamkeit bey der Klugheit sich findet; denn bey solchen Personen ist die Gelehrsamkeit wie ein Schwerdt in der Hand eines gescheiden Menschen. (c)

§. 3. Da man nun in diesem Pflantz-Gar-

a) Von dem Verstand dieses Sprüchworts und wie man Pflantz-Gärten der Kirchen oder des gemeinen Wesens ohne grosse Unkosten anlegen könne, habe ich gehandelt in Specim. Jurispr. judic. cap. 1.

b) in Fundam. J. N. & G. l. 1. c. 3. n. 43.

c) Siehe besagtes 3. cap. n. 45.

Digitized by Google

ten der Kirchen und Republique viel Dinge gelehret, die im gemeinen Weſen entweder keinen oder gar wenig Nutzen haben, ſolte ſich einer, dem die eigentliche und geheime Beſchaffenheit dieſes Pflantz-Gartens nicht genau bekant iſt, wohl wundern, warum von dieſer höchſt nützlichen Lehre der Klugheit zeithero nichts gehöret worden.

§. 4. Wenn deſſen wahre Beſchaffenheit ſonſt aus nichts zu erkennen wäre, könte man doch ſchon aus der bloſſen Ordnung der Worte ſchlieſſen, daß die Benennung der Schulen von der Päbſtiſchen Cleriſey herrühre. Darum ſtehet in derſelben die Kirche über der Republic, und iſt dieſes die Meynung: Die Schulen ſollen Pflantz-Garten derjenigen Kirchen ſeyn, welche ſich über das weltliche Regiment erhebet, nemlich der Päbſtiſchen Kirchen. Nun will die Päbſtiſche Kirche, daß in Schulen dasjenige gelehret werden ſoll, was der Cleriſey vorträglich iſt; dahin aber gehöret alles, was der Republic keinen Nutzen ſchaffet.

§. 5. Weil nun die Klugheit lehret, wie der menſchliche Verſtand geſchärffet und von der Tummheit geſaubert werden ſolle; ſo iſt am Tage, daß die Lehre von der Klugheit dem Intereſſe der Päbſtiſchen Cleriſey keinesweges vor-

vorträglich, ſondern vielmehr ſehr hinderlich ſey; denn es dienet nichts mehr in ihren Kram, als wenn die Layen ſo wohl in Unterſcheidung des Guten und Böſen, als in Erfindung zulänglicher Mittel fein tumm ſeyn, und in allen Dingen der Direction oder vielmehr dem Joch der Cleriſey ſich gantz und gar unterwerffen. (d)

§. 6. Drum pflegte die Cleriſey in ihren Büchern von Gewiſſens-Fällen, von Recht und Gerechtigkeit u. d. g. denen Layen vorzuſchreiben, was ſie thun oder laſſen ſolten. Die aber dergleichen Laſt (die doch die Cleriſey ſelbſt mit keinem Finger anrührete) ſich nicht auffbürden laſſen wolten, ſondern eine beſſere Klugheit in ihrem Thun und Laſſen blicken lieſſen, die pflegte man mit dem Namen der Politicorum zu belegen, nicht in eigentlichen, ſondern in verhaßten Verſtande, da ein Politicus nichts anders als einen gottloſen Menſchen (e) bedeuten ſoll, wodurch die gan-

d) Eben dieſes iſt auch die vornehmſte Urſach, warumb auf Hohen und niedern Schulen faſt durchgehends die Mathematiſchen Wiſſenſchafften ſo ſchlecht getrieben werden. Gleiches intereſſe haben auch die Leguleji. Dieſe ſo wohl als die Papantzende Cleriſey treiben die Jugend an ihr Gedächtniß mit Verluſt des Judicii auszubeſſern. Beyde recommendiren das Vorurtheil menſchlicher autorität.

e) Oder ein Weltkind, das denen Geiſtlichen entgegen geſetzet wird.

Digitized by Google

tze Lehre der wahren Klugheit verhaßt gemacht wurde.

§. 7. Und alſo beſtund die Frömmigkeit, wie ſie den Leuten eingepräget wurde, in nichts anders als in Ehrerbietigkeit und Anbetung der Cleriſey; das Leben mochte darbey ſo gottloß ſeyn als es wolte; (f) hingegen wurde derjenige, der die Cleriſey nicht venerirte, vor einen Atheiſten und gottloſen Menſchen gehalten, er mochte gleich ſonſt ſo klug und tugendhafft leben, als nur immer möglich iſt.

§. 8. Und dieſe vermeynte Frömmigkeit nenneten ſie die wahre himmliſche Klugheit. Hingegen muſte die wahre Klugheit, ſich von ihnen zur Liſt des Teuffels und der Welt machen laſſen.

§. 9. Läſſet ſich gantz Sonnenklar und unwiderſprechlich beweiſen: Es iſt der wahren Klugheit, was den Verſtand anlanget, nichts mehr entgegen, als Leichtgläubigkeit, welche zu allen Zeiten und bey allen Völckern vor einen Fehler gehalten worden; und daraus in dem Willen ein Blinder (das iſt: ein närriſcher) Gehorſam entſpringet, die Cleriſey aber gab die Leichtgläubigkeit und den blinden Ge-

f) Man kan nur die Fabeln leſen, die Beckmann in ſeiner Speyriſchen Chronick unter der Lebens-Beſchreibung der erſten Fränckiſchen Könige aufgezeichnet. Beſiehe auch die Valeſiana p. 132.

Gehorsam vor die zwey wesentlichen Stücke ihrer Klugheit aus; die Leichtgläubigkeit muste den Glauben, u. zwar den seligmachenden Glauben bedeuten; der blinde Gehorsam aber wurde Heiligkeit genennet: Beydes zusammen nenneten sie himmlische Weißheit, Religion oder religieuses Leben.

§. 10. Ehe die hohen Schulen auffkamen, hatte die Clerisey in allen Landen die höchsten Ehren-Aemter des Politischen Regiments (ausser denen Kriegs-Chargen) allein zu bedienen. Die Layen waren Soldaten, Kaufleute, Landleute (g) u. d. g. welche durchgehends mit Aberglauben nicht nur angestecket, sondern darinnen gantz ersoffen waren, dergestalt, daß wenn ja einige mit zum Regiment gezogen wurden, man ihres blinden Gehorsams sattsam versichert seyn konte.

§. 11. Daraus ist leicht zu schliessen, daß man bey Auffrichtung der hohen Schulen nicht der Meynung gewesen sey, die Studirenden zur wahren Klugheit anzuführen; wie denn auch niemand, sie darinnen zu unterrichten tüchtig war.

§. 12. Denn die ersten Professores nahm man

g) Oder Edelleute, Bürger, Bauern.

man aus den Klöstern. (h) Mönche aber sind von Natur unvernünfftige Thiere, nemlich im höchsten Grad abergläubisch, entweder tumm oder arglistig. Diese aber konten oder durfften ihren Schülern nichts anders einprägen, als unvernünfftige Leichtgläubigkeit und blinden Gehorsam.

§. 13. Die Universitäten bestunden anfangs nur aus zwo Facultäten, nemlich der Philosophischen und Theologischen; welche beyde nicht so wohl dem Wesen als nur dem Grad nach von einander unterschieden waren; Die Philosophische zeigte die Grund-Regeln, nach welchen man die Heilige Schrifft aus der Scholastisch-Aristotelischen Philosophie erklären konte. Die Theologische gebrauchte sich dieser Grund-Sätze in würcklicher Erklärung der Bibel. Drum wurden die Philosophi Magistri, die Theologi aber Magistri nostri damals genennet. (i)

§. 14. Beyde Facultäten waren mit eitelen, närrischen und gottlosen Speculationen beschäff-

h) Die ersten Universitäten sind auff gewisse Maße des Romuli seinem Asylo oder Schutz-Ort zu vergleichen, in welchem der Pabst arglistiger Weise, alle diejenigen, die der weltlichen Obrigkeit treu waren, an sich lockte.

i) Und ware damahls noch nicht gebräuchlich, daß die Theologi Doctores genennet wurden. Siehe die Epistolas obscurorum virorum.

Digitized by Google

schäfftiget, die im gemeinen Leben keinen Nutzen hatten, und nur zum Verketzern und Lermen im Lande anzurichten, nicht aber denselben klüglich zu stillen taugten. (k)

§. 15. Nachgehends kamen die Legisten auf, die das Römische; und kurtz darauf die Canonisten, die das Päbstische Recht erkläreten; Diese, wie sie in immerwährenden Haß gegen einander stunden, also machten sie anfänglich zwey unterschiedene Juristische Facultäten aus.

§. 16. Selbige Rechts-Gelehrten von beyden Facultäten kamen darinnen über ein, daß es ihnen an der Wissenschafft der Historie und Politic (als den beyden Augen der Klugheit) gäntzlich mangelte, und dergestalt keine von beyden zur Lehre der Klugheit tüchtig war.

§. 17. Endlich ward auch die Medicinische Facultät auffgerichtet, und deren Professores ebenfalls aus den Klöstern herfür gezogen, denen es so wohl an der Anatomie als Chymie fehlete. Und weil die Mönche weder Blut vergiessen noch Handlung treiben durfften, so wurde die Wund-Artzney und Apothecker-Kunst von der übrigen Medicin abgerissen. (l) Daher auch diese Doctores, die von der Klug-

k) Besiehe Tribbechov. de Dd.-Scholasticis.
l) Besiehe Fleyry du choix des etudes p. 41. & 54.

Klugheit nicht das geringste besassen, ihre Zuhörer darzu eben so wenig anführen konten.

§. 18. Endlich brach die Begierde etwas rechtes zu lernen durch die Barbarey hindurch, und fiengen vornehmlich einige Rechts-Gelehrte an, ihren Zuhörern die Philologie und andere nützliche Studia zu rathen, hingegen den übrigen Facultäten, die noch lauter albern Zeug tractirten, sich entgegen zu stellen. Allein man gelanget nicht auf einmahl, sondern stuffenweise zur Weißheit und Klugheit. Obgedachte Rechts-Gelehrten kamen nicht weit über die Grammaticam, daher sie auch von ihren Widersachern Grammatici und Humanisten genennet wurden. (m)

§. 19. Hierauff folgte die Reformation des Päbstischen Aberglaubens; und wolte GOtt, es wäre diese Reformation über alle Mängel ergangen; Allein da so wohl der Verstand als der Wille in Aberglauben vertiefft waren, fieng man am Verstande an, und ließ den Willen meistentheils unberühret. (n) Wiewohl es nicht anders möglich war; Es bricht auch der helle Tag nicht auf einmal an, sondern die Demmerung und Morgenröthe gehet vorher.

Der

m) Z. E. Buddeus, Alceatus Besiehe Horomani Anti-Tribonianum c. 15.

n) Sonderlich in der Disputation von Nothwendigkeit der guten Wercke.

Der Verſtand wird durch den Willen verderbet, und alſo muß vor allen Dingen dem Verſtande gezeiget werden, wo er betrogen worden ſey. Denn ohne Uberzeugung der Thorheit kan man zur Weißheit nicht gelangen. Alsdenn aber muß auch der Wille gebeſſert werden.

§. 20. Dannenhero dürffen wir uns auch nicht wundern, daß die proteſtirenden Theologi, da ſie Conſilia zu ſtellen anfiengen, vornemlich darauff ſahen, daß nichts wieder die Religion (d. i. wider den Begriff des wahren Verſtandes der Heiligen Schrifft und Glaubens-Artickul, wie dieſelben bey den öffentlichen Bekäntniſſen in gewiſſe Formuln verfaſſet worden) geſchehen möchte; hingegen die Beſſerung der Sitten entweder aus der acht lieſſen, oder doch darinnen keinen Rath nach den gemeinen Regeln menſchlicher Vernunfft gaben, ſondern nach ihren eigenen Grund-Sätzen, die ein anderer ſo leicht nicht verſtehen konte. (o)

§. 21. Zwar machten ſich die Theologi meiſtens nur zufälliger Weiſe und auſſerordentlich an die Lebens-Regeln; allein ſie ſind deßhalber

o) Das iſt nach ihren Scholaſtiſchen Diſtinctionen, durch welche ſie die Glaubens-Artickel erklären wolten. Siehe die Vorrede über die Formulam Concordiæ, ingleichen die Bücher von Gewiſſens Fällen.

Digitized by Google

halber nicht zu tadeln. Denn die Verbeſſerung der Sitten, ſo ferne ſie durch Lehren erhalten werden kan, hätte aus den Grund-Sätzen der geſunden Vernunfft von den Philoſophis: oder wenn dieſe darinnen ſäumig geweſen wären, von den Rechts-Gelehrten und Räthen hoher Potentaten getrieben werden ſollen, denen es eigentlich zukömmt vor die zeitliche Wohlfahrt der Menſchen, und wie das Obrigkeitliche Amt wohl zu führen ſey, Sorge zu tragen. Es wolten derowegen die Theologi ſich nicht in fremde Dinge miſchen, zumahl ihnen die Regel unſers Heylandes nicht unbekant war: Die weltlichen Könige herrſchen, ihr aber nicht alſo.

§. 22. Wie konte man aber von den Philoſophis ſich etwas in der Lehre der Klugheit verſprechen, da bey der Reformation zwar über die Verderbniß der Philoſophie hefftig geklaget, aber keine zulängliche Verbeſſerung vorgenommen, (p) ſondern bald hernach die verworrene und unnütze Scholaſtiſche Philoſophie unter einem neuen Namen (q) denen Studirenden recommendiret wurde. Worbey auch zu mercken, daß auf denen meiſten Univer-

p) Siehe den erſten Monat der Hiſtorie der Weißheit und Thorheit.

q) Nehmlich unter dem Nahmen Philoſophiæ Philippeæ.

Digitized by Google

Univerſitäten guten Theils, wo nicht allezeit, diejenigen zu Profeſſoren der Philoſophie beſtellet werden, welche in die Theologiſche Facultät zu kommen ſuchen (damit das Gedächtniß der alten Anverwandſchafft (r) dieſer beyden Facultäten nicht verlöſchen möge.) Dahero ſchicken ſich die oben angeführten Urſachen, warum die Lehre der Klugheit von denen Theologis nicht zu erwarten ſey, auch auf die Philoſophos, weil ſichs nicht geziemet, daß der Jünger über ſeinen Meiſter ſeyn wolle. Deßhalben auch nach der Reformation die Theologi denen Philoſophis gewiſſe Formuln zu philoſophiren (und zwar nicht unbillig) vorgeſchrieben, oder zum wenigſten gewiſſe Gräntzen geſetzt, die ſie nicht überſchreiten dürffen, damit, wie gedacht, der Religion kein Nachtheil daraus zuwachſen möchte. (s)

§. 23. Wie nun auch bey den Proteſtirenden meiſtentheils dieſe Lehr-Art behalten worden, daß man die Heilige Schrifft nach den Regeln der Scholaſtiſch-Ariſtoteliſchen Philoſophie erkläret, und dannenhero denen Philoſophis ihre Lehre nach dem Ariſtotele einzurichten, und an deſſen Lehr-Sätzen ſich be-

r) Davon im 13. §. gehandelt worden.

s) Deßhalb iſt auch die Freyheit zu philoſophiren nicht zugelaſſen worden. Siehe Gaſſendi Exerc. 2. parad. adverſus Ariſtotelicos.

gnügen zu lassen aufferleget worden; Also konten sie an die Lehre der Klugheit, wie gern sie auch gewollt, ohnmöglich gedencken, weil Aristoteles (der sonst nicht ungescheide, sondern so geschickt ware, als einer nur seyn kan, die Klugheit in gewisse Regeln zu bringen,) (t) dennoch von der Klugheit nichts geschrieben, oder, dafern er ja davon etwas hinterlassen hätte, solche Schrifften dennoch vorlängst zu Grunde gangen seyn. (u)

§. 24. Die Medici behielten ebenfalls ihre alte Lehr-Art lange Zeit; und wiewohl nicht zu läugnen ist, daß sie unter allen Facultäten bey den Protestirenden die erste gewesen, die Thorheit abgeleget (vv) und durch allerhand Experimenta die alten Fehler in Erkäntniß der Natur verbessert, so konte doch von ihnen mit Recht nicht gefordert werden, daß sie in der Lehre der Klugheit etwas præstiren solten; indem sie mit Erhaltung und Wiedererstattung der Leibes-Gesundheit zu thun haben; Die Klugheit aber, darvon wir reden,

t) Denn ob er schon mehr arglistig als klug war, so habe ich doch schon oben erinnert, daß die Klugheit und Arglistigkeit in Ansehen der Mittel zu dem vorgesetzten Zweck zu gelangen einerley Regeln brauche.

u) Siehe Gassendum Exercit. parad. 4.

vv) Und die Freyheit zu Philosophiren wieder empor gebracht.

Digitized by Google

reden, muß mehr aus der Sitten-Lehre als aus der Natur-Lehre hergeleitet werden.

§. 25. Demnach wir aber schon anderweit (x) gezeiget, daß der natürliche und sittliche Zustand des Menschen einander nicht müsse entgegen gesetzt werden, und ein Medicus allerdings Klugheit brauchet die Ursachen der Kranckheit zu erforschen, und dienliche Artzneyen darwieder zu erfinden; die Patienten auch so wohl als diejenigen, die künfftigen Kranckheiten vorbauen wollen, sich des Raths derer Medicorum öffters bedienen; so gehöret die Lehre der Klugheit in gewisser Maße freylich auch vor die Medicos; Daß diese aber nichts davon geschrieben haben, scheinet die Ursach zu seyn, weil ihre Klugheit nur mit einem gewissen objecto zu thun hat; die Grund-Regeln der Klugheit hingegen müssen von denen erkläret werden, denen von der Klugheit überhaupt zu handeln zustehet.

§. 26. Was nun die Rechts-Gelehrten anlanget, so konte es die Secte der Humanisten, (y) ohngeachtet sie noch vor der Reformation angieng, nicht weit bringen, sondern wurde von des Bartoli und Accursii Nachfolgern, die man Pragmaticos nennete, gar leicht über-

x) De Fundam. Jur. Nat. & G. l. 1. c. 1.
y) Besiehe Horom. D. c. 15.

wogen. Weil aber auch dieſen die Ariſtoteliſche Philoſophie ſo wohl in Erklärung des Römiſchen Rechts (z) als zu Erlangung der Klugheit (a) ſehr wenig nutzte, ſo haben ſie endlich in denen letzten Zeiten alle Philoſophie liegen zu laſſen und zu verachten angefangen.

§. 27. Bey ſolcher Bewandniß aber konte man ſich von denen Rechts-Gelehrten nicht verſprechen, daß ſie ſich von der Lehre der Klugheit auch nur etwas hätten ſollen träumen laſſen. Denn ſie meyneten ihrer Pflicht ein völliges Genügen geleiſtet zu haben, wenn ſie ihre Zuhörer überredeten, es ſey die Lehre der Klugheit, der Weißheit, und in ſumma alle Wiſſenſchafften in dem von Juſtiniano verfaßten Corpore Juris enthalten. In dieſen Geſetzen ſey die Billigkeit eintzig und allein zu finden, und alles, was ihnen widerſpreche, ſey unbillig; Ja die Vollkommenheit dieſer Geſetze ſey ſo groß, daß etwas darzu zu thun, ein unnützer Uberfluß, hingegen etwas davon

z) Denn die Römiſchen Juriſten waren guten Theils Stoici.

a) Nach Anleitung deſſen, was §. 22. und 23. gelehret worden, und weil die Ariſtoteliſche Philoſophie wie oben gedacht das vornehmſte inſtrument der Theologie ſeyn ſolte.

Digitized by Google

von zu nehmen, des Landes ohnfehlbarer Ruin seyn würde. Diese Gesetze wären auf alle Regiments-Arten in der gantzen Welt eingerichtet, und sey dergestalt die Klugheit nichts anders, als daß man diese Gesetze wisse oder wohl auswendig gelernet habe. (b). Die Canonisten gaben fast eben dergleichen von ihrem Päbstischen Rechte vor, und zwar mit so viel grösseren Schein der Wahrheit, je mehr dieses Recht in den Mantel der Heiligkeit eingehüllet war.

§. 28. Vielleicht sind auch die gemeinen Irrthümer eine Ursach gewesen, warum gemeiniglich von der Klugheit nichts gelehret worden. Man hat etliche hundert Jahr sich überreden lassen (c) daß die in die Morale gehörigen Dinge nicht zu einer gründlichen Wissenschafft gebracht werden könten, Weil alles Menschliche Thun und Lassen nur ein accidens oder zufällig Ding ist, das keine gewisse und beständige Substanz hat. Allein dieser Irrthum ist schon vorlängst nicht nur mit sattsamen Beweiß-Gründen, sondern auch nunmehro durch die That widerleget worden, in-

b) Siehe allerdings Conringen de civ. prud. cap. 14. p. 315. und folg. wo er dieses Vorurtheil widerleget.

c) Der erste Irrthum. Siehe Pufend. von Recht der Natur l. 1. c. 2.

Digitized by Google

dem wir die Lehre von der Gerechtigkeit, Erbarkeit und Sittſamkeit oder Wohlſtande in gewiſſe allgemeine und unſtreitige Lehr-Sätze gebracht haben.

§. 29. Andere gaben zwar zu (d) daß man die Lehre von der Gerechtigkeit und Erbarkeit in gewiſſe Grund-Sätze verfaſſen könte; ſie meyneten aber, ſolches gehe in der Lehre der Klugheit und der Rathſchläge nicht an, weil der Ausgang des menſchlichen Vorhabens, wie wir oben ſelbſt geſtanden, ſehr ungewiß ſey; daher ſie auch die Wiſſenſchafft und die Klugheit vor zwey gantz von einander unterſchiedene Eigenſchafften hielten.

§. 30. Allein dieſen Einwurff hat ſelbſt ein Ariſtoteliſcher Philoſophus aus des Ariſtotelis eigenen principiis, (daraus ſonſt auch dieſer Irrthum entſprungen) wiederleget, und gezeiget, daß alle Dinge in Grund-Lehren und Wiſſenſchafften gebracht werden könten, ſie mögen zur Matheſi, Natur-Lehre, Handwerck, Künſten oder Politic gehören, (e) und könne alſo in unterſchiedenen Betrachtungen einerley Diſciplin manchmahl Klugheit manchmahl Wiſſenſchafft genennet werden. (f) Und ob

d) Der andere Irrthum.
e) Conring. de civil. prud. cap. 8. & 9.
f) Dieſes kan auch von der Rechts-Gelahrheit geſaget werden. Conring. p. 171.

Digitized by Google

ob man zwar nicht läugnen könne, daß nicht alle Wissenschafften einerley Beschaffenheit und Gewißheit haben, so sey doch die Gewißheit im geringern Grad eben so wohl vor eine Gewißheit in eigentlichen Verstande zu halten.

§. 31. Noch andere geben zu, daß zwar die Klugheit, so fern sie in allgemeinen Concepten bestehet, in eine Disciplin oder Wissenschafft verfasset werden könne; aber einzele Dinge zur Demonstration und Gewißheit zu bringen, sey unmöglich. (g) Und so könne man vielleicht die Klugheit Gesetze zu geben in rechte Grund-Regeln bringen, weil sie mit allgemeinen Concepten zu thun habe. Allein die rathgebende und beurtheilende Klugheit sey mit einzelen Thaten beschäfftiget, und dergestalt nicht zur Wissenschafft zu bringen. (h)

§. 32. Bey diesem Einwurff mißbraucht man die Zweydeutigkeit in dem Worte: Rath oder Rathgeben, und ist schon oben (i) gezeiget worden, daß auch die rathgebende und beurtheilende Klugheit mit allgemeinen Concepten zu thun habe, insonderheit aber daß jene auff die Gesetzgebende Klugheit mit un-

g) Der dritte Jrrthum. Conring. p. 60.
h) Siehe meines seel. Vaters tabulas philos. pract. Tab. ult.
i) Oben cap. 2. §. 8.

ter sich begreiffe. Uber dieses kan zwar aus einzelen Dingen keine Demonstration genommen werden; man kan aber wohl über einzele Dinge eine Demonstration aus allgemeinen Lehr-Sätzen geben, (k) ja die Gewißheit der allgemeinen Lehr-Sätze ist aus nichts, als aus Betrachtung vieler einzeler Dinge entstanden. (l)

§. 33. Inzwischen ist dieser Irrthum die Ursache, warum die Lehre, so von der Klugheit insgemein handelt, zeithero durchgehends verabsäumet, und gleichwohl von einigen die Lehre von der Klugheit Gesetze zu geben, vor die Hand genommen worden. (m) Jedoch haben dieselben gar wohl angemercket, daß zwar alle Regeln der Klugheit zur bürgerlichen Klugheit gehöreten, (n) aber daß doch alle Arten der Klugheit so mit einander vereiniget wären daß die Regeln derer selben in einen allgemeinen Concept und General-Grund-Sätze gebracht werden könten. Und ist derowegen so vielmehr zu verwundern, warum bißher noch niemand diesen allgemeinen Concept und General-Grund-Sätze hervor zu suchen sich unterstanden. §. 34.

k) Conr. p. 229.
l) Conr. p. 282.
m) Als von Conringen, Hertio, und anderen, die institutiones Politicas, oder de Rep. geschrieben haben.
n) Conring. c. 6.
o) Conring. p. 177.

Digitized by Google

§. 34. Vielleicht iſt auch dieſes als eine Urſach, warum man auff die Lehre von der Klugheit zeithero nicht gedacht, mit anzuführen(p) daß wegen vorfallender unzähliger Umſtände, die man nicht allzeit vorher ſehen kan, ein gefaßter Rath öffters verändert werden müſſe, oder den verhofften Succeſſ nicht habe. Dergleichen veränderliche Dinge aber könten zu keiner gewiſſen Lehre gebracht werden.

§. 35. Hierauff aber dienet zu wiſſen, daß man nicht unzählich viel Regeln nach der Menge ſolcher unzehlicher Umſtände verlange. Alle Wiſſenſchafften, die von menſchlichen Geſchäfften handeln, haben etliche wenige allgemeine Regeln (q) wenn dieſe nicht beobachtet werden, ſo gehet alles verkehrt; und alſo darff man ſie nicht auff die Seite ſetzen, wenn gleich bey Beobachtung derſelben die Sache nicht allezeit nach Wunſch ausſchläget. Weil auch darbey unzehlig viel Irrthümer begangen werden können, hat ein Lehrer dahin zu ſehen, daß er nur diejenigen, ſo am meiſten vorkommen und ſehr ſchädlich ſeyn, anmercke; die übrigen aber ſeinen Zuhörern zu eigener Bemerckung überlaſſe.

p) Der vierte gemeine Irrthum.

q) Z. E. die Wiſſenſchafften von fechten, tantzen, Edelgeſteine kennen, Perlen kennen, die Wiſſenſchafft von Bergwercken.

Digitized by Google

§. 36. Dieſes iſt inſonderheit bey der Klugheit und Rathſchlägen zu beobachten. Wer zu viel Regeln giebt, überhäufft ſeine Zuhörer, und macht ſie nicht klug, ſondern verwirret ſie, inſonderheit wenn die Regeln nicht connectiren, ſondern mit Fleiß fein undeutlich gemacht werden, daß man meynen ſoll, es ſtecke deſto mehr Klugheit darhinter. Wenn diejenigen, ſo bißher in der Lehre von der Klugheit etwas gethan, in dieſem Stücke nicht angeſtoſſen hätten, würden wir mit gegenwärtiger Arbeit nicht ans Licht getreten ſeyn, zumahl ſchon eine Schrifft eines ſehr Politiſchen Autoris von dieſer Materie am Tage lieget. (r)

§. 37. Wir ſuchen kurtze, deutliche, und aus der Sache ſelbſt ungezwungen flieſſende Regeln. Das übrige beruhet in Bemerckung derjenigen gemeinen Irrthümer, welche vor Klugheit gehalten werden, weil ſie bey vielen Menſchen Approbation finden. (s)

§. 38. Vielleicht iſt auch die Lehre der Klugheit deßhalber nicht vorgenommen worden, weil die Klugheit dem Anſehen nach eben ſo wenig

r) Nehmlich des Gratians Homme de Cour. Dieſes Buch wie es an ſich ſelbſten ſehr tiefſinnig und unverſtändlich geſchrieben, alſo recommendiret es auch zu mehrern mahlen als eine politiſche Regel, daß man die Dunckelheit affectiren ſolle. Aber das mag vielleicht bey denen Spaniern gelten.

s) Reperire oben c. 2. n. 21.

Digitized by Google

wenig durch Lehren einem beygebracht werden kan, als die Auffmerckſamkeit (t) Und weil es nicht in eines Lehrers Vermögen ſtehet, jemanden klug zu machen, ſondern, wie wir ſelbſt ſchon zugeſtanden haben, (u) kluge Leute beſſer gebohren als gezogen werden.

§. 39. Allein: Es iſt allerdings an dem. Ohne angebohrne Fähigkeit des Verſtandes (welche der natürlichen Tummheit entgegen ſtehet) iſt alle Lehre der Klugheit vergeblich und umſonſt; deßhalber aber muß man die Lehre der Klugheit nicht gantz aus den Augen ſetzen. Poeten, Redner u. d. g. werden auch beſſer gebohren als gezogen; (vv) die Lehre aber bringet ſie zur Vollkommenheit, und ohne dieſelbe werden ſie keinen hohen Grad in ihrer Kunſt erlangen. (x) Bey allen Wiſſenſchafften und Künſten iſt dreyerley nöthig: Natürliche Fähigkeit, gute Lehre und fleißige Ubung.

§. 40. Endlich iſt auch die Lehre der Klugheit deßhalber gar ſehr verabſäumet worden weil man vor viel hundert Jahren her ſich eingebildet, alle Klugheit, die unſerm ewigen

Heyl

t) Fünffter Irrthum.
u) cap. 2. §. 47.
w) Alſo iſt es auch mit dem fechten, tantzen u. ſ. w. beſchaffen.
x) Beym Gratian ſind auch etliche Regeln zu finden, die eben dieſes lehren.

Digitized by Google

Heyl nicht nachtheilig sey, müsse von der Clerisey erlernet werden; (y) der Layen Rathschläge und Lebens-Regeln hingegen wären GOTT mißfällig, und zögen die ewige Verdammniß nach sich; dergestalt sey die Politique eine gottlose Lehre.

§. 41. Diese Lästerung zu beschönigen, hat man allerhand Schein-Gründe gebraucht. Insonderheit aber denen, die eine Sache sehr behutsam zu überlegen nicht fähig sind, fleißig vorgestellet, daß von arglistigen Leuten meist eben die Maximen bey ihrem Vorhaben gebraucht werden, die ein Politicus zu lehren pfleget.

§. 42. Allein mit diesem Einwurff hat es heut zu Tage wenig mehr zu sagen, nachdem man handgreiflich zu erkennen angefangen, daß niemand als kluge Politici der Tyranney der Pfaffen zu wiederstehen, und die in Schafs-Kleidern einhergehende reissende Wölffe zu entdecken tüchtig sey.

§. 43. So kan auch die Bescheinigung dieses Einwurffs insonderheit aus der oben (z) angeführten Ursach, warum arglistige warhafftig kluge Personen einerley Maximes sich bedienen, am besten beantwortet, hingegen denen

y) Der sechste Irrthum. Siehe oben §. 6.
z) Oben c. 2. §. 49.

denenjenigen, die nicht viel Nachdencken haben, zu mehrer Erläuterung vorgestellet werden, daß unser Heyland selbst die Regeln der wahren Klugheit bey Unterrichtung seiner Jünger unterweilen durch Exempel arglistiger oder verschlagenen Leute erkläret habe, (a)

§. 44. Wie nun unsäglicher Schade im gemeinen Wesen daraus entstanden, daß man die Lehre von der Klugheit aus den Augen gesetzet; Also ist nicht genug zu beklagen, was der grosse Haupt-Irrthum (daß man die Laster und Thorheit durch entgegen stehende Dinge, als durch ein allgemeines Hülffs-Mittel, curiren, und alte eingewurtzelte Sitten, die kein Gesetz zu dämpffen vermögend ist, durch gewaltsame Bestraffung ausrotten wollen,) vor Zerrüttung in Christlichen Republiquen angerichtet, welcher Irrthum ebenfalls von der Päbstischen Clerisey eingeführet, von den Layen aber, weil es ihnen an der Lehre der Klugheit mangelte, nicht beobachtet worden. Davon wir zur andern Zeit bey Erklärung der bürgerlichen Klugheit zu handeln bequemere Gelegenheit finden werden.

§. 45. Nunmehro ist noch mit wenigen zu zeigen

a) Z. E. vom ungerechten Haußhalter, von dem, der einen Schatz im Acker fand und verbarg ihn und kauffte den Acker.

gen, daß die Rechtsgelehrten dieſer Lehre ſich billig anzumaſſen haben. Zwar wird von denen Herren Theologis und Medicis auf proteſtirenden Univerſitäten dißfalls kein Einſpruch zu beſorgen ſeyn, wenn wir erwegen, was oben (b) hierbey angemercket worden. Aber die Philoſophi werden es denen Rechts-Gelehrten ſtreitig machen wollen; und haben es ihnen bereits ſtreitig gemacht, da ſchon vor viertzig Jahren ein vortreflicher Philoſophus in einem gedruckten Tractat allbereit vor 40. Jahren nicht nur behaupten wollen, (c) die politiſche Klugheit ſey ein Stück der Philoſophie; ſondern auch ſehr ausführlich zu zeigen bemühet geweſen, daß die meiſten Arten der Rechts-Erfahrenheit (denn Jurisprudenz oder Rechts-Klugheit hat er ſie nicht nennen wollen, damit er ja denen Juriſten auch nicht einmahl den Namen der Klugheit übrig lieſſe) von der politiſchen Klugheit ſehr weit entfernet waren; eine Art derſelben aber der politiſchen Klugheit etwas näher komme; Allein keine Art davon ſey mit der politiſchen Klugheit vor einerley zu halten; und werde man dannenhero in ſeiner Meynung betrogen, weñ man die Juriſten vor Politicos halten wolle.

§. 46. Al-

b) Siehe oben §. 20. 21. 25.
c) Conring. de prudent. civili c. 9. p. 183. ſeq.

Digitized by Google

§. 46. Allein dieſes wird wenig zu bedeuten haben. Ein anders iſt die Philoſophie in weitern Verſtande, wie ſie vor Alters genommen wurde; ein anders iſt das Amt eines heutigen Philoſophi auf Univerſitäten. Die Klugheit und zwar ſo wohl die allgemeine als bürgerliche Klugheit iſt freylich nicht der geringſte, ſondern der edelſte Theil der Philoſophie. Allein die Rechts-Gelahrheit ſelber iſt allezeit auch vor einen Theil dieſer (und zwar nicht der verkappten, ſondern der wahren) Philoſophie gehalten worden. (d)

§. 47. Auff Univerſitäten aber hat man die Gräntzen der Philoſophiſchen Profeſſionen, in denen die Bücher des Ariſtotelis eingeſchränckt, welche zu Erlernung der Klugheit wenig beytragen. So haben auch meines Wiſſens die Philoſophi biß ietzo dieſe von allen gleichſam abandonnirte Lehre der Klugheit nicht übernommen; indem auch der obberühmte Philoſophus es bey der bloſſen Einleitung bewenden laſſen, und zwar den Unterſcheid zwiſchen der Klugheit insgemein, und der Politiſchen Klugheit mit groſſen Fleiß erkläret, wo man aber die erſtere herleiten ſolle mit keiner Sylbe erwehnet.

§. 48. Solten ſich vielleicht einige andere etwas

d) Ulpianus l. 1. §. 1. de J. & J.

etwas weiter gewaget haben, ſo haben ſie entweder allerhand Denck-Sprüche aus vielerley Autoribus zuſammen geſucht, und ſo gut als ſichs ſchicken wollen, in Ordnung gebracht; (e) oder ſind bey Betrachtung der Republic und deren Auffrichtung ſtehen blieben (f) oder haben den Irrthum, daß die Kranckheiten der Thorheit durch entgegen geſetzte gewaltſame Mittel geheilet werden müſſen, beybehalten; (g) oder ſie haben zwar Rathſchläge gegeben, aber nicht gezeiget, wie man Mittel darzu finden und dieſelben wohl connectiren ſolle; Und daß ichs kurtz faſſe: Sie haben alle die Politiſche Klugheit lehren, keiner aber die Regeln der allgemeinen Klugheit zeigen wollen.

§. 49. Wenn alſo die Juriſten kein ander Recht zu der Lehre der Klugheit auffweiſen könten, wäre dieſes ſchon vor ſie Rechts genug, daß ſie dieſer von allen verlaſſenen und alſo ſonſt niemand zugehörigen Diſciplin ſich zu erſt anmaſſeten; Allein es iſt nicht nöthig, daß wir die Sache ſo weit herſuchen, da ſich nähere Beweiß-Mittel finden. Zwar will ich mich auf des Ciceronis Zeugniß nicht beruf-

e) Als wie Lipſius, Hertius u. ſ. w.
f) Als wie Joh. Frider. Hornius.
g) Als wie abermahls Hertius.

fen, weñ er ſagt, (h) das Amt eines Juriſten beſtehe darinnen, daß er Reſponſa gebe, Proceſſe führe, u. bey bürgerlichen Handlungen die nöthige Vorſichtigkeit beobachtẽ helffe; ingleichen wenn er anderswo (i) den Rechts-gelehrten Aquilium rühmet, daß das Römiſche Volck deſſen Klugheit in Beobachtung der Vorſichtigkeit, nicht aber in Betrügereyen geſpürt habe. Denn ich würde von den Autoribus der widrigen Meynung den Vorwurff zu gewarten haben: es ſey ein groſſer Unterſcheid zwiſchen den alten Römiſchen Jure-Conſultis und denen heutigen Rechts-Gelehrten auff Univerſitäten, indem dieſe eben ſowohl in das Corpus Juris, als die heutigen Philoſophi in des Ariſtotelis Schrifften verwieſen wären; ſo habe auch Cicero ſelbſt dieſe Klugheit in Beobachtung der Cautelen nur von Privat-Sachen verſtanden, (k) und keinesweges auf die Policey, vielweniger auf alles menſchliche

h) Cicero, oder vielmehr Antonius beym Cicerone l. 1. de Oratore c. 48. JCti officium & in reſpondendo, & in agendo & in cavendo conſiſtere.

i) Idem pro Cecina. Uber beyde Oerter ſiehe auch die Gedancken Conring. de civ. prud. c. 3. p. 24. und 32.

k) Denn ſo ſpricht er: Si quæreretur, quisnam JCtus vere nominaretur, eum dicerem, qui legum & conſuetudinis eius qua PRIVATI in civitate uterentur, & ad reſpondendum & ad agendum & ad cavendum peritus eſſet.

Digitized by Google

Thun und Laſſen erſtrecket wiſſen wollen, welches aus den ſo wohl von alten als heutigen Juriſten publicirten Büchern, die von Cautelen handeln, deutlich zu erſehen ſey, als welche ſich über die Lehre von Dienſt-Gerechtigkeiten unbeweglicher Güter, ingleichen von Contracten, letzten Willen und gerichtlichen Proceſſen weiter nicht erſtrecken.

§. 50. So räume ich auch gar gerne ein, daß man irren würde, wenn man ſich einbildete: ein Juriſt, ſo fern er ein Juriſt iſt, müſſe nothwendig klug oder ein Politicus ſeyn. (l) Trebatius war zu ſeiner Zeit ein vortreflicher Juriſt: gleichwohl haben wir anderweit gezeiget, wie ihn Cicero durchgezogen (m) und beynahe deſſen Unklugheit gantz offenbahrlich angemercket habe. Inzwiſchen kan doch niemand leugnen, daß ſo wohl Fürſten als Privat-Perſonen etliche hundert Jahr her ſich nicht bey der Philoſophiſchen Facultät, ſondern bey denen Rechts-Gelehrten auch über Einrichtung zukünfftiger Dinge Raths erholet. Nun wird aber hoffentlich denenjenigen, die zu Rathe gezogen werden, und Rath geben, auch vor andern zugehören, die Lehre

l] Siehe oben §. 45.

m) In ſeinen Epiſteln an Trebatium, woraus ich die merckwürdigſten Oerter allbereit lib. 2. Nævor. Jurispr. Antejuſt. Nævo 1. excerpiret habe.

rc von Ertheilung guten Raths zu tractiren. Insonderheit da es am Tage ist, daß bey denen Evangelischen ordentlicher Weise nur diejenigen, die auf Universitäten Jura studiret, zu Fürstlichen Räthen gemacht werden.

§. 51. So sind auch diejenigen, welche der gegenseitigen Meynung beypflichten, nicht in Abrede, (n) daß an den meisten Orten in Teutschland (ich wolte fast sagen überall; denn mit denen Orten, da denen Juristen durch ein ausdrücklich Gesetz der Rathstuhl untersaget ist, hat es nicht viel zu bedeuten,) denen Rechts-Gelehrten fast allein die gantze Vorsorge vor das gemeine Wesen auffgetragen werde, ja daß vor die Rechts-Gelahrheit selbst, als welche mit natürlichen und bürgerlichen Gesetzen zu thun hat, ein grosser Theil der bürgerlichen und Policey-Sachen gehöre, hingegen die Profession der Medicorum und Philosophorum dieselben gar wenig berühre; Die Theologi haben damit zwar etwas mehr als die Medici und Philosophi, aber doch vielweniger als die Juristen zu thun. Die Philologi und dergleichen Professiones aber thäten darbey gar nichts. Und also ist ja billig, daß die Rechts-Gelehrten ihre Zu-

n) Conring. de civil. prud. c. 3. p. 43. seq. Und sind diese, so man hier angeführet, seine eigene verteutschte Worte.

hörer ſo wohl in der allgemeinen Klugheit als in der Klugheit zu regieren bald auf Univerſitäten unterrichten, damit ſie dasjenige, was ihnen bey ihren künfftigen Aemtern nöthig iſt, nicht erſt aus der Ubung lernen dürffen.

§. 52. Doch wollen wir dieſes nicht ſo verſtanden haben, als ob wir dieſe Lehre denen Juriſten allein zuzueignen gedächten, ſondern es iſt genug, wenn wir nur zeigen, daß die Rechts-Gelehrten, wenn ſie dieſe Lehre tractiren, keinem andern ins Handwerck fallen. Es ſtehet weder einem klugen noch weiſen Manne zu, andere von gewiſſen Lehren auszuſchlieſſen. Und wolte GOtt, es wären alle Leute klug; wolte GOtt, es fänden ſich andere klügere und gelehrtere, unter welcher Facultät ſie wolten, die was gleichmäßiges oder beſſeres als dieſe Arbeit iſt, præſtirten.

§. 53. Und wolte GOtt, es hätte eben derjenige, wider welchen wir das Recht der Juriſten iezo beſcheiden vertheidiget haben, (o) ein mehrers von der Lehre der Klugheit geſchrieben. Denn wie er um die Lehre des Juris publici oder Staats-Rechts ſich ſehr verdienet gemacht, alſo würde weder mir noch andern die Lehre von der Klugheit in die Gedan-

cken

o) nemlich Conring.

Digitized by Google

cken kommen seyn, wenn er nicht in dem sehr gelehrten Tractat von bürgerlicher Klugheit einiger massen die Bahne gebrochen, und dieses Studium so sehr recommendiret hätte.

§. 54. So wollen die Juristen denen übrigen Facultäten auch nicht die ganze Lehre der Klugheit vor dem Maule wegnehmen, sondern es bleibet einer jeden Facultät darinnen mehr als zu viel übrig. Z. E. die Herren Theologi können ihre Zuhörer unterrichten von der Klugheit des Kirchen-Staats (p) von der Klugheit der Christen, so fern sie als Christen betrachtet werden. Die Medici (q) von der Klugheit die Kranckheit recht zu erkennen und zu beurtheilen, die Artzeneyen wohl einzurichten, dieselben dem Patienten mit guter Manier beyzubringen, eine heilsame Diät vorzuschreiben u. d. g. Die Philosophi (wenn ihnen anders vergönnet ist etwas absonderlich ausser der Theologischen Facultät zu rathen (r)) von der Klugheit die Studia auf hohen Schulen zu verbessern, unnütze Lehren zu vermeiden, denen Lehren, die nur zum Ziera dienen, nicht allzusehr nachzuhängen, hingegen die nöthige Lehre der wahren Morale und Politic nicht zu verabsäumen u. d. g. Wie aber

p) Davon z. E. Vehdelius und Rango geschrieben.
q) Siehe oben §. 25.
r) Wegen des was oben §. 13. 14. 22. gelehret worden

die Juriſten ihre Lehren von der Klugheit anderen Gelehrten gerne zur Prüfung überlaſſen, wenn ſolche nur nach der geſunden Vernunfft und ohne affecten angeſtellet wird; Alſo werden hingegen die übrigen Facultäten es eben falls nicht übel nehmen, wenn ihre Lehre von der Klugheit gleichergeſtalt von den Juriſten unterſuchet und vornehmlich beobachtet wird, ob die Republic, darinnen ſie leben, Vortheil oder Nachtheil davon zu gewarten habe.(s)

Das IV. Capitel.

Von der Klugheit, ſich ſelbſt zu rathen.

Innhalt.

Fortſetzung dieſer Lehre. §. 1. Es iſt nicht die Frage von einem Klugen in der gröſten Vollkommenheit, die man ſich einbilden kan. §. 2. Man ſoll ſich ſehr wenig zu thun vornehmen. §. 3. oder doch **nicht viel** §. 4. gleichwohl aber **etwas** §. 5. was aber? das wird ſich täglich ſelbſt finden. §. 6. und daraus kan das **Beſte** ausgeleſen werden. §. 7. Man ſoll nicht **vielerley auf einmahl** anfangen. §. 8. doch auch nicht eben **nur einerley**. §. 9. Was man anfänget, ſoll man **ausführen**. §. 10. ſo gut man nemlich kan §. 11. Man ſoll nicht zu **fürchtſam**

s) Sonderlich was die Lehre von der Klugheit des Kirchen-Staats betrifft.

sam noch zu kühn seyn. §. 12. Was Furchtsamkeit vor Schaden bringe. §. 13. Ingleichen Kühnheit. §. 14. Man soll **hertzhafft** seyn; Dieses wird man durch **Uberlegung** §. 15. ingleichen durch **Erfahrung** mancherley Gefahr. §. 16. Man soll erst **leichtere Dinge** vornehmen, ehe man an schwerere gehet, § 17. und nicht von den Höchsten anfangen. §. 18. sondern Stuffenweise fortgehen. §. 19. Wer dieses nicht inacht nimmt, kan nicht glauben, wieviel er sich und andern schade. §. 20. Obgleich viele solch Unternehmen billigen §. 21. man soll **seine Kräffte und Geschicklichkeit untersuchen** §. 22. darbey aber dem natürlichen Trieb oder Zuneigung nicht trauen. §. 23. sondern auch darzu sich gewöhnen, worzu man keine Lust hat. §. 24. Wenn einer aber die Wahl hat, soll er sich das vornehmen, **worzu sich sein Naturell schicket** §. 25. in Erwählung der künfftigen Lebens-Art §. 26. Wir sollen uns nichts unterfangen das unser **Vermögen übersteiget.** Warum wider diese Regel so offt angestossen wird? §. 27. Wenn man dergleichen schon angefangen, soll man **zeitig davon abstehen,** §. 28. auch wenn es klüglich angefangen, und sich schwere Hinderniss hervor thun, soll man nicht wider den Strom schwimmen; §. 29. doch soll man nicht alles was schwer ist liegen lassen, §. 30. sondern sehen was man in schweren Sachen vor **Glück** habe, §. 31. auch wenn man einmahl unglücklich ist, den Muth nicht sincken lassen. §. 32. darbey aber allezeit die **göttliche Schi-**

Digitized by Google

cking in Ehren halten. §. 33. und also auch mitten in seinem Glück stille stehen. §. 34. welches doch auch nicht allzeit ein Kennzeichen der Weißheit ist. §. 35. **Leichte Dinge** soll man tractiren, als ob sie schwer; und **schwere Dinge**, als ob sie leicht wären. §. 36. ob aber etwas schwer, oder leicht sey, kan niemand wissen, als wer die Natur des menschlichen Thun und Lassens genau erkennet. §. 37. Deßhalber muß man im Buche der **menschlichen Natur** studiren, §. 38. ohne welches alle übrige Gelehrsamkeit nichts tauget. §. 39. doch soll man die andern Studia nicht verachten, sondern zum **täglichen Nutzen** anwenden. §. 40. Man soll die unnützen Lehren, die in die Natur u. Sitten-Lehre eingeschlichen, vermeiden, §. 41. ingleichen die Lehre von höchstvollkomenen Menschen, die nur in der Einbildung bestehen; sondern man soll die Natur des Menschen in dem Menschen suchen **wie er würcklich ist**. §. 42. dieses Studium ist das leichteste und angenehmste. §. 43. Ein Kluger speculiret nicht lange; sondern **gehet bald an Verrichtungen**. §. 44. Er verweilet sich nicht lange bey dem academischen **Müßiggange**. §. 45. dringet sich auch nicht zu **Reisen** §. 46. Er untersuchet vorher die Beschaffenheit der Sache, die er vor hat. §. 47. er suchet **Hülffe** bey weisen Leuten, nimmt sie aber auch von unweisen an. §. 48. Von jenen **lässet er sich rathen**; dieser ihr Thun aber regieret er **nach seinem Rath**. §. 49. Und also hasset er die Thoren **nicht**. §. 50. sondern **verträgt** sie, §. 51.

beyde

beyde beweget er zu seiner Liebe durch **Freundschaffts-Bezeugungen** und **Gutthaten**, die er ihnen mit auffrichtigen u. fröl. Hertzen leistet. §. 52. und zwar etlichen geschwind etlichen späte. §. 53. er richtet sich auch nach der Inclination der Thoren, damit er dieselben gewinnen möge. §. 54. Weil nun das **Geld** bey allen durchdringet. §. 55. so begehret er ihre Hülffe nicht umsonst, sondern vergilt ihnen solche bißweilen bald, bißweilen späte. §. 56. Ein Kluger braucht auch fremder Hülffe, die Hindernüsse seiner Feinde aus dem Wege zu räumen §. 57. denn nothwendig muß er viel Feinde haben, §. 58. mit denen lebet er so als könten sie seine Freunde; und mit seinen Freunden als könten sie seine Feinde werden. §. 59. Und glaubet, derjenige irre sich, der da meynet er habe viel Freunde. §. 60. Er hat lieber offenbahre Feinde **als heimliche**. §. 61. und bedienet sich auch seiner Feinde zu seinem Besten. §. 62. Ja er hält sich vor glücklich, wenn er von Jugend auff Feinde spüret. §. 63. Der Mittel-Punckt der Klugheit bestehet in der **Kunst seine Feinde zu überwinden**, §. 64. darzu dienet überhaupt, daß man ihnen **gutes thue**; §. 65. dieses wird sie so vielmehr verdriessen. §. 66. Insonderheit soll man (1.) sein Vorhaben vor ihnen **verbergen** §. 67. (2.) andere gute Freunde ihnen **entgegen stellen**. §. 68. (3) ihre *complot* **zerstören**. §. 69. Armuth und geringer Stand sind keine Kennzeichen der Klugheit. §. 70. ein Kluger **brauchet** sein **Ansehen** und Reichthum, andern

gutes zu thun. §. 71. Er hat die Kunſt nöthig anderer **Gemüther zu erkennen**, nach welcher Kunſt die Narren ſehr ſtreben und ſie doch nicht achten. §. 72. Sie beſtehet in einer Regel: Lerne dich ſelbſt erkennen. §. 73. inſonderheit lerne **deine Thorheit** erkennen; aber dieſes will den Narren nicht gefallen. §. 74. Hülffs-Mittel zur Selbſt-Erkänntniß. §. 75. Neben-Kennzeichen anderer Menſchen Gemüther zu erforſchen. §. 76. (4.) man ſoll ſein Vorhaben **aufſchieben**. §. 77. wenn Verzögerung, und wenn Geſchwindigkeit vorträglich ſey. §. 78. (5) wenn auch dieſes nicht helffen will, ſo ſoll man weichen und es **gehen laſſen wie es gehet**. §. 79. Groſſer Nutzen dieſer letzten Regel. §. 80. **Gedult** und Großmuth ſind unüberwindlich. §. 81.

§. 1.

Von dieſer Art der Klugheit machen wir billig den Anfang, da wir ſchon oben (a) erinnert, daß niemand tüchtig ſey, andern mit Nutzen zu rathen, der nicht in ſeinem eigenen Thun zeiget, daß er klug ſey, die zu ſeinem Vorhaben dienliche Mittel zu finden, und wohl einzurichten.

§. 2. Wir müſſen aber nicht vergeſſen, was ſchon anderweit (b) gezeiget worden, daß es kein Menſch in der Weißheit zum höchſten Grad der Vollkommenheit bringe, ſondern daß

a) Oben c. 2. §. 14.

b) In Fundamentis Juris Nat. & Gent. l. 1. c. 4. §. 6. und c. 6. §. 76.

Digitized by Google

daß es weiſe Männer von unterſchiedlichen Mittel-Graden gebe. Eben dieſes iſt auch von der Klugheit zu wiſſen. Doch werden wir nicht unrecht thun, wenn wir die unterſchiedenen Grade derſelben hin und wieder bey denen Regeln mit anmercken.

§. 3. Der beſte und vornehmſte Rath, wie man fremde Hinderniſſe vermeiden ſolle, iſt dieſer: Daß man nichts anfange, dabey man ſich vieler Hinderniſſe von andern zu beſorgen hat. Dieſes aber kan geſchehen, wenn man ſehr wenig vornimmt; dahin zielet die Erinnerung des Poeten: bene qui latuit, bene vixit.

Wer wohl verborgen liegt,
Lebt glücklich und vergnügt. (c)

Welche Regel ihrer viele im Munde führen, niemand aber recht zu practiciren weiß (d) dahero gehöret ſie zur Betrachtung der vollkommenſten Weißheit, dergleichen nirgends zufinden iſt.

§. 4. Doch wird dieſe und andere dergleichen Regeln darzu dienen, daß wir uns prüfen, wie weit wir von dem höchſten Grad der Weißheit noch entfernet ſeyn. Und alſo ſoll man

c) Siehe Monſ. Baylens Diction. Critique unter dem Wort Bedell.

d) Denn es mißbrauchen gemeiniglich dieſen Spruch entweder die Faulen, oder die, ſo ihre ambition zu verbergen ſuchen.

Digitized by Google

man eben nicht gar sehr wenig, aber auch nicht viel sich vornehmen. Die Natur ist mit wenigen vergnügt, und ein kluger Mann ist ein Diener der Natur. Wer sich viel zu thun vornimmt, wird in welt mehr Geschäffte verwickelt, denn es ist immer eine Sache mit der andern verbunden. (e) Und darff man sich also nicht besorgen, daß man nichts werde zu thun finden, wenn man sich wenig vornimmt. Denn aus wenigen wird bald viel werden. Dannenhero ie weiter einer in der Klugheit gekommen, ie mehr entziehet er sich denen Geschäfften und schaffet sich dieselbe von Halse. (f)

§. 5. Jedoch muß man etwas vornehmen. Ein Weiser bringet sein Leben nicht mit Speculiren, sondern mit Thun und arbeiten zu. (g) Wer nichts thut, thut auch nichts gutes, sondern faullenzet. Die Tugend wird durch Ubung erhalten. Die Laster werden dadurch nicht gedämpffet, wenn man nichts thut, sondern sie müssen bestritten werden, d. i. man muß das thun, was den Lastern entgegen ist.

§. 6. Wo-

e) Der höchste Grad der Weißheit, darzu ein Mensch gelangen kan, bestehet darinnen, daß man weiß, wie immer ein Geschäffte mit dem andern verknüpfft sey.

f) Hieher gehöret Gratians 33. maxime: Sçavoir se soustraire.

g) Siehe das 1. cap. §. 3.

Digitized by Google

§. 6. Woher soll man aber was zu thun nehmen? Narren und Müßiggänger klagen, daß sie nichts zu thun haben, weil sie nichts thun wollen. (h) Thue das, was dir zu thun vorkommt. Ein arbeitsamer Mensch findet allzeit was zu thun.

§. 7. Doch muß die Masse nicht überschritten werden. Aengstige dich nicht, wie du etwas zu thun finden wollest; Mische dich nicht in fremde Händel; unternimm dich auch nicht alles, was dir zu thun vorkömmt. Wer gar zu lange wählet was er thun wolle, giebet seine Faulheit; wer aber alles ohne Unterschied übernimmt, giebt seinen Ehr-Geitz oder Geld-Geitz an den Tag. (i)

§. 8. Dannenhero soll man sich auch nicht vielerley zugleich vornehmen, sondern, wenn es möglich ist, eines nach dem andern. Wer viel zugleich vornimmt, wird selten eins davon zu Ende bringen, und indem er viel arbeitet wird er vergeblich oder nichts gutes arbeiten.

§. 9. Jedoch ist zweyerley nicht eben vielerley. Es lässet sehr träge, wenn man diese Er-

h) Als wie die faulen Handwercks-Pursche, so da betteln gehen.

i) Dieses ist ebenmäßig bey denen zu beobachten, die um gar kein öffentlich Amt sich bewerben, oder die mit vielen Aemtern sich überhäuffen.

Erinnerung zum Vorwand ſeiner Faulheit mißbrauchet. Bißweilen findet ſich zwey oder dreyerley Arbeit auff einmahl, die keinen Auffſchub leidet; und wer eine zeitlang durch einfache Verrichtung ſich zur expedition gewöhnet hat, dem wird auch zwey oder dreyerley nicht mehr ſauer werden. (k) Dahero muß man ſeine Kräffte und Gewohnheit zu rathe ziehen.

§. 10. Inzwiſchen erhellet hieraus (l) daß man nichts anfangen ſoll, was man nicht vollführen kan. Und wer von dem was er angefangen, offt wieder abſtehet, giebet damit ſein ausſchweiffendes und unbeſtändiges Gemüth, oder ſeine Unbeſonnenheit, daß er ſeine Kräffte nicht vorher geprüfet, zu erkennen.

§. 11. Man hat aber auch hierbey ſich in acht zu nehmen, daß man dieſe Entſchuldigung nicht zum Deckel der Faulheit gebrauche. Man darff nicht warten, biß man ſich getrauet etwas zur höchſten Vollkommenheit zu bringen; ſondern eine mittelmäßige Ausführung kan auch paſſiren. Es wird kein Künſtler gebohren; und wer niemahls ein ſchlecht Stück Arbeit machet, wird auch kein Meiſterſtück zu wege bringen.

§. 12.

k) So rühmet man von Julius Cæſar, daß er vielerley Brieffe zugleich zu beantworten andern auffgegeben.

l) Aus dem was §. 8. und 9. gemeldet worden.

§. 12. Mit einem Wort: Nicht zu furchtſam und nicht zu tollkühn. Beydes iſt eine Anzeigung der Wolluſt und des Geitzes, ſonderlich wenn dieſe beyden affecten ſich beyſammen finden, und die Zeiten ſehr favorabel oder ſehr widerwärtig ſind.

§. 13. Dannenhero ſoll ein kluger Mann hertzhafft, d. i. weder furchtſam noch kühne ſeyn. Furchtſamkeit iſt an allen hinderlich und verurſachet, daß wir uns einer Sachen nicht unternehmen, das Unternommene nicht vollführen, und wider die vorfallenden Schwürigkeiten keinen Rath zu finden wiſſen. Hingegen ſtärcket ſie unſere Feinde in dem Vorſatz uns zu ſchaden, und giebet ihnen darzu mehr Gelegenheit an die Hand; uns aber machet ſie untüchtig gute Freunde zu erwerben und zu erhalten.

§. 14. Die Kühnheit, (m) die eine Tochter des Ehrgeitzes iſt, iſt eben ſo wohl närriſch, obgleich nicht in ſo hohen Grad als die Furchtſamkeit. Die Kühnheit erwirbet Freunde und vertreibet Feinde. Sie unterfänget ſich viel, ſie führet viel Sachen aus, und dringet durch die entgegen ſtehenden Schwürigkeiten. Aber

es

m) Jedoch iſt ein Unterſcheid unter Kühnheit und Tollkühnheit oder Schwülſtigkeit. Dieſe letzte prahlet und iſt kühne, wenn eben keine groſſe Gefahr fürhanden iſt.

es hat damit keinen Bestand, denen Kühnen stehet zwar das Glück, aber nicht die Klugheit, bey. Das Glück ist niemals beständig. Sie werden hoch erhoben, damit sie so viel tiefer fallen. Die Kühnheit verjaget die Freunde wieder, sie reitzet die Feinde desto stärcker und machet sie behutsam. Einem Behutsamen aber fället es nicht schwer einen Kühnen, als der mehrentheils unvorsichtig ist, zu unterdrucken.

§. 15. Ein hertzhaffter Mann unterfänget sich etwas, ist aber nicht kühne; denn ehe er sichs unterfänget, überleget ers wohl, und alsdenn richtet ers hurtig und ohne Furcht zu Wercke. (n) Wenn die Ausführung auch Vorsichtigkeit erfordert, so lässet ers auch darbey an Uberlegung nicht mangeln. Ohne Bedacht etwas vornehmen, ist ein Fehler so wohl kühner als furchtsamer Leute. Und wer allzuschnell in seinem Unternehmen verfähret, ist nicht allzeit vor kühne zu halten, sondern Uebereilung ist bißweilen auch ein Zeichen der Furchtsamkeit. (o)

n) Gratian und sein Commentator Amelot de la Houssaye recommendiret beydes die Uberlegung und die Geschwindigkeit, aber sie weisen nicht, wie diese zwey wiederwärtigen Dinge zu verstehen seyn, in der 53. und 55. Maxime mit denen auch die 66. 72. 78. 132. Maximen zu conferiren sind. Bestehe auch unten §. 78.

o) Tacitus Annal. 6. Barbaris cunctatio servilis statim exequi regium videtur. Velocitas juxta formidinem, cunctatio propior constantiæ est. Idem Hist. 5. Cerealis subitus consiliis, eventu clarus. Hieher gehöret auch des Augusti festina lente.

Digitized by Google

§. 16. Weil aber ſo wohl Kühnheit als Furchtſamkeit denen Menſchen angebohren iſt, müſſen wir uns auch nach gutem Rath umſehen, wie dieſe beyde Gebrechen zu rechte zu bringen. Man curiret ſie wie alle andere Laſter durch eigene Erfahrung und fremde Exempel. Ein furchtſamer Menſch findet aus der Erfahrung, daß die Gefahr, darein er gerathen, nicht ſo groß ſey, als er ſich eingebildet, und daß ſeine Kräffte gröſſer ſeyn, als er vermeynet hatte. Die Exempel aber treiben ihn an, auch etwas zu verſuchen. Hingegen ein Kühner lernet aus Erfahrung der Gefahr, daß man ſich vor Dingen in acht nehmen müſſe, die er vorher nicht geachtet, und daß ſeine Kräffte ſo weit nicht reichen, als er geglaubet hatte. Die Exempel kluger Leute aber reitzen ihn ebenmäßig zur Vorſichtigkeit an.

§. 17. Dahero iſt ſo wohl Furchtſamen als Kühnen zu rathen, daß ſie allmählich ihr Laſter corrigiren, und in leichten Angelegenheiten ſich zu üben anfangen, biß ſie nach und nach ſich zu ſchweren angewöhnen. Widrigen Falls wird ein Furchtſamer nur mehr zurück gehalten, ein Kühner aber in ſeiner Tollkühnheit geſtärcket werden. In der gantzen Natur finden wir dieſe Ordnung, daß alle

Veränderung in gewissen Graden und stuffenweise nach und nach geschehen. Was man aber auf einmahl und gleichsam Sprungsweise verändern will, kan nicht anders als wider solche Ordnung, und also mit Schaden geschehen. In der Sitten-Lehre findet sich eben dergleichen. Wie man sich Tugenden und Laster allgemach angewöhnet, also kan man sich deren nicht anders als allgemach abgewöhnen.

§. 18. Man soll zwar nach dem höchsten Grad streben, aber *nicht vom Höchsten sondern vom Untersten anfangen.*(p) Und diese Regel ist so vielmehr zu mercken, weil insgemein viele, die man vor weise hält, einen gantz andern Weg zur Besserung vorschlagen.(q)

§. 19. *Auf einmahl wird niemand weise.* Man muß die Thorheit vorhero ablegen; Dieses aber brauchet auch Zeit. Es müssen erst aus Bestien Menschen, hernach aus Menschen weise Leute werden. Ja die Weißheit selbst hat viel unterschiedene Stuffen.

§. 20. Wer denen, die sehr tieff in der Thorheit stecken, alsobald die Lehren der vollkommenen

p) Man trägt das Dach erst ab im niederreißen, im bauen ist es das letzte.

q) Wie die heutigen Pharisæer, die alsbald aus Bestien Christen machen wollen, ehe sie erst zu Menschen worden.

Digitized by Google

nen Weißheit vorleget, und nicht nur vorleget, sondern auch von ihnen fordert, daß sie ihr Thun alsofort darnach einrichten sollen, der giebet nicht nur an den Tag, daß er noch weit von der wahren Weißheit entfernet sey, und seine eigene Thorheit noch nicht erkenne, welche Erkäntniß doch erst der Weißheit Anfang ist, sondern er wird auch damit nichts anders ausrichten, als daß aus arglistigen Thoren recht abgefeimte Betrüger; aus albernen aber recht Sinnlose *Melancholici* werden. (r)

§. 21. Wie nun die allen Menschen angebohrne Ungedult und Ubereylung dieselben antreibet, daß sie gleich auf einmal vollkommen und ein jeder Meister seyn, niemand aber erst ein Lehrjunge werden wil. (s) Also darff man sich nicht wundern, wenn solche Lehrer der Thorheit zu allen Zeiten grossen Beyfall finden. Denn sie bequemen sich nicht nur nach dem Verstande, sondern auch nach dem Willen, der Narren.

§. 22. Es wird aber nicht iede Sache einem jeden so schwer oder leichte als dem andern, sondern es muß ein jeder wissen, wie weit sei-

r) Hieher gehöret das Sprichwort: Kindern Männer-Schue anlegen.

s) Sie wollen schwimmen, und doch kein Wasser eher berühren, biß sie erst vollkommen schwimmen können.

Digitized by Google

ne Kräffte reichen. Dieſe Erinnerung iſt nöthig, damit man der Kühnheit oder Furchtſamkeit nicht den Zügel laſſe, ſondern prüfe, wie vielerley und was man auszurichten vermöge. Alſo hängen die Lehren der Weißheit überall aneinander, und iſt nicht nur eine mit einer, ſondern eine jede mit vielen andern verbunden. (t)

§. 23. Es iſt nicht ein ieder zu allen Verrichtungen geſchickt, noch zu allen geneigt; ohne natürliche Geſchicklichkeit und Neigung aber ſoll man nichts vornehmen. Doch ſind viele zu ſolchen Dingen geneigt, darzu ſie gantz ungeſchickt ſeyn, und viele haben einen Abſcheu vor Dingen, darzu ſie leicht geſchickt werden könten, wenn ſie die Sache angreiffen wolten. Dahero ſoll ein kluger Mann vor allen Dingen unterſuchen, ob ſolche Neigung oder Abſcheu von der Natur, oder aber von närriſcher Beredung oder Ubereilung herrühre.

§. 24. So findet man auch viel zu thun, dabey

t) Das iſt; Dieſe Regel iſt nicht nur mit der im 13. ſondern auch mit der im 17. §. verknüpfft. Und muß man in der methode der Regeln der Klugheit nicht eben trachten wie immer eine nach der andern folge. Deſto leichter iſt ſie, weil die Dinge, die mit vielen verknüpfft ſind, bald dieſen bald jenen angefüget werden mögen.

Digitized by Google

dabey einem die Wahl nicht freyſtehet. (u) Dahero trachtet ein kluger Mann ſich zu vielerley geſchickt zu machen. Es iſt eine Anzeigung eines krancken oder gar zu zärtlichen (d. i. verderbten Magens, wenn man nicht vielerley Speiſen verdauen kan. (vv) Gleicher geſtalt iſt es eine Anzeigung keines klugen ſondern zärtlichen und eckelhafften Gemüths, wenn man vor den meiſten Geſchäfften einen Abſcheu hat. Dieſer politiſche Eckel kan durch eben diejenigen Mittel, die wir oben (x) wider die Furchtſamkeit vorgeſchlagen haben, curiret werden.

§. 25. Man nimmt ſich aber auch viel vor, darzu uns keine Noth treibet, und wo wir die freye Wahl in Händen haben. Und da iſt der vor glücklich zu preiſen, der das erwählet, worzu er ſich am beſten ſchicket, weil er darinnen leicht excelliren und weit gröſſern Nutzen ſchaffen kan, als wenn er ſein naturell nicht genau unterſuchet hätte. (y)

§. 26. Dieſes ſoll ein kluger Mann inſon-

u) In Noth-Fällen, Feuers-Brünſten, in Knechtſchafften, im Kriege.

w) Hiervon hat weitläufftiger der Autor medicinæ corporis diſcurriret.

x) Oben §. 16.

y) Hieher gehören die Regeln beym Gracian Trouver ſon genie, ſon fort n. 2. und 34. mit welchen die 36. und 66. maxime zu conferiren.

Digitized by Google

derheit bey Erwehlung einer Lebens-Art oder Ubernehmung eines Amts, das einen gantzen Menschen erfordert, beobachten. Allein hierinnen pfleget jung und alt gar gröblich anzustossen. Es ist närrisch, ein Amt oder Lebens-Art anzunehmen; noch närrischer sich darum zu bewerben und am närrischsten sich mit Gewalt hinein zu dringen, wenn man darzu nicht tüchtig ist.

§. 27. Derowegen ist ohnstreitig, daß niemand unmöglicher Dinge sich unterfangen solle; wie denn auch niemand sich leichtlich solcher Dinge, die allen Menschen unmöglich seyn, unterwindet. Daß aber so gar viele sich solcher Dinge, die ihnen insonderheit unmöglich seyn, unterstehen, kommt theils daher, daß sie ihre Kräffte und Tüchtigkeit nicht prüfen, theils daß man ihnen in Schulen vorsaget: Alle Menschen wären (gleichwie die unvernünfftigen Thiere) unter sich von einerley Art, und was einem möglich sey, wäre dem andern nicht unmöglich. (z)

§. 28. Man muß sich aber auch vor einer an-

z) Man pflegt auch wohl zu Beschönigung dieser falschen Lehre den Poeten anzuführen, der da spricht: Si desint vires, tamen est laudanda voluntas. Da man doch vielmehr sich erinnern solte, was anderswo gesagt wird. Abluis Æthiopem, quid frustra? Ah desine. Noctis illustrare nigræ nemo potest tenebras.

Digitized by Google

andern Thorheit hüten. Es iſt närriſch, wenn man anfänget, was man nicht ausführen kan; dieſes aber iſt gantz unſinnig, wenn man dergleichen angefangen und davon nicht wieder abſtehen will. Denn ſolchergeſtalt wird die Narrheit verdoppelt. Und dieſes iſt endlich ein Zeichen, daß die Thorheit bey einem auff den höchſten Grad kommen und gantz unheylbar worden ſey, wenn er alles äuſſerſte waget, ſolch unbeſonnen angefangenes Vorhaben auszuführen. Denn dieſes iſt die incurableſte Thorheit, wenn man ſeine Thorheit nicht erkennen will.

§. 29. Doch giebt es viel Dinge die nicht zu allen Zeiten unmöglich ſind. Manches Vorhaben ſcheinet nicht alleine ſondern iſt auch im Anfange gar leicht, wird aber im Fortgange immer ſchwerer und beym Ausgange durch Liſt oder Macht der Feinde gantz unmöglich. (a) Ein weiſer nimmt bey allem ſeinem Thun die Klugheit zum Gefährten. Man muß dem Strome weichen, er mag uns beym Anfange oder beym Ende der Reiſe begegnen. Und ein Schiff ſuchet bey entſtandenem Sturm einen Hafen, es befinde ſich wo es wolle, wenn es nur einen erreichen kan. Ein weiſer Mann

a) Hingegen ſind etliche Dinge im Anfang unmöglich, die aber dennoch, wenn man die rechte Zeit u. Gelegenheit erwartet oder in acht nimmt, möglich werden.

aber kan allezeit den Hafen erreichen. Denn dieses ist der sicherste Hafen, wenn man von seinem Vorhaben abstehet.

§. 30. Sehr schwere Dinge sind zwar in politischer Betrachtung denen unmöglichen gleich zu schätzen. Aber dieses kan nicht von allen schweren Dingen gesagt werden. Mit leichten Geschäfften soll man anfangen, mit schwereren aber fortfahren; Denn solcher gestalt lernet man auch seine Kräffte prüfen. Schwierigkeit ist der Tugend Wetzstein. Was einem mühsam wird, ist schön, und was schön ist, erfordert Mühe. Dahero soll ein Kluger auch unterweilen schwere Dinge vor die Hand nehmen, und selbige versuchen.

§. 31. Vor allen Dingen aber hat man sein Glück oder Schicksal zu rathe zu ziehen. Einige sind auch mitten im Frieden gleichsam zum Krieg und Sieg gebohren, und können nichts glücklich ausführen, wenn sie nicht ungemeine Schwierigkeiten darbey zu überwinden haben. Diesen dienen die Schwierigkeiten zur Anreitzung etwas zu unternehmen. Hingegen andere bringen nur das glücklich zu Stande was ohne Schwierigkeiten abgehet. Diese müssen glauben, daß wo sich Schwierigkeiten auch unvermutheter Weise, und da sie schon ihr Absehen fast zu Ende gebracht, ereignen,

Digitized by Google

eignen, dieſes eben ein Zeichen ſey, daß ſie von ihrem Vorhaben abſtehen ſollen.

§. 32. Ja es iſt unſer gantzes Leben nichts als ein veränderliches Spiel, und das Schickſal ſelbſt iſt unanſtändig. Zuweilen iſt es nicht anders als förderlich, zuweilen hinderlich. Dahero muß man bey widrigen Glück ſein Schickſal prüfen, und nicht alſofort ablaſſen, ſondern wenn ein Vorſchlag ſeinen Fortgang nicht gewinnen will, einen andern verſuchen. Wenn aber auch dieſer nicht angehet, wird ein kluger Mann nicht leicht auf den dritten fallen, zumahl wenn er darbey ſiehet, daß ihm ſein Schickſal entgegen iſt. So muß man auch ſein Glück auf die Probe ſtellen, wenn es uns günſtig iſt, in welchem Falle man nicht eben ſo viel Vorſichtigkeit, als ſonſten nöthig hat; doch ſoll man nichts auf das bloſſe Glück allein ankommen laſſen. Denn alsdenn würde die Klugheit gar nichts dabey zu thun finden. (b)

§. 33. Wie nun das Schickſal oder Glück ſich faſt in alles menſchliche Vorhaben einmiſchet, alſo darff man vielleicht dem Glück wegen ſeiner Unbeſtändigkeit wenig trauen? So urtheilen die Heyden; Chriſten hingegen ſind

b) Nimmt doch dieſe Anmerckung ein kluger Spieler in acht, geſchweige denn ein weiſer Mann.

hierinnen gantz anderer Meynung. Die göttliche Schickung prüfet uns zuweilen, wie weit wir es in der Weißheit gebracht, und läſſet kluge Rathſchläge unterweilen unglücklich, unweiſes Vorhaben aber glücklich ausſchlagen. Solchen göttlichen Willen ſoll man in höchſten Ehren halten.

§. 34. Man kan aber die Ehrerbietung gegen den göttlichen Willen inſonderheit dadurch bezeugen, wenn man ſein Vorhaben einſtellet, oder auch mitten im Glück zum wenigſten auf eine Zeit ſich zurück hält. (c) Es iſt kein klüger Mittel zu Bewahrung der Geſundheit, als daß man aufhöre zu eſſen, wenn es am beſten ſchmecket. Alle menſchliche Verrichtungen wollen auch Ruhe haben, und der Menſch iſt zwar zur Arbeit gebohren, aber die Arbeit iſt nach dem Alter unterſchiedlich. Jugend tauget am beſten fremde Rathſchläge auszuführen. Männliches Alter weiß Rath zu geben und ins Werck zu richten. Hohes Alter aber gehet nicht weiter, als daß es guten Rath mittheilet. (d) §. 35.

c) Auch dieſes thut ein kluger Spieler, und erinnere ich mich, auch bey dem Gracian eine dergleichen Maxime geleſen zu haben.

d) Hieher gehöret was Carl der V. geſagt, als er wieder des Königs in Franckreich Franciſci I. Nachfolger voriges Glücke nicht hatte. Das Glück ſey eine Weibs-Perſon, die es mehr mit jungen als alten Männern halte. Wiewohl dieſe Rede des Käyſers aus dem was §. 33. gemeldet worden muß beurtheilet werden.

Digitized by Google

§. 35. Darzu aber gehöret ein hoher Grad der Weißheit, daß man mitten im guten Glück nicht weiter gehe. Doch iſt auch dieſes nicht allzeit ein Kennzeichen der Weißheit, und die Exempel, ſo hierbey angeführet werden, ſchicken ſich ohnſtreitig nicht alle unter die Regul. Mancher thut dergleichen aus einem ihn überfallenden Triebe (e), mancher aus Ungedult wegen derer mit unterlauffenden Widerwärtigkeiten (f), andere aus andern Urſachen. (g)

§. 36. In allen Verrichtungen ſoll man vorſichtig und hertzhafft verfahren. Leichte Dinge müſſen mit eben der Vorſichtigkeit tractiret werden, als ob ſie ſchwer wären, denn ſie können alle Augenblick ſchwer werden. Schwere Dinge aber muß man mit eben der Hertzhafftigkeit anfangen, als ob ſie leicht wären. Wer allzeit hertzhafft und vorſichtig zu handeln befliſſen iſt, wird zwiſchen der allzugroſſen Sicherheit und der Zaghafftigkeit oder Verzweiflung die Mittelſtraſſe am ſicherſten treffen. (h) §. 37.

e) Wie Sylla.

f) Wie Käyſer Carl der V. von welchem das Diſtichon bekant.

Ni Mez ni Mauriz ni Mauritania, ni Magd.
Ni Mors, quid multis? eſſem per ſingula felix.

g) Wie die Königin Chriſtina bey Niederlegung der Crone.

h) Dieſe Regel kömmt in der That, mit der Anmerckung §. 12. überein. Beſiehe auch Gracians Maxime 151. & 204.

Digitized by Google

§. 37. Ob aber eine Sache ſchwer oder leicht ſey, wird niemand urtheilen können, als dem die Art und Natur des menſchlichen Thuns bekant iſt (i), nehmlich nicht nur die Gemüths-Beſchaffenheit der Menſchen ſelbſt, die ſolches Thun verrichten, ſondern auch aller und jeder Geſchäffte, die ihre Natur und Weſen entweder von der Wilkühr aller Völcker oder einzeler Republiquen bekommen haben. Darbey man wohl innen haben muß (1.) deren ordentliche Würckungen u. Eigenſchafften, welche mit der Geſundheit; (2.) deren Fehler und Hinderniſſe, welche mit der Kranckheit; und (3.) die darwider zu brauchenden Vortheile oder maximen, welche mit der Artzney zu vergleichen ſind.

§. 38. Wenn alſo einer gar nichts, ein anderer den Himmel und die Natur der unſichtbaren Kräffte, ein anderer die Eigenſchafft der ſichtbaren Cörper, ein anderer die Gröſſe und Nachdruck (quantitatem & valorem) der Cörper oder der Geiſter, ein anderer Vorſtellungen (ideas) menſchlicher Dinge, die niemahls in der Welt zu finden (k), ein anderer Wort und Sylben ſehr ſubtil (d. i. unnützlich) unterſuchet, ſo

i) Z. E. Heyrathen. Väterliche Gewalt. Das Eigenthum. Die Contracte u. ſ. w.

k) Als Z. E. die beſte Republique nach Platoniſcher Erfindung, einen weiſen Mann in der allergröſten Vollkommenheit u. ſ. w.

Digitized by Google

so befleißiget sich ein kluger Mensch derjenigen Wissenschafft, welche wo nicht allein, doch fürnehmlich dem menschlichen Geschlecht nutzbar ist, nemlich er studiret im Buche der menschlichen Natur. (l)

§. 39. Hierinnen übet er sich so viel fleißiger, je mehr er durch die tägliche Erfahrung überzeuget wird, daß alle diejenigen, so andern Studiren mehr obliegen, als man in täglichen Geschäfften daraus Nutzen schaffen kan, und dannenhero die Untersuchung der menschlichen Natur beyseite setzen, von der Klugheit am weitesten entfernet seyn, und weder sich selbst noch andern rathen können, ob sie es gleich in ihren Studiis auffs höchste gebracht, und vor die grösten Wunder der Gelehrsamkeit pasiren. Denn wie solten solche Leute jemanden rathen können, da sie doch an diese Lehre niemahls mit Ernst gedacht haben, sondern ihre Seele sich gleichsam gantz in einen Planeten oder Triangel, oder in die quadraturam circuli, oder in X. † a--b, oder in eine qualitatem occultam oder in particulas striatas, oder in die idee u. Schatten nicht des Ciceronis selbst, (als welcher kein tummer Mann war,) sondern der blossen Worte Ciceronis auf eine wun-

l) Hierbey kan conferiret werden, was ich anderswo in der Ausübung der Vernunfft-Lehre. c. 1. §. 105. und folgenden gelehret.

wunderſame Art verwandelt und damit verwechſelt hat. (m)

§. 40. Doch verachtet ein kluger Mañ ſolche Studia nicht, ſondern gebraucht ſich derſelben, ſo fern das menſchliche Leben ihrer bedarff, ja er hält diejenigen, ſo dieſe Studia nach dem täglich vorkommenden Gebrauch lehren, in ihren Würden und gebührenden Reſpect. Er lernet die Sprachen, damit er deutlich u. wohlanſtändig reden könne. Er lernet die Mathematic, weil man im gemeinen Leben ohne die Rechen-Kunſt und ohne die Grund-Regeln der Erdmeß Kunſt unzählichen Betrügereyen unmöglich entgehen kan. Er lernet die Aſtrologie oder Sternſeher-Kunſt zum Nutzen der Haußwirthſchafft, inſonderheit auf dem Lande, und zu andern Bedürffniſſen, darzu wir ſonſt die Calender gebrauchen. Er lernet die Natur-Lehre, um die menſchliche Natur zu erkennen und deren Gebrechen oder Schwachheiten auffzuhelffen. Hat er ſelber nicht ſtudiret, ſo hält er diejenigen, die ſolche Künſte verſtehen, in Ehren, gebrauchet ſich ihres Raths, ſchämet ſich nicht etwas von ihnen zu lernen,

m) Es wird mir vergönnet ſeyn, dieſe Redens-Art dem Poiret aus ſeinem Buche de Eruditione ſolida, ſuperficiaria & falſa abzuborgen. Hieher gehöret auch, was in denen Valeſianis p. 124. von einem Advocaten geleſen wird.

lernen, jedoch nicht weiter, als es dem menſchlichen Geſchlecht nützlich iſt.

§. 41. Deßgleichen brauchet er auch in Erkäntniß der menſchlichen Natur die Anweiſung der Gelehrten mit maſſen. Denn er mercket an, daß diejenigen, die uns auf das ſubtileſte der Warheit nachzuſtreben lehren, ſelbſt bekennen, die Erlangung der Warheit ſtehe nicht in ihrem Vermögen. Er mercket täglich beym Hören und Leſen, daß meiſtentheils, wo nicht allzeit, durch das Diſputiren der Gelehrten die Warheit verlohren werde. Er ſiehet, daß der Vortrag von einer vollkommenen Republic, und was dem Römiſchen Reich nützlich ſey, ihm nichts oder wenig helffe. Er erkennet, daß die übrigen Unterſuchungen, ſo der Klugheit etwas näher angehen (n), insgemein ſoangeſtellet werden, daß man daraus mehr ſehen kan, wie es ihren Autoribus an der Klugheit gemangelt, als daß man ſich viel Nutzen in dieſer Lehre daraus zu verſprechen habe.

§. 42. Wann dannenhero ein kluger Mann ſiehet, daß viel Gelehrte eine eingebildete Vollkommenheit der Menſchen zum Grunde legen, der-

n) Z. E. vom höchſten Gute, von der Natur der höchſten Gewalt, von dem Vorzug des Regiments, wo einer, oder die vornehmſten, oder das geſammte Volck herſchet.

dergleichen nirgends zu finden gewesen noch irgends wo ist, auch in diesem Leben nicht zu hoffen stehet, und daß zwar alle über den Diogenem lachen, wenn er am hellen Tage mit angezündeter Laterne auf dem Marckte Menschen gesucht; (nemlich solche Menschen, die seiner Einbildung nach vollkommene Menschen, das ist, Cynici wären,) die meisten aber nicht viel kluger seyn als Diogenes, wenn sie es mit den Menschen so weit bringen wollen, als es nimmermehr zu bringen ist, so wird er vor allen Dingen überzeuget, daß er die menschliche Natur nicht in Büchern (ausgenommen in Historischen) sondern in dem Menschen selbst suchen müsse.

§. 43. Andere Wissenschafften und Künste erfordern grosse Kosten und viel Werckzeug. Diese Lehre aber brauchet nichts dergleichen, sondern was ein kluger Mann darbey bedarff, führet er allzeit bey sich. (o) Er kan dieser Lehre allenthalben obliegen, er mag unter Bauren oder Barbarn, oder auch ohne andre menschliche Gesellschafft sich befinden. (p) Und wenn die Abwechselung ergötzet, so bringet keine Lehre mehr Ergötzung als diese.

§. 44.

o) Nemlich eine gute Intention, und einen auffmercksamen Verstand.

p) Denn wenn er alleine ist, examiniret er sich selbst, welches er bey dem Anfang dieser Betrachtung nicht so leichte in Conversation thun kan.

Digitized by Google

§. 44. Es iſt aber dieſes die Eigenſchafft und Kennzeichen aller Wiſſenſchafften, die dem menſchlichen Geſchlecht nützlich ſeyn, daß ſie eine kurtze Theorie und lange Praxin brauchen (q) dahero iſt ein kluger Menſch verſichert, er werde es in der Klugheit ſo viel höher bringen, je eher er ſich unter Leute die in Geſchäfften leben begiebt und zugleich ſelbſt etwas vorzunehmen anfänget.

§. 45. Ja wo es möglich und thunlich iſt, beharret er nicht lange beym Academiſchen Müßiggange (r) ſondern weñ er auff Univerſitäten die Grund-Regeln kluger Verrichtungen, die weder ſubtile noch lange Speculationes brauchen, gefaſſet hat, erlernet er den Uberreſt der Klugheit bey den vorkommenden Geſchäfften, und erkennet, daß unſer gantzes Leben ein immerwährendes Studiren ſey.

§. 46. Ereignet ſich bequeme Gelegenheit, ſo tritt er das Reiſen an, gläubet aber nicht,

q) Hingegen ſind diejenigen dem menſchlichen Geſchlecht, unnützlich, die eine lange meditation erfordern, und vor der Praxi einen Abſcheu haben. Dahero ſiehеſt du daß die gantze heydniſche Philoſophie nichts taugе, als welche lehrete, daß das höchſte Gut im ſpeculiren beſtehe.

r) Die Erfahrung lehret, daß derjenige nicht eben unrecht gehabt, der geſagt ein Studente ſey ein Thier, das entweder nichts, oder etwas anders, oder ungeſchickt thue.

Digitized by Google

daß es zur Klugheit nothwendig gehöre (s) Suchet er Narren, so darff er keinen Fuß deßhalber aus seinem Vaterlande fortsetzen. Ist er geschickt weise Leute zu erkennen, so wird er deren einige auch zu Hause finden; kennet er sie nicht, so wird er auch in fremden Landen keine antreffen. Unter Tausenden findet man kaum einen, der mit seinem Exempel bezeugen kan, daß man durch Reisen klug werde. Die übrigen bringen entweder eine grössere Thorheit, oder Arglistigkeit, oder nichts besonders mit sich in ihr Vaterland zurücke. (t)

§. 47. Es ist aber nicht genug, die Natur der menschlichen Verrichtungen insgemein zu wissen, sondern auch nöthig, daß man dessen, was man vor die Hand nimmet, absonderlich kundig sey. (u) Es ist eine Thorheit etwas vor-

s) Siehe allerdings Lipsium de constantia cap. 2. & 3. Tom. IV. oper. p. 528. seq. oder gleich aus einer andern intention schreibet.

t) Daß man insgemein das Reisen allzusehr recommendiret, sind unterschiedene Ursachen. Ehedem stack das interesse der Römischen Clerisey darunter, da nemlich die Reisen ins Gelobte Land oder in Italien so gänge und gebe waren. Hernach das interesse des Königs in Franckreich bald nach dem 30 jährigen Krieg, ja bald anfangs nach der Reformation. Beydes præsupponiret theils mehren Aberglauben, oder unsere Nachäffung Frantzösischer Sitten.

u) Ich rede von demjenigen, der ein solch menschlich Geschäffte dirigiret. Denn ein Lehrling wird von andern in Geschäfften die er selbst noch nicht verste[illegible] geleitet.

vorzunehmen, ohne zu wiſſen, warum und was man thue. Doch muß man es nicht eben vollkommen wiſſen. Denn wir haben kurtz vorher erinnert, daß unſere gantze Lebens-Zeit in lauter Lehr-Jahren beſtehe.

§. 48. Es iſt aber faſt keine Verrichtung in der Welt, die nicht frembden Beyſtandes bedarff. Und wäre zu wünſchen, daß man allzeit weiſe Leute darzu finden möchte, deren aber giebt es gar wenig; dannenhero muß ein kluger Mann auch mit der Beyhülffe der Narren zu frieden ſeyn, wenn er keine Weiſen darzu finden kan.

§. 49. Denn es iſt kein Menſch ſo närriſch, daß er von klugen Leuten nicht ſolte zu ſeinem und anderer Nutzen gelencket werden können. Dahero gebrauchet ſich ein Kluger der Thoren, indem er ſie regieret; der Weiſen aber, indem er ihnen gefällig ſich erweiſet, und ihres Raths ſich gebrauchet, denn vier Augen ſehen mehr als zwey.

§. 50. Von Feinden aber iſt keine Hülffe zu gewarten. Dahero iſt ein Weiſer auch nicht der Narren Feind, ſondern ſuchet ſie, ſo viel an ihm iſt zur Gewogenheit zu bringen, weiſe Leute aber machet er ſich durch Gutthaten oder Gefälligkeit zu Freunden.

§. 51. Und ob er gleich mit Narren keine

vertraute Freundſchafft ſtifftet, ſo iſt dieſes doch ein groſſes Stück der Weißheit, daß man die Narren vertragen könne, denn ſonſt würde man keine Gelegenheit haben ſie zum Wohlwollen anzureitzen. (vv)

§. 52. Derohalben ſoll man allen Menſchen, die es bedürffen, mit gemeinen Liebes-Dienſten, aber nur denen, die es verdienen, mit Gutthaten begegnen; beydes aber mit auffrichtigen und willigen Hertzen thun.

§. 53. Klugen und Weiſen ſoll man in ihrer Bedürffniß bald beyſtehen; Denn wer bald giebet, der giebet doppelt. Denen aber, bey denen man zu zweiffeln Urſach hat, ob ſie es verdienen, und (x) wenn ſie alſo geartet ſind, daß ſie dasjenige viel höher achten, wornach ſie ſich lange geſehnet haben, als wenn ſie es alſo fort erlanget hätten, muß man in ihrer

w) Hieher gehöret der Spruch des Apoſtels. Ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug ſeyd. Beſiehe auch den Gracian in der 159 maxime, und bald in dem folgenden Haupt-St. den 28. §. diejenigen, ſo die Thoren nicht ertragen können, kehren die gantze Natur um. Denn ſie wollen, daß die Narren ſie ertragen ſollen, da ſie doch, wenn ſie ſolches thäten, nicht mehr Narren wären. Das Sprichwort ſaget: Der Klügſte gibt nach.

x) Mercke es wohl, ich ſage **und**, nicht **oder**. Und ſolcher geſtalt wird ein weiſer Mann auch nicht alle die noch in der Thorheit ſtecken mit ſeinem Beyſtande lange aufhalten.

Digitized by Google

ihrer Bedürffniß langſam zu Hülffe kommen. (y)

§. 54. Ein Kluger wird auch dadurch die Thoren ihm zu helffen bewegen, wenn er nach ihrem Naturel ſich richtet, und ihnen die Meynung beybringet, daß, wenn ſie ihm ihre Dienſte nicht verſagen, er ihnen auch zu deme, wornach ſie trachten, leicht verhelffen werde. Nemlich zu Luſt und Vergnügen, wenn ſie wollüſtig; zu Ruhm und Reſpect, wenn ſie ehrgeitzig; und zu reichem Gewinn, wenn ſie geldgeitzig ſeyn. Denn ein Narr wird denen Weiſen niemals beyſpringen, als wenn er darbey ſeinen eigenen Vortheil ſiehet.

§. 55. Und weil alles, auch Ehre und Luſt vor Geld zu erlangen iſt, ſo kan ein Kluger nicht irren, wenn er das Geld als einen Magnet brauchet die Narren damit an ſich zu ziehen. (z)

§. 56. Dergeſtalt wird einer, der klug iſt, nicht leicht geſchehen laſſen, daß ihm jemand umſonſt diene; er wird auch niemand mit leeren Verſprechen abſpeiſen, ſondern denen, die ihm geſchwind geholffen, auch unverzügliche; denen aber, die mit ihrer Aſſiſtenz verweilet haben, ebenfalls ſpäte Vergeltung thun

y) Auf dieſe Weiſe muß Gracian verſtanden werden in der 132. und 236. Maxime.

z) Drum ſaget der Poet: Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque.

und dadurch beyde zu ferneren Dienſten anreitzen, nemlich die erſten, daß ſie ſich künfftig eben ſo gut; die letztern aber, daß ſie ſich beſſer bezeigen mögen.

§. 57. Es bedienet ſich aber ein kluger Mann fremder Beyhülffe nicht nur ſein Vorhaben fortzuſetzen, ſondern auch die Hinderniſſe ſeiner Feinde und Mißgünſtigen aus dem Wege zu räumen.

§. 58. Denn ein kluger und vorſichtiger Menſch iſt gantz gewiß verſichert, es ſey nicht möglich, daß er keine Feind haben ſolte. Ja je klüger er iſt, je gewiſſer weiß er, daß er viel Feinde haben müſſe. Denn die Narren ſind denen Weiſen nothwendig zuwider, und ein Weiſer kan es ohnmöglich allen Narren recht machen. (a)

§. 59. Gleichwie aber öffters aus Narren weiſe Leute werden, und ein Weiſer unterweilen wieder in die vorige Thorheit verfället; alſo vergilt ein kluger Mann einem Narren nicht Haß mit Haß, ſondern er lebet bey der Feindſchafft alſo, daß er alle Tage Freundſchafft ſtifften kan, und ſeine Freundſchafft führet er ſo behutſam, daß er ohne Schaden alle

a) Hierzu kömmt noch, daß die Thoren denenjenigen feind werden, die einerley mit Ihnen begehren. Unde idem velle ſæpiſſime etiam eſt cauſa inimicitiæ.

alle Tage des andern Feind werden kan. (b)

§. 60. Vor allen Dingen aber meidet ein kluger Mann den Rath und die Exempel derjenigen, von denen man gläubet, und ſie ſich auch ſelbſt einbilden, als hätten ſie viel Freunde. Denn in der That haben ſolche Leute gar keinen Freund, ſondern werden von Betrügern oder Schmeichlern unter dem Schein der Freundſchafft hintergangen: Hingegen ſind ihre Feinde von klugen Leuten leicht zu kennen, ob ſie gleich vor ihren und anderer Unweiſen Augen verborgen ſind.

§. 61. Dahero bedienet ſich ein Weiſer der Augen ſeines Gemüths, ſeine wahren Freunde (c) von den Freunden ſeines Reichthums oder Ehren-Standes zu unterſcheiden. Und wie er vor dieſen inſonderheit ſich in acht nimmt, alſo, wenn es bey ihm ſtünde, wünſchte er (d) lieber offenbahre als heimliche Fein-

b) Bias hat dieſe Lehre gegeben, die aber dem Ciceroni nicht angeſtanden. Siehe Laërtium lib. 1. n. 87. und daſelbſt Menagium. Man wird vielleicht aus dem, was im 6. Haupt-St. §. 36. wird gelehret werden, dieſe beyde Meynungen wohl vergleichen können.

c) Hiervon wird im 6. Haupt-Stücke mit mehrern gehandelt werden.

d Jedoch wündſchet er ſich nicht Feinde zu haben, er macht ſie ſich nicht zu Feinden. Er irritiret ſie nicht.

Digitized by Google

de zu haben (e) weil man vor jenen sich besser in acht nehmen kan. (f)

§. 62. So ist auch ein Kluger und Unweiser darinnen gar sehr von einander unterschieden, daß dieser nicht einmahl seiner Freunde sich zu bedienen weiß, jener aber so wohl Feinde als Freunde zu seinem Nutzen brauchen kan. (g)

§. 63. Dahero hält er sich vor glücklicher, wenn er bald von Jugend auf spüret, daß er viel Feinde habe, als wenn er solches erst bey späteren Jahren erfähret. Denn Feinde sind der Wetzstein und Zunder der Klugheit.

§. 64. Wie soll er nun aber seiner Feinde Anschläge, Betrug und Gewalt überwinden? Hierinn lieget das Haupt-Werck und der Mittel-Punct unserer gantzen Lehre. Wenn sie sollen überwunden werden, so muß er sie entwaffnen, ihre Kräffte und Anzahl vermindern, ihnen Tort anthun und den Kützel oder Begierde zu schaden vertreiben.

Gelt!

e) Cicero hat einen schönen locum hiervon in seiner I. Oration in Verrem c. 15.

f) Und weil sie auch nicht so leichte bey andern uns schaden können, indem andere wissen, daß sie unsere Feinde sind.

g) Denn er wiederstehet seinen ausschweiffenden Gemüths-Neigungen destomehr, damit seine Feinde destoweniger Gelegenheit nehmen können, ihm zu schaden.

Digitized by Google

Gelt! dieſes iſt den Narren recht nach dem Maule. Nach dieſer Wiſſenſchafft ſtreben ſie mit der gröſten Ungedult, und dieſes wird ihre curioſität entzünden, wenn ſie es leſen werden, denn es wird doch dieſe Schrifft auch manchen Thoren vor Augen kommen.

§. 65. Wilſt du die General-Regul wiſſen: Was deine Feinde wider dich gereitzet hat, damit muſt du ſie beſtreiten. Es iſt Königlich, gutes thun und übel von ſich reden laſſen. (h) Fahre du nur fort gutes zu thun, ſo wirſt du ſie entweder entwaffnen, wenn ſie aus Feinden Freunde werden, dadurch denn zugleich ihre Anzahl ohne Blut-Vergieſſen vermindert wird; oder du wirſt ihnen damit den gröſten Verdruß thun, wenn ſie in Feindſchafft mit dir beharren.

§. 66. Denn ohnſtreitig werden ſich allzeit andere finden, die deine gute Aufführung rühmen werden, dieſes wird deine neidiſchen Feinde hefftig krämcken. Ingleichen wenn du guts zu thun fortfähreſt und nicht ihnen zu gefallen zürneſt, werden ſie leicht ſpüren, daß du ſie nicht achteſt. Dieſes aber iſt die edelſte Rache: Wenn man über dem Verdruß,

h) So hat Antiſthenes gelehret, bey dem Laërtio VI. 3.

den unſere Feinde uns anthun wollen, ſich gar nicht beweget noch beklaget. (i)

§. 67. Wilſtu über dieſes abſonderliche Regeln haben? Laß niemand mercken was du vor haſt. Manchem würden ſeine Feinde keinen Schaden gethan haben, wenn er hätte ſchweigen können. Stelle dich als hätteſt du was anders vor, oder wenn dieſes nicht angehet, ſo verbirg zum wenigſten, was du thuſt; ſo werden ſie dir ſelten ſchaden. Denn geſchehene Dinge bleiben geſchehene Dinge, und was noch nicht geſchehen iſt, kan leichter verhindert, als das, was geſchehen, redreſſiret und ungültig gemachet werden.

§. 68. Es läſſet ſich aber nicht alles Vorhaben bergen, (k) und argliſtige Feinde betrügen zuweilen den Klügſten, wenn er ſich zu verbergen meinet; ja ſie kommen ihm hinter die tieffſten Geheimniſſe. Auf ſolchen Fall muſt du gute Freunde den Feinden entgegen

i) Und hiermit wird ihnen auch zugleich der Kützel ferner zu ſchaden vertrieben, nach Anleitung des 64. §. Z. E. wenn man auf die Paſquille und Läſter-Schrifften gar nicht antwortet, wenn man nicht bemühet iſt, daß ſie confiſciret werden mögen u. ſ. w.

k) Ja weiſe Leute haben weniger Urſache ihr Thun und Laſſen zu verbergen, als die Argliſtigen. Deßwegen habe ich auch in vorigen §. mehr des Schweigens als des Verbergens gedacht.

gen stellen; nicht daß sie sie bekriegen oder befehden, sondern daß sie ihren Anschlägen andere Anschläge entgegen setzen und durch ihre autorität das böse Vorhaben der Feinde unterdrücken.

§. 69. Es ist ein alt Sprichwort: Divide & Impera. Bringe deine Feinde in Uneinigkeit, so kanstu mit ihnen umgehen, wie du wilt. Nemlich du kanst ihre Macht vermindern, wenn du einige unter ihnen nach dem oben erwehnten Vorschlage anreitzest, daß sie entweder zu dir übertreten, oder wenigstens die Gegen-Parthey verlassen.

§. 70. Wo soll aber ein Kluger Reichthum und Ansehen hernehmen, damit er sich Freunde machen und die Feinde schrecken und abhalten könne? Soll er denn deßhalber nach Reichthum und Ehre trachten? Antwort: Er wird zwar darnach nicht trachten, aber sich auch nicht weiß machen lassen, daß Armuth und niedriger Stand ein Kennzeichen kluger Leute sey.

§. 71. Wer die Weißheit deßhalber suchet, daß er Macht und Reichthum gewinnen möge, der ist nicht klug. Der ist aber weise, der gewiß glaubet, daß die Weißheit reich mache und aus dem Staube erhebe. Deßhalber gebrauchet sich auch ein kluger Mensch

seines

seines Reichthums und Ansehens, andern damit gutes zu thun, sie mögen noch in der Thorheit stecken oder weise zu werden anfangen. Ja hierinnen bestehet der Reichen und Mächtigen gröste Glückseligkeit, ohne welche sie bey dem gröſten Reichthum und Ehre die allerunglückseligſten Leute seyn.

§. 72. Es kan aber ein kluger Mann die Regeln wie er sich Freunde machen und seine Feinde zertrennen solle, nicht wohl anbringen, wenn er die Kunst anderer Menschen Gemüther zu erkennen nicht vollkommen inne hat. Diese Kunst suchen ihrer viele mit groſſem Eyfer; wenn sie sie aber gefunden, so verachten sie dieselbe, und lassen sie liegen. Sie meynen, es käme diese Kunst auffs Gedächtniß an, daß man sie nur auswendig lernen dürffe, da sie doch vornehmlich Auffmercksamkeit und eine gute Beurtheilungs-Krafft erfordert. Sie meynen, es sey ein subtiles und arglistiges Kunst-Stücke, da sie doch gantz keine Kunst-Griffe brauchet, sondern eine leichte Sache ist die einem klugen Manne freywillig und ohne Mühe in die Hände fället.

§. 73. Sie bestehet aus einer einzigen Regel: Je weiter du im Erkänntniß deiner eigenen Thorheit kommen bist, iemehr wirst du anderer Leute Klugheit und Thorheit ohne alle andere Regeln, erkennen; und jeweni-

ger

ger du dich selbsten kennest, jeweniger werden dir auch tausend Regeln, wie man andere erkennen solle, helffen.

§. 74. Allein eben dieses schrecket viele, die nach dieser Kunst so begierig streben, am meisten davon ab. Sie wollen die Früchte der Weißheit schmecken, und doch nicht weise seyn. Sie wollen frembde Thorheit kennen, und doch ihre eigene nicht glauben. Wenn sie auch vorgeben, sie glaubten sie wohl, so ists doch in der That falsch, weil sie sich allezeit mehr um fremde, als um ihre eigene Fehler bekümmern. Und wenn ihnen jemand ihre eigene Thorheit so deutlich zeiget, daß sie auch ein Blinder greiffen könte, so glauben sie doch niemals, daß sie so groß sey, als sie ist, sondern suchen sie stets zu entschuldigen.

§. 75. Ja, sprichst du, ich suche von gantzen Hertzen mich selbst kennen zu lernen, ich finde aber täglich darbey so viel Schwierigkeiten, und brauche derowegen auch hierbey einige Anleitung. Antwort: diese haben wir schon anderweit (l) gegeben, welche hier zu wiederholen nicht nöthig ist. Und damit du die gantze Sache in einem Anblick übersehen könnest, so nimm

l) In der Ausübung der Sitten-Lehren vom siebenden Haupt-Stück an biß zum 13.

Digitized by Google

nimm nur die daſelbſt (m) entworffene Tabelle von denen Kennzeichen der Tugenden und Laſter, mit Fleiß vor dich, und beſpiegle dich darinnen. Damit du ſie aber auch in dieſem tractat haben mögeſt ſo ſuche ſie am Ende dieſes Capitels, allwo du ſie etwas verbeſſert finden wirſt.

§. 76. Haſtu dich nun kennen lernen, ſo wirſt du nicht nur ſehen, wie dir dieſe Tabelle andere Menſchen zu erkennen dienlich ſeyn wird, ſondern du wirſt auch ohne neue Regeln gar leicht begreiffen wie in der Rede, im Gange, (n) in den Geberden, Kleidern und Beluſtigungen gewiſſer Perſonen, ja in allem ihrem Thun und Bewegungen gewiſſe Kennzeichen ihrer Sitten verborgen ſeyn, welche, wo ſie der Gewißheit nach denen in der Tabelle enthaltenen nicht gleich kommen, doch zum wenigſten ſehr ſelten betriegen werden.

§. 77. Doch wieder auf unſern Zweck zu kommen, ſo iſt oben geſagt, ein Kluger ſoll ſeine

m) Zu Ende des ſiebenden Haupt-Stücks.

n) Hieher gehören die Verſe des Horatii.

Nil æquale homini fuit illi, ſæpe velut qui
Currebat fugiens hoſtem. Perſæpe velut qui
Junonis ſacra ferret &c.

welche Baile gar artig in ſeinem Critiſchen Dictionario unter dem Worte Cardanus auf dieſen appliciret. Es hat auch von Erkentniß der Sitten aus dem Gange Herr Profeſſor Heyneccius eine gar gelehrte Diſputation ohnlängſt geſchrieben.

Digitized by Google

ne Feinde zertrennen. Gehet dieses gar nicht oder nicht recht bequem an, so muß er sein Vorhaben aufschieben. Unterdessen trägt sich was zu, dadurch die Sachen in einen andern Stand gerathen. Nach dem Regen scheint die Sonne; Man muß sich in die Zeit schicken, die Zeit ist der beste Artzt, wenn auch eine Sache gantz desperat scheinet. (o)

§. 78. Du wirst aber vielleicht von andern gehört haben, daß man nicht zaudern solle, und daß denen affairen nichts mehr schade als die Verweilung. Es ist dieses wahr, aber nach Unterscheid der Umstände. Man soll nicht zaudern, so lange die Sache noch geheim und die Widersacher nicht zu Kräfften kommen seyn, da muß man des Cæsaris Hurtigkeit haben. (p) Wenn aber die Anschläge der Feinde uns schon überwiegen, kan ein zaudernder *Fabius* (q) oder wenigstens ein *Marius* (r) dennoch die Sache zum gewünschten Ende bringen.

§. 79. Wenn aber alle diese bißher gegebene Regeln nichts helffen wollen, und die Kräffte und Anschläge deiner Feinde unwidertreiblich sind, so hastu noch eine Regel im Vorrath, die

o) Auch von dieser Anmerckung wird man beym Gracian etliche Maximen finden.

p) Der von sich selbst schrieb. Veni, vidi, vici.

q) Siehe Livii 22. Buch im 12. und folgenden Capiteln.

r) Im Kriege wieder die Cimbrer. Siehe Plutarchum in

die von der bewährteſten Krafft und Wirckung iſt: **Gieb nach und laß es gehen, wie es gehet.**

§. 80. Haſt du eine Sache klüglich angefangen, findeſt aber, daß der Ausſchlag in deiner Gewalt nicht ſey, ſo kan dir nichts zugerechnet werden, ſondern es würde dir vielmehr imputiret werden, wenn du unmögliche Dinge begehren wolteſt. Haſt du nicht klüglich gethan, ſo verdoppele doch die Thorheit nicht durch unweiſen und vergeblichen Widerſtand. Laß dir den widerwärtigen Ausſchlag der Sachen zur Lehre dienen, dich ins künfftige vorſichtiger auffzuführen. Aber gib auch Achtung auf die verborgenen Wege der unendlichen Weißheit und Güte GOttes, die ſich öffters unſerer Feinde als eines Werckzeuges bedienet, unſere Anſchläge die uns noch ſo klug und weiſe düncken, im Ausgange aber gar anders ſich befinden, zu vernichten. Mancher wäre in der That verlohren gangen, wenn er nicht ſeiner Meynung nach verlohren gangen wäre. (s)

§. 81.

Mario, und Freinshemii ſupplementa über den Livium im 33. Buch in 6. und folgenden Capiteln. Repetire auch hierbey was ſchon oben §. 15. iſt gelehret worden.

s) Dieſes ſagt man ſonſt vom Themiſtocle nachdem ihn ſein Vater enterbt hatte u. ſ. w.

Digitized by Google

§. 81. Zu dieſer Erkänntniß wirſt du nicht gelangen, wenn du die zuſtoſſenden Widerwärtigkeiten nicht geduldig erträgeſt. Du darffſt nicht einmahl drüber grauſen (t) denn dieſes iſt ein Zeichen der Ungedult; noch dich deßhalber beklagen, denn es wird dir nichts nutzen, als daß du gleicher geſtalt binſelichte Worte hören wirſt, die dir keinen wahren Troſt geben können. Dein kläglich thun wird keinen Menſchen zu warhaffter Freundſchafft gegen dich bewegen. (u) Aber Standhafftigkeit im Creutz wird dir manchen zum Freunde machen, den du nimmermehr vermuthet hätteſt. Und wenn ſie dir auch keine Freunde zu wege brächte; So iſt doch die Gedult, oder (daß ich einer heroiſchen Tugend auch einen gröſſern (vv) Namen gebe) die Großmuth allein gegen alle Feinde gegen alle Zufälle unüberwindlich.

t) Ein wenig ſchreyen kan man wohl, wenn der Schmertz allzuempfindlich iſt.

u) Sondern vielmehr deine Feinde beluſtigen.

w) Man mahlet insgemein die Gedult mit einem Schäffgen oder Lamm. Aber mich dünckt dieſe Erfindung kömmt von der Päbſtiſchen Cleriſey her, um denen Layen von Jugend auf wohl einzudrücken, daß ſie fein ſtille halten ſollen, wenn die Cleriſey des Tiberii ſeinen Gedenck-Spruch: Boni paſtoris eſt, tondere pecus &c. an ihnen practiciret. Zum wenigſten drückt dieſe Abbildung die Würde der Großmuth (ohne welche die Gedult keine wahre Gedult iſt) nicht aus. Denn ich wüſte nicht, wie man bey einem Schaffe oder Lam die Abbildung (ſimulacrum) einer Großmuth finden ſolle.

Das V. Capitel.

Von der Klugheit sich im täglichen Umgang wohl auffzuführen.

Innhalt.

Zusammenfügung des Capitels mit vorigen und folgenden §. 1. Was täglicher Umbgang sey? §. 2. Ob es nicht klüger sey, alle Conversation zu vermeiden und wie ein Einsiedler zu leben? §. 3. insonderheit da man auf solchen Fall viel schwere Regeln der Klugheit nicht brauchen würde. §. 4. Antwort: solch Vorhaben führet auf den Weg der Thorheit. §. 5. Denn die herrschenden Begierden werden durch die Einsamkeit vergrössert u. verstärcket. 6. Ein Weiser darff sich der Narren nicht entziehen. §. 7. Denn durch die Conversation, auch mit Narren, werden die herrschenden Begierden gedämpffet. §. 8. Es ist falsch, daß das Einsiedler-Leben uns mit GOtt vereinige. §. 9. Es giebt auch keine eigentliche Einsiedler, und was man von ihnen schreibet, ist Fabelwerck. §. 10. Ein kluger Mann kan Conversation nicht entbehren, auch nicht die tägliche Conversation mit Narren. §. 11. Ob es nicht klüger sey, daß ein weiser Mann sich der Narren entziehe, und nur mit weisen Leuten umgehe? §. 12. dieser Rath ist sehr thöricht. §. 13. doch darff man ihn nicht ver-

Digitized by Google

verlachen, sondern man muß sich davor fleißig hüten, weil er sehr gefährlich und schädlich ist. §. 14. Was vor Leute solchen Rath zu geben pflegen. §. 15. doch muß man sich der täglichen Conversation **mäßig** gebrauchen. §. 16. und die Einsamkeit nicht gäntzlich bey Seite setzen. §. 17. Bey der Conversation selbst muß man die **Haupt-Absichten** vornehmlich beobachten, nemlich andere Menschen kennen zu lernen, sich Freunde zu schaffen und der Feinde Anzahl zu vermindern. §. 18. weßhalben man gegen **Höhere** ehrerbietig, gegen **Geringere** leutselig und gegen **seines gleichen** freundlich §. 19. gegen jederman frölich §. 20. aber nicht leicht vertraulich seyn soll. §. 21. wormit sich zwar Höhere mehr schaden als Geringere, §. 22. In den Regeln der Klugheit ändert die Manier etwas zu thun nicht allein eine Sache, sondern übertrifft auch öffters dieselbe. §. 23. Diese Regel ist zu beobachten in der Conversation mit Freunden, Feinden und Unbekandten. §. 24. mit Manns- und Weibsbildern, (ausser daß man nicht allzu vertraulich mit Frauenzimmer werden solle.) §. 25. Mit Thoren, Weisen und mittler Gattung Personen, §. 26. und soll man in täglicher Conversation mit Narren sich **nicht zu ernsthafft** halten. §. 27. Ja man soll sich zuweilen nach den Narren richten §. 28. und seine Weißheit verbergen, hingegen sich **thöricht** anstellen. §. 29. Unterweilen muß man auch die noch anklebenden Fehler verbergen, und sich **weiser**

ſtellen als man iſt. §. 30. Es iſt ein groſſer Unterſcheid, ob ſich ein kluger oder argliſtiger verſtelle; denn jener iſt darbey auffrichtig, dieſer aber tückiſch. §. 31. Die tägliche Converſation ereignet ſich entweder mit vielen oder mit wenigen; die letztere ſoll kurtz und ſelten, §. 32. auch zu gehöriger Zeit und Orte geſchehen. §. 33. Ein Politicus ſoll nicht unverſchämt. §. 34. aber auch nicht allzuſchamhafftig ſeyn, noch weniger etwas thun, das ihn beſchämen könne. §. 35. Man ſoll nichts thun, das einem in der Compagnie mißfällig ſey. §. 36. Die bißherigen Regeln ſind auch zwiſchen Nachbarn zu brauchen. §. 37. Nutzen dieſer Regeln in Diſcurſen bey täglicher Converſation. §. 38. Ein kluger Mann weiß zu reden und zu ſchweigen. §. 39. er redet mit allen, und ſchweiget, wenn andere reden. §. 40. er redet von ſich am wenigſten. §. 41. das iſt: er prahlet nicht von ſeinem Thun, verkleinert es aber auch nicht. §. 42. denn das letztere würde zeigen, daß er ſehr gelobet ſeyn wolte. §. 43. Er redet nicht leicht von Anweſenden; weder daß er ſie loben. §. 44. noch tadeln und ihnen wiederſprechen ſolte. §. 45. Von Abweſenden redet er nichts anders als Gutes; wiewohl dieſe Regel auch von vermeynten Weiſen ſelten in acht genommen wird. §. 46. In gemeiner Converſation ſoll man nicht allzu ernſthaffte noch poſſenhaffte, ſondern indifferente Diſcurſe führen. §. 47. Ob dieſes verwerflich ſey, und man allezeit von geiſtlichen Dingen reden müſſe. §. 48.

Man

Man ſoll ſich vor Schweren und Schelten hüten. §. 49. Ein kluger Mann ſoll den Diſcurs von indifferenten Dingen allgemach auf ernſthaffte Sachen ziehen. §. 50. Inſonderheit die Compagie zu ermuntern und Anlaß zu Diſcurſen zu geben. §. 51. Doch muß er ernſthaffte Reden gleichſam überzuckern, u. wenn er gemeine Mängel tadelt, ſich davon nicht ausnehmen. §. 52. bißweilen auch **Schertz** und anmuthige. §. 53. nicht aber ſtachlichte Redens-Arten brauchen §. 54. ohne zu ſeiner Vertheidigung. §. 55. Man muß ſehen, wen man vor ſich habe. §. 56. und ob man Schertz auszutheilen und einzunehmen geſchickt ſey. §. 57. Dieſes läßt ſich nicht alles practiciren, wenn man mit wenigen umgehet. §. 58. Was vom Reden geſagt worden, iſt auch vom **Thun und Laſſen** in Converſation zu mercken. §. 59. Exempel davon. §. 60. Ob man Hunde bey ſich haben möge §. 61. Nutzen der Converſation zu Erkäntniß anderer Menſchen. §. 62. Worzu uns dieſe Erkäntniß dienen ſoll. §. 63. Die Kunſt anderer Menſchen Geheimniſſe auszuforſchen §. 64.

§. 1.

Bißher haben wir uns in General-Regeln aufgehalten, nunmehr aber wird es Zeit ſeyn, auch die abſonderlichen zu erwegen: (a) Der Menſch iſt ein zahmes und geſelliges, nicht aber ein wildes noch zur Einſamkeit ge-

a) Conferire hiermit des 7. Haupt-Stücks erſten paragraphum.

Digitized by Google

ſchaffenes Thier. Der Grund aller Geſellſchafften iſt die *Converſation*. Dieſe aber iſt zweyerley, nehmlich die tägliche, die mit jederman, der uns vorkommet, und dann die abſonderliche, die mit guten Freunden angeſtellet wird.

§. 2. Den täglichen Umgang nenne ich denjenigen, der nicht in unſerer Wahl ſtehet, ſondern ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände auch ohne unſere Intention ereignet, nemlich daß allerhand Leute, kluge u. alberne, Freunde und Feinde höhere gleiche und geringere, männlichen und weiblichen Geſchlechts, entweder uns, oder wir dieſelben bey allerhand Vorhaben antreffen. Von ſonderbahrer Converſation mit guten Freunden aber wird in folgendem Capitel zu handeln ſeyn.

§. 3. Hier iſt vor allen Dingen zu erwegen, ob Converſation auch ein Stück der Klugheit, und nicht beſſer ſey alle Menſchen zu meiden, und in der Einſamkeit, wenn man gleich darinnen der Klugheit nicht obliegen kan, dennoch der Weißheit ſo viel ſicherer ſich zu widmen, (b) zumahl man ſolchergeſtalt von allen Narren entfernet ſeyn und der beſchwerlichen Regeln der Klugheit gäntzlich entbehren kan. §. 4.

b) Nehmlich wenn man in der Einſamkeit nicht mit Menſchen, ſondern allein mit GOtt converſiret.

§. 4. Denn in der Einsamkeit, da man von allen Geschäfften frey ist, und in stetswährender Betrachtung des ewigen und unsichtbahren Wesens mit demselben sich vereiniget, darff man sich nicht bekümmern, (c) was man zu thun, zu hoffen oder zu fürchten habe, was uns angenehm oder zuwider, schwer oder leicht, möglich oder unmöglich sey. Es scheinet ja besser und heiliger, daß man die göttliche Weißheit, als daß man die menschliche Thorheit erforsche. Hier bedarff man keiner Beyhülffe der Weisen, hier fürchtet man keine Nachstellung und Hinderniß der Thoren, dannenhero sind auch alle Maximen und Behutsamkeit überflüßig, und dergestalt erlanget man nicht nur den höchsten Grad der Weißheit, sondern kan auch täglich ein heiliger und GOTT gleich werden.

§. 5. So schön dieses alles klinget, verrathen sich doch die letztern Worte, daß sie mit dieser gantzen Meynung aus den Grund-Sätzen der Stoicker herrühren; wie sehr man aber diese Secte bey Erlernung der Weißheit meiden müsse, ist zum öfftern schon erinnert worden, denn solche Lehre zeiget uns an statt der wahren Weißheit vielmehr den Weg zu einer unheylbaren Thorheit, und ist nicht genug,

c) Hier wird der Innhalt des vorigen Hauptstückes kürtzlich recapituliret.

daß wir den Nahmen der Stoicker meiden, wenn wir uns nicht auch vor ihren unter andern Nahmen verkappten Lehren in acht nehmen. (d)

§. 6. Wilstu denen Narren entweichen? wohin kanst du dich aber begeben, daß nicht der Narr, vor welchem du dich als vor deinem gröſten Feinde am meiſten zu hüten haſt, dein ſteter Gefehrte ſeyn ſolte? dieſes iſt kein anderer, als DU ſelbſten; Wenn du thöricht biſt warum gläubeſt du den Thorheiten in der Einſamkeit zu entgehen? Du magſt ſeyn wo du wilſt, ſo wirſt du alle Narrheit mit dir führen, ja es wird bey langwieriger Einſamkeit deine herrſchende Begierde merklich zunehmen; Die Wolluſt wird unverſchämter und viehiſcher, der Ehrgeitz ſubtiler und gefährlicher, inſonderheit wegen der fälſchlich eingebildeten Vereinigung mit GOtt; der Geldgeitz nimmet in der höchſten Armuth am meiſten zu, weil er nicht ſo wohl in der Liebe geringer Creaturen als in der Liebkoſigkeit und Haß gegen andere Menſchen beſtehet.

§. 7. Aber du biſt weiſe, o wolte GOtt, du wäreſt es! Denn wenn du weiſe wäreſt, würdeſt du dich von andern Menſchen nicht

d] Denn unſere heutigen Phariſæer haben dieſe Lehre mehr von denen Platonicis, als von denen Stoickern, überkommen.

nicht entziehen. Die Narren, denen du entgehen wilſt, mögen ſo thöricht ſeyn, als ſie wollen, ſo ſind ſie dir doch ſehr verträglich geweſen. Unter ihnen haſt du dein Leben, deine Ehre, ja ſelbſt die Weißheit, deren du dich rühmeſt, erlanget, und jetzo wolteſt du nicht geſchehen laſſen, daß ſie wieder einen Nutzen von dir genieſſen, und zum wenigſten durch deine Gegenwart und Exempel klug würden: das wäre wahrhafftig die gröſte Unbilligkeit.

§. 8. Du fürchteſt aber, ſie möchten dich durch ihre Thorheit verleiten. Dieſe Beyſorge iſt gar gut, aber dein Vorhaben hilfft nichts darwider; Du haſt jetzo gehöret, daß deine Narrheit auch in der Einſamkeit erreget wird; Hingegen wird ſie gemeiniglich durch menſchliche *Converſation* gedämpffet.(c) Auch die Gegenwart der Thoren wird deine Wolluſt abſchrecken, daß du nicht ſchandbare Dinge vornehmeſt; und auch das Beyſpiel der Narren wird dich zur Arbeit anreitzen, wenn du nicht Hunger leiden wilſt. Dein Ehrgeitz wird auch unter den Narren empfinden, daß die Ehre in der Willkühr desjenigen ſtehe, der ſie uns anthut, und daß derjenige, der an-

c) Denn auch eine laſterhaffte Gemüths-Neigung dämpfft zuweilen die andre, wie die Artzeney die aus Gifft zubereitet wird.

dere ehret, wieder geehret werde. Ingleichen daß keine edlere Rache sey, als zugefügtes Unrecht verachten und mit gutem vergelten. Dein Geldgeitz wird auch von den Narren täglich vernehmen und aus ihrem Exempel befinden, daß ein Geitziger höchst-miserable und hingegen niemand glückseliger sey, als wer sein Hertz nicht an Reichthum hänget. (f)

§. 9. Allein du wilst dich mit GOtt vereinigen. Mein lieber Freund, du betreugst dich. In der That wilst du mit wilden Thieren, Bäumen, Steinen und Kräutern Conversation haben. Solche Dinge liebet ein melancholischer Mensch mehr als seinen Nächsten. Solche Dinge sind seine Götzen, und wenn er meynet, er rede mit GOtt, oder betrachte dessen Wesen, so speculiret er über diese Dinge (g)

Das

f) Zugeschweigen, daß die 3 lasterhafften Gemüths-Neigungen durch die Furcht für der Strafe öffters pflegen zurücke gehalten zu werden, wenn man sich unter Menschen befindet, dahingegen in der Einsamkeit und Einsiedlerey man sich für keine Bestraffung zu fürchten hat.

g) solche Leute haben zwar viel Betrachtungen von Gottes Weißheit, Gütigkeit und Vorsehung, wenn sie die Pflantzen, Bäume, Thiere betrachten. Wenn sie aber von Menschen reden, da haben sie stets etwas zu tadeln, wie Momus, nur daß sie es nicht so plump machen. Denn sie ärgern sich zwar, oder weinen über die Thörichten; aber sie wundern sich doch, wie GOtt ihnen zusehen könne, und nicht mit Donner und Blitz drein schlage. Und betrachten

Das ist die vollkommenste Vereinigung mit GOTT, wenn man Seinen Willen thut; sein Wille aber bestehet in deme, was Er der Natur eingepräget hat; nun hat er ja der menschlichen Natur eingepräget, daß sie gesellig seyn soll.

§. 10. Auch diejenigen, die uns von menschlicher Conversation so ernstlich abmahnen, zeigen durch ihr eigen Exempel, daß diese Lehre in eiteler Einbildung bestehe, indem kein einziger dieselbe iemahls practiciret, noch ein rechter und von aller menschlichen Gesellschafft abgesonderter Einsiedler worden. Ja es ist niemahls ein Einsiedler in der Welt gewesen, noch von einem einzigen Nachricht vorhanden, ausser in Gedichten; und sind dieses eben rechte Gedichte, die der Einsiedler Leben beschreiben, als worinnen nichts als abgeschmackte und kindische Mährlein zu lesen seyn. (h)

§. 11. Derohalben soll ein kluger Mann sich menschlicher Conversation bedienen, (i) damit

nicht, daß sie eben mit dieser Bewunderung das Göttliche Wesen in seiner Weißheit tadeln, indem eben diese Bewunderung in der That so viel sagen will. Wenn ich unser HERRE GOtt wäre, ich wolte die Menschen anders zu Chore treiben u. s. w.

h) Es hat schon Eraſmus zu seiner Zeit angemerckt, daß Hieronymus selbst die Fabel von dem Leben Pauli und Antonii der Eremiten gemacht habe.

i) Als einsmahls Diogenes seinen Kohl wusche und

mit er zum wenigsten die Regeln des vorhergehenden Capitels anwenden könne. Denn wie kan er sonst die nöthige Lehre von der menschlichen Natur vollkommen begreiffen? wie kan er sich durch Gedult und Wohlthaten Freunde erwerben, wie kan er Mißhelligkeit unter seinen Feinden erwecken, wenn er nicht mit Leuten umgehet?

§. 12. Allein wir sind mit den verlarvten Weisen noch nicht fertig; Denn ob schon aus dem, was oben angeführet worden, deutlich erhellet, daß man mit andern Menschen, und zwar täglich umgehen müsse, giebt es doch viele, die uns zwar nicht von allen Menschen hinweg und in die wüste Einöden verweisen, aber doch haben wollen, und andere antreiben, auch mit ihrem Exempel darzuthun vermeynen, es könne ein Weiser zum wenigsten sich der Narren gäntzlich entziehen, und müsse dannenhero auch seine tägliche Conversation nur mit

den Aristippum vorbey gehen sahe, schalt er ihn, und sprach. Wenn du dir auch selbst dergleichen Speise zuzubereiten gelernet hättest, würdestu nicht so an Hofe schmarutzen. Dem antwortete Aristippus. Und weñ du gelernet hättest, wie du mit rechtschaffenen Leuten umgehen solltest, würdestu warhafftig keinen Kohl waschen. Eben dieser Aristippus wurde gefragt, was er sich denn durch seine Philosophie für Vortheil geschafft hätte, und gab zur Antwort; daß er mit jederman getrost und hertzhafft umgehen könne. Laertius lib. 2. 68. Dieses ist wohl zu mercken, daß man nicht Leute-scheu wird.

Digitized by Google

mit weiſen Leuten halten; hingegen möchten die Narren ſich zu ihres gleichen geſellen. (k)

§. 13. Das wäre eine vortrefliche invention welcher zu Ehren man tauſend Narrheiten aufopffern ſolte, wenn ſie nur practicable wäre; wenn ſich nur ſo viel weiſe Leute finden wolten; wenn man nur an dem ſchäbigten Kleide, andächtigen Gange, hängenden Kopffe, verkehrten Augen, gefaltenen Händen und ſcheinheiligen Reden die Weiſen von den Narren unterſcheiden könte; wenn dieſe naſeweiſe Herren nur derer Narren und ihrer converſation entbehren könten. Wie wäre aber dieſes möglich, da doch ſonſt niemand vor weiſe halten, ihre Satzungen anbeten, ſich unter dem Schein der Weißheit von ihnen betrügen und den Beutel fegen laſſen würde.

§. 14. Wer wolte denn alſo nicht über dieſe thörichten Weiſen lachen? Allein es lachet ſich nicht darbey; denn ihre Thorheit iſt höchſt

k) Ich habe einsmahls gehöret, daß diejenigen die in dergleichen Abſonderungen oder, wie etliche reden, Ausgehung aus Babel, die Weißheit ſuchen, zu Behauptung ihrer Lehre die Worte aus dem Evangelio anführen, **Und er nahm ihn von dem Volck beſonders.** Und bin hertzlich erſchrocken, als ich ſpührete, daß man auch unter uns die heilige Schrifft zu Beweiſung unvernünfftiger Dinge alſo bey denen Haaren herbey zöge.

Digitized by Google

höchſt gefährlich, und hat man ſich mit groſſem Fleiß davor zu hüten. Es können dardurch gantze Reiche umkehret, jederman gegen einander in Krieg verwickelt, die grauſamſte Tyranney an denen unſchuldigſten ausgeübet und überall unausſprechlicher Schade verurſachet werden; und dieſes zwar alles unter der maſque der Weißheit, welche die meiſten anbeten; gar wenig erkennen; die allerwenigſten aber ihrer Tyranney entgehen.

§. 15. Verlangeſt du aber deutliche Kennzeichen ſolcher Leute, damit du den gefährlichen Anſchlägen, mit welchen ſie ſchwanger gehen, ſo vielmehr ausweichen mögeſt, ſo wirſt du in den bloſſen Nahmen ihr gantzes Portrait vollkommen finden. Vorzeiten wurden ſie Phariſäer, nachgehends aber Münche genennet, denn hier iſt der warhaffte Urſprung und Beſchaffenheit der Phariſäer und Münchs-Weſens zu finden. Ja, ſprichſt du, vor denen hat man ſich nichts zu befürchten, weil ſie vorlängſt aus der mode kommen, und zum wenigſten bey uns nicht zu finden ſeyn. Allein nimm dich ſo vielmehr in acht, dergleichen Leute giebt es an allen Orten und zu allen Zeiten. Einige führen den Nahmen ohne die That, und findet ſich zuweilen ein Nicodemus

mus oder Lutherus unter ihnen; (l) viele aber haben den Nahmen nicht, da ſie es doch in der That ſind. Wer dieſe kennen will, wird ihr Ebenbild, wie wir es in der Lehre der Weißheit entworffen, (m) nachſuchen können, darbey hier noch die von ihnen täglich inculcirte Lehre, daß ein Weiſer von denen Narren ſich gantz abſondern ſolle, ein unbetrüglich Kennzeichen giebet.

§. 16. Es iſt aber hierinne die Mittel-Straſſe die beſte. Ein kluger Mann wird tägliche Converſation nicht ſonderlich ſuchen noch verlangen, vielweniger ſich in allen Converſationen finden laſſen, denn ſolches heiſſet nicht converſiren, ſondern überall herumſchweiffen. Er wird ſich der täglichen converſation mäßig gebrauchen, und je weiter er es in Erlangung der Weißheit gebracht hat, ie weniger wird er in tägliche Compagnien gehen, jedoch aber nicht Leute-ſcheu werden, oder ſich einſperren und alle Geſellſchafften meiden.

§. 17. Tägliche Converſation giebet uns Gelegenheit, andere Menſchen kennen zu lernen und vielen gutes zu thun. Hingegen kommt

l) Denn Nicodemus hieße ein Phariſäer, Lutherus ein Mönch.

m) Nemlich de fundamentis Juris Naturæ & Gentium l. 1. c. 4. §. 5.

kommt alle Weißheit und Klugheit auf das eintzige an, daß man sich selbst kenne und genau untersuche, weil nichts mehr, als unsere eigene Thorheit, vor unsern Augen verborgen ist. Dieses abzuwarten muß man einsam seyn, aber nicht wie Einsiedler oder Mönche, sondern dergestalt, daß man in der Einsamkeit, indem man sich kennen lernet, sich zugleich vorbereiten möge, die tägliche Conversation mit so viel mehrern Nutzen abzuwarten.

§. 18. Was bey solcher Conversation zu beobachten, wird ein kluger Mann am besten finden, wenn er auf die Absicht derselben mercken will. Diese ist, wie gedacht, (n) die Erlernung der menschlichen Natur, die Erhaltung guter Freunde und Verminderung der Feinde. Wem dieses vor Augen schwebet, der wird leicht finden was zu thun oder zu lassen sey, doch soll allhier auch einige Anleitung gegeben werden, wiewohl man den Leser nicht verdrießlich zu machen, auch an denen Orten, wo keine Ursach angeführet wird, sich allzeit stillschweigens hierauf bezogen haben will.

§. 19. In täglicher Conversation finden wir entweder höhere oder niedrigere, oder unsers gleichen; gegen die Letztern soll man freundlich, gegen die Andern leutselig und gegen

n) oben §. 11.

gegen die Erſten ehrerbietig ſeyn, ſolcher geſtalt erweiſet man jeden was ihm zukommt, und darf ſich nicht beſorgen, daß man etwa in der Höfligkeit ſelbſt einige Unhöfligkeit begehe. Denn im gemeinen Leben iſt närriſcher Bauerſtoltz und allzugroſſe Höfligkeit ohne Beobachtung des Unterſchieds der Perſonen, eines ſo tadelhafft als das andere.

§. 20. Bey dieſer Höfligkeit ſoll allezeit, man befinde ſich bey wem man wolle, eine ungezwungene Fröligkeit ſich finden und gleichſam würtzen. Traurige Höflichkeit und Leutſeligkeit iſt eben als kaltes Feuer u. ein höltzern Eiſen. Hingegen iſt traurige Ehrerbietigkeit mehr eine Anzeigung der Furcht u. des Haſſes als des Vertrauens und der Liebe, weßhalber wir uns damit wenig Freunde machen werden.

§. 21. Doch muß man auch mitten in der Fröligkeit und Bezeugung ſeines Vertrauens eine Klugheit blicken laſſen, daß man nicht allzufreudig und vertraulich ſich bezeige, und alſofort familier mache. Denn ſolches macht uns bey höhern, niederen und gleichen Perſonen verächtlich. Die Niedern ſetzen die Ehrerbietung beyſeite, die gleichen verwandeln die Höflichkeit in groben Schertz die Höhern aber brauchen uns zu Tellerleckern und Hoffnarren, fügen uns auch wohl Schaden, an ſtatt

der gehofften Wohlthaten zu, oder speisen uns mit vergeblicher Hoffnung ab und lachen uns dabey aus.

§. 22. Indessen ist ohnstreitig, daß dergleichen Familiarität höhern Personen noch schädlicher als andern seyn müsse, weil diese ihren Ruhm und Hochachtung mehr als andere beobachten sollen, und schadet ihnen allzugrosse Vertrauligkeit nicht weniger, als wenn sie mit der Canaille sich herumschmeissen, oder Gold und Edelgesteine vor bleyerne Knöpffe verwetten wollen. Die Hochachtung, (o) ja bißweilen das Leben, so sie dadurch verlieren, ist unschätzbar, dargegen sie nichts als eine schlechte Lust, die niemand billiget, erhalten. Wenn aber ein Niedriger mit einem Höhern vertraulich und familier wird, ist es ihm zwar gefährlich, zuweilen aber sehr nützlich, insonderheit wenn er in Zeiten solche vertrauliche Bezeigung wieder einstellen kan.

§. 23. In der Natur-Lehre hat man eine Regul, daß das Wesen einer Sache durch die Art und Weise derselben nicht verändert werde; welche Regul in der Lehre der Klugheit durchaus falsch ist, und allhier vielmehr auf die

o) Als einsmahls eine Tafel voll vornehmer Leute dergestalt mit einem Schmarutzer schertzten, sagte dieser. Ihr habt alle nur einen Narren. Ich aber habe eurer viel.

die Art und Weise, als auf die Sache selbst gesehen werden muß. Ehrerbietung, Höfflichkeit, Leutseligkeit und Vermeidung grosser Familiarität sind Arten eines Wesens, die nicht nur die Sache gäntzlich verändern, sondern an welchen auch das Wesen der Sache im gemeinen Leben einzig und allein erkannt wird; Ein uns sonst höchst angenehmer Dienst verliehret den Namen einer Gutthat oder Freundschaffts-Bezeigung, wenn er uns mit widerwärtigen oder traurigen Hertzen geleistet wird; hingegen wird uns etwas unangenehmes annehmlich gemacht, oder wenigstens der Eckel davon benommen, wenn man es uns mit auffrichtiger Freundlichkeit vorstellet, und dieses ist auch bey den folgenden Erinnerungen, ja fast bey allen Regeln der Klugheit zu mercken. (p)

§. 24. Bey täglicher Conversation finden sich Freunde, Feinde und Unbekandte, die nemlich annoch weder Freund noch Feind seyn. Bey diesen allen ist die Regel, daß man ihnen mit einer frölichen und auffrichtigen Gefälligkeit und Ehrerbietung begegnen solle; ohne Unterscheid zu mercken. Solchergestalt werden unbekandte eine Hochachtung von unserer Klugheit machen; Hochachtung aber ist ein

p) Man wird auch von dieser Anmerckung eine Maxime beym Gratian finden.

Anfang zur Freundschafft; Unsere Freunde werden uns so viel günstiger; unsere Feinde aber, wenn sie auch die Feindschafft nicht gäntzlich ablegen, werden doch öffters einigen Grad davon fallen lassen; welches ein kluger Mann schon vor einen grossen Gewinn zu achten hat, wenn es auch der allergeringste Grad wäre.

§. 25. Es findet auch diese Regel statt, man mag mit Manns-Personen oder mit Frauenzimmer conversiren. Ein Sauertopff ist überall verhaßt und in Compagnie eine grosse Beschwerde; jedoch hat man gegen das Frauenzimmer so wohl allzuviel Vertraulichkeit als allzugrosse Ehrerbietung zu vermeiden, weil insgemein eine unvernünfftige Liebe darauf erfolget. Man giebt zwar dem weiblichen Geschlechte billig seine Ehre, indem sie so wohl Menschen als wir, auch öffters viel klüger und witziger als manche Männer seyn, die Laster aber, so ihnen ankleben, guten Theils aus Unachtsamkeit oder Thorheit des menschlichen Geschlechts herrühren, jedoch sind die Weibes-Bilder weder gute noch böse Engel, sondern blosse Menschen, und zwar den Leibes und Gemüths Kräfften nach, schwächere Creaturen als wir, welches der Unterscheid des Geschlechts sattsam anzeiget.

§. 26. Endlich hat obige Regel auch statt, man mag mit Thoren oder Weisen, oder mit

Halb-

Halbklugen umgehen. Wer geliebet ſeyn wil, muß ſelbſt lieben; eine ehrerbietige oder freundliche Gefälligkeit aber iſt ſo wohl das natürlichſte Merckmahl der Liebe, als der natürlichſte Zug und Erweckung der Gegenliebe, gleichwie das Hojanen oder Jähnen eine gantze Geſellſchafft zur Nachahmung antreibet. Dahingegen die ſtörriſche Unterlaſſung der Gefälligkeit an einem Menſchen zeiget, daß er niemanden als ſich ſelbſt liebe und ehre; woraus nothwendig nichts als Haß bey andern erfolgen kan.

§. 27. Derowegen müſſen wir uns auch hie vor der Lehre der falſchen Weißheit in acht nehmen, als ob man ſich nemlich gegen Weiſe gefällig, gegen Narren aber ernſthafft in täglicher Converſation verhalten müſſe. Dieſe Regel zielet auf eine Abſonderung, davon wir ſchon oben (q) erinnert, daß ſie mit allem Fleiß zu vermeiden ſey, denn es iſt unter dieſer Maſque eine närriſche Selbſt-Liebe verborgen. Solche Leute halten nur ihres gleichen Sauertöpffe und Tuckmäuſer vor Weiſe; Auffrichtige und Fröliche aber vor Narren, woraus eine Verwirrung der gantzen Natur menſchlicher Sitten folgen muß. Tägliche Converſation und Gefälligkeit iſt ein Liebes-

q) §. 12. und folgende.

Dienſt, den man auch Narren erweiſen muß, und iſt dahero von vertrauter Converſation ſehr unterſchieden. Jene ereignet ſich mit allen Menſchen, darunter auch Narren gehören, dieſe aber nur mit guten Freunden. Endlich ſo iſt ſauertöpfiſche Widerwärtigkeit nimmermehr ein tüchtig Mittel die Narren klug zu machen.

§. 28. Je klüger demnach einer iſt, je mehr wird er bey Converſation denen Narren nachgeben, nicht zwar daß er mit ihnen närriſch werde, ſondern ſich mit ihnen etwas unweiſe anſtelle. (r) Dahin das gemeine Sprichwort geht: Es ſey die gröſte Klugheit, wenn man zu rechter Zeit närriſch ſeyn könne. Er wird demnach allen alles, damit er ſie gewinnen möge, (s) und richtet ſich nach dem Naturell der Narren, weil ſie nach ſeinem Naturell ſich nicht richten. Denn wenn die Narren nach dem Naturell eines Weiſen ſich richten könten, wären ſie nicht Narren, ſondern weiſe. Dahero richtet er ſich nach ihnen, weil er weiſe iſt, und hält es weder mit Heraclito noch Democrito, er lachet nicht wenn andere weinen, weinet

r) Gratian in der 133. Maxime. Etre plutôt fou avec tous, que ſage tout ſeul. Und in der 159. Sçavoir ſouffrir les ſots.

s) Dieſes ſagt der Apoſtel von ſich ſelbſt. Siehe oben im 4ten Haupt-St. den 51. §.

weinet auch nicht, wenn andere lachen; ſondern freuet ſich mit den Lachenden, und tröſtet die Weinenden.

§. 29. Hieraus (t) erhellet, daß ſimuliren und diſſimuliren oder verſtellen und verbergen eine Kunſt ſey, die ein Kluger ſo nöthig als ein Argliſtiger brauchet, nicht daß er zum Thoren werde, ſondern nach Gelegenheit ſich närriſch ſtelle, oder zum wenigſten ſeine Weißheit nicht mercken laſſe. Das letztere braucht er, denen Narren damit zu nutzen, und ſie allgemach zur Weißheit anzuführen. (u) Ein ſchnelles und ſehr helles Licht verderbet die Augen, wenn ſie zum Dunckeln gewohnt ſind, dahero muß viel dunckeles mit untermiſcht werden, damit ſie ſich des Lichts allmählig angewöhnen.

§. 30. Oeffters aber kehret ſich die Regel (daß man zuweilen ſich närriſch ſtellen ſolle) gäntzlich um, inſonderheit, wenn man nicht mit ſeines gleichen, ſondern mit Geringern oder Höhern umgehet. Da muß man die Fehler, die uns von der vorigen Thorheit noch ankleben, behutſam verdecken, und ſich noch

t) Nemlich aus dem gantzen vorhergehenden Paragrapho.

u) Ein ſchönes Exempel hiervon hat Xenophon de memorabilibus Socratis in dem Geſpräch des Socratis mit dem Euthydemo.

weiser anstellen, als man ist, um dadurch mehre Ehrerbietung zu erlangen oder zu bezeugen. Denn Weißheit ist allein der Ursprung der Hochachtung, gleichwie die Thorheit allein der Ursprung der Verachtung ist.

§. 31. Jedoch stehet es gar anders aus, weñ ein Weiser, als weñ ein Arglistiger simuliret u. dissimuliret. Jener ist insgemein offenhertzig und von Natur zur Auffrichtigkeit geneigt; verstellet sich aber oder verbirget um der Schwachheit der Unweisen willen, entweder, damit er sie zur Weißheit führe, und sich zu Freunden mache, oder, daß er ihrer List und Gewalt entgehe; Allein dieser ist insgemein tückisch auch von Natur darzu geneigt; und nimmt eine verstellte Auffrichtigkeit an, andere Unweise zu betriegen und ihnen Schaden zu thun.

§. 32. Es ist aber zu mercken, daß tägliche Conversation von zweyerley Art sey: entweder unter zweyen oder wenigen, oder aber unter vielen Personen; die erstere stehet mehr in unserer Wahl und Willen, als die Letztere, jedoch nicht vollkömmlich. Inzwischen findet man doch viele Gelegenheit beyderley Arten entweder gar zuvermeiden, oder doch vorsichtig zu gebrauchen. Bey der Erstern hat man zu mercken, daß man sich deren selten und auf kurtze Zeit bedienen solte, man

mag

mag andere beſuchen, oder Zuſpruch annehmen. Inſonderheit aber wenn man mit Höhern, oder Geringern, oder Unweiſen, oder mit Frauenzimmer in Geſellſchafft kommt. Langwieriger Zuſpruch (vv) bringet mehrentheils allzugroße Familiarität zuwege, andern theils aber iſt er eine Anzeigung, daß man entweder grob, oder unachtſam, oder von närriſchen Hochmuth ſey.

§. 33. Man muß auch inacht nehmen, daß man niemanden zur Unzeit (x) oder an Orten, da ſichs nicht füget, zuſpreche; und ſich allezeit der Mittel-Straſſe zwiſchen ungezähmter Unverſchämheit, und bauerhaffter Schamhafftigkeit bedienen.

§. 34. Schamhafftigkeit iſt nicht allezeit ein Gefährte der Klugheit und Höfligkeit, ſondern die alberne und bauerhaffte Art führet auch eine gewiſſe Schamhafftigkeit mit ſich; Wie dannenhero unverſchämtes Weſen als etwas, das der Ehrerbietung, Freundlichkeit und Leutſeligkeit zuwider iſt, einem klugen Menſchen nicht anſtehet, weil er die Reguln der

w) Man kan alle ſeine Beſuchungen gar füglich kurtz anſtellen, wenn man unnöthige ceremonien und Complimenten unterläſſet, zur Sache ſelbſt ſchreitet, und mit wenig Worten vieles was man zu thun hat vorträget.

x) Hieher gehöret des Molliere Comœdie: les Faſteux.

Höfligkeit darbey gebührend nicht beobachten kan; Also hat man hingegen vor allzugroſſer und unzeitiger Schamhafftigkeit ſich zu hüten; denn dieſelbe iſt nichts anders, als eine Furcht daß man was unanſtändiges begehen möchte, welche entweder aus gäntzlicher Unwiſſenheit, oder fälſchlicher Einbildung des Wohlſtandes, oder aus Zaghafftigkeit in Anſehen unſeres Vorhabens oder aus Furcht eine abſchlägliche Antwort zu bekommen oder nichts zu erhalten herrühret.

§. 35. Wer das gemeine Sprichwort, daß ein Politicus ohne Scham ſeyn müſſe, auf die Bahn gebracht hat entweder letztgedachte oder eine davon nicht weit abgehende Meynung, daß ein kluger Mann nichts, deſſen er ſich zu ſchämen habe, vornehmen ſolle, im Sinne gehabt. Wer noch in der Thorheit ſtecket, von deme kan man gute Hoffnung ſchöpffen, wenn er ſchamroth wird; ein kluger Mann aber begehet nichts, das ihm eine Röthe auszutreiben vermögend iſt. (y)

§. 36. Aus obiger Regel von der Höfligkeit (z) flieſſet auch, daß man in täglicher Converſa-

y) Oder wenn er ja etwas dergleichen unverſehens begangē, fället er deßhalb nicht in eine allzugroſſe Schamhafftigkeit wie Metrocles bey dem Laërtio lib. 6. n. 94. Hieher gehören die bekanten Exempel: Pergite Pierides &c. ingleichen: Si tu vis loqui, tacebo.

z) Oben §. 19.

verſation nichts vornehmen ſolle, das einem oder zugegen iſt, mißfallen könne, weil dadurch weder unſerer Freunde mehr noch unſerer Feinde weniger werden.

§. 37. Der täglichen Converſation iſt die Nachbarſchafft, zum wenigſten was die Regeln der Klugheit anlanget, am gleichförmigſten. Daher heißt derjenige, der die bißherige Lebens-Regeln gegen ſeine Nachbarn beobachtet, ein guter, der aber das Gegentheil thut, ohngeachtet er nichts der Gerechtigkeit zuwider handelt, ein böſer Nachbar.

§. 38. Und ſo wird es nunmehro gar leicht fallen, einige Schlüſſe aus denen bißherigen Grund-Lehren, zu beſſerer Erläuterung derſelben, beyzubringen: Nemlich alle Converſation beſtehet aus Reden und Thun. Von Reden iſt folgends zu mercken; (a)

§. 39. Ein kluger Mann redet in täglicher Converſation mit Höhern ſehr wenig, ſeine Ehrerbietung dadurch an den Tag zu leger. Mit ſeines gleichen redet er ſo viel als ſie, doch hat er nicht das Wort alleine, und entziehet ihnen die Gelegenheit nicht, ebenmäßig zu reden. Mit Geringern redet er viel, aber nicht allzu viel, ſondern ſuchet ſie zum Diſcurs auffzumuntern. Niemahls aber ſchwei-

a) Vom Thun ſiehe unten §. 59. und folgende.

ſchweiget er gantz ſtille, weil man ihn ſonſt würde vor einen Spion halten, oder halten, oder glauben müſſen, daß ihme die Compagnie zuwider ſey.

§. 40. Darbey ſucht er, ſo viel möglich, mit allen zu reden, abſonderlich die ſeines gleichen oder geringer ſeyn, damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob er jemanden verächtlich halte. (b) Doch ſchweiget er, wenn andere reden, und hütet ſich daß er denen, ſo mit ihm im Diſcurs ſind, nicht in die Rede falle.

§. 41. Von ſich ſelbſt redet er gar nicht oder doch ſehr wenig. Es iſt niemand in Converſation unerträglicher, als Leute, die viel von ſich reden, zumahl wenn ſonſt niemand redet, auf welchen Fall der Eckel und Verdruß ſich verdoppelt. Dieſe Erinnerung hat ein Schüler der Weißheit ſich öffters vorzuſtellen; denn ſo deutlich und handgreiflich die Warheit derſelben in der menſchlichen Natur gegründet iſt, daß man niemahls jemand finden wird, dem diejenigen, die von ſich ſelbſt viel Weſens machen, nicht zuwider ſeyn ſollen; ſo ſtoſſen doch viele, denen es ſonſt an Klugheit eben nicht mangelt, darwider an, und ge-

hets

b) Alſo auch ſo viel das Thun betrifft, daß er jedem in der Geſellſchafft zutrincke, u. ſ. w.

Digitized by Google

hets ihnen fast wie denen, die sich gewisse Redens-Arten angewöhnet, die sie gar leicht an andern, niemahls aber an sich mercken. Deßhalber hat man dahin zu trachten, daß wenn man diesen Fehler an sich selbst nicht mercket, man dessen durch einen guten Freund zum öfftern erinnert werde.

§. 42. Dieses aber halte ich vor noch unerträglicher, wenn einer zwar nicht überall von sich pralet, aber doch viel von sich redet, indem er ohne Unterlaß sich selbst verkleinert und seine Fehler erfüllet. Thut ers im Ernst, so ist er nicht klug, daß er überall seine Fehler und Thorheit zu erkennen giebet. Es muß wahrhafftig ein grosser Narr seyn, der seine eigene Laster nicht verschweigen kan. (c)

§. 43. Verkleinert er sich aber deßhalber, daß ihn andere desto mehr loben sollen, so ist er weit unerträglicher. Denn ein ruhmräthiger Kerl hält andere nur so fern vor närrisch, daß er glaubet, andere hören seine Thaten und Vollkommenheit so gern, als er gern davon redet. Der sich aber verkleinert, hält sie vor so gar närrisch, daß sie sein Lob nicht so wohl anzuhören, als selbst auszubreiten und ihm ins Gesicht zu sagen so höchst begierig

c) Hieher gehöret auch, so viel den Verstand betrifft, wenn man über alle Dinge sich wundert.

gierig seyn solten, als er es anzuhören begierig ist. (d)

§. 44. So redet auch ein kluger Mann nicht leicht von einem der zugegen ist, damit er ihm nicht mit Tadeln oder Loben zu nahe treten möge. Denn ein redlicher und nach der Weißheit strebender Mann wird, wenn er unter diesen zwey Ubeln die Wahl hat, lieber sehen, daß man ihm ins Gesicht widerspreche, als daß man ihn ins Gesicht lobe. Trägt er das erste mit Gedult, so fället aller Haß auff den unverschämten Widersprecher zurück; wenn er aber sein Lob mit Gedult anhöret, und sich was darauf einbildet, wird sich die Compagnie mehr über seine Gedult als über den unverschämten Schmeichler ärgern.

§. 44. Man soll ferner in gemeiner Conversation nicht disputiren, als welches ohne Tadeln und langwieriges Widersprechen nicht abgehet. Alle Disputationes, so glimpflich sie auch seyn, bringen uns gar selten die Wahrheit, öffters aber Feindschafft und Verlust unserer Freunde zu wege, und wo sie anders nicht zum Schein, sondern in rechter Meynung geschehen, wird sich am Ende allzeit zum wenigsten einer unter beyden in seiner Ge-

d) Wie der Tartaffe des Moliere Act. 3. Scena 6.

Digitized by Google

Gemüths-Ruhe ſehr empfindlich alteriret befinden.

§. 46. So ſoll man demnach meiſtens von Abweſenden reden. Dieſes pfleget zwar auch zu geſchehen, aber insgemein verkehrt; denn da die Klugheit erfordert, daß man gutes von ihnen reden ſoll, pfleget ihnen faſt jederman nichts als böſes nachzureden. Und dieſe Thorheit iſt überall ſo eingewurtzelt, daß, ſo bald einer aus der Compagnie weggehet, die andern übel von ihm ſprechen. Geſchicht es nicht, ſo unterbleibet es nicht aus einem Antrieb der Klugheit, ſondern aus Furcht, er möchte es durch einen aus der Compagnie wieder erfahren. Offters pfleget man auch unter der Larve der Frömmigkeit Abweſende zu verläſtern, davor wir uns ſo viel mehr hüten müſſen, je mehr die böſen Exempel und Scheinheiligkeit einen darzu verleiten können. (e)

§. 47. Insgemein leidet der Unterſchied der Gemüther nicht, daß man in Converſation von ernſthafften Dingen zu reden anfange. Denn der Diſcurs muß ſo beſchaffen ſeyn, daß ein jeder etwas darzu beytragen kan; hin-

e) Wenn man nemlich desjenigen, den man läſiert, ſein Lob mit untermiſchet, und z. E. bedauret, daß er ſeine guten Gaben nicht beſſer anlege, oder auff gleiche Weiſe.

hingegen stehts auch nicht wohl, von Narrenpossen anzufangen. Also darff man sich nicht wundern, daß man vom Wetter und dergleichen indifferenten Dingen anfänget, nachgehends auff neue Zeitungen und dergleichen fället.

§. 48. Dannenhero wissen diejenigen noch nicht zu leben, die in allen Compagnien lauter ernsthaffte Discurse haben wollen, und es vor grosse Sünde halten, wenn von neuen Zeitungen oder dergleichen geredet wird. Insonderheit vergreifft man sich gar schwer an dem Nahmen GOttes, wenn man in täglicher Conversation nur von geistlichen und göttlichen Dingen reden will. Es ist ja handgreiflich, daß der Name GOttes dadurch sehr entheiliget und mißbraucht werde, wenn jeder Alberling von GOTT und seinen Wercken ins Gelack hinein wäschet. So wird auch von denen, die nichts als geistliche Discurse haben wollen, meistentheils unter dem Deckel der Göttlichen, ihre eigene (f) Ehre gesucht.

§. 49. Dahero hat man sich auch vor Schweren, Fluchen und Schelten, zu hüten, und sind eben diese die gröbsten Narren, die

f) Und zwar eine eitle Ehre. Indem niemand als unverständige oder Abergläubische solche Wäscher estimiret.

die ihre Reden damit auffzuputzen vermeynen; denn da ſie in Entheiligung des Göttlichen Namens und in Verachtung und Beſchimpffung ihres Nächſten eine Ehre ſuchen, bringen ſie ſich bey jederman in Verachtung.

§. 50. Indeſſen kan ein kluger Menſch in täglicher Converſation aus den Diſcurſen vom Wetter, neuen Zeitungen u. d. g. leicht Gelegenheit nehmen etwas Gutes, Nützliches, Kluges und Gottſeeliges auf die Bahn zu bringen, und die Geſellſchafft allgemach auf ernſthaffte Diſcurſe zu führen.

§. 51. Hierzu ereignet ſich die beſte Gelegenheit, wenn die Compagnie gantz ſtille und dieſelbe zu ermuntern nöthig iſt. Es iſt eine ſonderbahre Gabe bey klugen Leuten wenn ſie fertig und geſchickt ſeyn, eine Verſammlung von der Schläffrigkeit auffzumuntern, man muß aber den Wohlſtand hierbey vornehmlich in acht nehmen. Wenn man mit höheren Perſonen umgehet, würde es ſehr ſchulfüchſiſch laſſen, wenn man in einer groſſen Verſammlung gleichſam Lectiones halten wolte. Eine luſtige *Expreſſion*, wenn ſie die Grentzen der Sittſamkeit nicht überſchreitet, wird viel beſſer a propos, kommen. Wenn man aber auch mit ſeines gleichen umgehet, muß man kundig ſeyn, ob ſie nützliche, kluge

und gottſeelige Unterredungen annehmen können, und ſich darüber nicht ärgern. Denn die Perlen vor die Säue zu werffen wäre eine ſehr groſſe Thorheit.

§. 52. Hingegen iſt es eine groſſe Zierde eines klugen Menſchen, wenn er nützliche Diſcurſe gleichſam überzuckern kan, daß die Narren keinen Eckel oder Abſcheu darvor bekommen. Es wird aber die Unannehmlichkeit eines Diſcurſes von menſchlichen Laſtern und Gebrechen ſehr vermindert, wenn man ſich ſelbſt davon nicht ausſchlieſſet, ſondern daß man dergleichen Trieb zur Thorheit täglich empfinde, auch wohl demſelben nicht allezeit wiederſtanden habe, freywillig bekennet.

§. 53. Im übrigen iſt nichts, daß die Warheit und nützlichen Lehren angenehmer machet, als ein zugelaſſener und höflicher Schertz, denn lächelnd darff man allzeit die Warheit ſagen. Ich ſage lächelnd, nicht aber mit vollem Lachen, daran man die Narren kennet; Denn ein Weiſer lächelt auch und ſchertzet bißweilen, aber mit Maßen, und gebraucht ſich der Schertz-Reden wie ein Koch des Saltzes. Wer allen Schertz vor unanſtändig und läppiſch ausgiebet, weiß entweder ſelbſt nicht, was er haben will, oder giebet ſich bloß, daß er ein grund-verdrießlicher und widerwärtiger Kerl ſey.

ſey. Es iſt auch von vielen Gelehrten und groſſen Leuten auf dergleichen ſcheinheilige Einwürffe mehr als zu viel geantwortet und dieſelben ſattſam widerleget worden. (g)

§. 54. doch muß man im Schertzen wohl beobachten, daß man keinen aus der Compagnie damit anzwacke, auch nicht mit zweydeutigen Redens-Arten; denn Schertz muß allezeit unſchädlich ſeyn, und ſoll man niemanden in der Geſellſchafft ſo geringe achten, daß man andern zu Gefallen ſich ihm zum Feinde machen ſolte. Solche ſpitzige Mäuler aber pfleget ein jeder mehr zu ſcheuen als zu lieben.

§. 55. Jedoch ſind ſpitzige Redens-Arten nicht allezeit zu verwerffen, ſondern wie das Gewehr, nicht andere damit anzutaſten, ſondern zu unſerer Beſchützung zu gebrauchen, ebenmäßig als ein Igel ſeine Stacheln zu brauchen pfleget. (h) Es wäre närriſch, wenn man ſich muthwillig Feinde machen, und damit tröſten wolte, daß ſie ſich gleichwohl fürch-

g) Siehe das Exempel eines ſcharffſinnigen Schertzes in einer ſehr ernſthafften Sache, welchen der fromme und gelehrte Burnet approbiret, in dem Leben des Bedell p. 122. Ein mehrers hiervon iſt zu leſen in des reformirten Theologi Johannis Ludovici Fabricii ſeinem tractat von Comœdien.

h) Hieher gehöret was Bayle in ſeinem Dictionario unter dem Tittel Benſerade von dieſes Mannes Kunſt unſchuldig zu railliren angemercket.

ten müssen; hingegen ist es nicht unweise, wenn unverschuldete Feinde uns so gewaffnet finden, daß sie sich zu fürchten Ursach haben. (i)

§. 56. Wie nun manche Leute gar keinen Schertz vertragen können, welche ein kluger Mann nicht wider sich aufbringen soll, also giebt es hingegen Leute, die nicht ruhen können, biß sie von andern vexiret werden; (k) denen muß man ein Gnügen thun, aber dergestalt, daß man sie nicht reitze, gleiches mit gleichem zu vergelten. Zu diesen Erinnerungen aber gehöret viel Geschicklichkeit.

§. 57. Denn es wäre sehr unweise gehandelt, wenn man Schertz ausgeben und nicht wieder einnehmen wolte noch unweiser aber, wenn ein Mensch von stumpffen Verstande sich zu scharffsinnigen Schertz zwingen und andere railliren wolte.

§. 58. Was wir biß anhero angeführet, leidet offt seinen Abfall, wenn die Conversation aus wenig Personen bestehet, bey welcher das, was im folgenden Capitel abzuhandeln seyn wird, meistentheils statt findet; denn tägliche Con-

i) Und in diesem Verstande kan man den sonst tadelnswürdigen Spruch: Oderint, dum metuant, passiren lassen.

k) Hieher gehöret das Sprüchwort. Narren sind am liebsten, wo Sie vexiret werden.

Converſation von wenig Perſonen kömt der ausgeleſenen Converſation unter guten Freunden am allernächſten.

§. 59. Und bey dieſen Erinnerungen mag es, was die Diſcurſe in täglicher Converſation anlanget, bewenden. Nun iſt das Thun noch übrig, (l) darunter ich alle andre Kennzeichen verſtehe, wodurch der Menſch in ſeinem Thun und Laſſen ſeine natürliche Neigung mercken läſſet, und ſich dadurch in gemeiner Converſation Liebe oder Haß zuwege bringen kan, z. E. Kleidung, Haußrath, Auffputz und Minen oder Geberden. Worbey unzehlich viel angemercket werden könte; (m) allein zu was Ende? Worte und Geberden kommen faſt in gleiches Anſehen, auſſer daß ein kluger Mann auf die Geberden faſt noch mehr als auf die Worte regardiret, indem öffters das, was einer in Diſcurſen verbirget, durch Geberden hervorbricht; und die Worte gemeiniglich nicht ſo viel als die übrige Aufführung zu Erweckung Freund- oder Feindſchafft vermögen. Demnach wird ein Schüler der Weißheit hier nichts mehr brauchen, als daß er, was bißanhero von Diſcurſen angemercket worden, auch bey übriger Aufführung beobachte.

l) Siehe oben §. 38.

m) Repetire, was im 4. Haupt-Stück §. 76. erinnert worden.

§. 60. Dieſes mit einem Exempel zu erläutern, ſo hat man alles, was oben (n) von der Ehrerbietigkeit, Freundligkeit und Leutſeligkeit in Diſcurſen geſagt worden, auch in Geberden zu mercken, und was bey dieſer Gelegenheit erinnert worden, anhero zu wiederholen. Zum Exempel wenn geſagt worden, daß man vor ſchmeichelhafften Reden ſich hüten müſſe, ſo iſt zu mercken, daß man auch in Geberden durch allzutieffe *Submiſſion*, Hände-k ſſen u. ſ. w. wenn man mit ſeinesgleichen oder nicht viel Vornehmern umgehet, ebenmäßig ſchmeicheln und die Niedrigkeit ſeines Gemüthes an den Tag legen könne.

§. 61. Alſo wenn zum Exempel die Frage iſt, ob es den Regeln der Klugheit und des Wohlſtandes gemäß, daß einer, der kein Jäger iſt, noch ſonſt nothwendige Hunde bey ſich haben muß, in täglicher Converſation Hunde mit ſich führe, ſo iſt zu erwegen, ob er ſich dadurch Freunde oder Feinde machen werde, ob diejenigen, denen er Ehrerbietung ſchuldig iſt, dieſe Begleitung auch als ein Zeichen der Ehrerbietung annehmen, oder nicht vielmehr die Hunde zu allerhand Unordnung und Verdruß Anlaß geben möchten. Ingleichen ob nicht die übrige Compagnie hieraus eine Muth-

n) Oben §. 19. ſeq.

Muthmassung nehmen werde, hinter die Beschaffenheit unseres Hertzens und unserer Affecten zukommen.

§. 62. Diese Anmerckung heisset uns auch dessen nicht gäntzlich vergessen, was oben (o) vorgebracht worden, daß man nemlich aus gescheider Conversation lernen solle was die Lehre von der menschlichen Natur vor Nutzen habe, welcher Punct zwar auch seine Erinnerungen hat, wir brauchen aber darzu keine neue Regeln, sondern können das, was man hierbey zu bemercken pfleget, indem zu Ende des vorigen Capitels vorgestellten Spiegel der Erkäntniß seiner selbsten ohne Schwürigkeit finden. Findet sich in täglicher Conversation ein widerwärtiger, sauertöpfischer, heuchlerischer, unbeständiger, grober oder allzuhöflicher, unverschämter oder allzuschamhafftiger, allzulustiger, zutäppischer, verdrießlicher, allzuwaschhaffter tückischer, ruhmräthiger, schmeichlerischer, zänckischer oder stets widersprechender Mensch, ingleichen ein Zotenreißer, railleur oder tummer Kerl, so darff man nur allezeit solchen Spiegel vor sich nehmen, und aus den darinn befindlichen Kennzeichen von solcher Leute Natur und Gemüths-Beschaffenheit urtheilen.

o) Oben §. 11.

§. 63. Der Nutzen, den wir hieraus schöpfen, bestehet nicht darinnen, daß wir andere verachten und durchziehen, sondern daß wir theils ein Exempel nehmen, ihre Klugheit nachzuahmen, ihre Boßheit und Thorheit aber abzulegen und zu vermeiden; theils daß wir beobachten, wie man sich vor ihnen hüten solle, daß man sie nicht wider sich auffbringe, oder wenn sie bereits unsere Feinde seyn, daß wir sehen, wie fern sie uns schaden können. Also wird zum Exempel ein kluger Mann vor sehr verschwiegenen blaßen, doucen (p) gegen jederman gleich höflichen und schmeichelhafften Personen sich mehr hüten als vor hefftigen ruhmräthigen, rohen u. unhöflichen. Ich sage, er wird sich vor ihnen hüten, nicht aber sie fürchten, noch verachten.

§. 64. Endlich hat die tägliche Conversation auch diesen Nutzen, daß man, was uns zu wissen nöthig ist, und vor uns sonst verborgen gehalten wird, ganz unvermerckter-

fah-

p) Hieher gehöret, was Julius Cæsar von Bruto und Cassio gesagt. Siehe Baile unter dem Titel Dolabella p. 981. (der ersten edition) Ingleichen die Fabel aus dem Froschmäuseler vom Rauscher und Schleicher. Ingleichen von drey Königs Söhnen, deren Vater ein andrer König im Krieg umbracht hatte, davon der älteste ihm hefftig drohete, der jüngste weinete, der mittelste aber stockstille schwiege.

Digitized by Google

fahren kan. (q) Offt entfähret einem ein unbedachtſames Wort, dadurch das Geheimſte ſeines Hertzens, ſo er durch tauſend Stellungen und Verſtellungen verborgen, auf einmahl entdecket wird. Offt pfleget ein Wort, das man als etwas Gleichgültiges mit angenommener Unbedachtſamkeit vorbringet, eine Antwort herauszulocken, daraus man des andern Geheimniſſe ziemlich errathen kan. Deffters hat ein verſtelltes Widerſprechen oder angenommene Begierde etwas zu lernen, oder ein erdichtetes Vorgeben, als ob uns dasjenige, davon wir nichts wiſſen, zur Gnüge bekandt wäre, einen gleichmäßigen Nutzen. Es ſoll uns aber dieſe Anmerckung auch dienen, daß wir uns in acht nehmen lernen, wenn wir mit Leuten, die ſich dieſer Maxime klüglich oder argliſtig bedienen, umgehen müſſen.

q) Auch hiervon hat Gratian eine Maxime. Ein Exempel hiervon findeſtu in denen Briefen des Mazarin, davon ich die hieher gehörigen Oerter in kleinen teutſchen Schrifften p. 474. angeführet.

Digitized by Google

Das VI. Capitel.

Von der Klugheit in auserlesener Conversation mit guten Freunden.

Innhalt.

Was auserlesene Conversation sey. §. 1. Ein gantz vollkommener Freund ist so wenig zufinden als ein vollkommen weiser Mann. §. 2. Was Freunde und Feinde eigentlich seyn. §. 3. Nothwendigkeit und Nutzen der ausgelesenen Conversation. §. 4. Sie soll nicht ohne Unterlaß continuiret werden. §. 5. Man soll mit Narren nicht vertraulich leben. §. 6. Doch kan man sie nicht alle in dieser Conversation vermeiden. §. 7. sondern hat sich vornehmlich vor Ungerechten zu hüten. §. 8. Diese Conversation muß immer vollkommener werden. §. 9. Natürliche Zu- und Abneigung gegen gewisse Personen. §. 10. Der letztern soll man in Ausschlagung oder Auffrichtung der Freundschafft mehr folgen als der ersten, und sich in der Wahl eines Freundes nicht übereilen. §. 11. Allzugrosse Harmonie des Temperaments kan mehr schaden als nutzen. §. 12. Dahero muß man in der Freundschafft mit Leuten von unterschiedenem Geschlecht behutsam seyn. §. 13. Vornehme Leute brauchen auch Freunde geringern Standes. §. 14. Und können ihrer noch weniger, als die Geringern der Höhern entbehren.

§. 15.

§. 15. Man hat an einem oder **wenig** Freunden genug. §. 16. Hohe Perſonen müſſen in Erwählung eines Freundes behutſam ſeyn, weil ihre Feinde ſich hinterliſtiger Weiſe vor Freunde ausgeben. §. 17. Wie man **falſche Freunde** erkennen ſoll. §. 18. Wer von Schmeichlern betrogen wird, darf es niemanden **als ſich ſelbſt** zuſchreiben. §. 19. Freunde zu finden fällt manchem leicht, manchem ſchwer. §. 20. Wer mächtig iſt, hat die bequemſte Gelegenheit ſich Freunde zu machen. §. 21. Doch haben es geringe Leute hierinnen nicht ſchlimmer, weil ſie nicht ſo viel Feinde haben. §. 22. und allezeit mächtige **Patronen** finden, wenn ſie ihrer bedürffen. §. 23. Doch müſſen ſie ſich nicht mercken laſſen, daß ſie derer Patronen, oder die Patronen ihrer nicht entbehren könten. §. 24. Man kan auch unter Perſonen ſeines gleichen oder geringern Standes leicht Freunde finden. §. 25. Warum **Gleichheit** die beſte Freundſchafft gebe. §. 26. Auch kluge Leute ſehen in Erwählung ihrer Freunde zugleich auf das **Vergnügen**. §. 27. Und zuweilen auf den **Nutzen** allein. §. 28. Zuweilen allein auf das Vergnügen. §. 29. In Converſation mit guten Freunden ſoll man nicht lauter ernſthaffte, §. 30. aber auch nicht närriſche Dinge tractiren. §. 31. Converſation mit Special Freunden hat mehr Vertrauligkeit und Familiarität als tägliche Converſation § 32. Was Vertraulichkeit ſey? §. 33. Vertraute Freunde ſollen vor einander nichts verbergen. §. 34. Vertraulichkeit iſt zweyerley: theils ſo

ferne

ferne ſie ſonderbahre **Zuverſicht** mit ſich führet, theils ſo ferne ſie **ohne Schamhafftigkeit** iſt. §. 35. Allzugroſſe Zuverſicht iſt in vertraulicher Converſation nichts nütze. §. 36. Noch weniger iſt darinnen alle Schamhafftigkeit bey Seite zu ſetzen. §. 37. Wie ſich ein kluger Mann hierbey zu verhalten. §. 38. Geringere Perſonen ſollen ſich vor Vertraulichkeit mit Höhern hüten. §. 39. wenn es dieſe jenen gleich verſtatten. §. 40. Wie man ſich dieſes in Anſehen des **Schertzens** u. ſpitzigen Reden zu Nutz machen ſoll. §. 41. davon ſich Niedere gegen Höhere, ja auch Höhere ſelbſt inſonderheit zu enthalten haben. §. 42. Gegen gute Freunde ſoll man **gleiche Höflichkeit** brauchen, daß man unter ihnen nicht Jalouſie verurſache. §. 43. es ſey dann, daß einer ſich gleicher Höfligkeit unwürdig gemacht. §. 44. Zuweilen werden unſere Freunde durch eine kleine **Kaltſinnigkeit**. §. 45. zuweilen durch **gröſſere Freundlichkeit** zu beſſerer Aufführung bewogen. §. 46. Von der Klugheit in Anſehung der **Gutthaten**. §. 47. wie ſolche zu ſuchen. §. 48. oder nicht zu ſuchen. §. 49. ingleichen anzubieten, zu erweiſen, zu verſprechen und die verſprochenen zu leiſten ſeyn. §. 50. Man ſoll ſie nicht allen ohne Unterſchied erweiſen, noch verſprechen. §. 51. **Unglückliche Freunde** verlaſſen iſt keine wahre Klugheit. §. 52. Doch ſoll man mit unglücklichen Leuten nicht leichtlich Freundſchafft ſtifften §. 53. Und zeiget man damit an, daß man nicht klug ſey, wenn man **bey lauter unglückſeligen** Leuten

ten Freundſchafft ſuchet. §. 54. Wenn man unglücklichen Freunden helffen will, muß man behutſam ſeyn. §. 55. Nehmlich daß man ihnen Nutzen ſchaffe, nicht aber ſich und ihnen zugleich ſchade, und kan ihnen öffters mehr geholffen werden, wenn wir unſere Freundſchafft nicht mercken laſſen. §. 56.

§. 1.

Ausgeleſene Converſation, ſo ferne ſie täglicher Converſation entgegen geſetzet wird, iſt diejenige, ſo mehr nach unſerer Wahl und Verlangen angeſtellet wird, und iſt mehr vor eine Anzeigung der Freundſchafft, als vor eine Veranlaſſung zu derſelben zu achten.(a) Wie nun tägliche Converſation ſich mit allen Menſchen ereignet, alſo wird die ausgeleſene nur mit guten Freunden oder denen, ſo an ihrer Stelle ſind, gepflogen.

§. 2. Denn wie auf dieſer Welt kein gantz vollkommener weiſer Mann zu finden, alſo findet ſich auch kein gantz vollkommener Freund. Und wie derjenige, bey dem ſich wenig Thorheit findet, die Stelle eines Weiſen vertreten muß, alſo fängt derjenige, der die wenigſte Feindſchafft gegen mich heget, an, mein Freund zu heiſſen, welche Freundſchafft dergeſtalt durch Converſation zu unterhalten, daß ſie mehr und mehr zunehme. §. 3.

a) Siehe voriges Haupt-Stück. §. 1. und 2.

§. 3. Denn Freunde heiſſen: Die ihre Kräffte zuſammen ſetzen, damit einer des andern Vorhaben befördere, und das Vorhaben ihrer Feinde hintertreibe. Hingegen werden diejenigen Feinde genennet, deren einer des andern Vorhaben zu verhindern trachtet.

§. 4. Hieraus iſt der Nutzen und die Nothwendigkeit der ausgeleſenen Converſation zu erkennen. Wen wir lieben, nach deſſen Gegenwart ſehnen wir uns; Abweſenheit hingegen, inſonderheit wenn ſie langwierig iſt, pfleget ſo wohl die Liebe als die Freundſchafft gar mercklich zu vermindern.

§. 5. Hingegen wird unſer Verlangen durch eine kurtze Abweſenheit deſto gröſſer. Stetswährende Gegenwart bringet uns einen Eckel auch gegen das, was wir am meiſten lieben, zuwege, woraus zu ſchlieſſen, daß auserleſene Converſation nicht täglich gepflogen werden ſolle.

§. 6. Hieraus ſiehet man auch, daß man in Erwählung eines Freundes ſehr vorſichtig gehen, und gantz andere Regeln, als bey täglicher Converſation gebrauchen müſſe, vornemlich ſoll man mit Narren nicht vertraulich ſeyn, weil nach dem alten Sprichwort ein jeder denen gleichgeachtet wird, mit denen er fleißig umgehet. So iſt auch ſolche Freundſchafft

schafft von keiner Dauer, weil ein Narr allzu übermäßige Selbst-Liebe hat und zu wahrer Freundschafft kein anderer als ein Weiser geschickt ist, dahero ist solche Freundschafft auch nicht nützlich, daß man sich solte darauf verlassen können.

§. 7. Doch kan man die Narren auch in auserlesener Conversation nicht gäntzlich entbehren; denn Weise findet man nicht überall noch in sonderbahrer Anzahl. Ein kluger Mensch aber braucht anderer Leute Hülffe täglich (b) er sey wo er wolle, und kan also auch denen Narren nicht alle Freundschafft versagen, noch ihrer vertrauten Conversation sich gäntzlich entziehen. Uber dieses wird insgemein die Gleichheit der Gemüther vor das festeste Band der Freundschafft gehalten, ein kluger Mann aber, wie er hier verstanden wird, hat auch noch nicht alle Thorheit abgeleget. Wie es ihm nun schlecht gefallen würde, wenn ihm andere Klügere ihre Vertrauligkeit gäntzlich entzögen, so erfordert es der Wohlstand, daß er auch diejenigen so ihm an Klugheit noch nicht gleich sind, seiner Vertrauligkeit nicht gäntzlich unwürdig achte.

§. 8. Zur Vereinigung dieser zwey unterschie-

b) Und wiederum sind noch vielmehr die Unklugen seiner Hülffe benöthiget.

ſchiedenen Meynungen iſt zu mercken, daß man inſonderheit die gröſten(c) Narren, nemlich die Ungerechten, (ſie mögen nun plump oder verſchmitzt ſeyn) zu meiden, unter den übrigen aber, mit denen, die den Wohlſtand beobachten, ſich begnügen laſſen müſſe, weil ſie doch zu Freundſchaffts-Bezeigungen geneigt ſeyn, ob ſie gleich ihren Begierden noch nicht allzeit gnugſam widerſtehen, noch der Erbarkeit gantz gemäß leben können, ſondern zuweilen ſich von den Affecten überwältigen laſſen. Und wenn man auch dieſe nicht haben kan, muß man mit denen, die eben nicht jemand viel gutes thun, zufrieden ſeyn, wenn ſie nur nicht ungerecht ſind.

§. 9. Hieraus erſcheinet, daß auch die ausgeleſene Converſation nicht in einerley Vollkommenheit ſtehe, ſondern unterſchiedlicher Art ſey, nachdem der Grad der Weißheit und Thorheit bey denen Converſirenden unterſchieden iſt, allwo geringere Thorheit, wenn ſie gegen gröſſere gerechnet wird, allzeit vor Weißheit und geringere Weißheit gegen gröſſere vor Thorheit gehalten wird. Man muß in ausgeleſener ſo wohl als in täglicher Conver-

c) Von denen unterſchiedenen Graden der Thorheit habe ich gehandelt de Fundam. Jur. Nat. & Gent. l. 1. c. 6. §. 74.

verſation allzeit nach grösserer Vollkommenheit ſtreben, von dem geringen Grad aber den Anfang machen.

§. 10. Hiernechſt iſt auch dieſes nicht aus den Augen zu ſetzen, daß, wie bey allen Creaturen, alſo inſonderheit bey den Menſchen eine gewiſſe *Sympathie* und *Antipathie* zu finden (d) welche meiſtentheils aus Uebereinſtimmung oder Widerwärtigkeit der Temperamenten entſtehet. Wie es nun bey Speiſe und Tranck viel ſicherer gethan iſt, wenn man dem natürlichen Eckel, wo er anders recht natürlich iſt, folget, und ſolcher Speiſen ſich enthält, als wenn man dem ſtarcken Appetit zu Folge etwas genieſſet; ſo iſt es auch mit Erwählung ſonderbahrer Freunde bewandt.

§. 11. Zwiſchen Leuten, die wegen natürlicher Widerwärtigkeit einander nicht leiden können, wird ſelten Freundſchafft zu ſtifften ſeyn, wo dieſe Widrigkeit anders natürlich, und nicht etwa böſer Nachrede und allzugroſſer Leichtgläubigkeit beyzumeſſen iſt. Hingegen nehme man ſich ja in acht, daß man diejenigen nicht alſofort ſeiner Freundſchafft würdig halte, zu denen wir eine allzugeſchwinde und empfindliche Neigung tragen.

M Man-

d) Hieher gehöret, was der Poete ſagt.
Non amo te, Voluſi, nec poſſum dicere, quare.
Hoc ſaltem poſſum dicere, non amo Te.

Mancher, der in der ersten Conversation aller Hertzen an sich ziehet, kan in der dritten oder vierdten sich schwerlich mehr bey Credit erhalten. Hingegen sind viele, die in etlichen Conversationen uns weder zur Gunst noch zur Ungunst bewegen, die wir aber nachgehends von Tage zu Tage unserer Gewogenheit würdiger achten. Drum muß man in Erwählung guter Freunde etwas langsam gehen, und inzwischen in täglicher Conversation die Gemüther mehr kennen lernen.

§. 12. So hat man auch dahin zu sehen, daß die allzugrosse Übereinstimmung des *Temperaments* unter Freunden nicht etwa mehr Schaden als Nutzen bringe. Wie bey einzelen Menschen ein widriger Affect den andern im Zaum hält und mäßiget, also ist die Gemüths-Beschaffenheit eines Freundes, wenn sie von den unsrigen unterschieden, öffters von gleicher Würckung. Hingegen wenn die Affecten unserer Freunde denen unsrigen durchgehends gleich sind, ist es nichts ungewöhnliches, daß wir dadurch vom Wege der Weißheit zur Thorheit verleitet, und, indem wir andere zur Weißheit anführen wollen, vielmehr von ihnen verführet werden.

§. 13. Derohalben hat man sich hauptsächlich vor Vertraulichkeit mit Frauenzimmer

zu

zu hüten; nicht als ob ein Weibs-Bild darzu gantz untüchtig, oder zwischen zweyerley Geschlecht vertrauliche Freundschafft zu stifften unmöglich wäre, sondern weil so wohl Manns-Bilder vor Frauenzimmer, als diese vor jenen sich inacht nehmen müssen, daß die beyderley Geschlecht anklebende Begierden in vertraulicher Conversation nicht mehr zu thörichten als klugen Unternehmen Anlaß geben. Welches diejenigen vor andern wohl zu mercken haben, deren blühende Jahre und auffwallendes Geblüt von unvernünfftiger Liebe alsofort entzündet wird.

§. 14. Wir haben zwar gedacht, (e) daß die Freundschafft mit seines gleichen am festesten sey; jedoch sind höhere und geringere Personen davon nicht gantz auszuschliessen. Niemand ist so mächtig, daß er nicht geringerer Personen Beyhülffe bedürffen solle. Ja es wird niemand mächtig seyn, wenn die Geringeren nicht mit ihm, dem Willen nach, vereiniget wären. Das Band dieser Vereinigung ist Freundschafft; und das Sprichwort: Die Leute mögen mich immer hassen, wenn sie mich nur fürchten müssen, ist nur gültig, wenn es von unsern Feinden verstan-

e] Oben §. 7.

den wird. (f) Ja, wer klug iſt, bemühet ſich allzeit auch einige von ſeinen Feinden zu gewinnen.

§. 15. Die Wahrheit zu bekennen; ſo haben hohe Perſonen die Freundſchafft der Geringern nöthiger als die Geringern, wenn ſie mit ihrem Zuſtande vergnügt ſind, der Höhern Freundſchafft bedürffen. Denn Macht und Anſehen kan ohne Vereinigung vieler Leute nicht beſtehen, und es iſt handgreiflich, daß, wer ſich wenig vornimmt, fremde Hülffe weniger brauche, als wer viel und groſſe Dinge ausführen will.

§. 16. Ja es iſt ein Weiſer verſichert, daß ein kluger Mann glauben müſſe, er könne nicht viel Freunde haben, ja er brauche ihrer eben ſo viel nicht. (g) Es iſt ſchon genug, wenn man nicht viel Feinde hat, man lebe vor ſich oder ſtehe in hohen Anſehen. Wer viel Freunde hat, hat keine, und wer einen hat, hat viele.

§. 17. Es haben aber Vornehme und Mächtige in Erwählung guter Freunde mehr Vorſichtigkeit nöthig als andere. Denn weil ihre Feinde aus Furcht ſich als aufrichtige Freunde anzuſtellen pflegen, können ſie ihnen unter dieſer Vorſtellung liſtiger Weiſe beykommen, und ihnen

f) Siehe was in vorigem Haupt-St. §. 55. angemercket worden.

g) Siehe oben das vierte Haupt-St. §. 60.

Digitized by Google

ihnen entweder Schaden zufügen, oder ſie zu Thorheiten verleiten. Hingegen wer in keinem Anſehen ſtehet, hat ſo viel Vorſichtigkeit nicht nöthig, indem ſeine Feinde ihren Zorn oder Verachtung ſelten verbergen, noch weniger aber ſich als Freunde anſtellen (h)

§. 18. Woher ſoll aber ein Mächtiger ſolche unter der Maſque der Freundſchafft verſteckte Feinde erkennen? (i) Er brauchet eine Brille die gar rar iſt, ohngeachtet ſie ein jeder leicht haben kan, nemlich die Erkäntniß ſeiner ſelbſten. Dieſe wird ihm den Unterſcheid zwiſchen einem Schmeichler und einem auffrichtigen Freunde leicht zeigen. Es klagen groſſe Leute täglich, daß ſie keine treuen Freunde haben, und ſind darinnen zu bedauren, aber nicht eben gar ſehr, weil ſie ſelbſt ſchuld daran ſeyn. Sie würden wohl Freunde haben, wenn ſie ſie nur leiden könten.

§. 19. Ein liſtiger Schmeichler wird ſeine Schmeicheley nirgends anbringen, als wo er ſiehet, daß man ſie gerne höret; wer aber Schmeichler gerne höret, kan die Wahrheit nicht wohl leiden, ſondern will, daß jederman

h) Wir haben aber ſchon oben im 4. Haupt-St. §. 61. angemerckt, daß es beſſer ſey offenbahre als heimliche Feinde zu haben.

i) Hieher gehöret das Büchlein des Plutarchi vom Unterſchied eines Schmeichlers und wahren Freundes.

Digitized by Google

seinem Winck pariren und kein Mensch ihm widersprechen soll, dergestalt ist unmöglich, daß er Freunde finden, oder wo er solche ja findet, daß er sie erhalten könne.

§. 20. Freunde zu finden ist nicht so schwer als man meynet, wenn man nur ein ernstlich Verlangen darnach träget. Es ist nichts in der Welt, daß man nicht finden könte, wenn man es recht suchen will. Aber ein jeder findet seines gleichen. Wer weise ist, wird allzeit Freunde finden, so viel er braucht; wer in der Thorheit noch steckt, dem wird es allzeit daran mangeln, denn er suchet und findet nichts anders als seines gleichen.

§. 21. Es ist nicht ohne, daß hohe Personen unter der Beschwerlichkeit stecken, daß die Schmeichler wie Fliegen um sie herum seyn; hingegen haben sie vor andern den Vortheil daß sie durch ihre Macht und Reichthum sich viel Freunde machen, u. die Schmeichler vom Halse schaffen können. Brauchen sie dieses Mittel nicht, so haben sie sich selbsten beyzumessen. Man hänge den Schmeichlern den Brod-Korb nur höher, so werden sie sich bald freywillig verlieren; Man ziehe Freunde nur durch Gutthaten an sich, so wird man deren gnug finden. Wer geliebet seyn will, muß auch wieder lieben, und derjenige der den andern am

nöhig-

nöthigſten brauchet, muß mit Lieben den Anfang machen.

§. 22. Doch hat es derjenige, der nicht in Macht und Anſehen ſtehet, darinnen eben ſo gut, daß er ſich durch Gutthaten Freunde zuwege bringen kan, denn er brauchet deren nicht ſo viel, als ein Hoher und Mächtiger, weil er nicht ſo viel Neider hat. Wer da meynet, daß der Neid ein Gefehrte der Tugend ſey, der irret ſich gar ſehr, er iſt vielmehr ein Gefehrte der Macht, des Anſehens, und des Reichthums. Weñ die Tugend dieſes nicht hat, beneidet man ſie nicht, ſondern man lobet ſie, und läſſet ſie crepiren.

§. 23. Hernach wird auch einer, der wahrhafftig klug iſt, viel Mächtige finden, die ſeiner nicht entrathen können, ſondern wenn ſie gleich ſeine warhafften Freunde nicht ſeyn, doch um ihres eigenen Nutzens willen, ſich auff bedürffenden Fall ſeiner werden annehmen müſſen; (1) Dahin diejenigen gezielet, welche die Regel auffgebracht, man ſolle ſich unentbehrlich machen.

§. 24. Darum ſoll man mit hohen Perſonen ſo umgehen, daß man ſie niemahls vor unentbehrlich halte, ſo wird man ihnen weder ſchmeicheln noch ihr Sclave werden dürfen.

1) Repetire was §. 16. angemercket worden.

fen. Man muß aber damit nicht groß thun noch sich mercken lassen, als wenn man meyne, daß man ihnen unentbehrlich sey. Denn wie solche Pralerey eine Anzeigung schlechter Klugheit ist, also ist es der erste Grad aus der Gewogenheit unserer Patronen zu fallen.

§. 25. Unter Personen gleichen oder geringern Standes wird man ebenfalls viele finden, die sich unsere Freundschafft angelegen seyn lassen. Denn wer solte einen Menschen, so in täglicher Conversation durch auffrichtige Freundlichkeit und Leutseligkeit ander Hertzen an sich ziehet, und bey allen Gelegenheiten ohne falsche Vorstellung sich zu allen Gefälligkeiten bereit und willig finden lässet, nicht zum Freunde haben wollen.(m)

§. 26. Man hält insgemein davor, die angenehmste Freundschafft sey unter Personen gleichen Standes zu finden, darüber sichs so wenig disputiren lässet, als ob etwas wohl oder übel schmecke. Wenn man es aber gründlich untersuchet, so scheinet die wahre Ursache darinnen zu stecken, daß die Gleichheit eine grössere Freyheit und minderen Zwang nach sich

m) Jedoch mangelt es auch solchen Leuten nicht an Feinden, dergleichen sind Neidische, Geitzige Leute, und Heuchler, mit einem Wort alle diejenigen die da offenhertzige Freundlichkeit nicht vertragen können.

ſich ziehe, wie denn unter ungleichen Perſonen, wenn ſie Freundſchafft mit einander auffrichten, der Vornehmere allzeit mehr Vergnügen ſpüret, als der Geringere, weil er nemlich ſich mehrerer Freyheit als dieſer bedienen kan. Woraus wir auch anderwerts (n) geſchloſſen haben, daß die Gemüths-Beſchaffenheit vornehmer Perſonen am leichteſten zu erkennen ſey.

§. 27. Nemlich es haben auch kluge Leute bey Stifftung ſonderbahrer Freundſchafft ihr Abſehen auf das Vergnügen. Und warum ſolten ſie es nicht haben, da wir ſchon anderswo (o) gezeiget, daß, was warhafftig gut iſt, nicht nur erbar, ſondern auch nützlich und beluſtigend ſeyn müſſe. Es iſt nichts, daß uns gröſſern Nutzen und gröſſere Beluſtigung zu wege bringt, als wenn zwey kluge Leute mit einander vertraut umgehen.

§. 28. Dahero verfehlen die Narren darinnen, daß ſie bey ihrer Freundſchafft den Nutzen oder Beluſtigung ohne Abſicht auf Erbarkeit, Gerechtigkeit und Wohlſtändigkeit ſuchen, ein kluger Mann aber bedienet ſich ihrer, ſo gut er ſie brauchen kan, und wiewohl er bey ihrer Freundſchafft vornehmlich auf die

n) In kleinen teutſchen Schrifften und in der Schrifft wieder Tentzeln p. 220. ſeq.

o) In der Einleitung zur Sitten-Lehre cap. 1.

Erbarkeit ſiehet, auch in ſeinem täglichen Thun und Laſſen zeiget, daß er, ſo viel an ihm iſt, dieſelbe allzeit ſich zur Regel ſetze, weil er aber doch die Leute nicht anders machen kan, als ſie ſeyn, und gleichwohl ihrer Hülffe nicht entrathen kan, gewinnet ſeine Freundſchafft mit ihnen öffters von ungefehr das Anſehen, als ob ſie auf intereſſe gerichtet ſey.

§. 29. Ja weil auch ein kluger Menſch gleichwohl ein Menſch iſt, darff man ihm nicht vor übel halten, wenn er ſich gewiſſe Freunde bloß zur Luſt erwehlet, weil ſie nemlich zu nichts anders geſchickt ſind. Es muß aber vergönnete Luſt, die denen Regeln der Erbarkeit, der Gerechtigkeit und des Wohlſtandes nicht entgegen iſt, allhier verſtanden werden. (p) Auf ſolche Art ſein Gemüth zu erquicken, iſt der Weißheit und der menſchlichen Natur eben ſo wenig zuwider, als den Leib mit Speiſe zu ſtärcken.

§. 30. Dahero (q) darff niemand meynen, als ob vertrauliche Converſation weiſer Leute gleichſam eine Schule ſey, wo die tiefſten Geheimnüſſe der Weißheit unterſuchet und von nichts

p) Zum Exempel, die man aus der muſic oder einem erbaren Schertz empfindet. Siehe unten das achte Haupt-St. §. 64. 65.

q) Nemlich wegen des 26. und folgender paragraphorum.

nichts als ernſthafften Dingen geredet werde. Wer ſich oder andern dergleichen Einbildungen macht, iſt entweder ein Heuchler, oder läſſet ſich von ſolchen Heuchlern verführen. Das Geheimniß der Weißheit darff nicht entheiliget, noch allen, auch denen die man vertrauter Converſation würdiget, ohn Unterſcheid eröffnet werden. Das Leben und die Sitten eines Weiſen ſind gleichſam eine ſtillſchweigende Lehre, daraus auch diejenigen, mit denen man um Nutzen oder Vergnügens willen umgehet, ohne Wort-Lehre etwas lernen können. Die Weißheit in Worten überläſſet man billig denen, die das Weſen der Weißheit in einem bloſſen Schatten zu finden vermeynen.

§. 31. Doch begehet ein kluger Mann in vertraulicher Freundſchafft auch nichts närriſches, wenn nemlich derjenige, von dem die Geſellſchafft dependiret, ſelbſten klug iſt. Denn wie ein Weiſer ſich bemühet in ſeinem gantzen ob ſchon mühſeligen Leben frölich zu ſeyn, alſo trachtet er auch dahin, daß er andere, mit denen er umgehet, in der Mittelſtraſſe zwiſchen gezwungener Verdrießlichkeit und ausgelaſſener Freude erhalten möge.

§. 32. Wie aber die vertraute Converſation dieſes mit der täglichen bey einem klugen

Manne

Manne gemein hat, daß er in beyden ſich frölich bezeiget; alſo erfordert die Art und der Zweck der erſten, daß man ſich etwas freyer und vertrauter aufführen müſſe, weil ſonſt zwiſchen derſelben und der täglichen Converſation kein Unterſcheid ſeyn würde. Doch darff man auch hier nicht ſein gantzes Hertz ausſchütten. Wenn auserleſene Converſation ohne alle Familiarität oder vertrauliche Freyheit wäre, würde es eine Anzeigung ſeyn, daß man einander noch nicht traue und alſo noch keine Freundſchafft hege. Allzugroſſe Vertraulichkeit aber würde zeigen, daß man die Klugheit nicht beobachte.

§. 33. Dieſes deſto beſſer zu verſtehen, iſt zumercken, daß vertraul. Freyheit nichts anders ſey, als eine ſolche Bezeugung zweyer Bekannten, nach welcher ein jeder in ſeinem Thun u. Laſſen ſich ſo viel Freyheit nimmt, als ob er gantz allein wäre, und ſich nicht bekümmert, ob ſolche Freyheit dem andern gefalle, oder nicht, weil er vermeynet, es werde der andere, als ſein guter Freund, nichts übel nehmen.

§. 34. Wie nun die vertrauliche Freyheit insgemein aus einer ſonderbahren auch wohl allzugroſſen Zuverſicht entſtehet, alſo wird ſie auch mit einer ſonderbahren oder allzugroſſen Offenhertzigkeit begleitet, daß keiner vor dem andern etwas geheim hält, ſon-

ſondern frey heraus ſaget, was er dencket, und wie es ihm ums Hertze iſt.

§. 35. Dieſe beyde (r) Arten der vertraulichen Freyheit findet man zwar in den meiſten Exempeln beyſammen, doch wollen wir um beſſern Unterſchieds willen die erſte eine ſich nicht ſchämende, die andere aber eine zuverſichtliche Familiarität nennen. Jedoch muß das Wort: ſich nicht ſchämend, hier nicht vor unverſchämt, noch vor ein Laſter, das der Schamhafftigkeit entgegen ſtehet, ſondern vor einen zuläßlichen Mangel der Schamhafftigkeit angenommen und verſtanden werden.

§. 36. Je gröſſer die Freundſchafft iſt, je mehr pfleget auch die Zuverſicht zu- und die Schamhafftigkeit abzunehmen, weil die Beobachtung des Wohlſtandes natürlicher Weiſe, und wegen Vereinigung der Gemüther unter guten Freunden ſich nothwendig vermindert. Weil aber ſchon oben erinnert worden, daß ein Freund in höchſter Vollkommenheit auf der Welt nicht zufinden noch zu hoffen ſey, ſo hat ein kluger Mann auch in vertraulicher Converſation das Sprich-Wort zu beobachten: Traue, aber ſchaue wem. (s) Das iſt,

r) Von der dritten wird im 42. §. gehandelt.
s) Dieſes Sprichwort iſt dem Sinne nach einerley mit

iſt, er trauet wohl aber nicht allzuviel, daß diejenigen die er vor Freunde hält, wenn ſie dermahleins ſeine Feinde werden ſolten, ihme dadurch nicht ſchaden können.

§. 37. Jedoch wird ein kluger Mann ordentlich ſeine Vertraulichkeit mehr zuverſichtlich als ſich nicht ſchämend ſeyn laſſen, weil jene die Freundſchafft zu befeſtigen, dieſe aber ſolche zu zerreißen und uns verächtlich zumachen, geſchickter iſt. Doch ſind hierinen die Sitten unterſchiedener Völcker, ingleichen die unterſchiedliche Art der Converſation und der unterſchiedliche Zuſtand der Converſirenden nicht zu übergehen. Im Bade braucht man andere Geberden, als in der Kirche; die Stoicker und Cynici, auch die heutigen Spanier laſſen dem Winde im Leibe unten und oben freyen Ausgang, und machen in Compagnie ſich darüber kein Bedencken. Alſo kan man auch mit einem Pæto oder mit einem Stoicker, noch mehr aber mit einem Diogene viel freyer reden als mit einem ſchamhafften Platone oder Cicerone. (t) §. 38.

dem dicto Biantis: Ama tanquam oſurus, bey dem Laertio lib. 1. §. 87. davon oben im vierten Haupt-St. §. 59. iſt gehandelt worden.

t) Dieſes was allhier von denen Stoickern, Cynicis, Spaniern, Pæto, Platone, Cicerone gemeldet wird, wird deutlich gemacht werden, weñ man des Ciceronis 22. Epiſtel des 9. Buchs (die wohl meritiret gantz geleſen zu werden) auffſchlagen, und was Menapius

§. 38. Man muß derohalben sehen, mit wem man umgehe. Manchen gefället es wohl, wenn man sich frey aufführet und nicht eben sonderlich an die Regeln des Wohlstandes bindet, nur daß der Erbarkeit oder dem in allgemeinen Völcker-Recht sich gründenden Wohlstande nicht Eintrag geschehe. Darbey aber wohl zu mercken, daß man über solche seine freye Bezeugungen keine sonderbahre Freude mercken lassen muß, denn dieses würde wider die Klugheit anstossen. Man verhalte sich so, daß ein jeder spüren möge, man folge hierinnen mehr der Natur, als daß man darbey ein sonderlich Vergnügen suche. (u)

§. 39. So muß man sich auch hüten, daß man mit höhern Personen nicht allzufrey umgehe, weil dieses der Ungleichheit zwischen ihnen zuwider ist. Je gleichern Standes man ist, desto freyer kan man mit einander umgehen; bey Personen ungleichen Standes aber haben die Höhern das Vorrecht, daß sie allein sich so wohl der zuversichtlichen als sich nicht schämenden Vertraulichkeit gebrauchen mögen.

ad Laertium l. 6. n. 94. p. 265. geschrieben, beyfügen wird. Hieher gehöret auch die so genante Tobacks Freyheit.

u) Nach diesen Anmerckungen kan beurtheilet werden, was man von Peter de Groot, und einem Kauffmann, von dem er ein Stück Samt vor einen nichtigen Preiß

gen. (vv) Wenn ein geringerer ſich derſelben gegen ſie ebenmäßig bedienen wolte, würde alle Ungleichheit unter ihnen aufhören. (x)

§. 40. Wenn auch gleich Höhere gegen Geringere ſich frey aufführen, und ihnen zu gleichmäßiger Bezeugung Anlaß geben, haben doch dieſe ſo vielmehr an ſich zu halten. Ein Vornehmer, der ſich ſehr frey aufführet, kan dergleichen von andern gar ſelten vertragen, (y) und wenn ers auch vertrüge, pflegen doch alle klugen Leute denjenigen, der mit hohen Perſonen auf eine freye Art umgehet, vor einen Narren zu halten.

§. 41. Wie nun Schertz und Raillerie in vertraulicher Converſation eine Anzeigung guter Freundſchafft iſt, ſo iſt zwar nicht zu läugnen, daß man unter guten Freunden darinnen mehr Freyheit habe als in täglicher Converſation; jedoch ſind die Regeln, die mir von

vermittelſt einer Wette ſoll erhalten haben, zu erzehlen pfleget.

w) Z. E. wenn die Könige in Franckreich in Gegenwart vieler Menſchen das Hembd anziehen.

x) Und alſo wundert mich, daß der ſonſt kluge Amelot de la Huſſaye dieſes als eine kluge That paſſiren laſſen, da ein Hoffmann ſeinem Könige, der ihm aus Vertrauen auf den Hindern geklopfft, mit einer unannehmlichen Stimme geantwortet, und dieſen Streich mit einer ſcharffſinnigen Entſchuldigung wieder gut machen wollen.

y) Hieher gehöret die Hiſtorie von einem General, der ſelb ander aus einer Schlacht die er verlohren flohe,

Digitized by Google

von der Familiarität an ſich ſelbſt gegeben, (z) auch hier zu wiederholen.

§. 42. Und könte man hieraus die dritte a) Art der Vertraulichkeit formiren und dieſelbe die ſchertzende Familiarität nennen, auch darbey noch ferner anmercken, daß Perſonen höheren Standes hierinnen viel behutſamer als bey den übrigen Arten der Vertraulichkeit ſeyn ſollen. Es erfodert der höhere Stand an ſich ſelbſt daß ſolche Perſonen mehr Leute haben müſſen, denen ſie ihre Geheimnüſſe anvertrauen; ſie ſind auch leicht zu entſchuldigen, wenn ſie gegen Geringere nicht eben ſo ſchamhafftig als gegen ihres gleichen ſind. Hingegen wie von Schertz und Raillerie ein Geringer gegen einen Höhern wegen der beſorglichen Gefahr ſich gäntzlich zu enthalten hat; alſo hat auch ein Höherer hauptſächlich dahin zu ſehen, daß er durch unzeitigen und picquanten Schertz ſich nicht um einen treuen Freund bringe, weil ein ehrliebendes Gemüth insgemein dergleichen von Höheren am wenigſten vertragen kan, ohngeachtet es die von gemeinen Leuten zugefügte Beſchimpffung gar leicht zu vergeſſen und zu überſehen pfleget. (b)

dieſen der ihm den Stiefel entlediget hatte, die Stiefel wieder ausziehen wolte.

z) Oben §. 32. ſeq.

a) Die andern beyden ſuche oben §. 35.

b) Man weiß, daß der Chærea dergleichen beſchimpf-

Digitized by Google

§. 43. Weil aber öffters vertraute Gesellschafft nicht nur aus zweyen, sondern auch mehr Personen bestehet, so muß die zuversichtliche Familiarität nicht so weit gehen, daß man glauben solte, daß es gute Freunde von gleichem Stande und Bekandschafft nicht übel nehmen würden, wenn man ihnen nicht gleiche Freundlichkeit erweiset, sondern einen dem andern vorziehet. Unter Freunden ist insgemein eine Æmulation. Die Æmulation aber hat mit der Feindschafft eine gar grosse Aehnlichkeit. Destomehr soll ein kluger Mann sich hüten, daß er darzu nicht Gelegenheit gebe; nun giebet dieses die meiste Gelegenheit, wenn man gleichen Freunden nicht auf gleiche Art begegnet. Denn wenn einer siehet, daß ihm andere ohne Raison vorgezogen werden, wird seine Freundschafft bald ein Ende nehmen.

§. 44. Jedoch ist in vertrauter Gesellschafft sehr nützlich, daß bißweilen einer oder der andere

fenden Schertz an dem Caligula, mit dessen Ermordung gerochen. Einem anderen Könige der gegen seinen Minister sagte, er wäre seiner Treue so versichert, daß er nicht glaubte, es könne etwas in der Welt seyn, das ihn abwendig machen könte, bekam zur Antwort, daß er sich betröge, indem eine Sache wäre, die seine Treue wanckend machen könte. Und als der König fragte, was es denn wäre? sagte der Minister. Unverdiente Beschimpffung.

Digitized by Google

dere kaltsinnig tractiret werde, wenn man ihm nemlich weisen muß, daß er unserer Freundschafft sich unwürdig gemacht habe. Denn weil man über seines gleichen keine Herrschafft hat, so darff man sie nicht straffen, aber wohl nach Verdienst ihnen ihr Versehen vergelten. Und eben dieses ist die unschuldigste Vergeltung, wenn man einem, der es verdienet, unsere Freundschafft zum Theil entziehet.

§. 45. Zuweilen sind auch Freunde von der Art, daß sie vor unserer Gewogenheit einen Eckel bekommen, wenn sie deren allzugewiß versichert seyn. Diese muß man durch einen kurtzen Unwillen beym Appetit und Behutsamkeit erhalten. (c)

§. 46. Zu diesen Zweck gelanget man nicht nur, wenn man ihnen einen Theil der Höfligkeit entziehet; sondern auch zuweilen, wenn man dieselbe verdoppelt, und hingegen der vertraulichen Freyheit etwas abbricht. Denn daraus werden sie leicht schliessen, daß unsere Freundschafft abnehme, wenn man mit ihnen so viel Ceremonien machet, als man in täglicher Conversation mit Fremden zu machen pfleget.

§. 47. Im übrigen, wie vertraute Conver-

c) Der Poete sagt, Amantium ira amoris redintegratio est.

ſation von der täglichen darinnen unterſchieden, daß dieſe eine Vorbereitung zur Freundſchafft iſt, alſo finden ſich in täglicher Converſation nur gemeine Liebes-Bezeugungen, in vertrauter Geſellſchafft aber ſonderbahre Gutthaten. Von dieſen, und wie man ſich darbey verhalten ſolle, iſt anderswo(d)gehandelt worden; anitzo aber noch dieſes zu mercken:

§. 48. Wer Gutthaten von denen verlanget, mit denen er noch in keiner vertraulichen Bekandſchafft ſtehet, iſt vor einen unverſchämten u. unbedachtſamen Menſchen zu halten; hingegen wer ſich ſcheuet, ſeine Freunde um Beyſtand zu erſuchen, wenn er deſſen bedarff, der iſt allzuſchamhafftig. Und wer ſeine Dürfftigkeit vor guten Freunden gäntzlich verbirget, daß ſie aus Unwiſſenheit ſeines Zuſtandes ihm eine Gutthat nicht einmal anbiethen können, der iſt allzu mißträuiſch, und zu vertraulicher Freundſchafft gar nicht tüchtig.

§. 49. Dieſer aber handelt der Klugheit nicht zu wider, der ſeine Freunde, die ſeinen Zuſtand wohl wiſſen und ihme nicht freywillige Gutthat anbiethen, ſelten um etwas anſpricht. Denn wenn er ſie ſchon darum erſuchet,

d) In der Einleitung zur Sitten-Lehre im 6. Haupt-Stücke n. 51. und folg.

ſuchet, werden ſie ihm gemeiniglich entweder ſeine Bitte gar abſchlagen, oder bey deren Gewehrung viel Schwierigkeit machen, oder ihn lange gnug darauff warten laſſen. Welches alles einem ehrliebenden Gemüth unerträglich iſt.

§. 50. Dahero iſt an Seiten des Gutthäters dieſes vor eine neue Gutthat zu achten, wenn er ſich ungebeten darzu anbeut; vor eine noch gröſſere aber, wenn er ſie ohne vorhergehendes Suchen, und ohne weitläufftiges Anbieten alſobald in der That erweiſet. Nach dieſen verdienet der die nächſte Stelle, der auff beſchehenes Suchen eine Gutthat alſofort erweiſet, oder wenn er ſie ſo bald nicht leiſten kan, zum wenigſten verſpricht, und ſein Verſprechen ſo bald möglich, zu Wercke richtet.

§. 51. Doch muß man eben nicht allen, vielweniger denen, die es nicht werth ſeyn, Gutthat erweiſen, als welches der Klugheit gantz zuwider ſeyn würde. Ja man ſoll denen, die es nicht verdienen, auch nicht einmahl Hoffnung darzu machen. Wer allen dienen will, dienet niemanden, und iſt zur Vertraulichkeit gantz untüchtig, denn er muß unumgänglich ſeine gethane Zuſage zum öfftern brechen und ſich dergeſtalt mehr Haß, als Gunſt zuwege bringen.

§. 52. Wie nun vertraute Converſation ein Mittel iſt, die Freundſchafft durch Gutthaten zu erhalten, Gutthaten aber nur denen erwieſen werden können, die in einigem Mangel u. wiederwärtigem Glück ſtecken, ſo erſcheinet hieraus, daß auch diejenigen nicht der wahren Weißheit anhangen, die da vorgeben, es ſey klug gehandelt, daß man unglückſelige Perſonen verlaſſe, (e) da doch gegentheils nicht zu läugnen, daß das Unglück der Probir-Stein ſey, der uns zwiſchn falſchen und wahren Freunden den Unterſcheid zeiget. (f)

§. 53. Doch kan es ſeyn, daß dieſer Leute eigentliche Meynung geweſen, man ſolle nicht leicht mit einem Unglückſeligen Freundſchafft anfangen. Dergeſtalt könte beyderley Meynung beyſammen ſtehen, wenn man den Unterſchied zwiſchen täglicher und vertrauter Converſation in acht nimmet; Haſt du mit Leuten, die in Unglück gerathen, nur gemeine Converſation gepflogen, ſo gehe ihrer müßig. Sind ſie aber ſchon deine vertrauten Freunde worden, ſo erweiſe dich als einen Freund und nicht als einen Mammelucken.

§. 54. Es giebet Leute, die allezeit des ſchwäch-

e) Man wird bey dem Gratian eine dergleichen Maxime finden, daß man von unglücklichen Perſonen ſich entziehen ſolle.

f) Nach dem bekanten Verſe: Donec eris felix &c.

Digitized by Google

schwächsten Theils und untergedrückter Personen Parthey nehmen, und darinnen einen sonderbahren Ruhm oder den Schein einer Klugheit suchen. Wider diese hat obige Regel statt, daß man sich unglücklicher Personen entschlagen solle. Es kan seyn, daß man im Kriege nicht wider die Klugheit handele, wenn man dem unglücklichen Theile beystehet (g) es kan auch seyn, daß mancher Arglistiger sich dieser Maxime mißbrauchet, und dadurch zur Herrschafft gelanget. (h) Allein andere Regeln brauchet man im Kriege, andere in Friedens-Zeiten; andere Regeln brauchet ein Arglistiger, andere ein kluger Mann. Wer ohne Unterschied aller unglückseligen Parthey nimmet, wird sich an statt der Glückseligkeit, der doch alle Menschen billig nachstreben, gar bald in den Abgrund des Unglücks stürtzen. (i)

§. 55. So hat man auch in Ansehung eines unglücklichen Freundes viel Behutsamkeit nöthig. Man darff ihn ohne die höchste Noth nicht verlassen, sondern soll alles, was das Recht der Erbarkeit und der Freundschafft erfordert, vor ihn wagen; Man soll aber dar-

g) Damit der andre Nachbar nicht allzumächtig werde.
h) Wie man Philippo Macedoni schuld giebet.
i) Als z. E. Manlius, die Gracchi und alle diejenigen, die nach Austreibung der Könige zu Rom die Parthey des gemeinen Volcks wider den Senat hielten.

bey die Regeln der Klugheit nicht aus den Augē ſetzen, denen das Recht der Freundſchafft nicht entgegen ſeyn, noch ſich weiter, als dieſelben, erſtrecken kan.

§. 56. Dergeſtalt ſoll man einem unglücklichen Freunde ſo ferne beyſtehen, als man ihm würcklich Nutzen ſchaffen kan, nicht aber ſein Verderben befördern oder ſich mit ihm zugleich ins Verderben ſtürtzen. Wer ſeine Freundſchafft verbirget, oder gar Feindſchafft ſimuliret, kan einem unglücklichen Freunde damit öffters mehr Nutzen ſchaffen, als wenn er ſich mercken läſſet, das er ſeiner Sache beyſtehen und ihm geholffen wiſſen wolle. (k)

Das VII. Capitel.

Von der Klugheit eines Hauß-Vaters.

Innhalt.

Fortſetzung dieſer Lehre. §. 1. die Geſellſchafft eines Hauſes iſt dreyerley §. 2. Ob man heyrathen ſolle? Einem Narren iſt hier nichts zu rathen. §. 3. Manchem iſt der Ehe- manchem aber der ledige Stand verträglicher. §. 4. Der Eheſtand hindert uns nicht an Erlangung der Weißheit, aber der ledige Stand iſt derſelben beque-

k) Hiervon ſtellt uns die heilige Schrifft ein ſchön Exempel an dem Huſai für.

bequemer. §. 5. Man soll nicht zu jung heyrathen. §. 6. Was man vor eine Frau nehmen solle? Wer hier allzu subtil fraget, will gar keine haben, weil er an einer jeden etwas zu tadeln findet. §. 7. Da doch ein anderer, der zum Heyrathen sehr begierig, eben so viel zu loben finden wird. §. 8. Man muß hier in der Mittel-Strasse bleiben. §. 9. und auff die Gleichheit sehen. §. 10. Welche doch eben so gar accurat nicht erfordert wird. §. 11. Insonderheit auf die Gleichheit der Sitten, daß nemlich beyde Personen die Weißheit suchen. §. 12. Wenn eine Braut klug ist, kan man das übrige leicht übersehen. §. 13. Und ist es alsdenn mehr nützlich als schädlich, wenn die Personen von unterschiedenem Temperament seyn. §. 14. Also soll man insonderheit die Sitten einer Braut genau beobachten. § 15. Und hierbey nicht mit fremden, sondern mit seinen eigenen Augen sehen. §. 16. Auch vorher eine Zeitlang mit ihr umgehen. §. 17. Ob man auch auf die Sitten ihrer Eltern Achtung geben müsse. §. 18. Hierzu ist in Teutschland das Ja-Wort, so vor dem Verlöbnüß hergehet, gar sehr bequem. §. 19. Findet man die Conduite der Braut unleidlich, soll man die Heyraths-Tractaten wieder auffheben. §. 20. Es kan auch, wenn die Heyrath nicht also fort beschlossen wird, die Braut mehr und mehr zum Respect gegen ihren künfftigen Ehemann angewöhnet werden. §. 21. Man soll sich der Herrschafft über eine Frau nicht gebrauchen, als wie über eine Tochter oder

Magd. §. 22. Weiser Ausspruch des Cleobuli. §. 23. Es ist eine schlechte Bescheidenheit, wenn man seine Frau schläget. §. 24. Gegen eine kluge Frau hat man mehr mit Einrathen als mit Befehlen zu verfahren. §. 25. Und soll man ihr zwar die Herrschafft nicht lassen, aber doch ihren Rath nicht verachten. §. 26. Dannenhero auch nicht alles vor ihr heim halten. §. 27. Die Frau soll **nichts geheimes haben**, das der Mann nicht wissen dürffe, dahero man in seiner Gegenwart ihr nichts ins Ohr reden soll. §. 28. Ein Mann soll seiner Frau trauen. §. 29. Was unzeitige Eyfersucht vor Schaden bringe. §. 30. Der Frauen lieget ob, das Vermögen zu erhalten und wohl zu administriren. §. 31. Dem Manne aber, der Frauen nicht alles zu nehmen. §. 32. Vertheidigung dieser Regeln §. 33. Ein kluger Mann soll die Fehler seiner Frauen mit **Gedult** ertragen. §. 34. Und mit Kaltsinnigkeit zu ändern suchen. §. 35. Doch soll er nicht ohne Ursach kaltsinnig thun. §. 36. Mit einer närrischen Frauen soll er Gedult haben, so lange er kan, und wenn es ihm nicht mehr möglich, sich von ihr absondern. §. 37. Wo dieses nicht verstattet wird, muß er durch andere Wege sein Ubel zu vermindern, oder daß es nicht zunehme, zu verwehren suchen. §. 38. Wie er sich gegen ein Herrschsüchtiges und Zänckisches, §. 39. gegen ein Versoffenes, Säuisches und Verschwenderisches, §. 40. gegen ein geiles und unzüchtiges Weib verhalten solle. §. 41. 42. 43. Wenn die Frau todt

ist,

iſt, ſoll er wohl betrachten, wie edel die **Freyheit** ſey. §. 44. Und nicht leicht zur andern Heyrath ſchreiten, noch ſeine Kinder mit einer Stieffmutter ſtraffen. §. 45. Noch auch ſich auf ſein Glück allzuſehr verlaſſen. §. 46. Die dritte und vierdte Heyrath hat mit der Klugheit gar nichts zu thun. §. 47. Ein kluger Mann der keine **Kinder** hat, ſehnet ſich nicht hefftig darnach §. 48. Die er aber hat, liebet er nicht ſo ſehr, und verzärtelt ſie nicht. §. 49. Er fänget ſie bey zeiten an zu ziehen. §. 50. Auch mit Schlägen. §. 51. Ob und wie man die Kinder loben. §. 52. oder ſchelten ſolle. §. 53. Schmeicheley verderbt die Kinder; doch muß man die Kinder deßhalber nicht eben **von ſich ſchaffen.** §. 54. Weil man zu beſorgen hat, es möchten Fremde zu Erziehung derſelben nicht geſchickt ſeyn. §. 55. Inſonderheit ſoll man ſeine Kinder nicht denen anvertrauen, die wegen ihrer Schein-Weißheit ſehr berühmet und beliebet ſeyn. §. 56. Ein weiſer Mann ſchicket ſich in die Art der Kinder. §. 57. Und verſtattet ihnen bißweilen etwas vor ſich vorzunehmen. §. 58. Auch in ſeiner Gegenwart mehr Freyheit in Reden zu gebrauchen, daraus ſo wohl ihre Art als wie weit ſie kommen, und was ihnen noch ermangelt, am beſten erkannt wird. §. 59. Man ſoll ſie von Dingen reden laſſen, die ihrem Verſtande gemäß, aber doch nützlich ſeyn. §. 60. Wie ſie zur Frömmigkeit und Religion anzuführen. §. 61. Wenn die geſchehene Erziehung nicht wohl ausgeſchlagen, trägt es ein kluger Mann

mit

mit Gedult. §. 62. und trauet nicht leicht, wenn ihm die Schmeichler von seiner Kinder Vollkommenheit viel vorsagen. §. 63. Was bey Erwehlung ihrer künfftigen Lebens-Art. §. 64. Ingleichen ihrer Verheyrathung zu beobachten. §. 65. Vortheile der Gesellschafft zwischen **Herrn und Knecht** vor der Ehelichen. §. 66. Zu Knechten braucht man andere Leute als zu Dienern. §. 67. Drum soll man einen Diener auch anders, als einen Knecht tractiren. §. 68. Einem Knechte gehöret gleich wie einem Esel **Futter und Prügel**, aber nicht eines ohne das andere. §. 69. Der Herr soll seinem Gesinde mit **gutem Exempel** vorgehen. §. 70. Und es werden ihre Laster ihme auf gewisse Masse zugerechnet. §. 71. Er soll gegen die Knechte nicht grausam. §. 72. Noch mit ihnen vertraulich seyn. §. 73. Gegen Diener aber soll er mehr Gewogenheit, auch zuweilen Vertraulichkeit blicken lassen. §. 74. Insonderheit soll er gegen sie niemahls undanckbar seyn. §. 75.

§. 1.

Bißhieher ist von der Conversation, welche uns zu denen menschlichen Gesellschafften vorbereitet, und ihnen gleichsam das Leben giebt, auch eine mit der andern verbindet, gehandelt worden. Die Gesellschafft der Menschen an sich selbst aber ist entweder bürgerlich oder häußlich. Diese ist der Grund von jener, weil bürgerliche Gesellschafft hier nichts anders

ders bedeutet, als eine Vereinigung vieler häußlichen Geſellſchafften und derer darinnen lebenden Perſonen, ſo ferne ſie unter einem allgemeinen Regiment ſtehen. (a)

§. 2. Unter den häußlichen Geſellſchafften ſtehet die eheliche Geſellſchafft oben an, als welche um vertrauter Freundſchafft willen angetreten wird. Aus dieſer entſpringet die Geſellſchafft zwiſchen den Eltern und Kindern, und dann folget die Geſellſchafft zwiſchen Herrn und Geſinde, welche die Dürfftigkeit zum Grunde hat.

§. 3. Es iſt viel Fragens ob man heyrathen ſolle. Wer nicht klug iſt, dem iſt hierbey nichts zu rathen; wohin jener zielen mochte, der auf die Frage, ob man heyrathen ſolte? zur Antwort gab: Er möchte eine Frau nehmen oder nicht, ſo würde ihm beydes gereuen. (b)

§. 4. Einen Schüler der Klugheit aber darff es nicht Wunder nehmen, wenn er hier ſo viel Widerſprechens bey denen Philoſophis und bald den Eheſtand, (c) bald den ledigen Stand,

a) Wir handeln alſo in gegenwärtigem tractat nicht von der Klugheit der Regenten ſelbſt, als welche einen abſonderlichen tractat de prudentia legislatoria erfordert.

b) Ich habe dieſe Antwort, wo mir recht iſt, bey dem Laertio geleſen, habe aber hernach dieſelbe nicht wieder finden können.

c) Siehe Stobæum Sermone 65. dieſe Meynung ſchreibt Menagius auch dem Ariſtoteli zu.

Digitized by Google

Stand, (d) bald beyderley unter gewisser Bedingung (e) vorgezogen findet. Man hat hierinnen sich höchst kluge Leute, dergleichen keine in der Welt zu finden seyn, vorgebildet, und hat darbey ein jeder nach seinem Naturel geurtheilet. Es giebt kluge Leute von unterschiedenen Arten: Vor einige dienet eine Frau; andern ists zuträglicher im ledigen Stande zu bleiben.

§. 5. Denn der Ehestand hindert uns keines Weges an Erlangung der Weißheit, (f) und hat Bias, oder wer es sonst ist, in der bekandten Schluß-Rede nicht accurat judiciret, (g) der Ehestand hat gleich wie andere Stände seine Bequemligkeit und Unbequemlichkeit. Wer heyrathet, thut wohl; wer nicht heyrathet, wenn er ohne eine Frau klüglich leben kan, thut besser. (h) Und dahin gehet das Sprich-

d) Als Bion, Epicurus, Democritus. Laertius IV. 48. VI. 3. X. 119. und daselbst Menagius, siehe auch Stobæum Serm. 66.

e) Epicurus nach der gemeinen Lection beym Laertio X. 119. ingleichen die Stoicker wie Menagius daselbst erinnert. Siehe auch Stobæum Sermone 67.

f) Wie das Exempel Socratis und Cratetis bezeiget.

r Siehe Stobæum Serm. 65. p. 410.

g) Von einer schönen oder heßlichen Frauen. Siehe den 7. §. Bianti schreibet diese Schluß-Rede Laertius in IV. 48. und dem Antistheni eben derselbe VI. 3. Noch einem andern Stobæus Serm. 65. p. 410. Mehr hiervon kan gelesen werden in des Baile Dictionario unter dem Titul. Bias.

h) Thales beym Laertio, als er jung war, und man

Sprichwort, daß ein Politicus keine Frau haben solle (i)

§. 6. Zum wenigsten soll man darmit nicht eilen. Wenn junge Leute die rechte Zeit zu heyrathen erwarten, werden Sie desto klüger weil sie so viel weiser werden.(k) Frühzeitige Heyrathen machen unverschämte oder arglistige Leute, und werffen so wohl des Leibes als des Gemüths-Kräffte übern Hauffen. Denn die Jugend fänget nicht von dem männlichen Alter an, sondern dieses hebet erst an, wenn sich jene endiget.

§. 7. Es sey denn also; du entschliessest dich eine Frau zu nehmen, du wilt aber gerne wissen, was vor eine? ob eine Schöne oder Garstige, eine Reiche oder Arme, eine Vornehme oder Geringe, eine Einfältige oder Witzige, eine Junge oder Alte, eine Jungfer oder Wittbe ꝛc. Wer so viel fragt, will gar keine haben, sondern suchet nur einen Vorwand damit verschonet zu bleiben. Wenn man ihm eine Schöne vorschläget, fürchtet er sich vor guten Freunden; vor einer heßlichen aber eckelt

ihn fragte, ob er nicht heyrathen wolte, sagte, es wäre noch nicht Zeit. Als er älter war, sprach er: die Zeit sey vorbey.

i) Nicht aber, daß ein Politicus sich mit Huren beflecken solle.

k) Dahin zielet Tacitus de moribus Germanorum in de-

ckelt ihm. (l) Bey einer Reichen oder Vornehmen beſorget er, daß ſie oder ihre Verwandte ihn zum Knechte machen möchten. (m) Eine Einfältige tauget ihm nichts; eine Witzige aber möchte ihn leicht betriegen. (n) Ein jung Mädgen kan leicht verführet werden; die alten Mütter und Witben aber ſind allzu heßlich oder zu unbändig.

§. 8. Gleichwie aber einer, der allzu hitzig nach heyrathen trachtet, eben ſo thöricht iſt; alſo wird er die darwider angeführten Urſachen auf eine nicht klügere Art umkehren, und ſich ſelbſt zu Nutzen machen. Heyrathe ich, ſpricht er eine Schöne, ſo wird mir der Appetit nicht verdorben, nehme ich eine Garſtige, ſo wird ſie niemand benaſchen und ſo weiter. (o) Und ſiehet ein ſolcher Menſch, den das Verlangen gantz verblendet hat, nicht, daß diejenigen ſo einen Abſcheu vor Heyrathen empfinden, zwar auch nicht recht, aber doch viel

nen Worten. Sera juvenum Venus & inexhauſta pubertas.

l) Siehe oben lit. g.

m) Alſo raiſonirte Cleobulus bey dem Laertio l. 92. Hieher gehöret auch des Moliere Comœdie von George Daudin.

n) Hiervon handelt Scarron in einem Gedichte, dem er den Titul gegeben: Unnöthige Vorſorge für kluges Frauen Volck.

o) Stobæus Sermone 65. p. 410. Bayle unter dem Titul: Bias.

viel klüger als er ihre Einwendung vorbringen. Es ist ja nichts unmögliches, daß ein garstig Weibs-Bild auch eine Hure seyn, und man hingegen auch vor der gröſten Schönheit einen Eckel (p) empfinden könne, über dieſes ſo pflegen böſe Propheceyungen mehr einzutreffen als gute.

§. 9. Die Mittel-Straſſe iſt die ſicherſte, (q) man nehme keine allzu Schöne noch Heßliche, keine ſehr Reiche noch ſehr Arme, keine Vornehmere noch Geringere, ſondern die mit uns gleichen Standes iſt, und ſo wird auch bey den meiſten (r) übrigen Eigenſchafften die Mittel-Straſſe zu treffen, das beſte ſeyn.

§. 10. Ja man hat nicht ſo wohl auff die Mittelmaſſe als auf eine Gleichheit (s) zu ſehen. Ein alter garſtiger und armer Mann kan ſich leicht prognoſticiren, wie es ihm ge-

p) Alles was gar zu gut und delicat iſt, erwecket durch den täglichen Genuß einen Eckel. Jener brauchte das Gleichniß von wohlriechenden Spaniſchen Hand-Schuen. Beym Fontaine iſt auch eine Fabel auf dieſen Schlag zu finden. Tous jours de parè.

q) Die meditation bey dem Stobæo Serm. 71. p. 432. iſt ziemlich gezwungen, daß das weibliche Geſchlecht ſeine Miſchung von einem Schwein, Fuchs, der Erde, dem Meer, einem Eſel, Wieſel, Pferde, Affen und einer Biene habe.

r) Denn in der Wahl ob man eine Jungfer oder Wittwe heyrathen ſolle, gehet die Mittel-Straße nicht an, als welche auf eine geſchwächte fallen würde.

s) Laertius in Pittaco l. 60. und im Cleobulo l. 92.

Digitized by Google

hen werde, wenn er ein jung, ſchön und reiches Mägdgen heyrathet. Es iſt ein alt Sprichwort: Ein alter Mann, ein junges Weib, gewiſſe Kinder. Hingegen hat man ordentlicher Weiſe nichts übels zu beſorgen, wenn der Mann ſo wohl als das Weib jung, ſchön und reich iſt.

§. 11. Man muß aber andern theils auch dieſe Gleichheit nicht allzuſehr extendiren, ſondern was in einem Stück mangelt, wird durch das andere wieder erſetzt, zum Exempel Reichthum durch Schönheit, oder Schönheit durch Reichthum. So muß auch die Gleichheit nicht auf einen Punct eintreffen, ſondern es iſt gnug, wenn ſie ſich in gewiſſer Proportion findet. Es erfodert der Wohlſtand, daß der Mann etwas älter und reicher als die Frau ſey, und wenn beyderſeits Perſonen dem Alter und humeur nach eine Gleichheit oder proportion haben, iſt an dem übrigen nicht ſonderlich viel gelegen.

§. 12. Durch die Gleichheit des humeurs verſtehe ich, daß beyde Theile nach Weißheit und Klugheit ſtreben. Wenn ein Narr eine Närrin heyrathet, werden ſie durch die Gleichheit des Temperaments noch närriſcher gemacht; durch Ungleichheit deſſelben aber zu Haß und Zanck bewogen werden.

Hey-

Digitized by Google

Heyrathet ein Kluger eine Närrin, ſo wird er zwar täglich genugſam Gelegenheit finden ſich in der Gedult-Schule zu üben, ob aber der Frauen ihre Ungedult und Thorheit viel abnehmen werde, iſt gar ſehr ungewiß.

§. 13. Es iſt derowegen Klugheit wohl die reichſte Mittgabe, darbey der Mangel der Schönheit des Reichthums und vornehmen Standes leicht verſchmertzet werden kan. Iſt aber ein kluges Frauenzimmer auch zugleich ſchön, reich und vornehmen Standes, ſo darff dieſes vor keinen Fehler gehalten werden, noch einem eine dergleichen Heyrath bedencklich fallen.

§. 14. Man darff auch, wenn man die Klugheit bey ſeiner Braut findet, auff die übrige Gleichheit der Sitten nicht allzuſehr dringen. Oeffters iſt es mehr nützlich als ſchädlich, wenn das Temperament etwas ungleich iſt. Die Frölichkeit einer Frauen kan das melancholiſche Temperament eines Mannes am beſten curiren, und ihre Sanfftmuth kan ſeinen Zorn am füglichſten beſänfftigen u. ſ. w.

§. 15. Derowegen wenn eine Geſellſchafft in der Welt iſt, bey deren Antretung man behutſam zu ſeyn Urſach hat, ſo iſt es gewiß der Eheſtand, als welcher unter den Chriſten ein

unauflößliches Band iſt, und bey ihnen die Eheſcheidung nicht ſo leicht als bey den Jüden und andern Völckern verſtattet wird. Und iſt ſo viel nöthiger die Sitten und natürliche Neigung einer Braut vorhero genau zu prüfen. Es haben zwar die Indianer (t) aus dem bloſſen Geſichte und Stimme eines Menſchen von deſſen Naturell zu urtheilen pflegen; wenn aber ſolch Urtheil nicht betrügen ſoll, braucht man gar ungemeine Kunſt-Griffe darzu, die man auch von dem weiſeſten Manne kaum zu hoffen hat. (u)

§. 16. Vornehmlich nehme man ſich ja wohl in acht, daß man mit ſeinen eigenen, und nicht mit frembden Augen ſehe, noch frembdem Rathe allzuſehr folge. Es mag ein gegebener Rath noch ſo auffrichtig ſcheinen, ſo liegt doch offt ein heimlich intereſſe (vv) darunter verborgen, und wenn uns auch ein Freund den allerauffrichtigſten Rath giebet, ſo pflegt er doch denſelben mehr nach ſeiner als unſerer Inclination einzurichten. (x)

§. 17. Man muß dannenhero mit der Perſon

t) Stobæus Serm. 68. p. 425.

u) Siehe Claramontium de moribus lib. 6. c. 6. und folgende lib. 8. c. 2.

w) Siehe Moliere in der Comœdie: l'Amour Medicin.

x) Durch dergleichen Rath verlohre Thomas Cromvel die Gnade König Henrichs des achten in Engeland.

ſon die man zu heyrathen ſich entſchlieſſen will, *Converſation* pflegen, und zwar nicht nur einmahl, weil man durch Verſtellung der Fehler und Annehmung allerhand Schein-Tugenden leicht hintergangen werden kan, ſondern zum öfftern; da es denn unmöglich iſt, ſich gäntzlich in die Länge zu bergen.

§. 18. So hat man auch die Conduite der Eltern nicht aus Augen zu ſetzen,(y)weil die Kinder zum wenigſten in den Laſtern, ob gleich nicht leicht in der Tugend und Klugheit den Eltern nachſchlagen; oder wenn ja die Frau von guten Sitten iſt, dennoch die übele Art der Schwieger-Eltern einem Manne tauſenderley Verdruß in ſeinem Eheſtande verurſachen können. Doch darff man dieſes nicht allzu hoch ſpannen, theils weil unartige Eltern zuweilen wohlgeartete Kinder haben, theils weil man nicht die Mutter, ſondern die Tochter nimmt, und von den Schwieger-Eltern ſich leichter als von der Frau ſcheiden kan.

§. 19. Damit nun ſolche Prüfung der Sitten auf anſtändige Art vorgenommen werden könne, hat man gar wohl bedächtig die

y) Stobæus Serm. 68. p. 426. Hieher gehören die Sprichwörter: Der Apffel fällt nicht weit vom Stamm. Ingleichen: Iſt die Mutter von guten Sitten, ſo ſollſtu um die Tochter bitten.

Gewohnheit in Teutſchland eingeführet, daß eine Zeitlang vor dem eigentlichen Verlöbniß, das Ja-Wort geholet werde, welches gleichſam als Tractaten, die dem künfftigen Contract die Bahne brechen, anzuſehen iſt. (z) Denn weil man in Teutſchland mit dem ledigē Frauenzimmer nicht ſo frey umgehen darff, als anderer Orten; ſo kan man dieſe Zeit über ſich der Conduite ſeiner künfftigen Braut, ſo viel nöthig iſt, ſattſam erkundigen.

§. 20. Wie aber derjenige, dem ein Frauenzimmer ſchon gnug bekant iſt, nicht unweiſe handelt, wenn er alſofort und ohne vorhergehende Einhohlung des Ja-Worts zum öffentlichen Verlöbnüß oder würcklicher Heyrath ſchreitet; ſo wird doch derjenige, der auch nach dem Verlöbnüß an ſeiner Braut etwas ſehr widriges und unerträgliches befindet, klüger und ſicherer thun, wenn er den Mahlſchatz einbüſſet, oder auch andern Verluſt, damit er nur zurück treten dürffe, nicht achtet, als wenn er aus unzeitiger Beyſorge, daß ihm das gegebene Wort zurück zu nehmen ſchimpflich ſeyn möchte, ſich durch Vollziehung der Hey-

z) Ich habe in einer abſonderlichen Diſputation von dieſer materie deutlich gewieſen, daß das Jawort für keine wahre Verlöbniß zu halten, obſchon auch bey uns Evangeliſchen dieſe beyde Dinge gemeiniglich pflegen confundiret zu werden.

Digitized by Google

Heyrath die allergröſte Straffe eines unglücklichen Eheſtandes über den Halß ziehet, und darmit ſeine Thorheit verdoppelt.

§. 21. Man ſoll dem weiblichen Geſchlechte allerdings ſeine Ehre geben; die Frau aber ſoll nicht weniger auch dem Manne Ehrerbietung und Gehorſam leiſten. Darzu kan ebenfalls die Zeit zwiſchen dem Ja-Wort und der Verlöbniß dienen, daß nemlich bey der Converſation der Schauplatz ſich allgemach verändere, und die Braut der Ehrerbietung gegen den Bräutigam gewohne, auch ſich nicht mißfallen laſſe, wenn auf Seiten des Bräutigams bey zunehmender Freundſchafft und Vertraulichkeit der Reſpect gegen ſie ſich allgemach vermindert. Es iſt ein bekant Sprichwort: Wenn man Hochzeit macht ſo hat der Liebes-Roman ein Ende.

§. 22. Haſt du nun eine Frau, wie du ſie verlangeſt, (a) ſie iſt ſittſam. Es iſt ſehr gut. Aber nimm dich wohl in acht, daß du ihre gute Art und Gemüth nicht ſelbſt verderbeſt. Bedencke, daß du zwar das Haupt in deinem Hauſe, ſie aber doch deßwegen von dir angenommen worden, daß ſie nebenſt dir das Hauß-Weſen regieren, und im Glück und

a) Wie dem zu rathen der unglücklich geheyrathet, davon wird unten §. 37. gehandelt.

Unglück deine Gefährtin seyn solle; Dannenhero gestatte ihr zwar das Regiment nicht, aber brauche dich auch der Herrschafft über sie nicht so sehr, als über eine Tochter, noch weniger als über eine Magd. (b)

§. 23. Dahin zielet Cleobulus, (c) wenn er lehret, daß man in Gegenwart anderer Leute weder seine Frau caressiren, noch mit ihr zancken solle, indem jenes etwas weibisches, dieses aber etwas rasendes ist.

§. 24. Was würde dieser Mann von derer jenigen Thorheit gesagt haben, die in ihren Tractaten von der Bescheidenheit der Rechts-Gelehrten (d) vorgeben, es gehöre unter die Kenn-Zeichen eines bescheidenen Juristen, daß er schuldig sey seine Frau, wenn sie unartig ist, mit Schlägen zu *tractiren*. Wiewohl man darüber sich nicht wundern darff; denn was ein jeder aus der gesunden Vernunfft vor thöricht erkennet, das wird uns gleichwohl nach den gemeinen Irrthümern der verlarvten Frömmigkeit als etwas kluges vorgesagt. (e)

§. 25. Bey klugen Ehegatten bestehet die Herr-

b) Die Frau ist aus der Seite des Mannes, nicht aus seinem Kopff oder Füssen erschaffen.

c) Bey dem Laertio l. 92.

d) J. E. Conradus Friedlieb de honestate & modestia JCtorum c. 6. sect. 1. §. 10. p. 71. seq.

e) Als wenn nemlich GOtt der HErr solch hartes tractament in denen Worten: Und er soll dein Herr

Herrschafft des Mannes gegen die Frau mehr in seiner selbst eigenen Freyheit, als in würcklicher Beherrschung des Weibes. Denn die Beherrschung ist nur bey thörichten Weibern nöthig, dieselbigen zu bändigen und zu rechte zu bringen. Des Mannes Befehle über Kinder und Gesinde, wenn sie der Frauen Befehl entgegen sind, gehen allezeit vor, aber kluge Ehegatten werden einander gar selten entgegen seyn. Die Frau wird dem Manne nachgeben, wenn sie gleich anderes Sinnes ist, ist sie aber klug, so wird sie selten anders Sinnes seyn, (f) oder doch auf beschehene Vorstellung ihren Willen bald ändern. Thut sie nun freywillig, was sie thun soll, so darff ihr nichts anbefohlen, sondern nur guter Rath und Anweisung gegeben werden.

§. 26. Dannenhero pflegt man unter klugen Ehegatten alsdenn zu sagen, daß der Mann Herr im Hause sey, wenn die Frau seinem Befehl nicht wiederspricht oder denselben sonst hindert, sondern solchen vielmehr befördert. Alles dieses aber zeiget nur an, daß

seyn, denen Männern befohlen habe. Es ist bekant, wie eine alte Pommerische Bibel diese Worte erkläret.

f) Jener kluge Staats-Minister rühmte sich, sein König thäte alles was er haben wolte. Erklärete aber solches bald, daß er der Minister nichts wolte, was dem König mißfiele.

der Mann in seiner Freyheit und nicht unter des Weibes Commando stehe, im übrigen bedienet er sich auch ihres Raths, jedoch seiner Herrschafft unbeschadet. Denn er hat freye Macht solchem Rathe nicht zu folgē. Woferne aber der Frauen Rath klug ist, wird der Mann denselben annehmen, eben als wie ein König dem klugen Rath seines Ministers folget.

§. 27. Soll denn ein Mann auch seine Geheimnisse der Frauen offenbahren? Warum nicht, da sie ja im Hause seine Gesellin ist. Wie könte sie ihm mit gutem Rath beystehen, wenn sie von seinen Geheimnissen nichts wüste? (g) wie könte die vertrauteste Freundschafft, so in der Ehe seyn soll, statt finden, wenn der Frauen nichts vertrauet würde. Doch ist dieses nur von privat-Geheimnissen, nicht aber von dem, was ein Mann vermöge eines öffentlichen Amts verschweigen soll, zu verstehen. Denn ob gleich seine Frau noch so klug und verschwiegen ist, soll er doch der Schwachheit des weiblichen Geschlechts, und dessen, was wir oben (h) von Behutsamkeit in vertraulicher Conversation erinnert, niemahls vergessen.

§. 28. Hingegen soll eine Frau vor ihrem Manne

g) Siehe unten das letzte Capitel im 16. §.

h) Oben im 6. Haupt-St. im 36. §. ein Exempel hiervon lieset man in der Historie des Augusti, wo mit recht ist vom Lentulo u. seiner Frauen. Und so verstehe ich da- was der weise Mann saget: Vertraue der nicht, die in deinen Armen schläfft. Wiewohl auch die-

Digitized by Google

Manne gar nichts Geheimes haben, und ist es dannenhero höchst unanständig, wenn einer in des Mannes Gegenwart der Frauen etwas ins Ohr saget. (i) Weil aber vorjetzo unser Vorhaben nicht ist, die Weiber zu unterrichten; sondern bey denen Manns-Personen zu bleiben, so soll uns diese Anmerckung noch einer Regel erinnern, die wir oben im Capitel von täglicher Conversation vergessen haben: daß es nemlich eine Anzeigung gar sehr schlechter Klugheit sey, wenn man bey allen Conversationen diesem oder jenem etwas ins Ohr saget, denn gemeiniglich pfleget es über einen Anwesenden her zu gehen.

§. 29. Ferner folget aus dem was bißhero (k) gelehret worden, es solle ein Mann, der eine kluge Frau hat, sein Vertrauen zu ihrer Klugheit nicht nur darinnen bezeugen, daß er sich ihres Raths bediene; sondern daß er ihr auch ordinair die Freyheit sich selbst zu gouverniren nicht entziehe, und von ihrer *Conduite* sich nichts ungleiches besorge.

§. 30. Denn wie bey allen Arten der Freundschafft durch unzeitiges Mißtrauen die Treue unseres Freundes mehr gedämpffet als

ser Lehrspruch von denen Weibern insgemein, nicht aber insonderheit von klugē Weibern verstanden werdē kan.

i) Mich dünckt, ich habe diese Regel auch bey dem Lertio gelesen.

k) Nemlich §. 22. und 25.

als erwecket wird, alſo wird im Eheſtande durch unzeitige Eyferſucht und mißtrauiſche Auffſicht eine Frau mehr zur Untreue, daran ſie ſonſt nicht gedacht haben würde, bewogen, als davon abgehalten. (l) Denn es fället einer redlichen und unſchuldigen Perſon nichts unerträglicher, als wenn ſie ohnverſchuldet ſich einer Miſſethat ſoll bezüchtigen laſſen, und iſt kein ſchleuniger und gewiſſer Mittel dasjenige zu bekommen, was die Männer fürchten, als wenn ſie glauben, daß ſie es ſchon erlanget, eher ſie es noch haben.

§. 31. Derowegen ſoll das Vertrauen eines klugen Mannes, daß ſeine Frau ihren Beruff im Hauſe wohl beobachten werde, noch viel gröſſer ſeyn. Der Mann ſoll etwas erwerben, und die Verwaltung anordnen; Die Frau aber ſoll das erworbene zu rath halten und nach des Mannes Anordnung verwalten. (m) Wer der Frau die Einnahme verſtattet, und ſich ſo ſehr von ihr einnehmen

läſſet,

l) Dieſe Anmerckung kan durch das Exempel der unterſchiedenen Conduite der Frantzoſen und Italiäner gegen ihre Ehe-Weiber erläutert werden. So iſt auch dieſe mißtrauiſche Auffſicht umſonſt und vergebens, indem es unmöglich iſt, eine Frau, die ihre Ehre nicht ſelbſt bewahren will, mit Nachdruck zu hüten. Es iſt das Sprichwort bekant: Nach verbotenen Dingen ſtreben wir am meiſten.

m) So haben es auch die alten Teutſchen gehalten, wie Tacitus ihre Sitten beſchreibet.

läſſet, daß er ohne ihren Willen von keinem Pfennige zu diſponiren ſich getrauet, der verkehret die Ordnung der Natur und das Recht aller vernünfftigen Völcker; derjenige aber handelt eben ſo übel, der aus Geitz und Mißtrauen auch in den geringſten Kleinigkeiten die Haußhaltung ſelbſt verwalten will, und alle Biſſen Fleiſch ſelbſt verwahret, oder der Frauen alle getreugte Pflaumen zuzehlet und alle Scheite Holtz zuwieget. (n)

§. 32. Wie nun ferner der Eheſtand auf die allergröſte Freundſchafft ſein Abſehen richten ſoll, und Freundſchafft zwar kein Mittel iſt, fremd Gut an ſich zu bringen, gleichwohl aber dadurch inſonderheit bewieſen wird, daß man den andern ſeiner Güter theilhafftig mache, oder mit ihm gar in Communion trete; alſo folget aus dem vorhergehenden, daß wenn ein Mann eine kluge Frau hat, es mögen die Landes-Geſetze ihme über der Frauen Vermögen ein groſſes Recht zueignen, oder die Gemeinſchafft der Güter gebräuchlich ſeyn, ſich ſeines Rechts über der Frauen Vermögen entweder wenig gebrauche, und zu der Frauen Beſten viel davon fahren laſſe, oder der Frauen in der That zeige, daß ſie mit ihm in Gemeinſchafft der Güter

n) Unſere Weiber nennen ſolche Männer Topffkucker, Erbſenzehler u. ſ. w.

Güter stehe,(o) und darvon nach Belieben aufwenden dürffe, was sie entweder vor sich oder in die Haußhaltung brauchet. Denn dieses ist ein Stück der Verwaltung, welche, wie oben erwehnet, der Frauen eigentlich zukömmt.

§. 33. Du schüttelst den Kopff, und meynest, ich spanne das Recht der Weiber allzuhoch, bist auch desto begieriger zu hören, was ich nunmehro den Weibern vor Regeln vorlegen werde, damit du dir das Eben-Bild von einer so klugen Frau einbilden mögest, die so grosse Freyheiten verdiene. Allein du must erwegen, daß ich hier nicht die Rechte und Privilegia der Weiber erkläre, sondern einem Manne rathe, was er nach den Regeln der Freundschafft thun soll. Ingleichen daß mein Vorsatz nicht sey, denen Weibern, sondern nur denen Männern Regeln der Klugheit zu geben, und also von der Pflicht einer Ehefrauen allhier nichts zu erwarten sey; insonderheit aber irrestu gar sehr, wenn du meynest, ich stellete hier eine Frau von so grosser Klugheit für, dergleichen keine zu finden, da ich doch dergleichen einge-

o) Wo die Gemeinschafft der Güter im Gebrauch ist, wird dieselbe doch von vielen Männern dergestalt gemißbrauchet, daß sie denen Weibern so lange die Männer leben, nichts nutzet, indem diese ihnen keine Disposition über das Vermögen überlassen.

Digitized by Google

eingebildete Vollkommenheit schon öffters verworffen u. erwiesen, daß sie zur Lehre der Klugheit sich keines Weges schicke. Es giebt allerdings Weiber die so klug seyn, daß sie obgedachte Bezeugung eines Mannes mit Recht verdienen; daß man aber deren wenig findet, daran sind die verderbten Zeiten, und absonderlich die Männer schuld, die das Frauenzimmer nicht besser aufferziehen.

§. 34. Und eben diese Anmerckung, daß hier nicht von so vollkommenen Weibern, als man sich dieselben einbilden kan, sondern so gut man sie findet, die Rede sey, giebt uns zu neuen Regeln Anlaß, daß nemlich ein Mann, weil auch kluge Weiber menschliche Schwachheiten an sich haben, dieselben eben so wohl vertragen solle, als er verlanget, daß die Frau mit seinen Schwachheiten Gedult haben möge, ingleichen daß er dieselben weißlich und ohne knechtischen oder väterlichen Zwang der Frauen abzugewöhnen suche.(p)

§. 35. Hierbey hat eine wohl angebrachte Kaltsinnigkeit (das ist: nicht eine Verminderung oder Auffhebung der Liebe, sondern eine Verstellung als ob man in seiner Liebe laulicht werde,) einen ungemeinen Nutzen; nemlich, wenn man sich nicht eben feindselig, sondern

p) Siehe oben §. 22. zu Ende.

ſondern nur fremde ſtellet, die vertraulichen Bezeugungen unterläſſet und hingegen gröſſere Höflichkeit brauchet. Dieſe Kaltſinnigkeit wird bey klugen Perſonen mehr Effect haben, als die Hitze und Entzündung des Zorns. Derohalben iſt nur unter Thoren der Zorn verliebter Perſonen, aber bey Klugen die Kaltſinnigkeit ein Mittel die Liebe wieder zu ergäntzen.

§. 36. Gleichwie aber alle Artzneyen zur Unzeit ſchädlich ſind, alſo iſt dergleichen inſonderheit bey der Kaltſinnigkeit zu mercken; Denn wenn ein Mann ohne Urſach kaltſinnig thut, und die Frau nicht errathen kan, worinnen ſie gefehlet, wird ſie dadurch in der Liebe nicht zu-ſondern abnehmen, und endlich bey kaltſinnigen Bezeugungen auch erkalten.

§. 37. Wie iſt aber dem zu rathen, (q) der, wie es gemeiniglich zu gehen pfleget, in Heyrathen nicht gnugſame Vorſichtigkeit gebrauchet, ſondern ein thörichtes Weib genommen? Ingleichen wenn die Frau nach der Heyrath ſich ändert und auf den Weg der Thorheit verfället? Anfänglich muß er ſehen, ob er durch Kaltſinnigkeit und ſtille Gedult ihren Unarten ſteuren könne. (r) Gehet dieſes nicht

q) Suche die connexion oben §. 22.
r) Nach denen obigen Lehren §. 34. 35.

nicht von ſtatten, muß er eine Zeitlang in der Gedult beharren, damit er nicht durch allzufrühzeitige Scheidung ſich den Namen eines unleidlichen Menſchen zu wege bringe. Bleibet ſie aber in ihrer Hartnäckigkeit und fället ihm allzu unerträglich, ſo mag er ſie von ſich oder ſich von ihr ſcheiden, weil doch nichts in der geſunden und allen Menſchen beywohnenden Vernunfft mehr gegründet iſt, als daß Leute, die einander nicht dulden können, von einander bleiben.

§. 38. Wenn aber die Geſetze und Sitten des Landes dergleichen Scheidung nicht verſtatten, und alſo der Mann das närriſche Weib behalten muß (s) ſo hat er doch unterſchiedene Vortheile, das Ubel, wo nicht gar zu heben, dennoch zu lindern, oder, daß es nicht noch gröſſer werde, vorzubauen. (t)

§. 39. Haſt du ein herrſchſüchtiges und zänckiſches Weib, jage ihr eine Furcht ein, wenn ſie furchtſam iſt. Iſt ſie aber geitzig, ſo thue

s) Ob ſchon bey denen Evangeliſchen nicht hergebracht, die Ehe wegen itzo angeführter Urſachen zu ſcheiden, ſo hat an etlichen Orten die Wahrheit vorigen §. ſo weit durchgedrungen, daß man bey dergleichen ſich ereignenden Fällen die Eheſcheidung unter dieſem prætext zuzulaſſen angefangen, daß man dergleichen angezogenen Ehegatten davor angeſehen als eine Perſon die der andern die eheliche Pflicht verſage u. ſ. w.

t) Denn man läſſet in dergleichen Fällen zum wenig-

ihr wenig zu gute.(u) Iſt ſie mächtig und ehrgeitzig, ſo ſchweige ſtille und zeige ihr, daß du ihr Gewäſche nicht achteſt,(w) oder wenn du nicht anders kanſt, ſo mache es wie Socrates.(x)

§. 40. Haſtu eine Verſoffene, Säuiſche, Verſchwenderiſche Frau, vertrage ſie mit Gedult, denn was ſolte ihre Vollerey und Unfläterey dir zu ſchaden oder deine Gemüths-Ruhe zu kräncken vermögend ſeyn, entzeuch ihr die Mittel zum Sauffen und Verſchwendung; (y) laß dich aber, ſo viel möglich nicht mercken, daß du ein feindſeelig Gemüthe gegen ſie habeſt. Will dieſes nicht helffen, ſo ſcheide dich von ihr vom Bette oder auch vom Tiſche, gleichwohl aber laß es ihr an nöthiger Verſorgung nicht ermangeln und dencke ſie wäre unſinnig. Denn ein unſinniges Weib darff

ſten die Abſonderung von Tiſche und Bette zu. Nur iſt aber hierzu nicht eben nöthig, daß die ungezogene Frau deswegen das Hauß räume, ſondern es kan der Mann doch wohl ohne Beſchimpffung derſelben alleine ſchlaffen, und wenn er z. E. Tiſch-Purſche hält, iſt es ohne dem nicht eben nöthig, daß die Frau mit eſſe. u. ſ. w.

u) Hieher gehöret eine bekandte Comœdie: Die böſe Cathrine genannt.

w) Jener Mann pfiffe allemahl auf der Flöthe, wenn das ungezogene Weib kiffe.

x) Beſiehe Laertium im Leben Socratis.

y) Will dieſes nicht helffen, ſo laß ſie nach ihrem Gefallen ſauffen. Denn ſo haſtu Hoffnung, daß du ih-

Digitized by Google

darff der Mann wegen ihrer Unsinnigkeit nicht verstossen.

§. 41. Allein sie beweiset dir den allerempfindlichsten Schimpff: Sie hält mit andern zu, und du hast sie nicht nur im Verdacht gebrochener Treue, sondern sie ist dessen auch in deinem Gemüthe überwiesen. Hingegen siehest du keine Hoffnung zur Besserung. Was schadets aber? du zeigest, daß bey dir noch keine rechte Klugheit sey, wenn du meynest, deine Ehre dependire von ihrem Willen, und dasjenige sey dir schimpflich, was dich nicht angehet. Hat deine Frau gestohlen; was kanst du davor? Hat sie Ehebruch begangen; es gehet dich eben so wenig an. Aber sie hat die dir versprochene Treue gebrochen; daran hat sie, nicht du, böses gethan. Das Laster und Thorheit ist auf ihrer, nicht auf deiner Seiten. Nimm dich nur in acht, daß du dessen dich nicht theilhafftig machest, und ihr dergleichen nachsehest, oder billigest, oder gar Vorschub darzu thuest. Wo dieses geschicht, so ist das Laster auf deiner, nicht auf ihrer Seiten. Denn daß man fremde Unarten nur ertrage, kan niemanden übel ausgeleget werden.

rer desto eher durch den Tod wirst entlediget werden.

§. 42. Es beschweret sich mancher über die Untreu seiner Frauen, der ihr doch, wo nicht vorsetzlicher, dennoch unachtsamer Weise selbst darzu behülflich ist, und entweder Leute zu ihr führet, von denen er leicht, wenn er anders klug ist, hätte sehen können, daß sie ihre Treue in Versuchung führen würden, oder ihnen Anlaß zu vertrauter Conversation mit seiner Frauen(z) giebet, und entweder selbst Præsente von ihnen annimmet, oder seiner Frau dergleichen anzunehmen verstattet. Man muß in der Mittel-Strasse bleiben, und weder aus unzeitigen Mißtrauen die Weiber einsperren, noch aus allzu grosser Zuversicht auf ihre Treue, ihnen alle Freyheit verstatten, als ob sie nicht Menschen, sondern Engel wären. Insgemein ist einer von diesen beyden Excessen eine Ursach, daß der Mann über die Untreue seiner Frauen etwas zu klagen findet.

§. 43. Machets aber die Frau so arg, daß es nicht zu ertragen ist, so brauche dich der in unsern Rechten verstatteten Ehescheidung. Nimm dich aber darbey in acht, daß du deinen Kindern keinen Schandfleck anhängest oder deine Prostitution verdoppelst, wenn du

z) Hieher gehöret das Gedichte von einem Manne, der seinen guten Freund darzu mit bitten nöthigte, die Treue seiner sonst keuschen Ehe-Frauen, in Versuchung zu führen.

Cochlea. | Foir

Si vitare voles acerba quædam,

Digitized by Google

ig zu tupren.

Digitized by Google

du das, was du gewiß genug weiſſeſt und ſelbſt angiebſt, vor Gericht nicht erweiſen kanſt. Denn es wird keine Eheſcheidung geſtattet, wenn der Ehebruch nicht ſattſam erwieſen iſt: wenn du nun denſelben öffentlich darthuſt, kommen deine mit dieſem Weibe erzeugte Kinder in Schande: kommſt du aber mit dem Beweiſe nicht aus, ſo wird es zwar auſſer Gericht ein jeder glauben, daß deine Frau eine Hure ſey, nach Urthel und Recht aber wirſt du ſie dennoch behalten müſſen.

§. 44. Stirbet deine Frau, und iſt unartig geweſen, ſo dancke GOtt, daß du ihrer loß biſt. Iſt ſie tugendhafft geweſen, ſo bedencke gleichwohl, daß du nun frey biſt. Der Eheſtand mag ſo ſüſſe und bequem ſeyn, als er will, ſo hat er doch die Beſchwerlichkeit, die bey aller vertrauten Freundſchafft ſich findet, daß unſerer Freyheit durch die Regeln des Wohlſtandes vielerley Feſſeln angeleget werden, indem man an frembder Freude und Leid, Glück und Unglück Theil nehmen muß. Hingegen wer vor ſich allein lebet, hat zwar weniger Vergnügen zu genieſſen, aber auch weniger Verdruß auszuſtehen. (a)

a) Man kan hieher gar füglich appliciren, was Horatius, wo mir recht iſt, wiewohl in einer andern Abſicht ſaget:

Si vitare voles acerba quædam,

§. 45. Darum übereile dich nicht mit der andern Heyrath. Du haſt die Freyheit und den Eheſtand gekoſtet, und ich beſcheide mich gar wohl, daß man nicht darüber diſputiren ſolle, ob etwas wohl oder übel ſchmecke. Aber gehe nur etwas bedachtſam; Es kommt auf deinen Geſchmack allein nicht an: du muſt auch auf deine Kinder ſehen. Entweder es wird denenſelben oder deiner andern Frau zu kurtz geſchehen. Es iſt natürlich, daß Stieff-Mütter und Stieff-Kinder einander nicht lieben können. Du magſt hernach benpflichten, welchem Theil du wilt, ſo wird deine Gemüths-Ruhe Eintrag leiden. Und wie neutral ſeyn niemahls nutzet, alſo wird es hier noch weniger Vortheil bringen.

§. 46. Haſt du aber aus voriger Ehe keine Kinder; ſo bedencke dich dennoch. Haſtu eine tugendhaffte Frau gehabt; laß dir daran genügen. Ein ſolch Glück kommt ſelten zweymahl. Haſtu aber bey einem böſen Weibe die Bitterkeit des Eheſtandes empfunden, und wilſt nun auch die Süßigkeit ſchmecken; wolte GOTT, es ſtünde nur in deiner Gewalt! Tugendhaffte Weiber ſind gar ſeltſam.

Et triſtes animi cavere morſus,
Nulli te facias nimis ſodalem,
GAUDEBIS MINUS, ET MINUS DOLEBIS.

am. Und wie würde dirs ſchmecken, wenn du eine noch ſchlimmere bekämeſt?

§. 47. Du wilſt aber dein Gelück probiren. Wohlan probire es dann! Aber wenn du es gewaget haſt, und es ſtirbt dir auch die andere Frau, ſo hoffe ich, du wirſt dich beſcheiden, daß du des Guten nun genung genoſſen. Es iſt ein blindes Glück, wenn die dritte oder vierte Heyrath wohl geräth. Wir haben uns aber nicht um die Regeln des Glücks, deren keine gegeben werden können, ſondern um die Regeln der Klugheit zu bekümmern. (b)

§. 48. Und dieſes mag vom Eheſtande genung ſeyn. Nun folget die Geſellſchafft zwiſchen Eltern und Kindern. Du haſt eine Frau, die du nicht beſſer wünſchen könteſt; aber ſie iſt unfruchtbar. Scheide dich nicht von ihr, wenn dir es gleich verſtattet wäre. Freude an Kindern haben iſt gut, aber mißlich. Mancher hat Kinder, aber an denſelben keine Freude. Wer ein liebens würdiges Weib hat, der hat ſchon etwas gutes gewiß, und wäre nicht klug, wenn er es mit etwas ungewiſſen vertauſchen wolte. Eine tu-

b) Und alſo billige ich die dritte und vierte Ehe nicht, ich verwerffe ſie auch nicht. Repetire hier, was im vierten Haupt-St. §. 31. u. folgenden gelehret worden.

gendhaffte Frau iſt ſo gut als ein ganzer Tiſch voll Kinder.

§. 49. Haſt du aber Kinder, du ergötzeſt dich daran und liebeſt ſie: Thue der Sache nicht zu viel. Die Affen drücken ihre Jungen vor groſſer Liebe todt. Erziehe ſie ja nicht zärtlich auch in den erſten Jahren. Jener weiſe Mann (c) wünſchte, daß ſeiner Feinde Kinder delicat gehalten werden möchten.

§. 50. Es iſt auch nöthig, daß man denen Kindern nicht nur die Nahrung ihrer laſterhafften Begierden entziehe, ſondern auch alſofort von Anfang dem Ausbruch derſelben ſteuere. Je eher man darzu thut, je beſſer gehet die Zucht von ſtatten. Man kan ein Kind von wenig Monaten gewöhnen, daß es vor bloſſen Worten ſich fürchten lernet, zärtelt man aber nur ein Jahr lang mit ihm, ſo wird man ſchon groſſe Mühe finden, es zu bändigen.

§. 51. Es iſt eine allgemeine, aber ſehr ſchädliche Gewohnheit, daß man die Kinder nicht ſchlagen will, ehe ſie zu Verſtande kommen, unter dem eiteln Vorwand: Sie wüſten doch nicht, warum man ſie ſchlüge. Hernach, wenn ſie etwas verſtehen, ſfänget man an, ſie mit

c) Antiſthenes bey dem Laertio VI. 8.

mit Schlägen zu bändigen. Da man es doch gerade umkehren solte: Man soll sie schlagen, weil sie die Vernunfft nicht brauchen können, denn so gewöhnet man auch die unvernünfftigen Thiere. Wenn sie aber die Vernunfft zu brauchen anfangen, soll man mit Schlägen zurück halten, so ferne sie durch die Besserung ihres Willens zeigen, wieweit sie unter die Menschen, die sich durch Worte ziehen lassen, zu zehlen seyn.

§. 52. Wenn die Kinder Vernunfft zu brauchen anfangen, soll man sie nicht allezeit loben noch allzeit schelten. Wer niemahls lobet, was zu loben ist, leget sein murrisches und gehäßiges Gemüth an den Tag, welches zwar die Kinder zur Furcht, niemahls aber zur Liebe beweget. Ja, sagen sie, man muß sie durch Loben nicht in ihrem Ehrgeitz verstärcken. Es ist wahr. Man muß sie aber auch nicht durch continuirliches Schelten tumm u. zu lobwürdigen Thaten verdrossen, u. vertrackt oder mit einem Worte Cynisch machen. (d) Wahre Demuth entziehet sich lobwürdigen Thaten nicht, sondern verrichtet sich gerne: u. ob sie schon keinen Ruhm darinnen sucht, so soll man doch durch Entziehung des gebührenden Lobes

d) Hieher gehöret der Streit, der wegen des Poirets Buch von Aufferziehung der Kinder zu Hamburg

die löbliche intention nicht ersticken. Weil es damit nicht anders, als mit der Gutthätigkeit und Danckbarkeit bewandt ist. (e)

§. 53. Hingegen, wenn man an den Kindern, was straffwürdig ist, niemahls straffen, sondern sie allezeit loben wolte, würde man sie durch solch zärtliches Nachsehen ohnstreitig verziehen und träge machen. Man muß sie dannenhero zuweilen loben, zuweilen schelten, und hierinnen ihr Naturel beobachten, denn Loben und Schelten ist auf andere Art bey Ehrgeitzigen anderer Gestalt bey Neidischen, (f) und wieder anders bey Faulen (g) zu gebrauchen.

§. 54. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß unzeitiges Loben oder Schmeicheley gleich wie allen Menschen also insonderheit denen Kindern verderblich falle. Wie nun bey den Eltern die Kinder am meisten carressiret und ver-

zwischen Horbio und dem übrigen ministerio entstanden. Ich habe noch selbst in dem tractat von der Ausübung der Sitten-Lehre im 15den Haupt-Stücke §. 21. die Sache nicht tieff genug eingesehen.

e) Die Danckbarkeit ist eine Anreitzung zu mehrern Gutthaten. Man soll keine Gutthat dem andern mit der intention erweisen, daß man seine Danckbarkeit damit gleichsam erkauffen wolle. Nichts destoweniger aber pflegt die Undanckbarkeit die fernere Gutthätigkeit gleichsam zu ersticken.

f) Oder Geldgeitzigen.

g) Oder Wohllüstigen.

verzärtelt werden, so pfleget man meistentheils denen Eltern zu rathen, daß sie die Kinder bald von Jugend an in der Fremde erziehen lassen, deme ich zwar nicht widersprechen will, dennoch aber es nicht allezeit vor eine Regel der Klugheit ausgeben kan.

§. 55. Wenn frembde, bey denen sie erzogen werden sollen, nicht warhafftig weise seyn, werden sie ihnen nicht auch schmeicheln, oder sie durch stete Härtigkeit und Schelten verderben? Weise Leute sind sehr seltzam. Hast du nun deine Kinder bey dir und in Erwehlung ihrer Præceptorum und Auffseher einen Fehler begangen, so kanst du ihn leicht ändern; welches aber, wenn die Kinder sich in der Fremde aufhalten, nicht wohl möglich ist.(h)

§. 56. Traust du die aber nicht deine Kinder ohne verzärteln zu erziehen, und meynest, daß sie bey Fremden besser angeführet werden möchten, so kanst du es wagen, jedoch nicht ohne grosse Behutsamkeit. Dem gemeinen Lobe dererjenigen, denen du deine Kinder anvertrauen wilst, ist hierinnen nicht zu trauen.(i) Was von

h) Man wolte denn sagen, daß doch dieses zum wenigsten denen in der Fremde erzogenen Kindern einen Vortheil bringe; daß sie von fremden nicht so verzärtelt werden, und also das Sprichwort auf sie zu appliciren sey: quod vexatio det intellectum.

i) Jener weise Mann, als er einsmahl an das Volck

von allen gelobet wird, ist einem klugen Manne destomehr verdächtig. Du kanst an deinen Kindern dich nicht schwerer versündigen, als wenn du sie denen unter die Hände giebest, bey denen sie verderben müssen. Diese sind von zweyerley Art, entweder offenbahre oder verborgene Verderber der Jugend. Von offenbahren wirst du keine Regul begehren, weil sie leicht zu kennen sind; aber vor den verborgenen und verkappten nimm dich so viel mehr in acht, nemlich vor denen, die schon oben (k) beschrieben sind, und deren Aufferziehung auf ein pures Mönchs-Wesen hinaus läufft.

§. 57. Es müssen zwar die Knaben beyzeiten von kindischen Dingen nach und nach abgewöhnet werden, doch muß man auch der Kindheit etwas zu gute halten, weil Kinder kindische Dinge vorzunehmen pflegen; u. wie derjenige närrisch ist, der kleinen Knaben grosse Männer-Schuh anziehet, also ist der nicht weniger thöricht, der von ihnen fodert, daß sie in allen Stücken sich wie Männer oder gar wie alte Leute aufführen sollen.

§. 58.

eine Rede hielte, und das gemeine Volck in die Hände klatschte, kehrte sich zu denen Umstehenden, und fragte sie, ob er etwa was ungeschicktes geredet hätte.

k) cap. 1. §. 47. seq. cap. 3. §. 7. seq. c. 5. §. 3. seq. und sonsten hin und wieder.

§. 58. Wie nun den Kindern nicht zu verſtatten, daß ſie mit einander Muthwillen treiben, weßhalber ein Aufſeher bey ihnen ſehr nöthig iſt; alſo wird man hingegen nicht erkennen, wie weit ſie es in der Aufführung gebracht, oder was ihnen noch ermangele, es ſey denn, daß man ſie zuweilen allein laſſe, worinnen ſich diejenigen, denen die Aufferziehung oblieget, zu richten haben, jedoch daß ſie erforſchen, was die Kinder inzwiſchen in der Freyheit vorgenommen haben.

§. 59. So iſt es auch nicht übel gethan, daß man einen Knaben bald gewöhnet, durch ſittſames Schweigen ſeine Ehrerbietung gegen Höhere zu bezeugen, auch gegen ſeines gleichen nicht alles heraus zu ſagen, was ihm ins Maul kommet. Man muß ihm aber auch nicht angewöhnen ganz ſtumm zu werden oder nur als ein Papagey zu reden, ſondern ihn anführen, daß er vor ſich reden lerne, was die Gelegenheit und vorfallende Umſtände erfordern, ingleichen daß er lerne freymüthig reden, und ſeine Meynung deutlich von ſich gebe. So muß man ihme auch zu reden verſtatten, daß man ſeine Inclination und ſo wohl wie ſein Verſtand als ſein Wille ſich beſſere, erkennen möge, welches alles nicht zu erhalten iſt, wenn man den Kindern niemahls

ver-

verſtatten wolte, frey und untereinander nach eigenem Triebe zu reden. Die Spartaner thaten der Sachen hierinnen zu viel, und ergötzten ſich allzuſehr, wenn ein Knabe einen ſcharffſinnigen Schertz vorbrachte, (l) hingegen aber muß man auch der Sachen nicht zu wenig thun und ihnen die Freyheit zu reden gäntzlich benehmen.

§. 60. Worvon ſollen aber Knaben reden? Ohnſtreitig von Dingen, die ihrem Verſtande gemäß ſind. Wer würde ſo thöricht ſeyn, und fordern, daß ein Kind von Dingen, die es nicht begreifft noch begreiffen kan, reden ſoll. Denn das Wachsthum oder Alter des Verſtandes iſt eben ſo wohl unterſchiedlich, als das Alter des Leibes. Jedoch ſollen ſie von nützlichen Dingen reden; Es iſt aber dem Menſchen nichts nützlicher als von menſchlichem Thun und Laſſen zu urtheilen. Derowegen rede man mit ihnen am meiſten von menſchlichem Thun, wie ſolches nach den Regeln der Weißheit und Klugheit zu prüfen ſey; (m) und weil Kinder von dieſen Regeln nichts wiſſen, ſoll ihr Lehrmeiſter dieſelben deſto deutlicher verſtehen, er wird ſie aber

am

l] Plutarchus in Lycurgo.

m) Aber auch dieſes mit Unterſcheid, und mit täglicher Beyerinnerung, daß ſie dergleichen Prüffung hauptſächlich anwende zu ihrer eigene Beſſerung nicht aber

am wenigſten verſtehen, wenn er ſelbſt nicht ein Menſch, ſondern ein Papagey iſt.

§. 61. Der Anfang zur Weißheit iſt die Furcht des HErrn, die nicht knechtiſch, ſondern kindlich iſt, ingleichen die Religion, die nicht im Gehirne und auf den Lippen, ſondern im Hertzen und in einer tieffen Ehrerbietung gegen GOTT beſteht. Nun iſt aber nicht zu läugnen, ſondern handgreiflich, daß dieſes keine tieffe Ehrerbietung anzeige, wenn man ſeines Herrn Geheimniſſe erforſchen, hingegen aber ſeinen Geboten nicht gehorchen will, oder wenn man von ſeines Herrn Würde, Hoheit Geſchlechts-Regiſter und Titeln noch ſo ſubtil diſcurriret, um ſeinen Willen aber ſich nicht bekümmert.(n) Hieraus iſt leicht zu ſehen, was nach meinem Erachten zwiſchen einem Lehrmeiſter, der ein Papagey, und einem, der ein Menſch iſt, vor ein Unterſcheid ſey.

§. 62. Haſtu deine Kinder erzogen, aber deinen Zweck darbey nicht erreichet, trage es, gleich-

andre Menſchen zu beurtheilen. Man muß nicht meynen, daß darinnen eine Weißheit ſtecke wenn Kinder von andern Leuten urtheilen, daß der alte Adam in dieſem und jenem herrſche oder wenn in der Predigt von böſen Juriſten geprediget worden, und hernach die Kinder auch über dieſen Punct examiniret werden u. ſ. w.

n) Das vornehmſte Gebet des Herrn aber iſt, ſeine

gleichwie andere Zufälle, die in unſerer Gewalt nicht ſtehen, mit großmüthiger Gedult. Es liegt nicht allezeit am Medico, daß der Patient nicht geſund wird, und darffſt du dich nicht anfechten laſſen, wenn einige aus dem übeln Ausſchlage übel von dir judiciren. Genug, daß andere begreiffen, du habeſt gethan, was deine Pflicht erfordert und ſo viel dir möglich geweſen.

§. 63. Hingegen wenn andere viel Rühmens machen, wie deine Kinder wohl erzogen wären, ſo ſiehe vor allen Dingen, ob es Schmeichler oder auffrichtige Freunde ſeyn, inſonderheit wenn du in glücklichem Zuſtande lebeſt. Mancher wird dir wegen wohlgelungener Erziehung deiner Kinder gratulirē, der ſie ſelbſt verderbt hat, (o) oder dich ins Verderben zu bringen trachtet, (p) oder nicht weiß, warum er ſie lobet. (q) Alſo muſt du gehörige Prüfung anſtellen, ob du mit einem weiſen Manne zu thun haſt, dergleichen keiner iſt, als wer Gutes thun und üble Nachrede mit Gedult zu vertragen gelernet hat. (r)

§. 64.

Feinde lieben, und andere nicht verurtheilen noch verdammen, barmhertzig und demüthig ſeyn.

o) Als die ungeſchickten Præceptores.

p) Als deine Feinde.

q) Als die Schmeichler.

r) Aber dieſe Probe wird gemeiniglich negligiret. Wir bekümmern uns um ſolcher Leute ihr Hertz nicht, ſondern um ihr Gehirne.

§. 64. Stehest du aber selbst in der Meynung, daß deine Kinder wohl erzogen sind, so stelle einen Versuch an: Laß sie etwas zu thun anfangen und eine Lebens-Art erwehlen, nimm dich aber darbey in acht, daß du nicht entweder ihrem, oder deinem blinden Triebe folgest, oder ihre Neigung und Kräffte mit denen Deinigen vor gleichförmig haltest, oder mit abergläubischen Gelübden GOTT versuchest, (s) sondern überlege die Sache ohne Affecten, und nimm in acht, worzu die Neigung und Kräffte deiner Kinder taugen, ingleichen was für Gelegenheiten sich ereignen sie in ein Amt zu bringen. Ermahne sie, das Beste zu ergreiffen, und stelle ihnen die Thorheit ihrer verderbten Neigung in Väterlicher Liebe vor, aber zwinge sie nicht leichtlich deinem Rath zu folgen, jedoch verstatte ihnen auch nicht müßig zu bleiben. Je eher sie etwas zu thun anfangen, je eher werden sie ihre Thorheit erkennen, und wieder umkehren, wenn sie unrecht gewehlet haben.

s) Es wird aber GOtt auch versuchet, wenn du aus Aberglauben deine Kinder z. E. noch in Mutterleibe, oder wenn es etwa mit der Geburt harte gehalten, zu dem Studio Theologiæ gewidmet, und sie haben hernach keine Lust dazu, oder schicken sich nicht darzu. Dieser Anmerckung sind mit nichten entgegen die Jüdischen Gelübde, und das Exempel der Hanna, die ihren Sohn Samuel noch ehe er gebohren war, dem

§. 65. Und dieſes iſt auch bey Verheyrathung der Kinder zu mercken, auſſer daß, was zuletzt erinnert worden, (t) umgekehret werden muß. Du darffſt deine Kinder nicht zwingen nach deiner Inclination zu heyrathen, hingegen ihnen auch nicht geſtatten, ihren thörichten Begierden darinnen zu folgen. Eine übel erwehlte Lebens-Art kan man ändern, wenn man befindet, daß man ſich übereilet habe; aber einen übel erwehlten Ehegatten kan man nicht wieder abdancken.

§. 66. Nun iſt die Geſellſchafft zwiſchen Herren und Knechten noch übrig. Dieſe Art hat vor denen vorhergehenden Geſellſchafften zwiſchen Eheleuten, ingleichen zwiſchē Eltern u. Kindern einen ſonderbahren Vortheil. Daß die Knechte uns nicht wie unſere Kinder angebohrē, ſondern von uns erwehlet werden und wenn wir uns in der Wahl verſehen, können wir dieſelbe leichter ändern, als die Wahl eines Ehe-Gatten. So ſtehet uns auch mehr Freyheit zu, dieſelben, ob ſie ſich zu unſerm Dienſte ſchicken oder nicht, vorher zu prüfen, ehe wir völlig mit ihnen contrahiren.

§. 67.

HErrn widmete. Denn gleich wie eines theils die Lehre von Jüdiſchen Gelübten ſich nicht ohne Unterſcheid auf das Chriſtenthum appliciren läſſet; alſo iſt auch ein groſſer Unterſcheid unter dem Jüdiſchen Prieſterthum und dem heutigen Studio Theologiæ.

t) Nemlich daß man die Kinder nicht zu einer gewiſſ

§. 67. Gleichwie aber nach Unterscheid der menschlichen Stände auch die Dienste unterscheiden, und einige sehr gering, die man von gemeinen Gesinde; andere aber etwas reputirlicher seyn, die man von Bedienten zu gewarten hat; also zeiget der Unterschied dieser Dienste selbst, daß einige Menschen zu gemeiner, Knechtischen und Bauer-Arbeit; andere aber zu besserer Bedienung geschickter sind. Zu jener brauchet man Volck von Knechtischer Natur, bey denen viel Geld-Geitz ohne Ehr-Geitz sich findet; zu dieser aber werden öffters Personen von genereusem Gemüth erfordert.

§. 68. Dahero sind die Regeln, wie man sich gegen seine Diener verhalten solle, nicht einerley, sondern man muß anders mit gemeinen Knechten, anders mit Bedienten umgehen: Jene muß man strenge halten, (u) weil sie die Gütigkeit leicht mißbrauchen und trotzig werden; Gegen diese aber muß man sich gütig erzeigen, weil ein genereuses Gemüth durch Härtigkeit verderbet und verdrossen gemacht wird.

§. 69. Knechtische Gemüther vergleichen

sen Lebens-Art zwingen, sondern vielmehr ihrer inclination etwas nachgeben solle.

u) Nach denen alten Versen.

Rustica gens, est optima flens, & pessima ridens.
Ungentem pungit, pungentem Rusticus ungit

ſich am beſten mit einem Eſel. Dieſem gehöret Prügel und Futter, worinnen gleiche Maße gehalten, und ihnen weder der nöthige Unterhalt (ſonderlich von geitzigen Herren, welche dergleichen unter dem Schein einer häußlichen Klugheit begehen) entzogen, noch die nöthige Züchtigung verabſäumet, oder ihre Boßheit unbeſtrafft bleiben muß. Denn es wird einer nicht nur aus ſeines gleichen, mit deme er umgehet, ſondern auch aus ſeinem Geſinde erkannt, ob er klug ſey oder nicht, wenn er nemlich die Boßheit ſeiner Knechte ſiehet, und entweder billiget oder doch dazu ſtille ſchweiget.

§. 70. Vor allen Dingen aber muß der Herr ſeinen Knechten mit guten Exempeln vorgehen. (vv) Denn wie könte er ſie wegen ſolcher Laſter, die er ſelbſt an ſich mercken läſſet, beſtraffen? Welches auch ein Mann oder Vater wegen ſeines Eheweibes und Kinder in acht zu nehmen hat.

§. 71. Es iſt demnach nicht ſo gar übel geurtheilet, wenn man ſaget; Die Laſter des Weibes, der Kinder und des Geſindes wären dem Manne, Vater und Herrn beyzumeſſen, weil nemlich die böſen Exempel oder allzugroſſe

vv) Dieſe Lehre haben ſonderlich junge Leute auf Univerſitäten zu beobachten.

groſſe Gelindigkeit der Obern die laſterhafften Begierden der Untergebenen ſehr beſtärcket. (x) Jedoch iſt zu mercken, daß dieſes eine Politiſche Regul ſey, welche viel Abfall leidet, und man dannenhero nicht allezeit aus der Lebens-Art der Untergebenen von dem Leben ihrer Vorgeſetzten urtheilen dürffe. (y)

§. 72. Man ſoll ferner gegen die Knechte nicht barbariſch noch grauſam ſeyn, denn ſie ſind und bleiben Menſchen; und ob wir uns gleich ihrer aus Liebe, ſondern aus Noth zebrauchen, weßhalber auch zwiſchen uns und hnen nicht leicht eine Freundſchafft zu hoffen, o ſind ſie doch Mitglieder in häußlicher Geellſchafft, die man zum wenigſten nicht als Feinde tractiren ſoll.

§. 73. Hingegen ſoll man auch nicht vertraulich mit ihnen umgehen; denn dadurch würde man zeigen, daß man ſelbſt von knechiſchem Gemüthe ſey, auch ihnen alle Furcht benehmen, und ſie deſto mehr zur Boßheit reitzen.

§. 74. Diejenigen aber, ſo beſſere Bedienungen bekleiden, müſſen gantz anders gehalten werden; Denn dieſe, wenn ſie auch leib-

(x) Hieher gehöret das alte Sprichwort. Qualis Rex, talis grex.

(y) Und auf dieſe Weiſe wird die Lehre dieſes paragraphi, mit der Lehre des 62. §. conciliiret.

eigen wären, können doch ihrem Herrn Gutthaten erzeigen. (z) Dannenhero nicht nur mit ihnen Freundschafft gestiffret werden kan, sondern man muß auch dieselben viel glimpflicher tractiren, und kan mit ihnen vertraulicher als mit gemeinen Knechten leben, wenn man nur sich darinnen zu mäßigen und seinen Respect zu beobachten, hingegen dieselben in beständiger Ehrerbietung gegen sich zu erhalten weiß. Solchergestalt werden sie durch Leutseligkeit öffters mehr Gutes zu thun angetrieben, als ihnen vermöge ihrer Pflicht obliget.

§. 75. So erfordert auch die Klugheit, daß ein Herr solchen Bedienten Gutthaten erzeige, oder wenigstens vor die von ihnen genossenen Gutthaten sich danckbahr erweise. Es ist zwar eine bekandte und arglistige, aber nicht kluge Maxime, daß man diejenigen die uns mit aller Treue und Liebe aufwarten, mit vergeblicher Hoffnung abspeise, und sie an ihrer Beförderung heimlich hindere, weil zu besorgen, man werde ihres gleichen so leicht nicht wieder bekommen. Solche Herren werden wohl gefürchtet, aber niemahls geliebet. Es ist allein ein Zeichen schlechter Klugheit,

z) Siehe allerdings den Senecam de beneficiis III. 18. seq.

heit, wenn ein Herr von keinem Bedienten geliebet wird.

Das VIII. Capitel.

Von der Klugheit in bürgerlicher Gesellschafft.

Innhalt.

Ordnung dieses Capitels §. 1. gegen einander Haltung der Bürger unter sich in Ansehung des **Geld-Geitzes** des **Ehr-Geitzes** und der **Wollust**. §. 2. Eigentliche Bedeutung des **Reichthums**, der **Ehre** und der **Belustigung** §. 3. Man muß **Güter erwerben**. Dieses geschicht durch Fleiß und Arbeit. §. 4. Man muß sich vor allen auch subtilen **Müssiggange** §. 5. und dahero auch vor **Betteley** hüten. §. 6. Es ist falsch und Betrügerey, daß man die Armuth als ein Kennzeichen der Weißheit und als ein Mittel zur höchsten Weißheit zu gelangen, recommandiret. §. 7. Man muß auch arbeiten, wenn man schon reich ist. §. 8. Arbeit und Geschicklichkeit müssen beysammen seyn. §. 9. Was **Geschicklichkeit** hier bedeute. §. 10. Insonderheit bey Kaufleuten. §. 11. Doch bleiben wir hier bey den Regeln der Geschicklichkeit überhaupt, soferne sie allen Ständen zukommt. §. 12. Diese bestehet in einer **Vorsichtigkeit** bey Erwerbung und Erhaltung zeitlichen Vermögens. §. 13. Was diejenigen, so von Cautelen geschrieben, vor Fehler bege-

hen. §. 14. Man soll nichts unternehmen, das man nicht verstehet. §. 15. Man soll so wohl seinen Zustand als diejenigen, mit denen man zu thun hat, genau erkennen. §. 16. Und erfahrne aber unpartheyische Leute zu Rathe ziehen. §. 17. Man soll sich nicht nur was höchst nöthig ist, sondern auch was nützlich ist, anschaffen. §. 18. (Wie die Regeln der Klugheit, so einander entgegen zu seyn scheinen, zu vereinigen. §. 19. Und wie aus Regeln der Klugheit durch ungeschickte Application Regeln der Thorheit werden. §. 20.) Man soll niemand betrügen, wenn man gleich könte. §. 21. Und nicht nach allzugrossen Reichthum trachten. §. 22. sondern gastfrey und freygebig seyn. §. 23. Mit unbekandten, mit armen und mit betrüglichen Leuten soll man nicht handeln. §. 24. Von redlichen Leuten aber nicht allzuharte Verschreibung fordern. §. 25. Weil man durch allzuviel Cautelen in den Verdacht geräth, daß man mit Betrug umgehe. §. 26. Was in einem Contract geschlossen, sollen beyde Theile alsobald zu erfüllen sich angelegen seyn lassen. §. 27. Oder wenn es nicht möglich, sich durch Bürgen oder Pfande versichern. §. 28. Pfande sind nicht allezeit besser als Bürgen. §. 29. Sondern ein kluger Mensch ist offt bey Bürgen sicherer als bey Pfanden. §. 30. Woraus man schliessen soll, ob ein Bürge gut und tüchtig sey. §. 31. Ob es besser sey, daß man sich ein Pfand einliefern oder nur verschreiben lasse. §. 32. Wenn man uns nicht halten will, was ver-

Digitized by Google

verſprochen iſt, ſollen vor allen Dingen **gütliche Mittel** gebraucht, §. 33. Oder ein **Schieds-Mann** erwehlet werden. §. 34. Was derſelbe in acht zu nehmen habe. §. 35. Doch iſt es nicht allzeit wohlgethan, ſeine Sachen einem Schieds-Richter zu überlaſſen. §. 36. **Ein magerer Vergleich** iſt beſſer, **als ein fettes Urthel.** §. 37. Die haupt-Maxime aller Proceſſe iſt, daß man **den Richter bey guter Gunſt erhalte.** §. 38. Zuweilen muß man das **Geld nicht achten.** §. 39. Und kan man freygebig ſeyn, ohne daß man etwas verſchencke. §. 40. Worinnen die wahre? §. 41. Und worinnen die ſchädliche **Freygebigkeit** beſtehe? §. 42. Eine eingezogene Haußhaltung iſt unterweilen ein Zeichen des Geld-Geitzes. §. 43. Ein kluger Mann kan wohl zeitliche Güter beſitzen, er wird aber nicht ein Sclave derſelben. §. 44. **Gutthaten** ſoll man nicht laut werden laſſen. §. 45. Noch dieſelben einem Mächtigen. §. 46. Noch denen, die ſie ohne Verkleinerung ihres guten Nahmens nicht annehmen können, erweiſen. §. 47. Man ſoll nicht von allen **Geſchencke** annehmen, noch weniger erbetteln oder erzwingen. §. 48. Aber auch nicht verächtlich ausſchlagen. §. 49. Unterſchied der wahren und falſchen **Ehre.** §. 50. Man ſoll mit ſeinem Zuſtande vergnügt ſeyn, aber Ehren-Aemter nicht allezeit fliehen. §. 51. Man ſoll nicht prahlen, daß man zu Ehren gelanget, oder daß man ſolche nicht begehre. §. 52. Und ſo wohl in Suchung als Genieſſung der Ehre ſich

mäßig halten. §. 53. Unterſchied des Alters in Anſehung der Ehren. §. 54. Man ſoll nicht allzu viel Aemter annehmen. §. 55. Was vor Nachtheil daraus erwächſe. §. 56. Man ſoll ſein Amt verrichten, ſo gut ſichs thun läſſet. §. 57. Und nichts allzu hoch ſpannen. §. 58. Wie man anderer Ehre beobachten ſolle. §. 59. Ein kluger Mann entziehet ſich nicht von rechtmäßigen Ergötzlichkeiten. §. 60. Er iſſet und trincket mit frölichen Muth, ſeine Sorgen zu vermindern. §. 61. Aber er dienet dem Bauche nicht, alle Sorgen zu erſäuffen. §. 62. Und trincket nicht nur Wein zur Frölichkeit ſondern auch Waſſer zur Klugheit. §. 63. Er hütet ſich nicht nur vor allzu vielen, ſondern auch vor allzu wohl ſchmeckenden Speiſen, hingegen ergötzt er ſich an Geſprächen mit den Seinigen und brauchet zum Zeit-Vertreib keine Muſic. §. 64. Doch iſt ihm die Muſic nicht allezeit zu wider. §. 65. zuweilen genieſſet er Brod und Waſſer, zuweilen Fleiſch und Wein. §. 66. Veränderung kan Luſt und Nutzen, aber auch Schaden bringen. §. 67. Nutzen und Schade der Vermiſchung beyderley Geſchlechts. §. 68. Hingegen kan Converſation mit Frauenzimmer uns auf kluge und erbare Art vergnügen. §. 69. Von der Klugheit bey der Geburth und Tode. §. 70. Die Geburth weiß von keiner Klugheit, wohl aber das Sterben §. 71. und braucht man hier keine neuen Regeln, weil das gantze Leben eines klugen Mannes eine Vorbereitung zum Tode iſt. §. 72. Gemeiner

Irr-

Irrthum von denen Regeln der Klugheit in Anſehung unſers letzten Willens. §. 73. Die vornehmſte Regul iſt: **Man ſoll kein Teſtament machen.** §. 74. Oder es alſo einrichten, daß es weder Sollennitäten noch Executores brauche, noch auch beſtritten werden könne. §. 75. Eine ſehr rare und unſchätzbare Form eines Teſtaments. §. 76.

§. 1.

WAs durch **Bürgerliche Geſellſchafft** allhier verſtanden werde, iſt ſchon oben(a) erkläret worden. Es können aber ſo wohl die Hauß-Väter, als die, ſo unter ihnen leben, in Betrachtung gegen andere Mit-Glieder der Bürgerlichen Geſellſchafft nach dem Unterſchied menſchlicher Begierden in drey Haupt-Claſſen gebracht und erwogen werden, wie ſich ein Bürger klüglich verhalten ſolle, entweder in Anſehung des **Reichthums** (b) oder der **Ehre**, (c) oder der **Beluſtigung**. (d)

§. 2. Was den Reichthum u. die dahin gehörige Abſichten betrifft, ſind die Glieder einer Republic ordentlicher Weiſe **einander gleich**, und kömmt die Herrſchafft und Ehren-Stand darbey in keine Conſideration. In Anſehen der Ehre aber ſind ſie einander **ungleich**, ſo

a) In vorhergehenden Haupt-Stück. in 1. §.
b) §. 2. ſeq.
c) §. 50. ſeq.
d) §. 60. ſeq.

ſo ferne einer entweder von vornehmern Stande iſt, als der andere, oder ſo fern er gar über den andern die Herrſchafft führet. Beluſtigung ſcheinet zwar dem erſten Anſehen nach mehr einzele Menſchen als die Bürgerliche Geſellſchafft anzugehen; jedoch gehöret ſie allerdings auch zu dieſer. Denn wenn man ſich der Luſt nicht gehöriger maſſen bedienet, wird man in Erlangung des Reichthums und der Ehre bald Aenderung verſpühren, und andern Mitbürgern zugleich böſe Exempel geben. (e)

§. 3. Es werden aber hier die Worte: Reichthum, Ehre und Beluſtigung in unſchädlichem Verſtande genommen, nicht ſoferne ſie einen Excels mit ſich führen, ſondern ſo ferne ſie dem Armuth, der Schande und dem Schmertzen entgegen geſetzt ſeyn.

§. 4. Der Menſch brauchet vielerley zu ſeines Lebens Erhaltung und zu ſeiner Bequemlichkeit. Wie nun nachdem das Eigenthum eingeführet worden, die Dinge derer der Menſch benöthigt iſt ihm nicht angebohren worden (f), alſo muß er was er brauchet, durch rechtmäßige Mittel erwerben. Die Mittel

e) Und ihre Ruhe ſtören, wenn man ſich der Ehre und des Reichthums auf eine unruhige Weiſe gebrauchet.

f) Und in dieſem Stück iſt ein merklicher Unterſchied unter den Menſchen und unvernünfftigen Thieren.

Mittel, dadurch man alles erwerben kan, ſind Witz oder Geſchicklichkeit und Arbeit.

§. 5. Dergeſtalt muß ein kluger Mann vor allen Dingen den Müßiggang als eine Wurtzel der Armuth, der Boßheit und Ubelthaten meiden, (g) welches deſto mehr zu mercken, weil uns von vielen Scheinklugen ein ſubtiler Müßiggang unter dem Deckmantel der Gelehrſamkeit oder Frömmigkeit gar ſehr gerathen und geprieſen wird.

§. 6. Hieraus folget, daß man ſich auch vor Betteley hüten müſſe. Wo viel Müßiggänger ſind, da ſind viel Bettler, und können nicht ausgerottet werden, wenn man den Müßiggang nicht verwehret. Ein ehrliebendes und kluges Gemüth ſchämet ſich zu betteln, ſo lang es arbeiten kan; ein fauler Kerl aber brauchet den unverſchämten Vorwand, daß er keine Arbeit bekommen könne.

§. 7. Daher hat man ſich auch in acht zu nehmen, wenn die Lehrer der falſchen Weißheit die Dürfftigkeit als ein Mittel zur höchſten Weißheit zu gelangen, oder als ein Kennzeichen der Weißheit recommandiren. (h)

Wenn

g) Quæritur: Ægyſthus cur nam ſit factus adulter? In promtu cauſa eſt, deſidioſus erat.

h) Der weiſe Mann bittet von GOtt. Armuth und Reichthum gieb mir nicht. u. ſ. w.

Wenn ſie dieſes in Ernſt lehren, und mit ihrem eigenen Exempel bewähren, wird man von ihnen nicht weiſe, ſondern ſo unverſchämt als ein Hund (i) werden. Insgemein aber iſt dieſe verſtellte Armuth nur ein Blendwerck, andere zu betrügen; und haben ſolche Arme das gröſte Reichthum, wenn andere, die man nicht vor arm hält, öffters darben müſſen. Doch mag dieſe Schein-Weißheit uns zu betrügen ſuchen, wie ſie will, gnug iſt, daß ein Kluger leicht begreifft, ſie könne nicht ohne unverſchämte oder betrügliche Betteley ſeyn. Ein kluger Mann aber nimmt ſich vornemlich in acht, daß er nicht mit Grobheit oder Filouterie ſich proſtituire.

§. 8. Es müſſen aber auch diejenigen arbeiten, die ſchon reich ſind. Wo man täglich wegnimmet und nichts darzu thut, kan auch ein groß Vermögen verzehret, und aus einem reichen Crœſo gar bald ein armer Irus werden; ja wenn auch dein Vermögen auf deine Lebens-Zeit zureichte, ſo iſt es doch allerhand Unglücks-Fällen unterworffen. Du muſt dich demnach in Zeiten zur Arbeit gewöhnen, damit ſie dir im Nothfalle nicht ſehr beſchwerlich oder gar unmöglich werde.

§. 9.

i) Wie bey denen Heyden die Cyniſchen Philoſophi.

k) Zumahl wenn man dabey von vielen Wundern pralet, wie die Jeſuiter und die Jeſuitiſch unter uns geſinnet ſeyn.

Digitized by Google

§. 9. Jedoch iſt es die Arbeit nicht allein, dadurch man reich wird, ſondern es gehöret auch eine Geſchicklichkeit oder Witz darzu. Arbeit iſt ein Werck des Leibes, Geſchicklichkeit aber ein Werck des Gemüths, und kan keines ohne das andere ſeyn, wenn man klüglich handeln will. Witz ohne Arbeit verwandelt ſich in Betrug und Spitzbüberey. (l) Eſels-Arbeit aber ohne Witz bringet nicht Reichthum ſondern Diſteln, und läſſet ſolche Leute unter ihrer täglichen Arbeits-Laſt in der höchſten Armuth ſtecken. (m)

§. 10. Nemlich durch Geſchicklichkeit wird allhier nicht ſo wohl eine Fertigkeit und Unverdroſſenheit, als wodurch der Fleiß beſtehet, ſondern eine Application des Gemüthes oder mit einem Wort: Witzigkeit verſtanden, welche allem Erwerb gleichſam das Leben giebt. Dieſes iſt eine kluge Erwegung und fertige Ergreiffung aller Gelegenheiten, dabey man rechtmäßiger Weiſe etwas erwerben kan.

§. 11. Alſo wird zum Exempel zu einem klugen Kauffmanne nicht nur erfordert, daß er beym Einkauff vorſichtig ſey, ſondern er muß auch einen ſonderbahren Witz beym Ver-

l) Diebſtahl, Kunſt-Fleiß, chevaliers d'induſtrie.
m) Wie man ſolches an Tage-Löhnern, Feder-Juden u. ſ. w. ſiehet.

Verkauff zu gebrauchen, und theils die Käuffer ehrlicher Weiſe an ſich zu ziehen, theils nicht zu viel noch zu wenig zu trauen geſchickt ſeyn.(n)

§. 12. Solcher Kauffmanns-Witz aber wird den Menſchen mehr angebohren als erlernet oder angewöhnet. Dannenhero müſſen die Regeln der Klugheit mehr überhaupt verfaſſet werden, wie man ſich nehmlich etwas ohne Beyſorge eines Schadens, Betrugs und Mangels zu erwerben, und das Seinige zu erhalten geſchickt machen ſolle.

§. 13. Ich mercke wohl, du wirſt hier Cautelen oder Maximen zu allen Handlungen, die auff Erwerbung oder Erhaltung der Güter abzielen,(o) verlangen. Allein es haben ſchon viele Rechts-Gelehrte (p) groſſe Bücher von dergleichen Materien geſchrieben.

§. 14. Ja ſprichſtu, ſolcher Cautelen ſind allzu viel, und müſte man wider erſt neue Cau-

n) Er muß gute Worte geben, ſeine Waare denen die auch nichts kauffen, gutwillig zeigen, dieſelbe gebührend loben u. ſ. w.

o) Nemlich was die Lehren vom Eigenthum, denen Dienſtbarkeiten, die Contracte, die Teſtamente und ſo weiter betrifft.

p) Z. E. Cœpolla, Hippolithus Bonacoſta, Petrus Cornelius Brederodius, Johannes Chirodotus Ceramius, Johannes Fichardus, Laurentius Tenninus, Thomas de Ferrarii. Siehe Bechtoldi Locos communes.

Digitized by Google

Cautelen haben, die redlichen von denen ungerechten, (q) die nöthigen von den überflüſſigen (r) die nützlichen von den unnützen, (s) die falſchen von den wahren, das iſt die Lehre von den Eigenſchafften des menſchlichen Thun und Laſſens von der Lehre, wie man ſich vor Betrug argliſtiger Leute hüten ſolle, zu unterſcheiden. (t)

§. 15. Wir wollen demnach einen Verſuch thun, ob wir den Grund aller ehrlichen nöthigen, nützlichen und practicablen Cautelen finden können. Vor allen Dingen hüte dich, daß du nichts unternehmeſt, was du nicht verſteheſt. (u) Denn wenn dir die Sache nicht bekandt iſt, wirſt du in dem gantzen Wercke voll Zweiffel ſeyn, und nicht wiſſen, was du im Contract verſprechen, und was du vor Bedingungen darzu ſetzen ſolleſt, (vv)

q) Alſo werden Cœpolla und andere beſchuldiget, daß ſie unter ihren Cautelen auch ſolche Mittel mit erzehlen, wie man die Leute betriegen ſolle. Siehe Strykium von Cautelen der contracte Parte I. c. 1. §. 8.

r) Siehe Strykium de cautela abundanti in contractibus, proceſſu &c. item de cautelis contractuum p. 1. c. 1. §. 13.

s) Die meiſten Cautelen der Juriſten ſind wenig zu gebrauchen.

t) Hieher gehören Strykii cautelæ contractuum teſtamentorum. Mühlpforts cautelæ feudales.

u) Siehe oben das 4. Haupt. 47. §.

w) Alſo vermeinen ihrer viel, als wenn dieſes zur Natur

ingleichen was vor Clauſuln nöthig, nützlich oder überflüßig ſeyn. (x) Deßhalber aber darff man die Lehre von den Eigenſchafften menſchlicher Handlungen mit der Lehre von Cautelen nicht vermiſchen, ſondern jene muß vor dieſer erlernet, und alsdenn vorausgeſetzet werden. (y)

§. 16. Man muß auch ſeinen eigenen und deſſen, mit dem man zu thun hat, Zuſtand wohl kennen, weil dadurch mancher Contract unkräfftig gemacht wird, weßhalber man auch die Rechte, ſo einem jeden nach ſeinem Zuſtande zukommen, wiſſen muß. Deßwegen aber darff man die Lehre von unterſchiedenen Ständen der Menſchen mit der Lehre von Cautelen nicht vermiſchen, ſondern man muß jene voraus ſetzen. (z)

§. 17. Wenn du ſieheſt, daß du aus einer Sache oder Handlung, deren du gnugſam kundig biſt, Nutzen ſchöpffen kanſt, du verſteheſt

eines Miet-Contracts gehöre, daß wenn ein Theil vor Endigung deſſelben den Contract nicht aufkündiget, derſelbe auf ſo viele Zeit wiederum für geſchloſſen zu halten ſey.

x) Z. E. die renunciation SCti Macedoniani, Vellejani u. ſ. w.

y) Alſo gehören zwar z. e. zum tantzen auch ein paar gute Tantz-Schue. Aber der von tantzen ſchreiben will, darff deshalben nicht beſchreiben, wie die Schue gemacht werden ſollen.

z) Siehe Strykium de cautelis contractuum P. I. c. 2.

heſt aber die Mittel nicht vollkömmlich, wodurch du darzu gelangen mögeſt; (a) oder du bedarfſt einer Sache, deren Güte und Art dir nicht bekant iſt (b) ſo erhole dich Raths bey erfahrnen und unpartheyiſchen Leuten, davon unten (c) ein mehrers.

§. 18. Derowegen kauffe nicht nur was dir höchſt nöthig iſt, ſondern auch, was du brauchſt. (d) Ja, ſprichſt du, ich höre ſonſt das Gegentheil: man ſolle nicht alles kauffen was man brauchet, ſondern nur was einem höchſt nöthig iſt. (e) Laß dich dieſes nicht irren, es iſt beydes wahr, wenn es recht verſtanden wird. Meine Regel gehet theils geitzige Leute an, theils kluge Leute, die keine Verſchwender ſeyn. Die andere Regul aber gehöret vor Wollüſtige, die ſich vielerley kauffen, was ſie zu gar nichts, oder doch zu nichts kluges brauchen können.

§. 19. Bey dieſer Gelegenheit iſt einmahl vor allemahl zu erinnern, daß öffters zweyerley

a] Z. E. Du verſteheſt den Ackerbau wohl aber nicht die Natur der Pferde u. ſ. w.

b) Z. E. du wilſt ein Hauß oder Pferde kauffen.

c) Unten im letzten Haupt-Stück §. 7. u. folg.

d) Z. E. im männlichen Alter muß man ſich etwas anſchaffen, daß man auch im hohen Alter was habe, ingleichen daß du andern gutes thun kanſt. Siehe unten §. 40. 41.

e) Mich dünckt Cicero in ſeinen Büchern de officiis hat dieſe Lehre.

Digitized by Google

ley Regeln der Klugheit, die einander zuwider scheinen, gar wohl vereiniget werden können, wenn man in acht nimmt, daß dieselben wider unterschiedene und einander entgegen gesetzte Laster gerichtet seyn.

§. 20. So können auch die Regeln der Klugheit manchen zur Thorheit verleiten, wenn er dieselben auf andere und solche Laster, die denenjenigen, davon die Regeln handeln, entgegen stehen, appliciren will. Also handelt der Ausspruch jenes Weltweisen; Man solle nicht um des Essens willen leben, sondern um des Lebens willen essen, von einem Wollüstigen. Hingegen wenn ein Geitziger denselben auf sich ziehen will, wird er nicht gebessert, sondern in seiner Thorheit gestärckt werden. (f)

§. 21. Wir wollen uns aber wieder zu den Cautelen wenden: Wilst du, daß dich niemand betrügen soll, so nimm dich in acht, daß niemand von dir betrogen werde. wenn du gleich Gelegenheit hast andere zu betrügen (g) auch diese wohl verdieneten daß sie betrogen würden. Ein auffrichtiger Mensch wird selten betrogen, weil auch böse Leute von ihm nicht zu Betrug gereitzet werden, und wenn

f) Wie Moliere diese Anmerckung in seiner Comœdie von Geitzigen wohl angebracht hat.

g) Denn wenn du so tumm bist, daß du niemand betrügen kanst, gehet dich diese Regul nicht an.

wenn er gleich betrogen wird, thut es ihm doch wenig Schaden.(h) Hingegen reitzet ein Betrüger auch ehrliche Leute, und die darzu ſonſt nicht geneiget ſeyn, daß ſie ſich Betrug wider ihn gebrauchen. Zum wenigſten beklaget ihn niemand, wenn er betrogen wird.

§. 22. **Hüte dich vor allzu groſſem Reichthum.** Ein allzu weitläufftiges Vermögen kan man nicht mit gnugſamen Fleiß in acht nehmen, und haben die Diebe gute Gelegenheit hier und da etwas darvon zu ſtehlen. Bewahret man es aber mit groſſem Fleiß, ſo bekommen ſie Anlaß groſſe Schätze zu vermuthen und denenſelben nachzutrachten.(i) Uberdieſes iſt ein ſolcher Reichthum eine Anzeigung, daß man nicht freygebig, ſondern knickerich ſey. Die Knickerey aber pfleget manchen, der ſonſt von Natur kein Schadenfroh iſt, anzureitzen, daß er einem kargen Filtz entweder durch Betrug oder auf andere Wege Schaden zufüge.

§. 23. **Sey gaſtfrey und milde.** Es haben öffters Mörder und Räuber ihren böſen Vor-

h) Weil es ſelten geſchiehet.

i) Siehe abermahls die kurtz vorhero angeführte Comœdie des Moliere, und den Euclio des Plauti. Ein Armer iſt ſicher vor Dieben. Cantans ſaltat coram latrone viator. Jener arme Mann, als er in der Nacht erwachte und vermerckte Diebe auf ſeinem Bo-

Digitized by Google

ſatz fallen laſſen, wenn man zu rechter Zeit gegen ſie freygebig geweſen. (k)

§. 24. Hüte dich vor Contracten und andern dergleichen Handlungen mit Unbekannten, Fremden, und Armen, vornemlich aber mit denen, deren Betrügerey ſchon kund iſt. (l) Gegen ſolche Leute werden dir keine Cautelen helffen. (m)

§. 25. Wenn du mit Leuten handelſt, deren Redlichkeit, Treu und Glauben dir bekant iſt, ſo fordere von ihnen nicht allzu harte und feſte Verſchreibungen. Wer treu und redlich iſt, fordert mit Recht, daß man ihme wieder traue, wenn du dieſes nicht thuſt, wirſt du, was du mit ihm vorhaſt, niemahls leichter, ſondern allezeit ſchwerer machen.

§. 26. Ja es nehmen ihrer viele aus ſolchen allzu harten Clauſeln und Verſicherungen Gelegenheit zu vermuthen, daß man mit ihnen nicht redlich ſondern betrüglich umgehe, und dergleichen ungewöhnliche Cautelen ihnen

den, rief er: Ihr Narren, was wollt ihr bey der Nacht finden, da ich bey Tage nichts finden kan.

k) Alſo hat es wo mir recht iſt, Julius Cæſar gemacht. Als dieſer einsmahls einen Troup Räuber von ferne erblickte, ſchickte er zu ſie, und ließ ſie auf eine Reuter-Mahlzeit zu Gaſte bitten.

l) Und alſo hüte dich, daß du mit Juden nicht viel ſchacherſt.

m) Horatius lib. 2. ſat. 3. verſ. 68. ſeq. ſcribe decem à Nerio &c.

Digitized by Google

ien vor den Weg legen wolle, damit ſie unſerer Betrügerey nicht entgehen mögen.(n)

§. 27. Man kan ſich aber die Perſonen, mit denen man zu thun haben will, nicht allezeit nach Gefallen wehlen, inſonderheit wenn es auff Contracte über ſolche Sachen ankommt, die man nicht bey allen findet.(o) Da iſt am rathſamſten, daß man es auf Treu und Glauben nicht ankommen laſſe, ſondern alsbald einer dem andern leiſte, was im Contract enthalten iſt.

§. 28. Solte aber die Gelegenheit des Contracts oder unſer Zuſtand nicht allezeit verſtatten, daß die Sache alſobald völlig abgethan werde, (p) ſondern Credit zu geben nöthig ſeyn, ſo brauche man Pfand oder Bürgen.

§. 29. Zu welchem unter beyden zu greiffen am rathſamſten ſey, kan man überhaupt nicht ſagen, und iſt die gemeine Regel der heutigen Juriſten, daß man bey Pfanden ſicherer ſey, als bey Bürgen, (q) nicht eben vor eine ohnfehlbare Regul der Klugheit anzunehmen. Inmaſſen noch nicht ausgemacht iſt,

n) Siehe Strykium de cautelis contract. p. I. c. I. §. ult.

o) Z. E. ein gelegen Hauß, ein ſchönes Pferd.

p) Z. E. Von verborgenen Mängeln der verkaufften Sache, von der eviction u. ſ. w.

q) Plus valere cautionem in re quam in perſona.

ob dieſe Regel von einem aufrichtigen oder betrügeriſchen geitzigen Menſchen herkomme.

§. 30. Ein kluger Mann iſt bey Bürgen offt ſicherer, als bey Pfanden, wenn der Bürge aufrichtig und redlich iſt; denn da darffer nicht ſorgen, daß das Pfand zu Schaden kommen, oder er wegen ſeiner Verwahrloſung an demſelben in Verantwortung gerathen möge.

§. 31. Derohalben hüte dich auch, daß du in der Lehre der Klugheit von der Tüchtigkeit und Eigenſchafften eines guten Bürgen nicht nach denen bloſſen Regeln der Juriſterey urtheileſt und allein darauf ſieheſt, ob der Bürge unter derſelben Gerichtsbarkeit, dahin du gehöreſt, mit unbeweglichen Gütern angeſeſſen ſey. Wer klug iſt, ſiehet bey einem Bürgen mehr darauf, ob er zu zahlen willig iſt, als wie ſein Vermögen beſchaffen ſey. Ja, wo ich nicht irre, haben die alten Römer ſelbſt, wenn ſie denjenigen Bürgen den man leicht in Anſpruch nehmen kan, (r) vor tüchtig gehalten, nicht ſo wohl auf das gerichtliche Verklagen, und auf den Ort, wo er zu belangen ſey, ſondern vielmehr darauf geſehen, ob er auſſer Gericht leicht anzugehen und zur Zahlung parat ſey, nicht aber mit allerhand Entſchuldi-

r) Qui facile conveniri poteſt l. 2. pr. qui ſatisdare cogantur.

digungen und vergeblichen Vertröſtungen ſeine Gläubiger aufhalte, oder ſich gar vor ihnen verberge, dergleichen Fineſſen dazumahl, als man nicht durch die Obrigkeit, ſondern durch ſeinen Gegentheil, vor Gericht beruffen wurde, (s) bey denen Römern nicht ungewöhnlich waren.

§. 32. Dergleichen iſt auch bey Pfanden zu mercken, daß nemlich der geringſte Umſtand die Regel ändere. Wenn die Schuld, darüber man Verſicherung haben will, in einer ſehr groſſen, oder ungewiſſen Poſt beſtehet, ſo iſt kein Zweiffel, daß die Aushändigung gewiſſer Pfande zu dieſem Geſchäffte nicht ſo bequem ſey, (t) als wenn man, wie vor Zeiten bey den Römern, Bürgen, oder wie nach denen neuern Rechten zu beſchehen pfleget, Verſchreibung unbeweglicher Güter annimmt. Wenn aber Pfande zu nehmen bequem iſt, und man ſolche in ſeiner Verwahrung haben kan, iſt ſolches viel ſicherer als an einer verſchriebenen Hypothec ſein Recht durch langwierigen Proceß zu ſuchen. Hingegen, wo

s) t. t. ff. de in jus vocando.

t) Nemlich in Anſehung deſſen, der den Gläubiger verſichern ſoll. Dahero irret man insgemein, wenn man das Römiſche Recht l. 1. in fine qui ſatisd. cogantur l. 1. §. jubes 9. de collat. l. 7. De ſtip. prætor. alſo ausleget, als ob, daſſelbige, ſo offt es der ſatisda-

einem zu verschriebenen Pfanden ohne Kosten und weitläufftigen Proceß gerichtlich verholffen wird, ist es besser dergleichen Verschreibung, als ein ausgehändigtes Pfand anzunehmen, weil man solcher Gestalt weder Gefahr noch Verantwortung, wenn Schade zu dem Pfande geschehen solte, zu besorgen hat.

§. 33. Wenn dich aber derjenige, mit dem du handelst, betrogen hat, so bemühe dich vor allen Dingen, ob du ohne Proceß das Deinige erhalten kanst, (u) denn der Beklagte hat es allezeit besser, als der Kläger, und der ist am glückseligsten, der die Sache besitzet. Man kan auch sehen, ob ein ehrlicher Mann, der unserm betrüglichen Schuldner etwas schuldig ist, zu Zahlung unserer Forderung und Annehmung einer Cession unsers Rechtes zu bewegen sey.

§. 34. Wann aber die Schuldforderung nicht so klar sondern zweiffelhafft ist, und beyde Partheyen sind klug, so werden sie rathsamer finden einen ehrlichen Schiedsmann zu erwählen, als denenjenigen die Entscheidung

tion, oder Bestellung der caution durch Bürgen gedenckt, verbiete, daß die caution durch Pfande nicht angenommen werden solle.

u) Nemlich auch dergestalt, daß du der du Gläubiger bist, dich zum wenigsten in den Stand setzest, daß dein betrüglicher Schuldner dich verklagen muß:

Digitized by Google

)ung ihrer Streitigkeit zu überlaſſen, die ſich durch Verzögerung des Rechten zu ernehrē und zu bereichern pflegen.

§. 35. Hingegen wird ein kluger Mann ſich in acht nehmen, (vv) daß er keinen Schieds-Richter zwiſchen zweyen ſeiner guten Freunde abgebe, weil er dadurch ohnfehlbar, wo nicht beyder, (x) doch wenigſtens des einen Freundſchafft verlieren wird. Hingegen wenn er ſich zwiſchen ſeinen Feinden darzu brauchen läſſet, wird er dadurch zum wenigſten einen ſich zum Freunde machen.

§. 36. Wiewohl es nun gar ſelten ſich zuträget, daß beyderſeits ſtreitige Partheyen klug ſeyn, ſo hat man doch an denen Orten, wo einem bald zu ſeinem Rechte verholffen wird, die Erwählung eines Schiedmanns nicht vor unmöglich zu achten. (y) Wo aber die Proceſſe ſehr langwierig ſeyn, und der Beklagte mit ſeinem fliehen auf dem Kampff-Platze des Gerichtes ſeinen Gegenpart wacker herum tummeln und abmatten kan, müſte er närriſch

wohin auch dasjenige was gleich folget, auszudeuten.

w) Dieſes hat auch ein Philoſophus beym Laertio erinnert.

x) Denn es geſchiehet zum öfftern, daß der Ausſpruch keiner von beyden Partheyen anſtehet.

y) Dahero hatte bey denen Römern der Titul de receptis arbitris ſeinen täglichen Nutzen.

risch seyn, wenn er durch Bewilligung eines Schieds-Richters den Kläger bald zu seinen Rechten gelangen liesse. Ja, wo die Gerechtigkeit so gar blind ist, daß sie vor grosser Blindheit nicht einmahl sehen kan, wie eine Streit-Sache durch kurtze Wege zu entscheiden sey, wird ein Kläger wenig Nutzen darvon haben, wenn es gleich auch der Beklagte bewilliget, daß die Sache von einer Privat-Person entschieden werde, indem so dann die Execution oder würckliche Verhelffung zu deme, was im Schieds-Urthel enthalten, der Examinirung des ordentlichen Richters unterworffen ist, welcher alsdenn den Proceß von fornen anzufangen pfleget.(z)

§. 37. Der ist am klügsten, der einen Vergleich trifft, wenn er gleich etwas dabey einbüsset, und ist ein magerer Vergleich, dadurch wir unsere Ruhe bald wieder erlangen, viel besser, als ein fettes Urthel, das uns viel Geld und Verdruß kostet.

§. 38. Wenn man aber ja des Processes nicht erhoben seyn kan, so ist die vornehmste Cautel aller Cautelen diese, daß man mit dem Richter wohl stehe.(a) Wer des Richters Gunst besitzet, der hat es viel besser als wenn er

z) Eine fast gleiche Bewandnüß hat es mit denen so genannten Austrägen unter denen teutschen Reichs-Ständen.

a) Nemlich durch zuläßliche Mittel, nicht daß man ihn

: die besten Texte vor sich anführen könte, avon das Lateinische Sprich-Wort saget :: lus valet favor in judice, quam lex in co- ice.

§. 39. Im übrigen ist es mit dem Reichthum, so beschaffen, daß es ein kluger Mann nicht zu besitzen, sondern zu gebrauchen suchet. Man kan es aber nicht besser brauchen, als wenn man sich damit Freunde machet, und seine Feinde besänfftiget. Darum ist es eine grosse Klugheit, wenn man zu rechter Zeit solches auszugeben weiß, und hinan zu setzen gelernet hat. (b)

§. 40. Man brauchet auch nicht allezeit eigentlich freygebig zu seyn, und das Geld zu verschencken, sondern man achtet auch alsdenn dasselbige nicht, wenn man, was man übrig hat, nicht in den Kasten schliesset, sondern durch andere Hände gehen lässet, ob man es gleich nicht umsonst weggiebet. Zum Exempel: Wenn man (jedoch nach seinem Stande) eine ansehnliche Haußhaltung führet, damit man viel andere erhalten helffe. (c)

Hie-

bestehe. Darum sagte jener, das mündliche Einbringen sey das beste.

b) Hieher gehöret des Exempel des Bauern, dem die Werber Geld in Kober practiciret hatten. Denn er ließ ihn stehen und sprach: Hastu Geld genommen, so werde auch ein Soldat.

c) Hiervon handelt weitläufftiger der Autor des Tra-

Digitized by Google

durch schaffet man dem gemeinen Wesen mehr Nutzen, als wenn man mit seiner Freygebigkeit faule Bettler die sich in eine Cynische Weißheit oder affectirte Scheinheiligkeit verkappen, ernehren wolte.

§. 41. Wahre Freygebigkeit und Allmosen ist, wenn man denen Gutes thut, die entweder gar nicht arbeiten können, oder die bey ihrer sauren Arbeit gleichwohl in Armuth leben; (d) Wenn man einem armen Manne etwas mehr als gewöhnlich, vor abgekauffte Waaren giebt, wenn man armen Arbeitern den Lohn verbessert, wenn man ihnen Geld ohne Zinsen leihet, wenn man bald zahlet, was sie zu fordern haben, ꝛc.

§. 42. Denenjenigen aber Allmosen geben, die nicht arbeiten wollen, oder deren Arbeit dem gemeinen Wesen mehr schädlich als nützlich ist, (e) heisset nicht klüglich handeln, sondern die Narren in ihrer Thorheit verstärcken. Jedoch ist dieses nur von Gutthaten zu verstehen; gemeine Liebes-Dienste aber sind auch den Narren nicht zu versagen.

§. 43. Man muß sich demnach im Urtheilen nicht

---

stats de la vanité des sciences.

d) Mit nichten aber denen Müßiggängern, die herum ziehen, fromme Seelen zu besuchen u. s. w.

e) Als wie das Geplärre der Mönche und ihres gleichen.

nicht übereilen, und diejenigen, die ſich mit geringer Koſt und elenden Haußrathe behelffen, vor ſehr klug und tugendhafft halten. Eine ſchlechte Lebens-Art iſt alsdenn vor Tugend zu achten, wenn ſie von einer großmüthigen Verachtung des Reichthums begleitet wird, ſonſt können unter dieſer Maſque allerhand Eigenſchafften des Geld-Geitzes verborgen ſtecken. (f) Hingegen muß man die nicht vor hochmüthig oder vor Verſchwender anſehen, die propre leben und viel auffgehen laſſen, wenn ſie nur ſolchen Staat allzeit fortzuſetzen vermögend ſeyn, und keine andere Marquen des Hochmuths oder der Wolluſt von ſich blicken laſſen.

§. 44. Nemlich koſtbahre Dinge beſitzen iſt nicht närriſch, aber dieſes iſt ein Character der Thorheit, wenn man an ſolche Dinge mit einer närriſchen Liebe angefeſſelt iſt, und von ihnen beſeſſen wird. (g)

§. 45. Jedoch muß man auch andere Regeln

f) Als wie man an denen Mönchen und ihres gleichen abermals ſehen kan; die vermittelſt ihrer ſcheinheiligen Armuth groſſe Reichthümer an ſich ziehen. Es kan auch unter ſolcher Lebens-Art ein ſubtiler Ehr-Geitz verborgen ſtecken. Derohalben gehöret gar viel dazu, eher man den Carius wie es insgemein geſchiehet, als ein Exempel eines tugendhafften und weiſen Mannes paſſiren laſſen kan.

g) Hieher gehöret, was die Schrifft ſagt: Die da Häu-

geln in acht nehmen wenn man durch Verehrungen sich Freunde machen will. Man muß solches nicht öffentlich thun, wenn man z. E. Allmosen unter die Armen austheilen will. Ein Geitziger sucht sich dadurch öffters bey gemeinen und nicht klugen Leuten grossen Ruhm zu erkauffen, und weiß durch dergleichen Verehrungen arglistiger Weise doppelt so viel zu gewinnen. Ein kluger Mensch lässet seine lincke Hand nicht wissen, was die rechte giebt, (h) zu geschweigen, daß er es gar ausposaunen solte. Was ich verkauffe, ist keine Gutthat, was aber öffentlich gegeben wird, ist eben so viel als ob es verkaufft würde, und dergestalt ist uns niemand einen Danck darvor schuldig.

§. 46. Hüte dich auch, daß du dir mit deiner

ser haben als hätten sie keine. Auf diese Weise wolte auch Aristippus oder ein andrer Philosophus beym Laertio seine Geilheit entschuldigen, wenn er seine Conversation mit der Lais dadurch zu bemänteln suchte, daß er sagte; er besässe zwar die Lais, würde aber von ihr nicht besessen. Darum ist ein grosser Unterscheid zu machen unter denen, die zwar diese Regul im Munde führen, aber in der That ein anders beweisen, und unter denen, die sie in der That practiciren, ohne viel davon zu sprechen.

h) Das ist, er giebt es mit guten Hertzen in geheim, und sagt nicht viel davon gegen andere. Er notiret nicht eben auf, was er diesem oder jenem gutes gethan u. s. w.

ier Freygebigkeit nicht Feinde mache ſt. Man muß ſehr behutſam gehen, wenn man Hohen und Mächtigen etwas verehren will. Man ſetzet ſich bey ihnen offt in den Verdacht, als wolle man es ihnen an Macht und Anſehen gleich thun. (i) Man reitzet offt ihr Verlangen, daß ſie mehr von uns haben wollen, als man ihnen geben kan. Andern Gutes thun gehöret eigentlich vor Hohe und Mächtige. Den Geringern ſtehet zu, Gutthaten von jenen anzunehmen, und durch Dienſtfertigkeit ſich danckbar zu erweiſen. Jedoch kan dieſe Dienſtfertigkeit auch zuweilen durch geringe Præſente, z. E. Garten-Früchte, oder dergleichen erwieſen werden.

§. 47. Hüte du dich ferner, daß du nicht denen Geſchencke anbieteſt, die ſie mit Recht und ohne Verletzung ihrer Ehre nicht annehmen können. Denn du muſt fürchten daß du dadurch ihre Freundſchafft verliereſt. Wie-

i) Alſo ſchadete dem Fouquet ſehr, als er den König auf ſeinem prächtigen Luſt-Hauſe koſtbar und königlich tractirte, zumal da dieſer das Eichhorn (das Wapen des Fouquets,) wie es einen Baum hinauf ſtiege, gewahr und die dabey ſtehende Uberſchrifft von den Neidern des Fouquets übel ausgeleget wurde. In dieſem Abſehen bate ein andrer, bey dem ein König ſpeiſen wolte, ſeine Majeſtät möchte nicht als ein Pfau ſondern als ein Affe erſcheinen, wiewohl das

wohl es mit dieſer Furcht ſelten was zu bedeuten hat, und gar wenig ſo weiſe ſind, daß ſie ſich ſolten über Geſchencke erzürnen, und nicht viel mehr damit lieber fein offt veriren laſſen; Findeſt du Leute von ſolcher Art, ſo kanſt du ihnen bey Gelegenheit ohne Bedencken Verehrungen thun, wenn nur dein guter Nahme darbey nicht Gefahr leidet.

§. 48. Hingegen wenn du klug ſeyn wilſt, ſo nimm dich in acht, daß du nicht durch von andern gegebene Geſchencke reich zu werden trachteſt. Es ſind niederträchtige und untreue Gemüther, die von allen Geſchencke annehmen, diejenigen aber ſind im höchſten Grad geitzig, und keines Menſchen Freundſchafft werth, die von allen Leuten auf unzählige Art durch ſich, oder durch andere bald gerade zu, bald durch allerhand Umſchweiffe (z. E. wenn ſie etwas, das ſie gerne haben wolten, ſehr loben, und wenn man es ihnen aus Höflichkeit anbeut, alſobald zugreiffen) (k)

Ver-

Gleichniß etwas zu familier war. Ich habe ſelbſt einmahl mit Verwunderung in einer Compagnie gehöret, wie ſich ein Mañ, der doch klug ſeyn wolte, berühmet, es habe ihm einer von ſeinen Bauren etliche 100. Thlr. zu leihen angeboten: Dieſem habe er einen todten Haſen in ſeinen Garten ſchmeiſſen laſſen, und hernach wieder ihn inquiriret, und ihn um eine groſſe Geld-Summe geſtrafft. u. ſ. w.

k) Man wird hiervon in dem Leben der Gräfin von Daunois ein Exempel finden.

Verehrungen erbetteln; Und diejenigen sind gar ehrloß, die von Dürfftigen, oder von allen, denen sie nur den allergeringsten Gefallen erwiesen, Geschencke erpressen, und ihnen Gesetze vorschreiben, wormit sie ihre Danckbarkeit bezeugen sollen, da doch so geringe Dienste nicht einmahl einer Danckbarkeit werth seyn.

§. 49. Schlage aber auch nicht alle Geschencke aus, darzu dich zwar eben nicht viel Exempel in der Welt verleiten werden. Nemlich eine Verehrung von guten Freunden, oder auch von andern hat man nicht auszuschlagen, wenn sie in etwas geringes bestehet, und zu besorgen ist, es werde unsere Weigerung vor eine Verachtung aufgenommen werden, ꝛc.

§. 50. Dieses mag vom Reichthum gnug seyn. Was Ehre und Ansehen anlangt, so machet ein kluger Mann vor allen Dingen einen Unterscheid unter wahrer und eitler Ehre und suchet keinen Ruhm bey dem Pöbel noch bey denen Thoren, wenn sie gleich in grossem Ruhm und Ansehen seyn, (l) sondern bey denen, die ihrer Tugend und wahren Weisheit halber berühmt sind. Und zwar verlanget

(l) Dannenhero braucht der Spruch: daß dieses alleine ein warhafftiges Lob sey, wenn einer von gelobten Leuten gelobet werde, einer guten Erklärung.

er nicht eben offenbahr von ihnen gelobet zu werden, sondern er befleißiget sich nur ihr Lob zu verdienen, und erkennet, daß ers nicht verdienen könne, wenn er nicht ein weises Leben führet. Denn ein guter Nahme ist ein unzertrennlicher Gefehrte der Weißheit.

§. 51. Wenn er sich einen guten Nahmen erworben, so ist er damit zu frieden, und jaget weitern Ehren nicht nach, schläget aber dieselben, wenn er sie rechtmäßig erlangen und behaupten kan, nicht aus, sondern bedienet sich ihrer, als einer Gelegenheit mehren Menschen Gutes zu thun, sich mehr Freunde zu machen, u. seinen Feinden auf zuläßige und unschädliche Art desto besser zu widerstehen.

§. 52. Doch prahlet er nicht mit erlangten Ehren, strebet auch nicht nach dem gewöhnlichen Ruhm, als ob er andern zu dienen sich selbst verzehre, sondern er thut, was ihm zukommt, daß er nicht unter dem Vorwand einer stillen Ruhe in eine subtile Faulheit gerathe, und der nöthigen Arbeit sich entziehe.

§. 53. Er hütet sich demnach, daß er nicht auf einen Sprung, sondern Stuffen-weise nach und nach zu hohen Ehren komme, ja er stehet bey guter Zeit stille, und gläubet, daß man nicht immer ohne Unterlaß höher zu stei-

ger

gen suchen müsse. Es ist ein grosses Kennzeichen, daß man zwar Ehre besitze, aber nicht von der Ehre besessen werde, (m) wenn man sich höherer Stellen enthalten, und im mittelmäßigen, oder auch grossem Glück stille stehen, auch wohl nach Gelegenheit sich deren wieder begeben kan. (n)

§. 54. Ein jedwedes Alter hat von Natur unterschiedene Beschäfftigung in Ansehen der Ehren, die Jugend soll durch ehrliche Arbeit zeigen, daß sie der Ehre nicht unwürdig sey. Das männliche Alter hat sich der erlangten Ehren durch Fortsetzung der Arbeit klüglich zu gebrauchen. Das hohe Alter aber genieſſet seiner Ehren in Ruhe und stehet anderen, die nach Ehren streben, mit gutem Rath, denenjenigen aber so der Ehre würdig sind, zu Erlangung derselben auch in der That bey. (o)

§. 55. Insonderheit hütet sich ein kluger Mann vor allzu vielen Ehren-Aemtern, die er nicht alle bestreiten kan. Auf einmahl

m) Das ist, sich von Ehrgeitz nicht regieren lasse. Besiehe was oben §. 44. gesaget worden.

n) Jedoch muß hierbey dasjenige repetiret werden, was oben im 4. Haupt-St. §. 35. gelehret worden.

o) Hieher gehöret der Vers des Hesiodi:
ἔργα νεῶν, βύλαιτε μεσῶν, ἐυχαίτε γεροντων.
Wiewohl ich aus gewissen Ursachen von denen Gedancken des Hesiodi in etwas abgegangen.

Digitized by Google

überall seyn wollen, ist etwas Göttliches; (p) die Kräffte des menschlichen Leibes und Verstandes aber stehen in gewissen Grentzen. Wer überall seyn will, ist nirgends. Wer allen dienen will, läßt handgreiflich spüren, wenn man anders die Vernunfft brauchen kan, daß er niemanden als seinem Ehr- und Geld-Geitz diene. (q)

§. 56. Wer sich in allen öffentlichen Aemtern, wie Meriochus beym Plutarcho, (qq) tummelt, bringet sich bey allen in die Rede, und hat, wenn ers wohl ausrichtet, nichts als Neid, wenn er aber was versiehet, Verspottung zu gewarten, und wird an statt des vormahls an ihm gepriesenen Fleisses ein Spott der Menschen.

§. 57. Wer demnach in Ehren-Aemtern stehet, verrichtet das seine, so gut sichs thun lässet. (r) Denn im menschlichen Thun und Lassen hat die Vollkommenheit keine genauen Grentzen, sondern erstreckt sich einmahl weiter, als dasandere. Allzu accurate Arbeit ist nicht allezeit nützlich.

§. 58.

p) Hieher gehöret was der Psalm saget: Flöge ich in Himmel, so bist du da u. s. w.

q) Er gebe sich sonst für so heilig aus als er will, oder schütze GOttes Ehre und dergleichen vor.

qq) Siehe allerdings Plutarchi præcepta Politica f. m. 131.

r) Jener alte Mönch, der von dem gantzen Kloster ge-

§. 58. Man kan niemahls einer Sache zu iel thun, ohne daß man Schaden thue. Ein luger Mann begehret nicht allzu arbeitſam, och allzu erbar, noch allzu wohlſtändig, ja uch nicht allzu gerecht zu ſeyn. (s) Denn llzuſcharffes Recht iſt öffters das gröſte Unecht. Er iſt aber um dieſe Tugenden nicht ängtlich unbekümmert, ſondern will ſie lieber n der That beſitzen, als davon den Nahmen füheen. Er kan ſie aber würcklich beſitzen, ohngeachet er weder Rühmens davon machet, noch as Anſehen derſelben vermeidet, wenn er nur n der That ſich tugendhafftig aufführet.

§. 59. Von Höhern redet er allezeit Gutes,) und verdecket ihre Verbrechen, oder trägt ie mit Gedult, und dergeſtalt iſt er auch ihen Ehren förderlich. Geringere reitzet er urch ſein Exempel nach Tugend und Ehre u trachten. Denen, die ſeines gleichen ſeyn, ſt er darzu behülflich.

§. 60. Er pfleget auch mitten in Arbeit und

liebet wurde, wurde gefragt, durch was für politiſche Regeln, er ſich dieſe Liebe zu wege gebracht hätte, und gab zur Antwort, er hätte nicht mehr als dieſe drey Regeln vor Augen gehabt. 1.) Semper bene loqui de Domino Priore. 2.) Facere ſuum officium taliter qualiter. 3.) ſinere vadere ut vadit.

) Beſiehe unten den 66. §.

) Hieher gehöret die erſte Regel des Mönchs, deſſen wir nur itzo lit. r gedacht.

Ehren ſo wohl ſein Gemüth als ſeinen Leib zu erquicken, und trachtet dahin, daß er ſeinen frohen Muth nimmer verlieren möge. Dannenhero weiſet er auch, daß er vor ehrlicher Ergötzung keinen Abſcheu trage.

§. 61. Er iſſet u. trincket mit frölichem Hertzen (u) und läſſet ſeine Aemter und Arbeit ſich niemahls ſo ſehr überhäuffen, daß er nicht ſolte Zeit behalten ſeine Leibes-Kräffte wieder zu ergäntzen, oder durch angenehme Converſation mit den Seinigen, oder mit guten Freunden ſein Gemüth zu erqvicken. Denn wie ängſtliche Sorgen (vv) wegen der künfftigen Zeiten dem Menſchen zu nichts nutzen, ſondern den Leib und das Gemüthe nur ſchwächen, alſo können ſie durch kein vernünfftiger Mittel weggenommen oder vermindert werden, als wenn gute Freunde beym Eſſen und Trincken einander zur Frölichkeit auffmuntern.

§. 62. Doch muß man die Sorgen nicht erſäuffen, denn ſonſt würde auch die wegen künfftiger Zufälle nöthige Vorſichtigkeit, die geſun-

u) Hieher gehöret der vornehmſte Zweck des Salomons in ſeinem Prediger.

w) Gleichwie die Furcht, nicht alleine eine Erſchreckung des Gemüths bedeutet, ſondern auch eine kluge Fürſichtigkeit, alſo bedeuten auch die Sorgen entweder eine ängſtliche Betrübniß oder ein fürſichtiges Thun.

Digitized by Google

zesunde Vernunfft und die Kräffte des Leibes und Gemüths mit ersäufft werden. Derowegen darff niemand meynen, als wenn wir dem Fressen und Sauffen hier das Wort reden, oder die Völlerey recommandiren wolten. Wir suchen keine ausgelassene u. schwermende Freude trunckener Menschen, sondern eine nüchterne Fröligkeit unter guten Freunden.

§. 63. Nemlich wer klug ist, brauchet sich einer frölichen Ergötzlichkeit, als eines Mittels zur Glückseligkeit zu gelangen, nicht aber als der grösten Glückseligkeit selbsten. Dannenhero sucht er die Gemüths-Ruhe und das gröste Vergnügen nicht darinnen; betrübet sich auch nicht, wenn ihn die Umstände der Zeit, des Orts u. d. g. davon abhalten, oder nöthigen, solche Ergötzungen aufzuschieben, oder auch auf eine Zeitlang gar einzustellen. Er freuet sich, wenn er den Wein der Frölichkeit geniessen kan, er ist aber nicht traurig, wenn er an dessen Statt mit Wasser vorlieb nehmen muß. Wasser macht niemanden traurig, als nur Leute, die sich zum Vollsauffen gewöhnet haben, und GOTT hat dasselbe auch vor die Menschen zum ordentlichen Getränke, (x) den Wein aber zur Artzney

x) Denn alle die andern Getränke sind Erfindung menschlicher Kunst. Man spricht zwar: Ich wolte das Wasser nicht gerne in den Schuen leiden, ge-

Digitized by Google

ney verordnet. Nun pfleget ja ein kluger Mensch die Artzney nicht zu Erhaltung der Gesundheit, sondern zu Verhütung und Abwendung der Kranckheiten zu gebrauchen.

§. 64. dergestalt hütet er sich nicht nur vor allzu vielen Essen und Trincken, wodurch man sich theils zu klugen Verrichtungen gantz untüchtig macht, theils allerhand Kranckheiten vor der Zeit übern Hals ziehet, sondern er ist auch behutsam daß er nicht vielerley Speise zugleich sich bediene. Er wählet keine Kost die allzuschmackhafft ist, weil dasjenige, was zu sehr auf die Zunge fället, zur Unmäßigkeit reitzet. Ein gescheider Mensch kan dadurch schon frölich werden, wenn er seinen Hunger und Durst gestillet hat; Ist er aber von Sorgen und Verrichtungen ermüdet, kan er sich durch Conversation mit guten Freunden zur Gnüge erholen, und bedarff darzu nicht eben eine Music, als welche entweder vor Thoren, oder vor Krancke nothwendig ist. (y)

§. 65. Ich sage nothwendig. Denn wegen des blossen Gebrauchs der Music ist niemand vor weise oder vor thöricht zu achten. Ein Wei-

schweige denn im Magen. Aber es ist in diesem Dicterio keine grosse Scharffsinnigkeit. Denn man leidet auch nicht gerne den Weitz in Schuhen.

y) Wie man das Exempel an Saul hat.

Weiser muß mit Narren vielfältig umgehen. So sind auch nicht alle Menschen mit einerley Verrichtungen noch Sorgen beladen. Fürsten haben grössere Sorgen, und die Hoheit ihres Standes brauchet auch andere Ergötzlichkeiten. Wie sich dannenhero ein weiser Mann zuweilen des Weines und delicater Speisen zur Vergnügung und Frölichkeit bedienet, also kan er auch die Music zu gleichmäßigem Gebrauch leiden.

§. 66. Er braucht demnach (z) zu seiner Kost weder allzeit Brodt und Wasser noch allezeit Fleisch und Wein, sondern gewöhnet seine Natur, so viel sich thun lässet, das es ihme einerley sey, ob er Wasser oder Wein, und diesem wenig oder zuweilen, wiewohl selten, viel trincke; Ingleichen ob er verdauliche oder unverdauliche Speisen esse. Allzu viel thut niemahls gut, und ist allzu viele Mäßigkeit keine Eigenschafft kluger, sondern entweder geitziger, oder alberer betrogener Leute.(a) Wer Speise und Tranck auf der Gold-Wage abwieget, kan leicht durch seine allzu grosse Behutsamkeit verwöhnet werden, daß ihn der allerkleineste Excess entweder in tödtliche Kranckheit, oder in grössern Schaden bringet, als

z) Dieses folget aus dem was §. 63. 64. 65. gelehret worden.

a) Repetire hier was §. 58. gelehret worden.

als wenn er den Magen zum Uberfluß angewöhnet hätte. (b)

§. 67. Dergestalt bringet Veränderung nicht nur Lust, sondern auch Nutzen. Doch muß die Veränderung nicht allzu starck, noch auf einmahl, noch täglich geschehen. Durch allzu vielerley Speisen und Getränckе erwecket man unordentlichen Appetit. Zur Sättigung ist ein Gerichte zulänglich; zur Frölichkeit sind deren zwey oder drey mehr als zu viel; was drüber ist, bringet mehr Schaden als Nutzen.

§. 68. Was die so genannten Liebes-Ergötzlichkeiten anlanget, so finden sich mehr als zu viel Thoren, die entweder vor der Zeit, und in zarter Jugend darmit anfangen, oder an dieser Viehischen Lust sich schändlicher Weise unabläßlich anfesseln, oder mit ihren Ehe-Weibern, wie mit Huren umgehen. Dannenhero nimmt ein kluger Mensch sich vornemlich in acht, daß er nicht durch allzufrühen oder öfftern Gebrauch dieser Lust die Kräffte seines Leibes und Gemüths (c) zu Grunde richte, noch durch Hurerey sich in Schan-

b) Bey dem Autore medicinæ corporis wirstu eine weitere Erklärung finden.

c) In allen excrementis des menschlichen Leibes, dahin diese Wollust auch gehöret, gehen viel unsichtbare geistige Kräffte mit weg.

Schande und Verachtung (d) bringe, und dadurch seine Freunde verliere, seinen Feinden aber viel Gelegenheit ihme zu schaden an die Hand gebe. Wenn er sich aber zum Ehestand geschickt befindet, so heyrathet er, nicht Hurerey auch in Ehelichen Wercke zu begehen, sondern dieselbe zu vermeiden.

§. 69. Hieraus folget, daß ein kluger Mann zwar nicht sehr offt mit Frauenzimmer conversire, gleichwohl aber zur Klugheit nicht erfordert, werde, das man dem weiblichen Geschlecht gehäßig seyn müsse. Vielmehr befleisset er sich, daß er in Conversation mit allen Menschen eine unschuldige Frölichkeit blicken lasse, weil er nemlich gerne allen alles werden will. Da nun das weibliche Geschlecht viel Gutes und Böses zu stifften witzig und geschickt gnug ist, so meidet er dasselbe nicht, trauet ihnen aber auch nicht viel, sondern findet seine unschädliche Ergötzung darinnen, daß sie nicht üble Meynung von ihm fassen, und seine Aufführung ihnen keine Gelegenheit geben möge, sich seiner Gesellschafften zu entschlagen.

§. 70. So hätten wir kürtzlich die Regeln der Klugheit im gemeinen Leben durchgesehen. Sie sind aber noch nicht alle. Das gantze Lebe

d) Oder Armuth.

Leben eines Menschen ist eine stetige Bewegung von dem Puncte der Geburth zu dem Puncte des Todes. Die bißherigen Regeln gehören zu der Fortsetzung des Lebens; von dem Anfange und Ende desselbigen aber ist noch nichts erinnert worden, welches doch ebenmäßig nöthig ist.

§. 71. Vielleicht aber gehöret des Lebens Anfang und Ende nicht zu den Regeln der Klugheit, oder vielmehr diese nicht zu jenen, denn sie wollen zu ihrer Ausübung eine dauerhaffte Zeit haben, da hingegen gebohren werden, und sterben gleichsam etwas augenblickliches ist. Allein dieser Einwurff ist von schlechten Nachdruck, weil in der Morale auch gebohren werden und sterben einen gewissen Raum haben. Unterdessen ist nicht zu läugnen, daß die Zeit der Geburt keine Regeln der Klugheit annehme, weil sie sich ohne unsern Willen zuträgt, und kein Mensch sich, wenn und wie er wolle gebohren werden, vorbereiten kan. Was aber die Todes-Stunde anlanget, so ist dieselbe zwar nicht völlig, jedoch mehr in unserer Gewalt als die Geburts-Stunde, inmassen viele sich durch allerhand Wege den Tod vor der Zeit über den Halß ziehen können; und wenn dieses auch nicht wäre, so ist schon genug, daß die Vorberei-

tung

ung zum Tode unter die Regeln der Klug-
eit gebracht werden könne.

§. 72. Es haben die alten Philoſophi gar weißlich geſagt, das gantze Leben eines weiſen Mannes (c) ſey eine Betrachtung des Todes. Wiewohl ſie darinnen verſtoſſen, daß ſie es eine Betrachtung und nicht vielmehr eine Vorbereitung genennet. Denn daß man ſich zum Tode bereite, beſtehet nicht in bloſſem Speculiren, ſondern die That muß darbey ſeyn. Ein kluger Mann zeiget durch ſein tägliches Thun und Laſſen, daß er ſich zum Tode bereite, und zu allen Zeiten und Orten, wo ihn der Tod überfället, ſo fern zum Sterben geſchickt ſey, als der Tod vor ein Ende dieſes zeitlichen Lebens gehalten wird, und bey einem Rechts-Gelehrten in Conſideration kommen kan. Denn wenn man die Lebens-Regeln, davon biß anhero geredet worden, in acht nimmt, iſt ein groſſes Theil der Todes-Bereitung verrichtet. Sofern aber der Tod einen Eingang in das künfftige Leben bedeutet, und aus den Chriſtlichen Glaubens-Bekäntniſſen gewiß iſt, daß auch das weiſeſte und klügſte Leben darzu keine ſattſame Vorbereitung geben könne, ſondern man gantz andere Re-

c) Oder die Philoſophie. Siehe meines ſeligen Vaters Schediaſma hiſtoricum de definitione Philoſophiæ.

Regeln selig zu sterben nöthig habe, ist oben (f) schon ausgemacht, daß man bey denen Herren Geistlichen sich Raths erholen, und ihnen dieses überlassen müsse, weil wir in kein frembdes Amt zu greiffen vorhabens seyn.

§. 73. Wir werden derowegen hier keiner neuen Regeln zur Vorbereitung zum Tode nöthig haben, woferne die Erklärung unsers letzten Willens nicht etwa zu neuen Erinnerungen Gelegenheit giebet. Wenn wir der gemeinen Meynung beypflichten wolten, so würden wir freylich hier auf viel Regeln bedacht seyn müssen, da man den Leuten überall weiß machet, es kämen die Testamente aus dem Rechte der Natur her und könne niemand läugnen, daß bey Auffrichtung eines Testaments sehr viel Behutsamkeit nöthig sey.

§. 74. Weil wir aber schon anderweit (g) zur Genüge erwiesen, daß die Testamente weder aus dem Rechte der Natur, noch aus den Sitten derer Völcker, sondern aus den blossen Römischen Gesetzen ihren Ursprung haben, im übrigen aber, wie sie meistentheils üblich seyn, nicht aus einer vernünfftigen Klugheit, sondern gemeiniglich aus einer ungescheiden Rachgier, oder aus einer unzeitigen Begierde, über unser

f) Oben im dritten Haupt-Stück. §. 52. und 54.
g) In einer absonderlichen Dissertation de origine testamenti factionis.

unſer Vermögen auch alsdenn, weñ uns daran ein Recht mehr zuſtehet, zu diſponiren, herfließen, ſo wollen wir uns mit Erklärung der Röm. Rechte hier nicht auffhalten, ſondern die eintzige Haupt-Regel, welche über alle Teſtaments-Cautelen gehet, bemercken, daß ein kluger Mann kein Teſtament machen ſolle, es ſey denn daß die Billigkeit der Gleichheit jemanden bewege eine Verordnung unter ſeinen Kindern zu machen, deren er aber an denen Orten, wo die Teſtamente nicht üblich ſeyn, nicht bedarff.(h) Hingegen, wo ſolche Verordnungen gültig ſeyn, brauchen ſie keiner groſſen Behutſamkeit, weil die Ceremonien eines ſolennen Teſtaments darbey nicht in acht genommen werden dürffen.

§. 75. Wer ſich an dieſer Cautel nicht genügen läſſet, dem wollen wir noch eine mittheilen, welche überaus ſicher und zu Verfertigung eines Teſtaments ſehr nützlich iſt, inmaſſen man darbey weder über die Nichtigkeit noch Unbilligkeit des Teſtaments klagen, noch den Abgang ſeines Pflicht-Theils fordern, noch auff andere Wege ein ſolches Teſtament umſtoſſen kan, über dieſes auch niemand

h) Denn er kan doch ſeine Güter bey Leb-Zeiten in herannahenden Alter unter ſie austheilen, wie die Patriarchen bey denen Iſraeliten thaten.

mand darzu einige Solennitäten brauchet, noch gewisse Personen, die nach dem Tode drüber halten, bestellen darff. Nemlich: **Mache dein Testament wie es klugen Leuten**, oder, weil wir hier insonderheit von der Klugheit der Rechts-Gelehrten reden, wie einem klugen Rechts-Gelehrten zukommt.

§. 76. Damit man aber nicht meyne, als wolten wir eine dunckele Sache auf eine noch dunckelere Art erklären, oder vielmehr verbergen, und weil über dieses die Exempel in allen Dingen, vornehmlich in denen, die mit äusserlichen Sinnen zu begreiffen seyn, ein gröſſer Licht geben, als die Regeln, so haben wir einen Entwurff eines solchen Testaments an dieses Capitel angehänget. Es kömmt von dem klugen Rechts-Gelehrten Petro Pithœo her, und ist so beschaffen, daß wohl zu wünschen wäre, es möchte ein jeder, der auch kein Rechts-Gelehrter ist, dergleichen Testamente machen. Ja es ist hierinnen nicht nur alles, was wir bißhero gelehret, sondern auch, was in diesem Tractat vielleicht übergangen seyn möchte, enthalten:

Digitized by Google

Des berühmten JCti PETRI PITHOEI Testament:

BEy diesen sehr unglücklichen Zeiten und grundverderbten bösen Sitten habe ich, so viel an mir gewesen, allezeit Treu und Glauben gehalten, meine Freunde von Hertzen geliebet und geehret, meine Feinde nicht geachtet, oder dieselben mehr durch Gutthaten zu überwinden, als mich an ihnen zu rächen getrachtet. Meine Ehegattin, als mich selbst, gehalten, meinen Kindern wenig nachgelassen, mein Gesinde nicht wie Vieh, sondern wie Menschen gebraucht, die Laster auch an denen Meinigen gehasset, und die Tugenden auch an Frembden u. Feinden hoch gehalten; Meine zeitlichen Güter mehr zu erhalten, als zu vermehren gesucht. Was ich nicht habe gewollt, daß mir andere thun solten, habe ich schwerlich jemahls mit Willen andern gethan, noch anthun lassen. Diejenige Gnade, so man vor Geld, oder ungerechte Dienste, oder sclavische Unterwerffung erlangen muß, habe ich niemahls geachtet. Den Geitz und ungerechten Erwerb hab ich an jederman, vornehmlich aber an Geistlichen und Gerichts-

Personen verdammt. In meiner Jugend, anwachsenden und männlichen Alter allezeit alten Leuten viel Respect erwiesen. Mein Vaterland einzig geliebet; bey Ehren-Aemtern vielmehr auf die Arbeit, als auf die Würde und Herrschafft gesehen, und lieber dienen, als befehlen wollen. In meinem Privat-Stande habe ich auch ohne absonderlichen Beruff das gemeine Beste freywillig beobachtet, demselben nichts vorgezogen, und allezeit vor das beste und sicherste geachtet in seinem Thun und Lassen auf das gemeine Beste sein Absehen zu richten. Daß die Verderbniß des Staats klüglich geheilet und verbessert werden möchte, habe ich von Hertzen gewünscht; hingegen Verkehrung, Veränderung, Neuerung, oder gäntzliche Zerrüttung desselben niemahls begehret. Einen Frieden, wenn er auch unbillig, habe ich höher als Krieg, oder innerliche Uneinigkeit gehalten. Daß man die heiligen Nahmen der Frömmigkeit und Religion zum Deckmantel des Ehr-Geitzes, Geld-Geitzes und böser Thaten gemißbrauchet, ist mir allezeit zuwider gewesen. Was man Gutes in dem Alterthum findet, habe ich fleißig untersucht und hochgehalten; hingegen um neue Dinge mich wenig bekümmert. Eitele Fragen und subtile Streitig-

Streitigkeiten von dem Göttlichen Weſen ha-
e ich als was ſchädliches gehaſſet und vermie-
den. Eine mit Klugheit verwahrte Einfalt
habe ich öffters ſicherer und glücklicher als
Argliſtigkeit und Verſchlagenheit befunden.
Die Kunſt von einer Sache recht zu urthei-
en, habe ich höher als die Redner-Kunſt ge-
halten. Ich habe von Ehr- und Geld-Geitz
ntfernet unter vielen guten und mächtigen
Freunden bey nicht geringern Glück zuweilen
n mehr Bemühungen gelebet als vielleicht
iner Privat-Perſon nicht angeſtanden
hätte; Jedoch bin ich mehr um das gemeine
und guter Freunde, als um mein eigen Beſtes
bekümmert geweſen. Ich habe keinen Tag
vor glücklicher geachtet, als den, da ich dem
gemeinen Weſen oder guten Freunden beyſte-
hen und Nutzen ſchaffen können. Das ge-
genwärtige Ubel habe ich beſſer vertragen
können, als die Furcht des bevorſtehenden,
und mich in groſſem Unglück leichter als in
gefährlichen und zweiffelhafften Fällen gefaſ-
ſet. Ich habe nicht allein gemerckt, ſondern es
auch in der That erfahren, daß durch rechte lau-
tere, billige und beſtändige Handhabung der
Gerechtigkeit, auch denen Boßhafftigſten und
Verwegenſten das Maul geſtopffet und die
Hände gebunden werden. Von meinem

Vermögen, so viel ich nach meinem Tode hinterlassen werde, habe ich nicht mir, sondern denen Landes-Gesetzen die Verordnung überlassen, wie ich auch solches hiermit noch mahl überlasse. Nur dieses eintzige wünsche und hoffe ich darbey, daß mein liebes und frommes Ehe-Weib ihr gantzes Hertz, so sie bey meinem Leben mir zugewendet, auf die Sorge für die Aufferziehung unserer Kinder wenden möge. Dieses ist die Erklärung meines Gemüths und letzten Willens gegen die Nachkommen, darbey ich wünsche, daß sie von ihnen so gut aufgenommen werden möge, als sie von mir auffrichtig und von gantzem Hertzen geschehen ist.

Komm HERR! und erbarme dich meiner!

Ich, Petrus Pithœus, habe dieses zu Paris an meinem Geburts-Tage den 1. Novembr. im Jahr Christi 1587. geschrieben.

An statt der Uberschrifft soll folgendes auf mein Grab gesetzet werden:

Des um seine und folgende Zeiten wohlverdienten Rechts-Gelehrten, Petri Pithœi, Leichnam erwartet hier in dem Grabe seiner Vor-Eltern die Aufferstehung und Unsterblichkeit.

Das

Digitized by Google

Das IX. Capitel.

Von der Klugheit guten Rath zu ſuchen, und andern zu geben.

Innhalt.

Ob die Klugheit andern zu rathen neue Regeln brauche, und warum? §. 1. und 2. Wie der beſchaffen ſeyn müſſe, der andere um Rath fraget. §. 3. Man ſoll *nicht in allen*, aber auch nicht in keiner Sache ſich fremden Raths bedienen. §. 4. Thorheit derer, die über alle auch ſchon geſchehene Dinge andre um Rath fragen. §. 5. oder ſolches thun, nur daß ſie was zu klagen haben, wenn die Sache nicht nach Wunſch ausſchläget §. 6. Man ſoll erfahrne und unpartheyiſche Leute zu Rathe ziehen. §. 7. Wie Erfahrne und Unerfahrne. §. 8. Ingleichen Partheyiſche und Unpartheyiſche von einander zu unterſcheiden. §. 9. Uber geſchehene Dinge ſoll man keinen Rath begehren. §. 10. Auch nicht über willkührliche Dinge und Kleinigkeiten, da man ohne Schaden thun kan was man will. §. 11. noch über Dinge, die wir beſſer wiſſen, oder wiſſen können, als derjenige bey dem wir uns Raths erholen. §. 12. Darwider doch täglich in wichtigen Dingen angeſtoſſen wird. §. 13. Auch nicht über Dinge die wir *gar nicht verſtehen*, §. 14. oder die uns *unmöglich* ſind. §. 15. Die Sache, darinnen man ſich

will rathen lassen, muß mit allen Umständen erzehlet werden. §. 16. wenn gleich das Einrathen nur eine Regel der Klugheit betrifft. §. 17. wenn man auch gleich selbst klug genug ist. §. 18. Was einem gerathen wird, muß er wohl überlegen, §. 19. und sich so wohl vor blinden Gehorsam, §. 20. als hartnäckigter Ubereilung in acht nehmen. §. 21. Eigenschafften deren die uns rathen sollen. §. 22. Sie sollen einem zu rathen nicht allzuwillig noch allzuunwillig seyn. §. 23. Und so wohl auf die Natur und Eigenschafften, §. 24. als auf die Kräffte, deren die guten Rath von ihnen bitten, acht haben. §. 25. Keinen Rath geben wegen solcher Dinge, die sie nicht verstehen. §. 26. Noch wegen Ubelthaten, die noch nicht geschehen sind. §. 27. Noch in Dingen, die dem Fragenden unmöglich seyn. §. 28. In Ertheilung des Raths soll man auffrichtig seyn, und schlechterdings auf den Nutzen der Fragenden sehen. §. 29. Jedoch aber darbey nicht seinen eigenen Nutzen verschmähen. §. 30. Insonderheit wenn man nicht verhelet, daß man hierbey auch Nutzen finde. §. 31. Im Rath geben soll man deutlich seyn, und die Sache nicht noch zweiffelhaffter machen, als sie vorhin gewesen. §. 32. Zuweilen stellet man sie schlechter Dings in des andern freyen Willen. §. 33. Man muß nach den nöthigen Umständen forschen. §. 34. Jedoch so, daß man nicht des andern Geheimnisse heraus locke. §. 35. Eingegebener Rath soll verschwiegen gehalten. §. 36.

Und

Und dahero lieber mündlich, als schrifftlich abgefasset werden. §. 37. Ob man gleich insgemein das Widerspiel sieht. §. 38. Man soll nicht übel nehmen, wenn ein anderer unserm Rathe nicht folget. §. 39. Auch zuweilen den gegebenen Rath ausführen helffen. §. 40. Bey Begehrung und Ertheilung guten Raths soll man nicht allzu viel Scrupel machen. §. 41. Was vor Schaden daraus entstehe. §. 42. Und wie glücklich dieselben seyn, die hier die Mittel-Strasse zu treffen wissen. §. 43.

§. 1.

NAchdem wir von der Klugheit, sein eigen Thun und Lassen wohl einzurichten, zur Gnüge gehandelt, (a) ist noch mit wenigen von der Klugheit andern zu rathen, anzumerken, übrig. Und da wir oben erwehnet, es sey der, der vor sich selbst nicht gescheide ist, auch nicht tüchtig, anderen gescheiden Rath zu ertheilen; so ist leicht zu erachten, daß wir nicht viel neue Regeln, wie man andern rathen solle, brauchen werden, da meistens diejenigen, dadurch wir uns selbsten rathen, auch andern gegeben werden können. Daher es scheinen will, als brauche man hier gar keine Regeln, wenn man diejenigen, derer wir uns selbsten bedienen, auch bey andern anbringen kan.

a) Repetire was oben im andern Haupt-Stück. §. 12. und folg. ingleichen im vierten, §. 1. und folgenden ist gesagt worden.

§. 2. Allein dieser Einwurff ist nicht zureichend; Denn zu geschweigen, daß nicht alle Menschen einerley Mittel zu brauchen geschickt seyn, wegen Unterscheid ihrer natürlichen Neigung und Kräffte; so ist auch Rath geben und suchen eine besondere That, welche, obwohl nicht viel doch besondere Anmerckungen um des täglichen Mißbrauchs und der Irrthümer der Schein-Klugheit willen verdienet.

§. 3. Wer sich bey andern Raths erholen will, (denn von diesem machen wir billig den Anfang,) der muß vor allen Dingen sich prüfen, ob er auf dem Wege der Weißheit oder der Thorheit stehe. Denen Thoren sind die Rathschläge und Maximen der Weisen nichts nütze, denn die Arglistigen mißbrauchen dieselben, die Albernen aber können sich deren gar nicht bedienen. Hingegen wer nach Weißheit strebet, er mag von Natur einfältig oder witzig seyn, der thut wohl, wenn er andere zu Rathe ziehet. Denn ein Einfältiger brauchet guten Rath, der Gefahr, die er stehet, zu entgehen; Ein Witziger aber, damit nicht etwan eine verborgene Gefahr seine Witzigkeit betriege.

§. 4. Jedoch muß man auch hierinnen Maße halten. Kluger Leute Rath brauchet ein jeder, und ist niemand, so klug, daß er

r nicht guten Raths bedürffen ſolle, aber nan brauchet denſelben nicht allzeit, noch in llen Fällen. Wer andere niemahls zu Rathe iehet, der dünckt ſich entweder allzu weiſe, der iſt allzu mißtrauiſch.(b) Wer allemahl Raths begehret, der läſſet handgreiflich von ich ſpüren, daß er niemahls klug ſey.

§. 5. Denn insgemein ſind diejenigen, die iber alles frembden Rath begehren, die gröten Narren, weil ſie allezeit Rath ſuchen, demſelben aber niemals folgen. Denn einige erhohlen ſich Raths, wenn ſie es nicht mehr brauchen, und damit ſie nur vor klug angeſehen werden; nemlich die nach bereits geſchehener Sache um Rath fragen, nur um des willen, daß ſie, wenn unſer Rath mit ihrer Meynung zutrifft, hernach groß thun können, daß ſie eine ſo kluge Sache ohne frembde Einrathung getroffen haben.

§. 6. Einige fragen zwar um Rath, ehe ſie zum Wercke ſchreiten, haben aber doch ſchon feſte Entſchlieſſung gefaſſet, was ſie thun wollen. Dieſe begehren unſern Rath zu

b) Mich dünckt, ich habe in Bayle Dictionaire geleſen, daß einsmahls ein gewiſſer Miniſter, zu Ludewig dem XI. König in Franckreich (der alles für ſeinen Kopff thate, und ein gemeines Pferd ritte) ſagte, er wunderte ſich über die Stärcke des Pferds. Gefragt warum? antwortet er: Denn es trägt eure Majeſtät und dero gantzen geheimbden Rath.

Digitized by Google

zu dem Ende, daß, wenn die Sache glücklich abgehet, sie sichs alleine; wenn der Ausgang aber unglücklich ist, denselben uns zuschreiben und also bey widerwärtigem Erfolg jemand haben, über den sie lamentiren können.

§. 7. Wen man um Rath fraget, der muß nicht nur klug, sondern auch in der vorhabenden Sache erfahren und unpartheyisch seyn. (c) Ein Unpartheyischer wil gerne guten Rath geben kan aber nicht allezeit; da hingegen ein Erfahrner guten Rath geben kan aber nicht allezeit will.

§. 8. Erfahrne und Unerfahrne kan man leicht von einander unterscheiden, wenn man nur selbst in der vorhabenden Sache Erfahrung hat. Wem es daran mangelt, der nehme sich wohl in acht, daß er diejenigen nicht erfahren zu seyn gläube, die man insgemein darvor hält. Die Stimme des gemeinen Volcks kan zwar zuweilen vor GOttes Stimme passiren, sie ist aber öffters ein Kennzeichen der Unerfahrenheit. Und ist das beste, wenn sichs thun lässet, daß man erst in einer geringen Sache bey dergleichen Leuten sich Raths erhohle, ehe man sich in wichtigen Dingen ihres Raths bedienet.

§. 9. Ob einer aber partheyisch oder unpar-

c) Siehe oben im achten Haupt-Stück §. 17.

artheyiſch ſey, müſſen diejenigen, die ihn um
Rath fragen, ſo viel behutſamer unterſuchen,
mehr und ſchlauere Arten ſind, die Par-
theyligkeit zu verbergen als die Unerfahrenheit.
Hierinnen iſt das beſte Mittel, daß man den
gegebenen Rath gleichſam koſte, ob er nicht
nach Partheiligkeit ſchmecke. (d)

§. 10. Doch handelt man nicht klüglich,
wenn man bey allen Dingen frembden Rath
begehret. Wir haben nur itzo angemercket,
daß es eine Thorheit ſey, wenn man nach ver-
richteter Sache, und da geſchehene Dinge
nicht mehr zu ändern ſeyn, andere um Rath
fragt. Wer ſolches thut, der verkehret den
Lauff menſchlicher Geſchäffte, indem natürli-
cher Weiſe in vergangenen Dingen kein Rath
gegeben werden kan; er bringet ſich auch um
ſeine Freunde, indem er ſie ſolcher Geſtalt hin-
tergehet, oder durch verſtellte Höfligkeit und
Ehrerbietung zu betrügen trachtet.

§. 11. So träget ſich auch unter zukünfti-
gen Dingen vieles zu, daß von ſchlechter
Wichtigkeit iſt, das täglich vorkommt, das
von unſerm freyen Willen einzig und allein
dependiret, das keine Urſache hat, warum man
lieber ja oder nein ſprechen ſolle, und da man
weder

d) Zur Erleuterung dieſer Anmerckung hat Moliere eine artige Scene in ſeiner Comœdie L'amour Medecin.

weder Nutzen noch Schaden zu erwarten hat, man mag es thun oder unterlassen. Doch sind ihrer viele in diesem Stücke so wohl mit der Frage, ob sie dergleichen thun oder nicht thun, als auch wie sie es anfangen sollen, nicht nur ihren Freunden, sondern auch allen Menschen beschwerlich, und denen Kindern nicht ungleich, die schon allein gehen können, und gerne gehen wolten, aber doch entweder aus Furcht vor dem Fallen oder aus Faulheit nicht fort wollen, biß ein anderer den Verdruß sie herum zu schleppen über sich nimmt.

§. 12. Dahero ist es ohne Zweiffel auch närrisch, wenn wir andere Leute über Sachen zu rathe ziehen, die uns besser als ihnē bekant; (e) oder die zum wenigsten, wenn wir nur gebührenden Fleiß und Auffmercksamkeit brauchen wolten, ohne sonderbahre Beschwerniß uns, wo nicht besser, doch wenigstens nicht weniger als ihnen kund werden können.

§. 13. Und darff niemand meynen, daß diese Erinnerung vergeblich sey, weil doch keiner so närrisch seyn und dergleichen thun würde. Es ist nichts so närrisch und abgeschmackt, das nicht täglich vorkommen und öffters vor eine Klugheit passiren solte. Dahin gehören die meisten Fragen von unserem Glück und Unglück;

e) Es kommet eben so heraus, als wenn ich andere um Rath fragen wolte; Ob ich satt wäre?

lnglück; von deme was uns zu Erhaltung nſerer Geſundheit diene; von Gewiſſens-ſällen; von Dingen, die da gegenwärtig und nit den Sinnen leicht zu begreiffen ſind, und ergleichen.

§. 14. So thut man auch nicht klug wenn nan andere wegen ſolcher Dinge um Rath ragt, davon man gar nichts verſtehet. (f) Wenn ſolche Rathſchläge zutreffen, ſo iſt es in bloſſes blindes Glück. Wird mir ein Rath gegeben, ſo muß ich ſolchen wenigſtens einiger naſſen zu unterſuchen und zu beurtheilen tüch-ig ſeyn, (g) wie kan ich aber über eine Sache, avon ich gar nichts verſtehe, urtheilen?

§. 15. So iſt es auch eine vergebliche Sache, aß man über unmögliche Dinge rathſchlä-get, und iſt eben ſo viel, als wenn man über ergangene Dinge ſich Raths erholen wolte. (h) Dieſe Anmerckung iſt deſto fleißiger zu behal-en, theils weil unmögliche Dinge von viele-ey Gattung ſind, die man, weil ſie andern Men-

f) So ſind die meiſten Rathfragungen beſchaffen. z. E. der Studenten, wie ſie ihre Studia einrichten ſollen: Die Fragen auch vieler Gelehrten in Gewiſſens-Fällen, oder von Erlangung der ewigen Seeligkeit.

g) Hierinnen iſt der Unterſcheid zwiſchen einem Befehl und guten Rath. Bey jenem darff ich mich nicht bekümmern, ob das was mir befohlen klug oder nicht klug gehandelt ſey.

h) Denn es iſt unmöglich, daß geſchehene Dinge wie-der ungeſchehen und zukünfftig werden können.

Menſchen leicht und möglich ſeyn, nach dem gemeinen Irrthum, als ob alle Menſchen von einerley Art wären, auch ſeines Orts vor möglich hält; theils weil man von Natur wegen der närriſchen ſelbſt-Liebe und eigner Hochachtung ſich insgemein mehr zutrauet, als man zu leiſten vermag; (i) zumahl da es niemahls an Schmeichlern fehlet, die ſolche unſere Thorheit täglich vermehren und unter dem Schein des Glaubens und der Frömmigkeit preiſen, auch wohl gar auf Wunder-Wercke ſich beruffen. (k)

§. 16. Wer guten Rath ſuchet, muß ſich befleißigen, die Sache, darinnen er guten Rath brauchet, ſeinem Freunde, den er um Rath fraget, mit allen Umſtänden deutlich zu erzehlen, denn der Unterſchied des geringſten

i) §. 3. Inſt. qui & ex quib. cauſis. Ich muß mich in dieſem Stück mit dieſen und andern allegatis dem Geſchmack der Leſer accommodiren; unter denen viele ſeyn werden, die dafür halten möchten, es käme nicht Juriſtiſch heraus, wenn die allegirung des §. 3. wäre ausgelaſſen worden.

k) Die heilige Schrifft ſagt ja ſelbſten, daß ein kluger Mann, der ein Hauß bauen will, erſt die Koſten überſchlägt, und nicht auf den ſo genannten wahren Glaubē der Münche u. Jeſuiten den Bau anfängt. Was man von Wunder-Wercken zu ſchwatzen pflegt, dem allen will ich nur dieſe eintzige Frage entgegen ſetzen. Ob denn die Jeſuiten auch Wunder thun? Und ob ihre Wunder nicht gröſſer ſind, als unſerer fromm ſeyn wollenden Leute?

Digitized by Google

ten Umſtandes ändert wohl die Regeln der Klugheit ſelbſt, geſchweige denn die Application derſelbigen. (l) Wenn man ſeinem Freunde nicht trauet, warum fragt man ihn um Rath, trauet man ihm aber, warum wolte man etwas vor ihm verbergen?

§. 17. Ja ſprichſt du, ich bin nicht zweiffelhafftig, wie man die Regel bey meiner Sache recht anwenden ſolle, ſondern ich wolte nur die Regel ſelbſt wiſſen. (m) Wie nun eine Regel etwas allgemeines iſt, alſo wird ſie der Erzehlung aller Umſtände nicht bedürffen. Allein auch darinnen irreſt du dich, und möchte deine Meynung vielleicht (n) in einer Streit-Frage von willkührlichen Rechten ſtatt finden; Aber in den Fragen vom Rechte der geſunden Vernunfft, und inſonderheit von den Regeln der Klugheit, welche nach denen unterſchiedenen Umſtänden der Sache auch ſehr unterſchieden ſind, wird deine Meynung meiſtentheils Schaden bringen. Denn wenn du zweifelſt, welche Regel der Klugheit zu gebrauchen ſey, verrätheſt du dich, daß du noch nicht

l) Wie gebeichtet, ſo abſolviret. Wie man berichtet, ſo bekömmt man das reſponſum. Nachdem der Patient ſeinen Zuſtand erzehlet, nachdem giebt ihm der Medicus die Artzeney.

n) Z. E. ob man eine reiche Frau heyrathen ſolle oder nicht? Siehe oben das 7. Haupt-St. §. 7. ſeq.

n) Vielleicht auch hier nicht. Denn auch bey dem

Digitized by Google

klug genug ſeyeſt; und kan dir dannenhero leicht begegnen, daß du bey Erwegung deiner Sache den hauptſächlichen Umſtand derſelben übergeheſt, und deine Frage über eine Regel anſtelleſt, die ſich zu deinem Vorhaben entweder gar nicht oder doch ſehr wenig reimet.

§. 18. Ja wenn du auch klug biſt, wirſt du doch vorerwehnte Meynung ſchädlich befinden. Denn vier Augen ſehen mehr als zwey, und die menſchliche Schwachheit verbindet öffters auch kluge Leute (o) daß ſie das, was ihnen zu ſehen und zu mercken am nöthigſten iſt, weder ſehen noch mercken, wo es ihnen nicht durch einen guten Freund gezeiget wird.

§. 19. Hat dir nun jemand einen Rath gegeben, ſo darffſt du denſelben vor keinen Befehl annehmen, ſondern du haſt ihn wohl zu prüfen und zu erwegen, ob er nach Partheyligkeit, Unbedachtſamkeit oder Unklugheit ſchmecke; oder aber, ob er handgreiflich oder wahrſcheinlich klug ſey? (p) damit du nemlich ſehen mögeſt ob du dem gegebenen Rathe folgen oder um einen andern erſuchen, oder deinem

willkührlichen Rechte heiſt es: daß der geringſte Umſtand das Recht verändere.

o) Alſo ſiehet man daß öffters witzige Leute etwas mit groſſem Fleiß ſuchen, und doch nicht finden, welches hingegen ein andrer auch unachtſamer Menſch geſchwinde findet.

p) Repetire was oben §. 14. gemeldet worden.

deinem Rathgeber neue Einwürffe machen, und deren Beantwortung erwarten solleſt.

§. 20. Deßfals hüte dich, daß du dem Rathe anderer, auch deiner beſten Freunde, nicht blindlings folgeſt. Diejenigen, die einen blinden Gehorſam preiſen, ſind nicht der warhafften, ſondern einer falſchen Schein-Weißheit zugethan, vor denen du dich in acht zu nehmen Urſach haſt, wie allbereit oben (q) gezeiget worden.

§. 21. Hüte dich aber auch, daß du den dir gegebenen Rath nicht allzeit verwerffeſt, denn ſolche Leute ſind bey der Einbildung ihrer übergroſſen Klugheit die gröſten Narren, und alle Hoffnung zur Beſſerung iſt an ihnen verlohren. (r) Es iſt ſchon närriſch genug, daß du dich übereileſt, und einen Endſchluß

q) Oben cap. 3. §. 9. du muſt aber auch diejenigen kennen lernen, die hieher gehören, weil kein Menſche leicht vorgeben wird, daß er einen blinden Gehorſam erfordere. Allein du wirſt nicht irren, wenn du glauben wirſt, daß alle diejenigen in der That auf einen blinden Gehorſam ihr Abſehen richten, die da auf die Wegwerffung der geſunden Vernunfft, oder doch Unterdrückung derſelben dringen, und ich weiß nicht, was für eine Göttliche Erleuchtung (indem ſie dieſelbe ſelbſt nicht wiſſen, noch deutlich beſchreiben können) recommendiren, ſie mögen nun Mönche oder Jeſuiten, oder die ſtillen im Lande, oder fromme Seelen heißen.

r) Indem die Erkäntniß eigener Thorheit der Weißheit Anfang iſt.

faſſeſt, ehe du jemand zu Rathe zieheſt. Das wäre aber gantz unſinnig, wenn du deine Uber-eilung nicht erkennen, ſondern bey deinem un-vorſichtigen Entſchluß, alles Einrathens un-geachtet, eigenſinniger Weiſe beharren wolteſt. Findeſt du jemanden, deſſen Rath dir insge-mein nicht anſteht, ſo laß ihn ungefragt (s) denn wen du offt zu rathe zieheſt, und doch niemals folgeſt, den wirſt du dir ohnfehlbar, wenn es auch dein beſter Freund iſt, zum Feinde machen. (t)

§. 22. **Wir kommen nun zu denen, die an-dern mit Rathe beyſtehen.** Dieſe haben ſich vor allen Dingen zu prüfen, ob ſie Rath zu geben tüchtig ſind, oder vielmehr noch fremden Raths bedürffen. Doch müſſen ſie ſich nicht zu wenig zutrauen, denn kluge Leute brauchen auch fremden Raths (u) und wer kein Anfänger ſeyn will, wird niemals vollkommen. Hingegen ſoll man ſich nicht allzufrühzeitig zum Rathgeber aufwerffen. Wer andern rathen

s) Nach dem Exempel des Königs Ahab in Anſehen des Propheten Micha.

t) Denn indem du ihrem Rath nicht folgeſt, giebſtu zu verſtehē, daß du ihre Rathſchläge nicht für klug hälteſt. Indem du ſie aber gleichwohl noch ferner zu rathe zieheſt, werden Sie glauben, du ſpotteſt ihrer.

u) Nemlich derer die nicht eben die aller klügeſten ſeyn. Siehe was oben §. 18. iſt gelehret worden.

Digitized by Google

rathen will, muß viel Erfahrung und Erkäntniß deſſen, was in der Welt vorgehet, beſitzen.

§. 23. Ein kluger Mann ſoll nicht allzu unwillig ſeyn, guten Rath zu ertheilen; denn dergleichen braucht er von andern auch täglich. Er darf aber auch nicht allzuwillig ſeyn, deñ es iſt auch ein Theil der Klugheit, zuweilen eine Bitte (nicht nur um guten Rath, ſondern auch um andere Dinge) zu verſagen. Vornehmlich nehme man in acht, daß man ſeinen Rath nicht leicht anbiete, noch weniger auffdringe. Wer ſich in fremde Dinge miſchet, bey dem iſt weder Scham noch Klugheit übrig.

§. 24. Man hat dannenhero genau zu erwegen, wie derjenige, der bey uns Rath ſuchet, beſchaffen ſey. Die Thoren muß man vor allen Dingen zur Erkäntniß ihrer Thorheit bringen; (vv) auſſer deme wird ihnen mit keinem Rath geholffen. Denen, die uns deßhalber um Rath fragen, daß ſie bey unglücklichem Ausgange die Schuld auf uns ſchieben mögen, (x) ſoll man gar keinen Rath geben, oder, wenn man ſie auf dieſe Art nicht loß werden kan, mag man ihnen die Urſachen von Ja und Nein, nebſt dem daraus beyderſeits erwach-

vv] Wegen des was §. 3. gelehret worden.
x) Siehe oben §. 6.

Digitized by Google

wachſenden Nutzen und Schaden, auffrichtig und deutlich vorhalten, die Wahl aber ihnen ſchlechterdings überlaſſen. Ferner, wenn jemand unſern Rath verachtet, und uns nur ehrenthalber fraget, (y) iſt es klüglich gethan, daß wir ihm hinführo denſelben verſagen, uns aber darbey nicht feindſelig erweiſen, weil Leute, die guten Rath verachten, ſchon unglücklich genug ſeyn.

§. 25. Und dieſe Erinnerung, daß man auf den Zuſtand deſſen, der uns um Rath fraget, ſein Abſehen richten müſſe, iſt nicht nur dem der Rath giebet, ſondern auch dem, der ihn ſuchet, höchſt nöthig, denn wenn man den, der uns um Rath fraget, nicht wohl kennet, und deſſen Kräffte, Geſchicklichkeit und natürliche Neigung wohl erweget, ſondern ſich einbildet, was uns leicht und möglich iſt, ſey ihm ebenfalls nicht ſchwer, ſo wird insgemein der gegebene Rath zu Waſſer. Gleichwohl pflegen öffters auch kluge Leute hierinnen anzuſtoſſen, und iſt nichts gemeiners als die Formul: Wenn die Sache mich angienge, würde ichs ſo und ſo machen.

§. 26. So hütet ſich auch ein kluger Mann daß er keinen Rath gebe in Dingen, die er nicht verſtehet. Narren vermeynen, ein Kluger

y) Siehe oben §. 21.

Kluger müſſe alles wiſſen (z) und die Bekäntniß, daß man etwas nicht wiſſe, gehöre vor die Eſel. Dahero ſind auch diejenigen, die ſchon auf den Weg der Weißheit getreten, etwas ſchüchtern, und meynen, es ſey ihnen ſchimpflich, wenn ſie ihre Unwiſſenheit in einigen Dingen bekennen müſſen. Aber ein kluger Mann läſt ſich ſolche ungeräumte Einbildung nichts irren. Dieſes gehöret vielmehr vor die Eſel, wenn man vor etwas anders gehalten ſeyn will, (a) als man iſt, und ſich vor allwiſſend ausgiebt. Wie viel Dinge ſind, die wir nicht wiſſen? Ein auffrichtiger und kluger Mann lernet noch alle Tage, welches nicht geſchehen würde, wenn er ſchon alles könte. Denn was man kan, darff man nicht erſt lernen.

§. 27. So ſoll man auch zu ſchändlichen, ungerechten und unanſtändigen Dingen keinen Rath geben, denn wer Rath giebt, machet ſich der Sache theilhafftig. Deßhalber aber darff man denjenigen, die unrecht gethan haben, nicht allzeit guten Rath verſagen. Denn wie über geſchehene Thaten kein Rath

z) Drum meynete jener tumme Kerl, es könte ein anderer nicht Raths-Herr ſeyn, weil er nicht wüſte, wo der Weg hinaus gienge, oder weil er nicht errathen können, wo jener ſeine Mütze hingeſteckt hätte.

a) Hieher gehöret die Fabel vom Eſel, der ſich in eine Löwen-Haut verkleidet hatte.

gegeben wird, also hat das begangene Laster mit dem darauf folgenden Rathe nichts zu thun. Zum Exempel: Stehlen ist schändlich; aber einem Diebe rathen, wie er ohne ein neues Laster der Straffe entgehen möge, ist nicht unehrlich. Betrüglich handeln ist thöricht; aber wegen begangenen Betrugs sich vergleichen oder um Erlassung bewerben, ist klug gehandelt. (b)

§. 28. Also ob wir gleich oben erinnert, daß niemand über Dinge, die ihm unmöglich sind, sich Raths erholen solle, so folget doch nicht, daß einer in Sachen, die ihm zwar unmöglich, andern aber wohl möglich seyn, keinen Rath geben dürffe, denn man hat von vielen menschl. Geschäfften sattsame Erkäntniß, ungeachtet man solche selbst zu verrichten sich nicht geschickt befindet, und ist genug, wenn man fleissig angemercket, wie andere solches Vorhaben angefangen und ausgeführet haben.

§. 29. Wenn man einem Rath ertheilet, soll es aufrichtig und dergestalt geschehen, wie man

b) Dieses ist sonderlich zu mercken wieder die tyrannischen principia Päbstlicher Clerisey, welche in denen Lastern, die sie deßwegen atrociora genennet haben, nicht alleine denen inquisiten keinen Menschen zulassen, der ihre defension führe; sondern auch daraus, wenn einer solche Leute vertheidigen will, eine Anzeige mache, als wenn der defensor das Laster mit begangen hätte, oder doch eines gleichen Lasters theilhafft wäre.

Digitized by Google

man wünschet, daß man von andern Rath erlangen möge. Also soll man nicht auf seinen eigenen, sondern auf dessen Nutzen sehen, dem man Rath giebt, als welches die Natur und Eigenschafft der Rathschläge erfordert. Von wem wird aber dieses wohl in acht genommen? Dahero darf man sich nicht wundern, wenn unserm Rath nicht viel getrauet wird.

§. 30. Doch ist derjenige, der andern Rath giebt, nicht verbunden, sich selbsten dadurch Schaden zu thun, sondern es ist gnug, wenn man vornehmlich auf desjenigen, der uns um Rath fraget, Nutzen und Wohlseyn siehet, oder vielmehr damit die Selbst-Liebe uns nicht hindergehe, wenn man den Nutzen des Rathfragenden seinen einzigen Zweck seyn lässet, den eigenen Nutzen aber, der uns aus dem gegebenen Rathe zuwächset, gar nicht suchet, jedoch auch nicht wegwirfft, sondern annimmt.

§. 31. So kan man sich auch den Ruhm eines redlichen Menschen gar sonderbahr erhalten, wenn man in dem Falle, da man seinen eigenen Nutzen bey dem gegebenen Rath findet, solches nicht verschweiget, sondern aufrichtig bekennet, und denjenigen, der unseres Raths begehret, erinnert, er möge diesen Rath desto genauer prüfen, und andere, die gantz

unpartheyisch seyn, zugleich zu rathe ziehen, auf solchen Fall kan er sich hernach desto weniger über unsere Partheiligkeit beschweren.(c)

§. 32. Im übrigen ist es mehr arglistig als klug gehandelt, wenn man denen, die auf dem Wege der Klugheit noch nicht weit kommen, zweiffelhafften, und nicht aufrichtigen Rath ertheilet, sondern ihnen auf allen Seiten so viel Zweiffel und Scrupel machet, daß die Sache weit verwirrter, und sie viel ungewisser werden, als sie vorher gewesen. Ingleichen wenn man in Dingen, die allerdings guten Rath von nöthen haben, und da derselbe aufrichtig gesucht wird, den Rathfragenden bereden will, es sey bey der Sache kein Bedencken, man möge sie tractiren wie man wolle.

§. 33. Unterdessen wenn einer in nichtswürdigen Dingen, oder die bloß in seinem freyen Willen stehen, Rath suchet, und zwar nicht aus aufrichtigem Gemüthe, sondern daß er über den Rathgebenden zu spotten oder den übeln Erfolg ihme beyzumessen Ursach haben möge, so ist es nicht arglistig, sondern klug gehandelt, wenn

c) Z. E. wenn ein Student einen Professor um Rath fraget, ob er seine Collegia besuchen solle.

Digitized by Google

wenn man ihme den Rath giebet; Er solle es machen wie er wolle. (d)

§. 34. Wenn derjenige, so uns um Rath fraget, die Sache nicht nach allen Umständen, aus welchen der Rath zu fassen ist, angiebt, müssen wir vor allen Dingen uns solche genau erzehlen lassen. (e) Dieses schafft viel Nutzen, es mag der Fragende solche Umstände aus Versehen oder mit Fleiß verschwiegen haben. Verschweigt er sie aus Versehen, so wird er unsere Auffrichtigkeit und Bemühung mit Danck erkennen; thut ers aber mit Fleiß, und meynet, es wären Heimligkeiten, die er zu offenbahren Bedencken trüge, so haben wir gute Gelegenheit zu bitten, daß er uns mit seinem Suchen verschonen möge.

§. 35. Ein kluger Mann pfleget, wie wir oben (f) schon erinnert, seinen Rath niemanden auffzudringen, ingleichen nach fremden Geheimnissen, insonderheit vornehmer Personen nicht curieux zu seyn, sondern, wenn man

d) Und also ist nach diesem Unterscheid zubeurtheilen, ob das wahr sey, was man insgemein saget: es sey ein Bauer-Rath, wenn man spreche: Machts wie ihr wollt.

e) Dieses wird anchöffters in Juristen-Facultäten und Schöppen-Stühlen bey Einhohlung oder Ertheilung derer responsorum in acht genommen.

f) Oben §. 23.

man ihm solche freywillig anvertrauen will, vielmehr zu bitten, daß man ihn damit verschonen möge, weil derjenige, der solcher Geheimnisse theilhafftig worden, gar selten einen Nutzen, öffters aber grossen Schaden davon zu gewarten hat.(g)

§. 36. Wenn es aber die Gelegenheit erfordert, daß er fremde Geheimnisse sich vertrauen lässet, hat er vor allen Dingen dahin zu trachten, daß der gegebene Rath vor Endigung der Sache nicht kund werden möge. Die meisten Geschäffte finden ihren glücklichen Fortgang und gleichsam ihr Leben darinnen, daß sie verborgen bleiben, und dannenhero muß nicht nur der, so etwas vor hat, sondern auch der den Rath darzu giebet, schweigen, sonst werden sie sich beyderseits vergebliche Mühe gemacht haben.

§. 37. Wenn wir nun diese Erinnerung genauer überlegen, so befindet sich, daß man dieses als eine Haupt-Regel zu mercken habe, man solle nicht in Schrifften sondern mündlich Rath ertheilen, denn mit den Rathschlägen der Klugheit ist es gar anders beschaffen als

g) Also ist bekant, daß Ovidius, wie etliche davor halten, wegen eines Geheimnißes, das den Augustum angienge, von Rom sey verwiesen worden.

Digitized by Google

als mit den Consiliis der Medicorum oder derer Rechts-Fragen. Bey diesen schadet es nicht, wenn sie gleich öffentlich kund werden, aber bey menschlichen Vorhaben und Geschäfften, so ferne man auf den Nutzen siehet, ist es gantz anders bewandt; mündliche Worte bleiben nur vor den, den sie angehen, aber was geschrieben ist, bleibt vor alle, und kan leicht hinterlistiger weise mißbrauchet werden. (h)

§. 38. Ich weiß wohl, daß diese Erinnerung wenig in acht genommen wird; Ich weiß aber auch wohl, was vor Schaden daraus erwächset. Was kan man sich doch in wichtigen und schweren Sachen vor einen guten Ausgang einbilden, wo dergleichen Rathschläge in öffentlichen Druck, oder zum wenigsten in vielen Händen herumgehen. Von den Ursachen, so mir nicht unbekant, ist es besser klüglich zu schweigen, als der Klugheit zuwider dieselben zu offenbahren. (i) Wer nicht lesen

h) Unsere Zeiten haben uns hiervon ein merckliches und jederman bekantes Exempel gegeben, wie ein dergleichen schrifftliches consilium einem Minister das Leben gekostet.

i) So viel kan man ja wohl ohne Gefahr melden, daß wo diejenigen, die unsere geschriebene Rathschläge in politischen Dingen begehren, die Sache für sich wohl verstehen, sie zum öfftern dieselben darzu brauchen, damit sie eines andern seinen Rath, dem sie nicht gleichzu wiedersprechen wollen, dadurch zu

leſen und ſchreiben kan iſt öffters der Klügſte, (k) und mancher Rathſchlag hat deßhalber einen glücklichen Ausgang gewonnen, weil er nicht in Schrifften verfaßt worden.

§. 39. Wenn du jemanden gebührender weiſe gerathen, muſt du nicht übel nehmen, wenn man deinem Rath nicht allenthalben folget, denn es können viel Urſachen ſeyn, warum man demſelben nicht nachgehe, darbey doch deine Renommée keinesweges Schaden leidet. Findeſt du aber einen, der dir niemals folget, ſo darffſtu dich zwar darüber nicht ärgern, wenn du aber klug biſt, wirſtu dich ins künfftige ihm ferner zu rathen enthalten. (l)

§. 40. Wenn aber einer deinem Rath gerne folgen will, kan es aber entweder gar nicht, oder doch nicht ohne groſſe Schwürigkeit ins Werck richten, ſo muß nach dem gemeinen Sprichwort: Wer den Rath gegeben hat, denſelben auch ausführen helffen. Dieſes erfordert ſo wohl die Freundſchafft-Pflicht als die Billigkeit, wenn du vielleicht die Kräffte desjenigen, der dich um Rath fraget, nicht mit gnugſamer Behutſamkeit beobachtet haſt. §. 41.

hintertreiben ſuchen, und den daher entſtehenden Haß von ſich auf uns zu weltzen trachten.

k) Betrachte die Zeiten der alten Römer und Teutſchen.

l) Siehe oben §. 21. und 24.

§. 41. Unter denen bißher gegebenen Regeln ſind einige, die ſo wohl denjenigen, der guten Rath begehret, als der ſolchen ertheilet, zugleich angehen.(m) Dieſe aber iſt vornehmlich bey beyden Theilen wohl zu mercken, daß ſie nicht *ſcrupuleux* und nur Zweiffel zu machen, aber nicht zu heben geſchickt ſeyn ſollen. Man pfleget einem zu rathen über zukünfftige Dinge, die keine völlige Gewißheit haben können. Wer darinnen unſtreitige Verſicherungen ſuchet, iſt weder Rath zu begehren noch zu geben tüchtig.

§. 42. Allzu viele und zweiffelhaffte Berathſchlagungen von beyden Theilen machen niemanden gewiſſer, ſondern viel zweiffelhaffter als zuvor. Und wie man denjenigen, der niemand um Rath fraget, vor tollkühn und albern, denjenigen aber, der im Rathgeben allzu geſchwind fertig wird, ebenfalls nicht vor klug hält, alſo iſt dieſes, wenn man gar zu viele oder eine Perſon vielfältig um Rath fragt oder den gegebenen Rath offt verändert, ein Kennzeichen, daß man zu menſchlichen Affairen ſehr ungeſchickt ſey, und bleibet die Mittel-Straſſe die beſte.

§. 43.

m) Z. E. Wenn du den 3. §. mit dem 21. und den 14. und 15. §. mit dem 26. und 28. zuſammen hältſt.

§. 43. Glücklich ist, wer fremden Rath gerne höret, aber ohne Affecten den Entschluß selbsten fasset. Glücklich ist, wer eine solche Fertigkeit andern zu rathen besitzet, daß er gleichsam auf einen Blick alle Zufälle, so viel deren auch seyn mögen, übersehen, und wie denselben zu begegnen sey, zeigen kan. Der ist aber insgemein noch klüger und glücklicher, der sich dieser Fertigkeit sehr selten bedienet, und meistentheils das kluge Sprichwort jenes klugen Käysers practiciret: Eile mit Weile, so kömmst du viel sicherer zum

ENDE.

Register der fürnehmsten Sachen.

Die grössere Zahl bedeutet das Capitel, die kleinere aber den Versicul.

A.

Aberglaube I. 7.

Abwesenheit vermindert die Liebe und Freundschafft VI. 4. 5

Academien siehe Vniversitäten.

Aenderung soll nicht auf einmal, sondern allgemach geschehen IV. 16. biß 21

Aergerniß und dessen Eintheilung I. 40. 41. siehe Exempel

Allmosen wie es wohl auszutheilen IIX 40. biß 47

Alter, Unterschied desselben in menschlichen Verrichtungen IV. 34. IIX. 54.

Amt, das man suchet oder annimmt, soll der natürlichen Neigung gemäß seyn IV. 26. ob man nach Ehren-Aemtern streben, und wie man sich darinnen bezeigen solle IIX. 50. biß 59

Ansehen wird durch Weißheit erlanget IV. 70. seq. dessen Betrachtung in Bürgerlicher Gesellschafft IIX. 1. 2. 3. wie man zu Ehren zu kommen trachten solle. IIX. 50 biß 59.

Anstoß I. 40

Apothecker-Kunst warum sie von der Medicin abgesondert worden II. 17

Digitized by Google

Arbeiten soll ein jeder, er sey arm oder reich IIX. 4. biß 8. siehe **Geschäffte.**
Arglistigkeit I. 31. 32. 33. 37. II. wie sie von der Klugheit unterschieden sey II. 42. biß 49. Arglistige brauchen fast eben solche Maximen, als Kluge III. 40. biß 43. V. 29. seqq.
Aristoteles war ein geschickter Mann III. 23
Armuth ist keine Anzeigung der Klugheit IV. 70. seq. IIX. 7
Art und Weise ändert die Sache selbst IV. 23
Astrologie IV. 40.
Atheisterey I. 7. in Päbstischem Verstande III. 7
Aufführung siehe *Conduite.*
Ausführung eines Vorhabens passiret auch, wenn sie gleich nicht vollkommen ist IV. 10. 11. IIX. 57. 58. siehe **Vorhaben.**

B.

Beförderung soll man seinen Dienern genieſſen lassen VII. 75. auch anderen, die derselben würdig sind IIX. 54
Behutsamkeit IV. 14. siehe **Vorsichtigkeit.**
Belustigung, wie sie in Bürgerlicher Gesellschafft zu betrachten IIX. 1. 2. 3. wie man sich deren zu gebrauchen IIX. 60. biß 69
Betrug hat man nicht leicht zu befürchten, wenn man nicht selbst Betrug gebrauchet IIX. 21
Betteley ist schändlich, und wie derselben zu steuern IIX. 6. 7
Bürgen ob sie besser als Pfande IIX. 28. biß 32
Bürgerliche Gesellschafft VII. 1. IIX. 1. seqq

C.

Cautelen welche richtig oder falsch seyn, und jener Er-

Erzehlung IIX. 13. biß 38
Chirurgie warum sie von der Medicin abgesondert worden III. 17
Clerisey die Päbstische kan die Lehre der Klugheit nicht leiden III. 4. biß 12. derselben Interesse ist dem Nutzen der Republique gantz zuwider ibid. Sie machte sich die höchsten Ehren-Aemter des Politischen Regiments gantz eigen III. 10. Sie will haben, daß man die Klugheit nirgend anders, als bey ihnen lernen solle. III. 40. biß 43
Conduite wird in Conversation sehr beobachtet, und wie sie einzurichten V. 59. seqq.
Conring will nicht haben, daß die Juristen die Lehre der Klugheit, als welche vor die Philosophos gehöre, tractiren sollen III. 45. biß 51. was er in dieser Lehre ausgerichtet III. 53
Contract, was darbey zu mercken IIX. 15. biß 32
Conversation ist der Grund menschlicher Gesellschafften und dem Menschen höchst nöthig V. 1. biß 11. IIX. 61. 62. 64. ist besser als Einsamkeit V. 3. biß 11. darff denen Narren nicht versaget werden V. 12. biß 15. soll man vorhero öffters mit Personen pflegen, die man zu heyrathen gedencket VII. 17. 19. ist zweyerley entweder mit jedermann, der uns vorkommt, welche man **tägliche**; oder mit vertrauten Freunden, die man **absonderliche** Conversation nennet V. 1. 2 Tägliche Conversation muß man nicht allzu sehr suchen, noch allzu sehr vermeiden V. 16. 17. der Endzweck derselben V. 18. 62. seqq. was darbey zu beobachten V. 19. biß 61. Absonderliche Conversation VI. per tot. mit vornehmen

Perſonen VI. 24. muß nicht eben ernſthafft ſeyn VI. 27. biß 31. aber auch nicht allzu frey VI. 32. biß 40

Corpus Juris, deſſen vermeynte unvergleichliche Vollkommmenheit III. 27

D.

Diät, wenn ſie allzu accurat gehalten wird, iſt ſchädlich IIX 66. 67

Diener, wie ſie zu halten, und von Knechten zu unterſcheiden VII. 66. biß 74. man ſoll auf ihre Beförderung bedacht ſeyn VII. 75

Dienſte ſiehe Gutthaten.

Diſcurſe ſiehe Reden.

Diſputiren giebt wenig Nutzen IV. 41. ſoll in Converſation unterbleiben V. 45

Diſſimuliren gehöret ſo wohl vor Kluge als Argliſtige V. 29. 30. 31

E.

Ehebruch. was darbey zu thun VII. 41. 42. 43

Eheſtand VII. 2. ſeqq. ſiehe Heyrathen.

Eheweib, ſiehe Frau

Erbarkeit I. 29

Ehre, ſiehe Anſehen.

Ehren-Amt, ſiehe Amt

Ehrerbietigkeit V. 19. 20. 23. biß 26

Ehrgeitz I. 29. 46. ſiehe die Tabelle hinter dem vierdten Capitel.

Einfalt I. 31. kan zuweilen bey der Weißheit, niemahls aber bey der Klugheit ſich finden II. 38. 40. iſt zuweilen eine Tugend, zuweilen ein Laſter II. 39. wie ſie von der Argliſtigkeit unterſchieden II. 43. ſeqq.

Digitized by Google

Einsamkeit ist dem Menschen höchst-schädlich V. 1. biß 11. ausser wenn sie kurtze Zeit dauert V. 17
Einsiedler sind niemals in der Welt gewesen V. 10. gelangen mehr zur Thorheit als zur Weißheit V. 1. biß 11
Eltern wie sie ihre Kinder erziehen und verheyrathen sollen VII. 48. biß 65
Erfahrung machet die Narren klug I. 23. 51. dienet wider die Kühnheit und Furchtsamkeit IV. 16
Ergötzung, wie man sich deren zu gebrauchen IIX. 60. biß. 69. siehe **Belustigung**.
Erkäntniß der Gemüther der Menschen IV. 72. biß 76. siehe **die Tabelle hinter dem vierdten Capitel.**
Ernsthafftigkeit in Conversation V. 20. 24. biß 27. in Discursen V. 47. biß 52
Erwerb, wie er geschehen müsse IIX. 4. biß 38
Erziehung der Kinder siehe **Eltern**
Essen, wie es geschehen solle IIX. 61. biß 67
Exempel nutzen sehr viel in Erlangung der Klugheit I. 24. II. 9. 17. 18. 19. dienen wieder die Kühnheit und Furchtsamkeit IV. 16. müssen die Regeln der Klugheit erläutern und die Application zeigen I. 60. taugen nichts ohne Regeln II. 20. biß 28. **böse Exempel** verführen am meisten I. 35. biß 40. haben auch ihre Regeln und einen Schein der Tugend I. 42. biß 49
Eyfersucht siehe **Jalousie**

F.

Fabeln sind in der Lehre der Klugheit nicht ohne Nutzen II. 23

Facultäten auf Hohen Schulen deren Ursprung und Beschaffenheit II. 13. biß 27
Familiarität soll mäßig gehalten werden VI. 32. biß 40. V. 21. 22. 23. sonderlich mit Frauenzimmer V. 25. VI. 13. IIX. 68. 69.
Feinde hat ein jeder Mensch IV. 58. 63 wie man sich gegen sie verhalten solle IV. 59. worzu sie nützlich seyn? IV. 62. seq. wie man sie überwinden solle IV. 64. biß 81. V. 24. deren Beschreibung VI. 3
Feindschafft soll man nicht gegen die Narren hegen IV. 50
Frau, ob man eine nehmen solle, siehe Heyrathen. Wie man seine Frau, die sich wohl aufführet, halten solle VII. 22. biß 36. worinnen die Herrschafft über die Frau bestehe VII. 24. 25 wie man mit einem bösen Eheweibe auskommen solle VII. 37. biß 43. wie man einem untreuen Eheweib begegnen solle? VII. 41. 42. 43 ob man die andere oder auch die dritte Frau nehmen solle VII. 44. biß 47
Frauenzimmer, wie mit demselben zu conversiren V. 25. VI. 13. IIX. 68. 69.
Freunde, deren kan man unmöglich viele haben IV. 60. VI. 16. wie sie zu gebrauchen IV. 59. 61. seq. deren Beschreibung IV. 2. 3. wie man sich Freunde wehlen solle VI. 10. 11. 12. sie sind auch Hohen und Mächtigen nöthig IV. 14. 15. wie sie von Schmeichlern zu unterscheiden VI. 17. seqq. sie sind gar leicht zu finden IV. 20. seqq. auch von einem der geringen Standes ist VI. 22. biß 25. was die Gleichheit des Standes, Ge-

Digitized by Google

Gemüths ꝛc. hierbey würcke VI. 26. ſollen nicht allzu vertraulich ſeyn VI. 32. biß 40. gleichen Freunden ſoll man auf gleiche Art begegnen VI. 43. biß 46. ihnen Gutthaten erzeigen, ſiehe **Gutthaten**; ſie in Unglück nicht verlaſſen, aber mit unglückſeligen Leuten nicht Freundſchafft ſtifften VI. 52. biß 56. ſiehe *Converſation*.

Freundlichkeit V. 19. 20. 23. ſeqq.

Freundſchafft kan mit Narren nicht beſtehen IV. 51. ſiehe **Narren**; kan auch um der Luſt willen geſtifftet werden VI. 27. biß 31

Freygebigkeit IIX. 23. wie ſie klüglich auszuüben IIX. 40. biß 47.

Frölichkeit V. 20. biß 28. VI. 31. 32. IIX. 60. biß 69

Frömmigkeit, was ſie in Päbſtiſchen Verſtande bedeute III. 7. 8. 9. ſiehe **Gottesfurcht** Scheinheiligkeit.

Fürſten, ſiehe **Groſſe Herren**.

Furchtſamkeit, was ſie ſchade, und wie ſie zu vertreiben IV. 13. 15. ſeqq.

G.

Geberden, wie ſie in Converſation einzurichten V. 59. ſeqq.

Geburth, brauchet keine Regeln der Klugheit IIX. 70. 71

Gedult überwindet alles IV. 79. 80. 81. iſt das beſte Mittel, wenn man ein böſes Weib hat VII. 37. biß 43.

Geheimniſſe, wie ſie zu erfahren V. 64. ob man ſie vor ſeinen Ehegatten verbergen ſolle VII. 27. 28

Geld iſt der Magnet, die Narren zu gewinnen IV. 55

IV. 55. wie es zu erwerben und zu brauchen IIX. 4. biß 49. man soll es zuweilen nicht achten IIX. 39. aber nicht allzeit verschencken IIX. 40. biß 41.

Geldgeitz I. 29. 45. siehe **die Tabelle hinter dem vierdten Capitel.** Siehe **Reichthum.**

Gelehrte sind nicht allzeit klug I. 56. sind offt wenig nütze IV. 41. 42. gelehrte Narren sind die gröſten Narren III. 2

Gemüther der Menschen, wie sie zu erkennen IV. 72. biß 76. V. 62. 63. 64. worzu diese Erkäntniß nütze ibid. **siehe die Tabelle hinter dem vierdten Capitel.**

Gerechtigkeit I. 29

Geringe Leute haben nicht viel Freunde nöthig VI. 15. 22. können sich auch bey Hohen und Mächtigen unentbehrlich machen VI. 23

Geschäffte soll man sich wenig vornehmen IV. 3. nemlich nicht viele IV. 4. jedoch einige, so uns vorkommen IV. 5. 6. 7. nicht vielerley zugleich IV. 8. aber wohl zwey oder dreyerley IV. 9. und nichts, was man nicht ausführen kan IV. 10. seqq. noch etwas, darzu man keine natürliche Geschicklichkeit und Neigung hat IV. 22. biß 25. noch etwas, so uns unmöglich ist IV. 27. 28. 29. aber zuweilen wohl schwere Dinge IV. 30. seqq. man muß die Art und Natur menschlicher Geschäffte erkennen lernen IV. 37. seqq. Man soll bald etwas zu thun anfangen, darbey lernet man das meiste IV. 44. 45. man muß wissen, warum und was man vornehme IV. 47. zuweilen muß man sein Vorhaben aufschieben IV.

IV. 77. ſeq. man ſoll nichts vornehmen, das man nicht verſtehet IIX. 15. 16. 17. und es ausrichten ſo gut ſichs thun läſſet IIX. 57. 58
Geſchencke, wie man dieſelben klüglich geben IIX. 45. 46. 47. und wenn man ſie nehmen ſolle IIX. 48. 49
Geſchicklichkeit iſt bey allen Unternehmungen nöthig IV. 23. ſeqq. IIX. 4. 9. biß 38. man muß ſich zu vielerley geſchickt machen IV. 24. ſiehe **Witz**.
Geſelligkeit iſt den Menſchen angebohren V. 1
Geſellſchafft iſt entweder häußlich oder bürgerlich VII. 1. die häußliche beſtehet entweder zwiſchen Ehegatten, oder zwiſchen Eltern und Kindern, oder zwiſchen Herren und Geſinde VII. 2. ſeqq. von bürgerlicher Geſellſchafft IIX. 1. ſqq.
Geſpräche, ſiehe **Reden**.
Gewiſſens-Fälle III. 6
Glaube im Päbſtiſchen Verſtande III. 9
Glück, man muß ſein Glück wohl prüfen, und wie dieſes geſchehen könne IV. 31. biß 34. zuweilen ſoll man im beſten Glück an ſich halten IV. 35.
GOtt wird nicht klug ſondern weiſe genennet I. 12. 14
Gottesfurcht kan nicht ohne Tugend ſeyn I. 6. 7. 8. iſt offt ein Deckmantel aller Laſter I. 47. 48. 49. ſiehe **Frömmigkeit**.
Groſſe Herren brauchen viel Freunde VI. 14. ſeqq. werden öffters von Schmeichlern betrogen VI. 17. ſeqq.
Großmüthigkeit iſt das beſte Mittel die Feinde zu

überwinden IV. 65, 66. iſt allein unüberwindlich V. 79. 80. 81
Gutthaten wem und wie ſie zu erzeigen IV. 50. 52. ſeqq. VI. 50. 51. ſollen vergolten werden IV. 54. 56. ſind ein Mittel die Feinde zu dämpfen IV. 65. ſeq. von wem man ſie verlangen ſolle VI. 47. 48. 49. ſiehe Geſchencke.

H.

Häußliche Geſellſchafft VII. 1. ſeqq.
Haußhaltung kan ohne Sünde wohl koſtbar geführet werden IIX. 43. 44
Heiligkeit im Päbſtiſchen Verſtande III. 9. ſiehe Scheinheiligkeit.
Herr ſiehe Diener; Knecht.
Herrſchafft des Mannes über ſeine Frau, worinnen ſie beſtehe VII. 24, 25. 26
Hertzhafftigkeit, was ſie ſey, und deren Nutzen IV. 13. 15. 36 ſiehe Scheinheiligkeit
Heyrathen kan man wohl, aber nicht zu früh VII. 3. 4. 5. 6. was man vor eine Frau nehmen ſolle VII. 7. biß 15. man ſoll nicht mit fremden Augen ſehen, ſondern mit der Perſon ſelbſt converſiren VII. 16. biß 21. ob man das andere und dritte mahl heyrathen ſoll VII. 44. biß 47 wie die Kinder zu verheyrathen VII. 65
Hinderniſſe der Glückſeligkeit ſind zweyerley I. 28. 29. der Feinde wie ſie zu vermeiden I. 57. ſqq.
Hiſtorien ſind in Erlernung der Klugheit nützlicher als Lehrſprüche II. 19
Hochzeit ſiehe Heyrathen.
Höflichkeit V. 19. 20. 23. 60. VI. 46
Hohe Schulen, ſiehe Schulen; Univerſitäten

Hu-

Humaniſten III. 18. 26
Hunde, ob man ſie mit ſich in Compagnie nehmen ſolle V. 61

J.

Jalouſie VI 43. iſt im Eheſtande höchſt ſchädlich VII. 29. 30
Jawort. worzu es nutze VII. 19. 20. 21
Juriſtiſche Facultät, deren Zuſtand und Beſchaffenheit III. 15. 16, 18. 26, 27. ſiehe **Rechts-Gelehrte**

K.

Kaltſinnigkeit, wozu ſie nutze und ſchade VI. 44. 45. 46. ſonderlich unter Eheleuten VII. 35. 36
Kauff, was man kauffen ſolle IIX. 18. 19. 20.
Kauffmann, wie er beſchaffen ſeyn ſolle IIX. 9. biß 12

Kinder ſiehe **Eltern**
Klagen, über Unglück iſt närriſch IV. 81
Klugheit, wie ſie von der Weißheit unterſchieden? I. 1. biß 29. II. 33. 35. was ſie ſey I. 11. 15. 21. 27. 29. 50. II. 2. biß 6. wormit ſie umgehe I. 35. ſeqq. 51. II. 12. kommt eigentlich nicht GOtt ſondern gen Menſchen zu I. 13. 15. 17. iſt nicht allein im Verſtande, ſondern auch im Willen II. 3. ſeq. wird nicht durch natürliche Fähigkeit allein, ſondern auch durch Lehre und Ubung erlanget III. 38. 39. kan von keinem gelehret werden, der nicht ſelber klug iſt II. 5. 6. 7. wird durch Regeln und Exempel gezeiget II. 9. 10. 11. 17. biß 28. iſt nicht allzeit bey der Gelehrſamkeit zu finden I, 56. III. 2. lehret uns mehr auf uns ſelbſt, als auf andere ſehen II. 12. 13.

14. iſt entweder lebendig oder todt II. 15. 16. ſiehet entweder auf den Endzweck eines Vorhabens, oder auf die darzu dienende Mittel II. 29. biß 37. darf bey der Cleriſey nicht erlernet werden III. 40. biß 43. warum dieſe Lehre der Cleriſey ſo zuwider ſey III. 4. biß 12. warum bißher auf Hohen Schulen von der Klugheit nichts gelehret worden, und was dieſer Mangel vor Schaden geſtifftet III. 1. biß 44. Klugheit kan nicht zur höchſten Vollkommenheit gebracht werden IV. 2. iſt an einer Braut die beſte Mitgabe VII. 12. 13. 14. iſt zweyerley, **urtheilend** und **rathgebend** I. 52. ſeqq. worinnen dieſe beyde Arten mit einander überein kommen oder von einander unterſchieden II. 1. biß 41. die urtheilende Klugheit iſt entweder gerichtlich oder auſſergerichtlich I. 55. biß 60. was eigentlich rathgebende Klugheit ſey II. 4. wie ſie von der Argliſtigkeit unterſchieden? II. 42. biß 49. ſie iſt entweder allgemein oder bürgerlich, welche letzte man insgemein die **geſetzgebende** Klugheit nennet II. 50. 51. dieſe ſtehet der rathgebenden nicht entgegen, ſondern iſt ein Theil derſelben II. 52. 53. 54. ob die Lehre von der rathgebenden Klugheit in gewiſſe Grund-Sätze gebracht werden könne III. 29. biß 37. wie man klüglich Rath geben und ſich bey andern Raths erholen ſoll IX. 1. biß 43

Knechte, deren Unterſcheid von Dienern, und wie ſie beyderſeits zu halten VII. 66. biß 75

Kräffte muß man wohl prüfen, und nichts vornehmen, was dieſelben überſteiget IV. 22. biß 27.

Kühnheit, was ſie ſchade, und wie ſie zu bezähmen IV. 1. 4. ſeqq.

L.

Laſter laſſen ſich durch Straffen nicht ausrotten III. 44

Lebens-Art, bey Erwehlung derſelben ſoll man ſeiner natürlichen Neigung folgen IV. 25. 26. auch ſeinen Kindern dieſelbe frey laſſen VII. 64

Lehre muß zu allen Wiſſenſchafften nebſt der natürlichen Fähigkeit gebraucht werden III. 38. 39

Lehre der Klugheit, ſiehe **Klugheit.**

Leutſeligkeit V. 19. 20. 23. ſeq.

Liebe wie ſie zu erhalten V. 26. VI. 4. 5. 21

Liebes-Dienſte wem und wie ſie zu leiſten IV. 52. ſeqq.

Liebes-Ergötzlichkeiten IIX. 68. 69

Lob, wie es bey der Kinder-Zucht zu brauchen VII. 52. ſeqq. einen ins Geſicht loben iſt unerträglich V. 44.

Luſt, ſiehe **Wolluſt, Beluſtigung.**

M.

Maaſſe ſoll man auch in tugendhafften Verrichtungen treffen IIX. 57. 58

Mächtige ſiehe **groſſe Herren.**

Magiſtri noſtri III. 13

Mann, wie er ſich gegen ſeine Frau aufführen ſolle, ſiehe **Frau**

Mathematique IV. 40

Medici brauchen die Lehre der Klugheit III. 25. 54. maſſen ſich aber derſelben nicht an III. 45

Mediciniſche Facultät III. 17. 24. 25

Menſchen werden eigentlich nicht weiſe ſondern klug

klug genennet I. 13. 16. 18. sind nicht zur Einsamkeit sondern zur Conversation geschaffen V. 1. biß 11. sind scharffsichtiger in frembden als in ihrem eigenen Thun II. 7. 12. 13. 14. Die Natur der Menschen, deren Gemüther, Thun und Lassen zu erkennen ist die edelste Wissenschafft IV. 37. biß 43. wie diese Kunst zufassen IV. 72. biß 76. item die Tabelle hinter dem vierdten Capitel.

Mittel, so zu unserm Zweck dienlich, zu finden und wohl zugebrauchen, ist das vornehmste Theil der Klugheit II. 29. biß 37. sind bey den Narren insgemein verkehrt II. 36

Mönche, deren Beschaffenheit III. 12. V. 12. biß 15

Müßiggang soll ein jedweder meiden IIX. 5. biß 8

Music, ob sie zur Fröligkeit nöthig IIX. 64. 65

N.

Nachahmung I. 42

Nachbarschafft V. 37

Narren können weder weise noch klug genennet werden I. 30. suchen so wohl einer dem andern, als denen Klugen schädlich und hinderlich zu seyn I. 19. müssen durch Erfahrung des Bösen klug werden I. 23. doch können ihnen auch fremde Exempel nutzen I. 24. 25. brauchen zu ihrem Zweck meistentheils verkehrte Mittel II. 36 seq. halten nicht nur Arglistigkeit, sondern auch Tummheit vor Weißheit I. 37. verkappen sich mit dem Mantel der Tugend I. 42. biß 49. sind auch einem weisen Manne nöthig IV. 84. drum soll man nicht ihr Feind seyn, sich ihrer Conversation nicht gantz entziehen, noch ernsthafft mit

Digitized by Google

mit ihnen umgehen IV. 49. seqq. V. 12. biß 15. V. 26. 27. sondern sie vertragen, nach ihrem Naturell sich richten, ihre Dienste ihnen vergelten, und sich ihnen gleich stellen IV. 49. biß 56. V. 28. 29. 30. aber nicht grosse Vertraulichkeit mit ihnen pflegen VI. 6. biß 9. gelehrte Narren sind die gröſten Narren III. 2

Natur-Lehre IV. 40

Neid ist nicht ein Gefehrte der Tugend VI. 22

Neigung. Ohne natürliche Neigung soll man nichts vornehmen VI. 23. 25. 26. insonderheit kein Amt oder Lebens-Art annehmen ibid. was die Neigung bey Stifftung der Freundschafft würcke VI. 10. 11. 12. siehe *Temperament*.

O.

Offenhertzigkeit VI. 34

Officia humanitatis, siehe **Liebes-Dienste.**

P.

Päbstische Clerisey, siehe **Clerisey.**

Pfande, ob sie besser als Bürgen IIX. 28. biß 32

Philosophische Facultät III. 13. 14. 22. 23. will denen Juristen die Lehre von der Klugheit streitig machen III. 45. biß 53. kan daran auch Theil nehmen III. 54

Physica *VI. 40*

Politicus ist bey der Clerisey ein verhaßter Nahme III. 6. 40. biß 44

Politica, ob sie in gewisse Lehr-Sätze gebracht werden könne III. 29. biß 37

Præceptores, was bey denselben in acht zu nehmen VII. 55. biß 61

Processe soll man, so viel möglich, vermeiden, und was dabey zu mercken IIX. 33. biß 37.

R.

Rache, wie sie zuläßlich VI. 44
Raillerie, siehe **Scherz**.
Rathgeben I. 52. seqq. siehe **Klugheit**. Kein lasterhaffter Mensch kan guten Rath ertheilen II. 5. 6. 7. wer sich selbst nicht zu rathen weiß, kan auch andern nicht rathen II. 14. es ist aber andern guten Rath zu geben nicht genug, daß man sich selbst wohl rathen könne IX. 1. 2. ob die Lehre von der rathgebenden Klugheit in gewisse Lehrsätze gebracht werden könne II. 29. biß 37. wie der beschaffen seyn müsse, der andere um Rath fraget IX. 3. worüber man sich Raths erholen solle IX. 3. 5. 6. 10. biß 15. Wen man um Rath fragen soll IX. 7. 8. 9. Man muß dem, den man um Rath fraget, die Sache umständlich erzehlen IX. 16. 17. 18. Ob man dem gegebenen Rathe folgen müsse IX. 19. 20. 21. Wer Rath geben will, muß darzu tüchtig seyn IX. 22. er soll sich nicht darzu dringen IX. 23. wem er Rath geben solle IX. 24. er soll beobachten, ob der gegebene Rath dem, der ihn suchet, nützlich und möglich sey IX. 15. worüber er Rath geben solle IX. 26. 27. 28. er soll darinnen aufrichtig seyn IX. 29. 32. 33. ob er darbey auf seinen eigenen Nutzen sehen könne IX. 30. 31. er soll sich der Sachen darüber er gefraget wird, genau erkundigen IX. 34. 35. den gegebenen Rath verschwiegen halten, und nicht in Schrifften ertheilen IX. 36. 37. 38. nicht übel nehmen wenn man seinem Rath nicht überall folget IX. 30. sondern auf Begehren den gegebenen Rath aus-

ausführen helffen IX. 40. Wer Rath ſuchet oder ertheilet, ſoll nicht ſcrupuleux, ſondern expedit ſeyn IX. 41. 42. aber ſeiner Fertigkeit ſich mäßig gebrauchen IX. 43

Rechtsgelehrte, vor dieſelben allein gehöret die gerichtliche Klugheit I. 56. biß 69. haben auch der Lehre von den übrigen Arten der Klugheit vor andern Facultäten ſich anzumaſſen III. 1. 45. biß 54. konten damit anfänglich nicht fortkommen III. 15. 16. 18. 26. 21. begehren nicht andere Facultäten von dieſer Lehre gantz zu verdringen III. 52. 53. 54. ſiehe **Juriſten-Facultät.**

Reden, wie es in Converſation geſchehen ſolle V. 39. biß 58. ſoll man nicht von ſich ſelbſt V. 41. 42. 43. noch von Anweſenden V. 44. noch etwas böſes von Abweſenden V. 46. wie und worvon Kinder reden ſollen VII. 59. 60. 61

Regeln dienen zur Erlernung der Klugheit II. 8. 9. 10. 11. müſſen nebſt Exempeln gebraucht werden II. 19. biß 28. wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen II. 21. III. 36. 37. Ob es beſſer, daß man die Exempel unter die Regeln bringe, oder die Regeln aus den Exempeln ziehe? II. 24. biß 28. wie weit es mit den Regeln der Klugheit kommen. III. 1. 9. 20. 23

Reiche müſſen ſo wol arbeiten als Arme IIX. 8

Reichthum wird durch Weißheit erlanget, und wie es zu gebrauchen IV. 70. 71. was es vor Betrachtungen in bürgerlicher Geſellſchafft gebe IIX. 1. ſeqq. wie es zu erwerben IIX. 5. biß 38. wie es zu gebrauchen IIX. 39. biß 49. ſoll

nicht allzu groß seyn. IIX. 22. siehe **Geld.**
Reisen, ob es viel Nutzen schaffe IV. 4
Religion im Päbstischen Verstande III. im rechten Verstande III. 20. siehe **Gottesfurcht.**
Richter, um dessen Gunst soll man sich bewerben IIX. 38

S.

Sauertöpffe sind überall verhaßt V. 20. 24. *sqq.*
Schamhafftigkeit ist nicht allezeit zu loben V. 33. 34. 35
Scheinheiligkeit. Scheinheiliger Heuchler Beschreibung, Kennzeichen und Thorheiten V. 3. biß 15. 27. 28. IIX. 5
Scherz, wie er zu gebrauchen V. 53. biß 57. VI. 41. 42
Schicksal, siehe **Glück.**
Schiedsmann, wenn er mit Nutzen zu brauchen IIX. 34. 35. 36
Schmeichler sind unträglich V. 44. 60. wie sie von treuen Freunden zu unterscheiden VI. 18. seqq. wie man ihrer loß werden kan VI. 19. 21
Schulen, deren gemeine Beschreibung III. 2. 3. 4. warum darinnen nichts von der Klugheit gelehret worden III. 1. biß 44. siehe **Universitäten.**
Schweigen ist in Conversation nichts nütze V. 39. 40
Schwere Dinge soll man zuweilen unternehmen IV. 30. seqq. woher man sehen könne, ob eine Sache schwer sey IV. 37
Selbsterkäntniß ist der Schlüssel, anderer Menschen Gemüther zu erkennen IV. 73. 74. erfordert

Digitized by Google

dert Einſamkeit V. 12
Selbſtliebe, deren Kennzeichen V. 27
Simuliren gehöret ſo wohl vor Kluge, als vor Argliſtige V. 29. 30. 31
Sitten-Lehre, ob ſie in gewiſſe Lehrſätze gebracht werden könne III. 28
Sorgen, wie ſie zu vertreiben IIX. 91. 92
Sprachen. IV. 40
Sterben, ſiehe **Tod.**
Stieffmutter und **Stieffkinder** können einander nicht lieben VII. 45
Straffen ſind keine zulängliche Mittel die Laſter auszurotten III. 44
Studiren, ſiehe **Wiſſenſchafften**, **Univerſitäten.**

T.

Temperament, was es zu Stifftung der Freundſchafft beytrage VI. 10. 11. 12. wie es beym Heyrathen in acht zu nehmen. VII. 12. 14. ſiehe **Neigung.**
Teſtament, ob und wie es aufzurichten IIX. 73. biß 76. Formular eines recht klugen Teſtaments ibid.
Theologiſche Facultät, deren Zuſtand vor und nach der Reformation III. 13. 43. 10. 20. 21. maſſet ſich der Lehre und Klugheit nicht an III. 45. brauchet aber auch ein Theil derſelben III. 54
Thoren, ſiehe **Narren.**
Thorheit, was ſie ſey I. 27. 30. 31
Thun, ſiehe **Geſchäffte.**
Tod, darzu ſoll man ſich täglich vorbereiten IIX. 70. biß 76

Trincken, wie es geschehen solle IIX. 61. biß 76
Tugend wird niemals beneidet VI. 22
Tummheit I. 13. 34. 35. 37

V.

Verachtung ist kein Kennzeichen der Klugheit IV. 70. seq. seiner selbsten ist närrisch V. 42. 43. jedoch nicht allezeit V. 52
Veränderung, siehe Aenderung.
Vergeltung muß bey empfangenen Gutthaten nicht unterbleiben IV. 56
Vergleich, wenn er schon mager, ist besser, als ein fettes Urthel IIX. 37
Verheyrathung, siehe Heyrath.
Vermögen, siehe Reichthum.
Verrichtungen, siehe Geschäffte.
Verschreibungen sollen nicht allzu scharf eingerichtet werden IIX. 25. seqq.
Vertrauen auf sich selbst, wie es beschaffen seyn solle IV. 12. biß 16
Vertrauliche Freyheit, was sie sey, und wie weit sie gehe VI. 33. biß 40. siehe Familiarität.
Vexiren, siehe Scherz.
Uebereilung IV. 15
Uberlegung einer Sache ist nöthig IV. 15
Visiten sollen kurtz seyn und selten geschehen V. 32. 33
Unbedachtsamkeit VII. 15. 17. biß 21
Ungerathene Ehe, siehe Frau.
Ungerathene Kinder VII. 62. 63
Unglück ist der Probir-Stein eines treuen Freundes VI. 52. biß 56. mit einem unglückseligen Men-

Menſchen ſoll man nicht Freundſchafft ſtifften VI. 53. 54

Univerſitäten, warum auf denſelben von der Klugheit nichts gelehret worden III. 1. biß 44. wie darinnen die Facultäten nach einander aufkommen und wie ſie beſchaffen geweſen III. 13. biß 18. man ſoll auf denſelben ſich nicht lange verweilen IV. 44. 45. ſiehe **Schulen**.

Unmögliche Dinge ſoll man nicht anfangen, und wenn ſie hernach unmöglich werden, ſoll man davon abſtehen IV. 27. 28. 29.

Untreue eines Eheweibes, wie derſelben zu begegnen VII. 41. 42. 43

Vorhaben ſoll man ſich nicht mercken laſſen IV. 67. zuweilen aufſchieben IV. 77. 78. zuweilen gar davon abſtehen IV. 79. 80. 81

Vorſichtigkeit IV. 15. 16. 36

Urtheilen 53. ſeqq. pfleget mehr von Fremden als von ſich ſelbſt zu geſchehen II. 7. 12. 13. 14. ſiehe **Klugheit**.

W.

Weib, ſiehe **Frau**.

Weiſe Leute, wie man ſich derſelben gebrauchen ſolle IV. 49. 50. 51. 53. entziehen ſich der menſchlichen Converſation nicht V. 1. biß 11. ſchlieſſen auch die Narren von ihrer Converſation nicht gäntzlich aus V. 12. biß 15. ſondern ſtellen ſich ihnen gleich V. 27. biß 31

Weißheit, was ſie ſey I. 11. 14. 20. 29. wie ſie von der Klugheit unterſchieden I. 1. biß 29. beſtehet nicht im bloſſen Speculiren I. 1. biß 7. hat ihren Sitz nicht nur im Verſtande, ſondern auch

im Willen I. 8. 9. kommt eigentlich nicht den Menschen, sondern GOtt zu I. 12. 13. seq. kan nicht zur höchsten Vollkommenheit bey den Menschen gebracht werden IV. 2. 3. 4. wird nicht auf einmahl, sondern nach und nach erlanget IV. 7. biß 21. bringet Ehre und Reichthum zuwege IV. 71

Wissenschafft, welches die vornehmste sey IV. 38. 39. wie man andere Wissenschafften tractiren solle. IV. 40. biß 48

Wittwer, ob sie wieder heyrathen sollen VII. 44. biß 47.

Witz wird bey aller Arbeit erfordert IIX. 4. 9 biß 28. worinnen er bestehe IIX. 10. 12

Wollust I. 29. 44. siehe **die Tabelle hinter dem vierdten Capitel**; in Vermischung mit weiblichen Geschlecht soll Maße gehalten werden IIX. 68. 69. siehe **Belustigung, Lust.**

Wohlstand I. 29.

Z.

Zanckhafftigkeit IV. 36. siehe **Furchtsamkeit.**

Zaudern ist zuweilen sehr nützlich IV. 77. 78

Zuspruch, siehe **Visiten.**

Errata.

Digitized by Google

Errata.

Pag. 21. lin. 1. ließ Vorhabens. p. 22. l. 15. ließ: menſchlichen. p. 47. l. penult. in not. ließ: unten den. p. 48. l. ult. ließ: die Klugheit. p. 55. l. 10. ließ: ſie mögen. und lin. 11. ließ: weil die. p. 58. l. 17. ließ: Dieſes läſſet. ibid. lin. 1. in not. ließ: Lehmann. p. 62. l. 1. in not. ließ: Budæus, Alciatus. p. 66. l. 15. ließ: die die Thorheit p. 70. l. 20. ließ: können. p. 71. l. 6. ließ: gaben. p. 76. l. 24. ließ: argliſtige und. p. 78. l. 9. 10. dele: ſchon vor 40. Jahren. ibid. l. 21. ließ: wären. p. 81. l. 1. ließ: beruffen. p. 82. l. 14. ließ: haben. p. 83. l. 21. ließ: hätten. p. 87. l. 19. ließ: Inſonderheit bey Erwählung. p. 105. l. 5. ließ: unbeſtändig. p. 135. l. 17. 18. ließ: heiliger und GOtt gleicher werden. p. 136. l. 22. ließ: geringerer p. 138. lin. 5. in nota (f) ließ: keiner. p. 140. l. penult. in not. ließ: lib. 2. l. 68. p. 141. l. 15. 16. ließ: niemand ſie vor. p. 142. l. 3. ließ: umgekehret. p. 156. l. 2. dele: oder halten. p. 157. l. 12. ließ: erzehlet. p. 178. l. 11. ließ: mehr und mehr. p. 179. l. 20. ließ: würde niemand. p. 180. l. ult. & 184. l. 14. ließ: Verſtellung. p. 190. lin. ult. in not. ließ: *Menagius*. p. 192. l. 2. in not. (x) ließ: *Houſſage*. p. 193. l. 1. in not. ließ: und dieſen, der. p. 202. l. 8. ließ: geheim. p. 203. l. 10. ließ: zuſehr. p. 226. l. 1. in not. ließ: Nun. p. 239. l. ult. in not. ließ: Gebot. p. 245. l. 11. ließ: nicht aus liebe. p. 254. l. 13. ſetze nach ſeyn. ein (k) p. 255. l. 15. ließ: wodurch. p. 268. l. 23. ließ: überhoben. p. 271. l. 6. in not. ließ: *Curius*. p. 277. lin. 6. in not. ließ: γεφόντων. p. 289. l. 8. ließ: oder Gleichheit. p. 306. l. 11. ließ: Verblendet. ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google